1398 Bibl. Mont.

# Hundertjähriger Kalender

des

Herrn Abtes Moritz Knauer,

für das jetzige Jahrhundert 1800 bis 1909.

Nebst einem vollständigen

monathlichen Landwirthschafts-Kalender,

welcher die monathlichen Beschäftigungen eines Landmannes in allen Fächern der Landwirthschaft und mehrere Abhandlungen über die Bebauung der Erde mit Pflanzen, Bäumen, Gräsern u. s. w. enthält,

und einem durch lange Erfahrung bewährten

medicinischen Noth- und Hülfsbüchlein,

in welchem die Zubereitungen der vorzüglichsten Heilsmittel, die man in jedem Hause selbst leicht machen kann, erklärt, die Art des Gebrauches bey den gewöhnlichsten äußerlichen und innerlichen Krankheiten der Menschen und des Viehes abgehandelt, die Einrichtung einer Hausapotheke gelehret und die Krankheiten des Federviehes, der Bienen u. s. w. beschrieben und auch ihre Heilungen angegeben werden.

Dritte

zum Gebrauche für das Landvolk

neu eingerichtete, verbesserte, vermehrte und mit neuen Holzstichen verschönerte Ausgabe.

Grätz 1809,
im Verlage bey Franz Ferstl.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

# An die Herren Recensenten der zweyten Auflage dieses Büchleins.

Dem Herrn Jenaer Recensenten danke ich hiermit herzlich für seine aufrichtige belehrende Beurtheilung meines hundertjährigen Kalenders. Er wird in dieser 2ten Auflage alle jene Verbesserungen finden, die er in seiner Recension forderte. Ich glaube meinen Zweck — Belehrung des Landmannes über Naturereignisse, die in dieser Welt sich zutragen, Ausrottung des Aberglaubens und schädlicher Vorurtheile, Anleitung zur Verbesserung seiner Landwirthschaft und Hülfe bey Krankheitsfällen so wohl seiner selbst, als auch seines Viehes — erreicht zu haben, und sehe einer aufrichtigen Beurtheilung meines Buches mit Sehnsucht entgegen.

Dem Wiener Recensenten aber, welcher mein Büchelchen in den Annalen der Oesterreichischen Literatur so

sehr lästerte, erwiedere ich nur dieß: Seine Lästerung ist mir ganz gleichgültig, und wird es auch dem Publikum seyn, wenn es weiß, daß sie von einem Manne herrühret, der weder ökonomische noch medicinische Kenntnisse besitzt, welches er auch durch seine Recension bewies, da er nur alles schlecht hieß, nicht aber die Fehler einzeln rügte, und deren Besserung angab. Mag er auch diese Auflage mit seinem Recensentenwitz bekritteln, es liegt mir nichts daran, denn so wohl sein Tadel als sein Lob ist mir gleichgültig, da ich bestimmt weiß, daß er weder den einen noch das andere nach Verdienst zu zollen im Stande ist.

Mathias Blumhofer,
pensionirter Oekonomie-
verwalter.

# Lieber Landmann!

Hier übergebe ich dir ein hundertjähriges Kalenderbuch zur Belehrung über so manche wunderbare Naturereignisse dieser Welt und zur Erbauung, welche aus der aufmerksamen Beobachtung der weisen Einrichtungen unsers Schöpfers entspringt. Durch diese Darstellung glaube ich manche abergläubische Meinungen und eingewurzelte Vorurtheile zu vernichten, welche böse Menschen zu deinem Schaden, thörichte aber zu Bemäntelung einer trägen Unwissenheit mit der Natur und ihren Erscheinungen zu benützen gesucht haben, und noch suchen.

Ich werde dich nebstbey in dem monathlichen Landwirthschafts-Kalender mit vielen auf langwierige Erfahrung gegründeten landwirthschaftlichen Gegenständen, als mit der Viehzucht, Ackerbau, Obst- und Weinpflege ꝛc. bekannt machen und zugleich durch ein medicinisches Noth- und Hülfsbüchlein mehrere gute Arz-

neyen für deinen Körper und dein Vieh dir an die Hand geben und kennen lernen, wodurch du in den Stand gesetzt wirst, bey plötzlichen Unfällen dir selbst zu helfen, bis man ärztliche Hülfe herbeyrufen kann.

Lieber Leser! dieß ist der Zweck bey der neuen 3ten Herausgabe dieses hundertjährigen Kalenders, welche aus 24 Bogen besteht, und um 16 Bogen stärker ist, als die 2te Auflage war.

Der Verfasser.

# I.

# Hundertjähriger Kalender

des Herrn Abtes Moritz Knauer, vom 1800 — 1909,
welcher nebst leicht faßlichen Erklärungen über das
Weltsystem, auch eine Sammlung von Wetteran-
zeigen, Bauernregeln und mehrere Tabellen auch
Bilder enthält.

# Einleitung.

Jedem Hausvater ist natürlich sehr viel daran gelegen, so genau als möglich zu wissen, wie jährlich die Witterung falle, damit er sich in seinen Feld- und sonstigen Arbeiten darnach richten könne; nähmlich: ob ein kaltes oder warmes, trockenes oder nasses Jahr sey? wie lang die Kälte im Frühlinge sich hinaus strecke? wann der Herbst einbreche? u. s. w. — Dieß nun nach mehrmahligen Beobachtungen vorhersagen zu können, haben Einige getrachtet, und glauben gefunden zu haben, daß jedes Jahr immer in seiner Witterung und Beschaffenheit dem siebenten vorhergegangenen ähnlich sey; — So glaubten sie, wären das 1—8—15—und 22te Jahr sich gleich, so auch das 3—10—17—und 24te Jahr ꝛc. und wirklich haben auch lange Erfahrungen öfters bewiesen, daß ihre Prophezeyungen zwar nie ganz unfehlbar, aber doch größtentheils eingetroffen sind.

In sehr alten Zeiten, wo man unsere Erde noch zu wenig kannte und bereit war, jeder nicht gleich einzusehenden Erscheinung eine übernatürliche Kraft beyzulegen, nahm man den Grund dieser 7jährigen Witterungsgleichheit aus der Regierung der Planeten, und glaubte nähmlich, daß jeder Planet immer ein volles Jahr, d. i. vom März des einen bis Februar des andern Jahres oder vom Frühlinge bis Winter regiere, dann diese Regierung seinem Nachfolger abtrete, woraus denn, da man jedem dieser Planeten bald eine feuchte, bald eine hitzige Natur beylegte, die Vermuthung entstand, daß dieß oder

jenes Jahr ein feuchtes oder kaltes, trockenes oder hitziges werden würde.

Sie gaben die Planeten in folgender Ordnung an; als:

1. Saturnus ♄
2. Jupiter ♃
3. Mars ♂
4. Sonne ☉
5. Venus ♀
6. Merkurius ☿
7. Mond ☽

Die neueren Gelehrten aber haben durch lange fleißige Beobachtungen die gänzliche Falschheit dieser Meinungen eingesehen, und dafür gewisse, leicht verständliche Regeln aufgestellt, nach welchen die weise Vorsehung unser Weltgebäude leitet, und mit denen der aufmerksame Leser hier nun später bekannt gemacht wird.

## Von der 7jährigen Verschiedenheit der Witterung.

Eine langwierige Erfahrung, gezogen aus vielfältigen Beobachtungen lehrt die siebenjährige Verschiedenheit der Witterung zwar nicht ganz als bestimmt und unfehlbar, doch oft als treffend anzunehmen, jedoch ohne hiebey zu glauben, daß der Grund in der Regierung der Planeten liege, (wie es die Alten angaben) denn man denke, wenn z. B. die Sonne nur alle 7 Jahre regierte, wie elend stünde es um uns? die Sonne, welche uns erwärmet, die Erde erleuchtet und belebt, die Wachsthum und Leben verbreitet; wenn diese Sonne nur alle 7 Jahre zu wirken vermöchte, bald würden wir verschmachtet, erstarrt, und unsere Erde ein öder, dunkler,

todter Raum seyn. Ferners sind ja auch nebst den schon bekannten sogenannten 7 Planeten unseres Weltsystems noch 3 neue Planeten durch die neuern Astronomen entdeckt worden, nähmlich: der Uranus, die Ceres, und Pallas, welche denn wohl auch ihre einwirkende Regierung erhalten müßten, wodurch also die siebenjährige Witterungsveränderung aufgehoben, und eine zehnjährige eingeführt werden müßte, welches jedoch der wirklichen Erfahrung in Hinsicht der erstern gänzlich widerspräche. Der langwierigen erprobten Erfahrung der siebenjährigen Verschiedenheit der Jahreswitterung wegen theile ich also die Jahre in 7 folgende Klassen ein, und um jede Klasse genauer zu unterscheiden, lasse ich die Nahmen der einstens als Regenten bestimmten Planeten hiebey stehen, doch mit der nochmahligen Bemerkung, daß es bewiesener Massen ganz und gar kein Planeten-Regiment gebe, und der Glaube: als käme die herrschende Witterung des Jahres aus der Natur des regierenden Planeten, ein nutzloser Aberglaube sey.

Erste Klasse. Kalt und feucht.
Zweyte Klasse. Bey mittelmässiger Wärme mehr feucht, als trocken.
Dritte Klasse. Mehr trocken als feucht; und mehr warm als kalt.
Vierte Klasse. Bey einer mittelmässigen Wärme fast durchaus trocken.
Fünfte Klasse. Mehr feucht als trocken, jedoch sehr warm.
Sechste Klasse. Mehr trocken, als feucht, und zugleich mehr kalt als warm, daher auch selten fruchtbar.
Siebente Klasse. Mehr feucht als trocken, und mehr warm als kalt.

Wer nun die Witterung eines Jahrs wissen will, muß nachsehen, in welcher Klasse das Jahr sich befindet, welches man aus nachfolgender Tabelle ersehen kann, in der 110 Jahr, (von 1800 bis und mit 1909), nach ihren Klassen eingetheilt sind, nach welcher Eintheilung die muthmaßliche Beschaffenheit eines solchen Jahrs angezeigt ist; ich sage muthmaßlich, denn auch das lehrt die Erfahrung, daß diese bestimmten Jahreswitterungen nicht ganz gewiß und ausgemacht sind, sondern viele Unregelmäßigkeiten haben, da den Lauf der Natur nur der ewige Schöpfer nach seinen Willen lenket.

# Tabelle,

in welcher zu ersehen, zu welcher Klasse jedes Jahr von 1800 bis 1909 gerechnet wird, nebst den Planeten, die man vorhin fälschlich zu Regenten derselben bestimmet hatte.

| | | Klasse. |
|---|---|---|
| 1800. | Sonne. | 4. |
| 1801. | Venus. | 5. |
| 1802. | Merkurius. | 6. |
| 1803. | Mond. | 7. |
| 1804. | Saturnus. | 1. |
| 1805. | Jupiter. | 2. |
| 1806. | Mars. | 3. |
| 1807. | Sonne. | 4. |
| 1808. | Venus. | 5. |
| 1809. | Merkurius. | 6. |
| 1810 | Mond. | 7. |
| 1811. | Saturnus. | 1. |
| 1812. | Jupiter. | 2. |
| 1813. | Mars. | 3. |
| 1814. | Sonne. | 4. |
| 1815. | Venus. | 5. |
| 1816. | Merkurius. | 6. |
| 1817. | Mond. | 7. |
| 1818. | Saturnus. | 1. |
| 1819. | Jupiter. | 2. |
| 1820. | Mars. | 3. |
| 1821 | Sonne. | 4. |
| 1822. | Venus. | 5 |
| 1823. | Merkurius. | 6. |
| 1824. | Mond. | 7. |
| 1825. | Saturnus. | 1. |
| 1826. | Jupiter. | 2. |
| 1827. | Mars. | 3. |
| 1828 | Sonne. | 4. |
| 1829. | Venus. | 5. |
| 1830 | Merkurius. | 6. |
| 1831 | Mond. | 7. |
| 1832. | Saturnus. | 1. |
| 1833 | Jupiter. | 2. |
| 1834. | Mars. | 3. |
| 1835. | Sonne. | 4. |
| 1836. | Venus. | 5. |
| 1837. | Merkurius. | 6. |
| 1838. | Mond | 7 |
| 1839. | Saturnus. | 1. |
| 1840. | Jupiter. | 2. |
| 1841. | Mars. | 3. |
| 1842 | Sonne. | 4. |
| 1843. | Venus. | 5. |
| 1844. | Merkurius. | 6. |
| 1845. | Mond. | 7. |
| 1846. | Saturnus. | 1. |
| 1847 | Jupiter. | 2. |

| | | Klasse. |
|---|---|---|
| 1848. | Mars. | 3. |
| 1849 | Sonne. | 4. |
| 1850 | Venus. | 5. |
| 1851. | Merkurius. | 6. |
| 1852. | Mond. | 7. |
| 1853. | Saturnus. | 1. |
| 1854. | Jupiter. | 2. |
| 1855. | Mars. | 3. |
| 1856. | Sonne. | 4. |
| 1857. | Venus. | 5. |
| 1858. | Merkurius. | 6. |
| 1859. | Mond. | 7. |
| 1860. | Saturnus. | 1. |
| 1861. | Jupiter. | 2. |
| 1862. | Mars. | 3. |
| 1863. | Sonne. | 4. |
| 1864. | Venus. | 5. |
| 1865. | Merkurius. | 6. |
| 1866. | Mond. | 7. |
| 1867. | Saturnus | 1. |
| 1868. | Jupiter. | 2. |
| 1869. | Mars. | 3. |
| 1870. | Sonne. | 4. |
| 1871. | Venus. | 5. |
| 1872. | Merkurius. | 6. |
| 1873. | Mond. | 7. |
| 1874. | Saturnus. | 1. |
| 1875. | Jupiter. | 2. |
| 1876. | Mars. | 3. |
| 1877. | Sonne. | 4. |
| 1878. | Venus. | 5. |

| | | Klasse. |
|---|---|---|
| 1879. | Merkurius. | 6. |
| 1880. | Mond. | 7. |
| 1881. | Saturnus. | 1. |
| 1882. | Jupiter. | 2. |
| 1883. | Mars. | 3. |
| 1884. | Sonne. | 4. |
| 1885. | Venus. | 5. |
| 1886 | Merkurius. | 6. |
| 1887. | Mond. | 7. |
| 1888. | Saturnus. | 1. |
| 1889. | Jupiter. | 2. |
| 1890 | Mars. | 3. |
| 1891. | Sonne. | 4. |
| 1892. | Venus. | 5. |
| 1893. | Merkurius. | 6. |
| 1894 | Mond. | 7. |
| 1895. | Saturnus. | 1. |
| 1896. | Jupiter. | 2. |
| 1897. | Mars. | 3. |
| 1898. | Sonne. | 4. |
| 1899. | Venus. | 5. |
| 1900. | Merkurius. | 6. |
| 1901. | Mond. | 7. |
| 1902 | Saturnus. | 1. |
| 1903. | Jupiter. | 2. |
| 1904. | Mars. | 3. |
| 1905. | Sonne. | 4. |
| 1906 | Venus. | 5. |
| 1907 | Merkurius. | 6. |
| 1908. | Mond. | 7. |
| 1909. | Saturnus. | 1. |

# I. Classe.

1804. 1811 1818. 1825. 1832.
1839. 1846. 1853. 1860 1867.
1874. 1881. 1888. 1895.

Jahr insgemein. Das Jahr ist kalt und feucht, denn ob es schon zu gewissen Zeiten trocken ist, so wird es doch mehrentheils mit Regen angefüllet, und daher ein kaltes rauhes Jahr.

Frühling. Ist ganz trocken, und bis im May sehr kalt; denn, wenn gleich der April anfänglich sich etwas warm zeigt, fällt doch wieder eine Kälte ein, die bis May dauert, in welchem aber die Tage schön, die Nächte kalt sind. Daher große Dürrung, obschon bisweilen Regenwetter mit unterläuft. Es gibt auch schädliche Reife gegen den May, der sich ziemlich angenehm und warm mit Regen vermischt zeigt; Gras und Blumen werden spät kommen.

Sommer. Ist kalt, mit stetem Regenwetter, und daher unfruchtbar; doch ist der Heumonath über die Hälfte sehr warm und schön, im übrigen aber fast beständig feucht nebst Sturm und Platzregen.

Herbst. Ist auch sehr kalt und feucht. Es gefrieret früh und folget doch wieder ein großes Ungewitter. Wenn die Hälfte des Octobers vorüber ist, fängt große Kälte an; im November ists feucht und warm.

Winter. Währet bis auf den 21. März des künftigen Jahres, ist anfänglich feucht, mit Regen

und großen Wassergüssen. Gegen den 21. December wintert es zu mit Schnee und Kälte, und gehet nicht wieder auf bis im Aprill.

Daher man sich mit genugsamen Futter für die Schafe versehen soll, weil sie in diesem Winter nicht können ausgetrieben werden. Man soll auch gute Vorsehung in Hinsicht des Holzes treffen, und es zeitlich einfahren lassen.

Sommerbau. Weil der Frühling kalt und unfreundlich, und vor dem Heumonath keine beständige Wärme sich zeiget, so darf man mit der Frühlingssaat so sehr nicht eilen.

Hülsenfrüchte, als Wicken, Linsen, Erbsen ꝛc. sollen auf magere Felder gesäet werden, damit sie im allzu nassen Sommer nicht abfaulen, noch auswachsen. Die Gerste geräth wohl, aber es liegt an dem Einbringen. Wegen des beständigen Regens werden viele Früchte auf dem Felde auswachsen. Flachs und Hanf gerathen mittelmässig. Kraut und Wörsing verfaulet zeitlich. Alle Rüben gerathen zeitlich und wohl. Das Heu wächst nicht zu viel und nicht zu wenig, man soll allen Fleiß anwenden, daß es im schönen July zeitig hereingebracht werde, sonst ist es versäumet. So wächst auch sehr viel Grummet, ist aber wegen vieler Nässe schwerlich einzubringen. Wer aber fettes Vieh haben will, kann es abweiden lassen. In diesem und nachfolgendem Jahre soll man an Heu und Stroh einen Vorrath schaffen; denn zwey darauf folgende Jahre, wächst wenig Gerste und Haber.

Winterbau. Ist ziemlich schlecht und wenig, daher der Sommerbau nicht gleich. Zu Einbringung so wohl dieser als anderer Sommerfrüchte, muß man die guten Tage mitnehmen, damit auf dem Felde nicht so viel auswachse und verderbe.

Herbstsaat. Man soll Korn und Weitzen zeitlich säen, denn der Same wächst gar langsam, ob es schon stets regnet, und soll man so wohl im Herbste, als vergangenen Frühling, keine Schafe auf den Samen treiben, denn der Winterbau wächst dieses Jahr nicht recht fort.

Obst. Das Obst geräth ziemlich wohl, besonders Birnen; Zwetschgen gibts sehr viel.

Hopfen Gibt es wenig, doch ist er gut.

Weinbau. Der Weinstock läßt sich im Frühling ziemlich wohl an, wird aber wenig daraus, gemeiniglich fällt er ab, mehrentheils in der Blüthe, es bleibe aber viel oder wenig, so wird er doch nicht zeitig, und ist daher nichts als ein essigsaurer Trunk zu erwarten. Man soll im Herbste zeitlich lesen, denn es erfrieret sonst alles, mit dem Decken aber soll man nicht eilen, denn ob es schon im October zeitlich zufrieret, geht es doch wieder auf, und wintert vor dem December nicht zu. Daher, wenn zeitlich zugedeckt wird, müssen die Reben im nassen Erdreiche verfaulen und Schaden leiden.

Wind, Güsse und Ungewitter. Es hat zwey oder dreymahl große Winde im Jahre, Regen und Güsse, aber nicht viel Ungewitter mit Donner und Blitzen, doch etliche, mehrentheils im Frühling, mit gefährlichen Rieseln.

Ungeziefer. Es gibt viel Schlangen und Kröten, und im Winter viele Mäuse. Im Getreide gibt es nicht viel Würmer, wie in andern Jahren, und im Winter werden sie durch große Kälte alle getödtet.

Fische. Lachse und Forellen gibt es nicht so viel, wie sonst, doch ziemlich nach Nothdurft, hingegen gibt es

sonst viele andere Fische den Sommer hindurch; im Herbste etwas mehrere, doch keinen Ueberfluß.

Krankheiten. Zu Ende des Sommers, wie auch des Herbstes, gibt es viele Krankheiten, welche gefährlich sind, als tödtliche Fieber, Durchlauf, rothe und weiße Ruhr, Catarrhen, Ausschlag, Schlag, Schwindsucht, Schwarz- und Gelbsucht, Husten, böse Hälse und andere dergleichen, die von kalten Flüßen verursachet werden.

## Monathliche Witterung.

Martius, ist vom 22. bis zu Ende rauh, gefroren und täglich kälter, 30. Schnee und kalt.

Aprillis, ist bis den 4. sehr kalt, den 5. ein schöner, heller, warmer Tag, den 7. und bis auf den 8. trüb und Regen, den 12. bis 17. sehr kalt, hell und windig, den 19. ziemlicher Regen, 20. 21. 22. sehr rauh und kalt, 23. warm und schwülig, 24. 25. trüb, warm, Regen und Sonnenschein, 26. 27. 28. schön und schwülig, 29. Regen, und darnach schön und warm.

Majus, den 3. Frühe kalt, sonst schön, 4. Donner und Platzregen, den 5. unstät und kühl, 6. Frühe: großen Reif, Tag: hell und kühl, vom 7. bis 26. des Nachts kühl, des Tages oft warm und große Dürrung, 27. rauhe Luft, 28. 29. 30. trüb und Regen, 31. starker schädlicher Reif und sehr windig, Abends Regen.

Junius, vom 2. Juni bis den 4. sehr kalt und rauh, 5. sehr kalter Regen, 7. 8. 9. warmer Regen mit Sonnenschein, 26. Regen, 28. herrlich schönes Wetter, und 30. trüb.

Julius, den 2. Juli trüb und rauh, 3. Regen, 4. bis den 8. große Hitze und schön, 10. zu Nachts Ungewitter, und lange schwere Platzregen, 11. star-

ker Regen, von 12. bis 28. große Hitze, langer starker Regen bis zu Ende.

Augustus, den 2. trüb und wenig Regen, 6. herrlich schönes Wetter, und die Nacht kühl, 7. Platzregen und Donner, 8. ziemlich schön, 9. bis den 14. täglich Regen, 17. schön, 18. großes Ungewitter mit Donner, Sturmwind und Platzregen; das Getreide wächst auf dem Felde aus.

September, den 2. bis den 5. windig, und Früh etwas gefroren, 6. Regen, warm und Donner, 8. unaufhörlicher Regen, 12. Gewölke ohne Regen, 13. 14. Reife und kleine Nachtfröste, 15 hell und warm, 16 gewölkig, 17. gewölkig ohne Frost, 18. Früh, Nebel, und ist dabey sehr kalt, wie im Winter, Sturmwind, bis zum Ende ziemlicher Frost.

October, den 1. bis den 9. mit Sturmwind, 10. 11. hell, 12. bis 22. Regen und gewölkig, 24. 25. 26. Nebel und stetes Regenwetter, 29. bis zum Ende Frost und Nebel.

November, den 2. 3. sehr hell und kalt, 4. 5. Regen, bis den 8. schönes Wetter, 9. bis den 12. Regen, 13 14 15. Regen und kleine Güsse, 16. bis 22. täglich mit Regen vermischt, 23. 24. sehr kalt, 25 Regen, 26. ein schöner lustiger Herbsttag, 28. des Tages schön, und des Nachts Regen, 29. angenehmes Wetter, 30. windig.

December, den 5. Regen und Schnee, hellet sich aber darnach aus, 8. den ganzen Tag Regen, 9. warm und trüb, 10. starker Regen, 11. schöner Frühlingstag, 12. gewölkig, 13. starker Regenguß, 14. bis den 18. trüb, 20. hell und Eis, 30. hell, still kalt, ohne Schnee, 31. Früh Nebel, darnach trüb.

Januarius, den 2. bis 4. trüb und mittelmäßig kalt, 6 Schnee und Regen, doch bleibet Schnee, 7. wenig Schnee, 9. trüb, 11. Schnee, 13. trüb und Wind, 14. Schnee, 16. trüb, windig und mittel-

mässig kalt, 21. grimmige Kälte, 22. 23. Wind und Schnee, 24. 25. hell, sehr kalt, 26. unerhörte Kälte, 29. 30. Schnee und sehr windig, den 31. recht grimmige Kälte.

Februarius, den 3. bis 5. sehr kalt, 6. Schnee, 7. recht kalt, 8. kälter als jemahls, in allen Kellern friert es, also auch den 9. und 10., welche alle andere an Kälte weit übertreffen, dergestalt, daß viele Menschen, Vieh und Vögel erfrieren, 11. etwas milder, jedoch grimmige Kälte, 13. 14. starker Sturmwind mit Schnee, dabey sehr kalt, 15. trüb, 16. 17. schneyet es ziemlich stark, 18. trüb, gar wenig Schnee, des Nachts aber kalt, 19. trüb, 20. warm und schön, 21. bis 28. Regen, da dann der großmächtige Schnee meistentheils abnimmt, den 29. Früh wird es eine Morgenröthe haben, und ein klein wenig mit Frost angehen, um 10 Uhr Platzregen, zwischen 11 und 12 Uhr ein rechtes Ungewitter, daß es donnert, und dabey Kiesel wirft, mit darauf folgendem Regen, darnach wird es des Abends wieder stille mit Sonnenschein, doch ziemlich kalt. Wenn es dunkel wird, donnert und blitzet es, mit Sturmwind, Platzregen und kleinen Kieseln unter einander, des Nachts folget starker Regen, darunter schneyet es, nebst begleitendem heftigem Winde.

Martius, den 2. 4. großer Wind, Früh: Schnee, Abends: Regen und Schnee, dabey kalt den 5. 6. schöner Sonnenschein, den 7. bis den 9. Regen, 11. Schnee, 12. rauh, 13. 14. schön, aber Früh Eis, 15. Schnee, 16. 17. helle, kalt, 18. sehr kalte Luft, 19. und 20. sehr kalt und tiefer Schnee, 21. kalt, windig und Schnee.

## II. Klasse.

1805. 1812. 1819. 1826. 1833.
1840. 1847. 1854. 1861. 1868.
1875. 1882. 1889. 1896.

Jahr insgemein. Das Jahr ist ziemlich gut, doch mehr feucht, dann trocken, es gibt ein spätes Jahr, obschon diese Jahre der II. Klasse zu aller Fruchtbarkeit geneigt ist, also daß manchmahl alle Früchte drey Wochen später, als sonst in andern Jahren, hervorwachsen.

Frühling. Ist bis in den May kalt und feucht, in der Mitte auf 10 oder 18 Tage temperirt und gemässigt, hernach aber bis zum Ende feucht und kalt.

Sommer. Ist anfänglich kalt und feucht, in der Mitte gut mit vielen Donnerwettern vermischt, zu Ende ganz hitzig. Wenn im Jahre der II. Klasse ein dürrer Sommer ist, so in 28 Jahren kaum geschiehet, so wird darauf das Getreide theuer. Es hat aber einen dürren Sommer, wenn im Februar, März, Aprill oder May eine Sonnenfinsterniß gewesen ist.

Herbst. Ist durch und durch mit Regen angefüllet.

Winter. Anfänglich etliche wenige Tage ganz kalt, und viel Schnee, zu Ende aber ganz gelinde ohne Schnee, doch sehr windig.

Sommerbau. Dieß ist ein gutes Gerstenjahr, und wächst überflüssige und gute Gerste. Wenn kein dürrer Sommer einfällt, so ist davon ein großer Vorrath zu sammeln, weil die zwey darauf folgenden Jahre gar wenig zu hoffen ist. Es gerathen auch die Wicken sehr wohl. Es gibt wenig Haber, Erbsen und Hirsen;

Flachs und Hanf bleiben klein, sind aber gut. Auch gibt es viel Heu und Grummet, aber nicht an allen Orten, deßgleichen Kraut und Rüben. Man sammle einen guten Vorrath an Heu, Stroh und Futter; denn die zwey folgenden Jahre wird gar wenig zu hoffen seyn.

Winterbau. Man soll so wohl im Frühlinge als Herbst keine Schafe auf den Samen treiben, oder hüthen lassen; und obschon im Frühlinge keine Schafe darauf kommen, gibt es doch ein spätes Jahr, ungeachtet daß es zu aller Fruchtbarkeit geneigt ist, also daß manchmahl in diesem Jahre alle Früchte später als sonst hervorwachsen.

Herbstsaat. Ob es schon langsam zuwintert, ist es doch besser, daß man zeitlich, als zu spät säe, besonders den Weitzen, wegen des rauhen und trockenen Frühlings, der darauf folget; wenn der Same nicht gar zu sehr ausgewachsen, welches selten geschieht, so lasse man die Schafe darauf gehen.

Obst. Es wächst fast nichts, wenig Kern, keine Eicheln, doch etwas Buchen.

Hopfen. Nicht gar viel, doch der Substanz nach gut.

Weinbau. Unter vier Jahren der II. Klasse geschieht es kaum einmahl, daß ein Hauptwein wächst, meistens wenig und sauer; wenn widerwärtige Witterung mit einfällt, gibt es gemeiniglich einen halben Herbst, und wird ein gemeiner Speisewein. Weil es im Herbste langsam zuwintert, darf man mit dem Decken nicht eilen, doch soll es nicht unterlassen werden, denn nach Lichtmeß gibt es viel Glatteis. Wenn eine Sonnenfinsterniß im Februar, März, Aprill oder May, im Jahre der 2. 3. oder 4. Klasse ist, so wächst meistens der Erfahrung nach ein guter Wein.

Wind, Güsse und Ungewitter. Der Westwind wehet am meisten, bisweilen auch der Südwind. Obschon im Jahr oft und vielmahls Regenwetter ist, gibt es doch keine merklichen Wassergüsse, als wenn der Schnee abgehet; im Sommer gibt es viel Ungewitter, doch ohne merklichen Schaden.

Ungeziefer. Weil das Jahr der II. Klasse gemeiniglich und mehrentheils kait ist, so gibt es wenig Schlangen, Krötten, Heuschrecken, wenig Würmer im Getreide; zu Anfang des Herbstes aber gibt es viel Mäuse.

Fische. Gibt es aller Orten mittelmäßig.

Krankheiten. In diesen Jahren gibt es zwar viele Unpäßlichkeiten doch nicht sehr gefährliche Krankheiten.

## Monathliche Witterung.

Martius, den 22. Regen und Schnee bis den 24., da es frieret, klar und schön bis den 27., darauf trüb und Regen.

Aprillis, fängt sehr schön an, bis den 9. da es regnet, rieselt und darauf gefrieret, bald darauf veränderlich bis zum Ende.

Majus, den 2. ganz schön und warm, bis auf den 22. ist manchmahl Donner und Gewitter, warm und fruchtbar, 23. trüb und unlustig, 24 25. bis 29. trüb und frostig, bis zum Ende kalt. Wenn der Weinstock nicht großes Laub hat, wird er ganz erfrieren.

Junius, anfänglich Reif und rauhe Luft, währet bis den 8., darauf schön warm, bis den 21., dann Wind, Regen und schaurig, den 24. Reif, darauf hitzig und warmes Wetter, und zu Ende vermischt.

Julius, fängt an mit kühlem Wetter bis auf den 9. und 12. heißes Wetter; die Nächte sind kühl, 13. 14. bis zum Ende große Dürre.

Augustus, fängt an mit warmen Wetter, darnach unlustig bis den 11.. da schönes Wetter anfängt bis den 30. ungestüm bis zum Ende.

September, fängt an mit unlustigem Wetter und Regen, bis auf den 10. dann schönes Wetter bis 14. darnach drey Tage Regen, drey Tage wieder schön, den 21. Regen bis 25., darnach schön bis zum Ende.

October, fängt mit schönem Wetter an, bis auf den 8., da trübes Wetter sich erhebet, 14. 15. schöne lustige Zeit, den 17. fängt es an zu reifen, 18. gefrieret es, vom 19. bis 21. Nachmittag allzeit schön warm, 27. bis zum Ende trüb.

November, fängt mit schönem Wetter an, bis den 7. da Regen einfällt, vom 11. bis 16. Schnee, drey Tage schön, darnach unlustige Zeit bis zum Ende.

December, fängt an mit unlustigem Wetter, währet mit Nebel und Schnee bis 10. dann trocken bis den 18., rauh und frostig bis 28., da es regnet, 30. 31. schönes Wetter.

Januarius, trocken und nicht zu kalt.

Februarius, schön lustig im Anfange, den 13. bis 18. Schnee und Wind, darnach bis zum Ende überaus kalt.

Martius, fängt an mit kaltem Wetter des Morgens, und des Abends thauet es, 8. 9. Regen und Schnee unter einander, 10. bis 21. kalt.

## III. Klasse.

1806. 1813. 1820. 1827. 1834.
1841. 1848. 1855. 1862. 1869.
1876. 1883. 1890. 1897. 1904.

Jahr

Jahr insgemein. Es ist mehr trocken als feucht; denn ob es schon zu gewissen Zeiten regnet, so sind doch mehrere trockene Jahre dieser Klasse.

Frühling. Ist gemeiniglich trocken, rauh und kalt, auch soll man großen Fleiß anwenden, daß man die Schafe nicht auf den Samen, und auch nicht so lange auf den Wiesen gehen lasse, sonst wird wenig wachsen; es hat viel Reif, rauhe wilde Luft, bis auf den 9. Jun., die sehr schädlich sind.

Sommer. Diese Klasse hat unter allen Klassen den hitzigsten Sommer, so zwar, daß bisweilen die Sonne das dürre Holz in den Wäldern aus großer Hitze anzündet; es sind die Nächte sehr warm. Flüsse und Brunnenquellen werden klein.

Herbst. Im Herbst ist es gleichfalls mehr trocken als feucht, und es wächst ein Hauptwein. Vor dem Advent schneyet es nicht leicht zu, und ob es schon im October mehrmahls frieret, so ist doch der November mehrentheils warm.

Winter. Ist ziemlich kalt, und mehr trocken als feucht, ganz unbeständig.

Sommerbau. Wenn die Gerste auf frische gute Felder und zeitlich gesäet wird, so wächst genug, aber auf sandigen Feldern, und spät gesäet, gibt es nicht viele und magere Frucht. Im Frühling soll alles untersäet werden; es gibt wenig Haber, aber gut, doch wird dessen auf guten Feldern auch ziemlich viel. Erbsen, Linsen und Wicken müssen auf feuchte und feste Felder gesäet werden, so gerathen sie auch mittelmäßig, sonst wird wenig daraus. Hirse muß in diesem Jahre zeitlich gesäet werden. Der Flachs geräth nicht wohl. Der Hanf bleibet klein und dünnstängelig, ist aber gut. Es gibt wenig Heu und Grummet, da-

rum soll man bey Zeit die Schafe von den Wiesen lassen.

Winterbau. Es wächst gutes, vollkommenes, reichliches Korn, der Weitzen ist mittelmässig, man muß aber im Frühling mit keinen Schafen darauf hüthen.

Herbstsaat. Weil es spät zuwintert, so darf man mit der Saat nicht nothwendig eilen, man soll auch keine Schafe hernach darauf treiben lassen.

Obst. Es wird mehr Birnen als Aepfel geben; Zwetschgen und Kirschen gar wenig; auch gar wenig Nüsse, gar kleine Eicheln und wenig.

Hopfen. Wächst nicht viel, hat Gefahr, so wohl im Frühling von den Reifen und scharfer Luft, als im Sommer von den Rieseln; was aber bleibet, ist gut.

Weinbau. Es gibt einen Hauptwein, und es ist gewiß ein vollkommener Herbst zu hoffen. Nach diesem Jahre sind noch zwey Weinjahre; es kann also in ein und andern an Wein und Früchten eingekaufet werden.

Wind, Güsse und Ungewitter. In den Jahren der dritten Klasse gibt es wenig Wind und Regen, aber schwere Donnerwetter, die leicht anzünden.

Ungeziefer. Gibt es ungewöhnlich, viel Schlangen und Heuschrecken.

Fische. Dieses Jahr gibt es wenig Fische.

Krankheiten. In diesem Jahre grassiren vornehmlich hitzige Fieber und rothe Ruhr, daher ist zu rathen, sich bey Zeiten einem Arzte anzuvertrauen, der die Krankheiten und ihre Zufälle zu heben im Stande ist.

## Monathliche Witterung.

Martius, den 22. pfleget es Frühe zu frieren, die Tage aber meistentheils schön und lustig zu seyn.

Aprillis, pfleget es bis auf den 10. zu frieren, hernach fällt gelindes Wetter ein, bis den 23. darauf wieder Reif und rauhes Wetter bis auf den 29., da es anfängt, schön und lustig zu seyn.

Majus, fängt den 3. mit Donner an, folget bald wieder rauhes, trüb und kühles Wetter bis auf den 8., darauf 3 Tage wieder gelinde, den 11. gefrieret es wieder, zu Nacht Eis, bleibet kalt bis 20., darauf schön warm, den 30. Eis und Reif.

Junius, fängt mit Reif an, folget darauf trübes Wetter, den 9. Reif, schön warm, welches bis zum Ende bleibet.

Julius, fängt mit großer Hitze an, so wohl bey Tag als Nacht, es donnert fast täglich, gibt viel Kiesel, zündet oft an, bleibet schön bis den 12. dann wirds trüb und etwas kühl mit Regen, bis auf den 28., darauf Regen bis zum Ende.

Augustus, fängt Früh mit Nebel an, die Tage sind schön und warm, hitzig bis zu Ende.

September, fängt an mit herrlichem schönen Wetter bis auf den 13. da etwas kühl und herbstig Wetter einfällt, bald darauf wieder schön, bis auf den 28., da trübes Regenwetter sich einstellet.

October, fängt an mit schlechtem Wetter, hat den 10. Reif, bis den 17., dann ein schöner Sommertag, den 25. kalt, darnach wieder schöne Zeit, den 27. bis 30. ziemlich kalt.

November, kalt, bis den 10. Nachmittag aber gemeiniglich schön und warm, den 11. fängt trübes Wetter an mit Nebel, Regen, bis auf den 13. da es wieder gefrieret bis den 30., Nachmittag aber Sonnenschein.

December, fängt mit Frost an, bald trüb, Regen, Kälte und Eis, den 10. Schnee, darauf friret es bis den 19., da es reguet, wird aber gleich wieder kalt bis zum Ende.

Januarius, fängt an mit Kälte, den 16. kalt, bis auf etliche Tage, den 20. Schnee bis den 17., Regenwetter und Schnee bis zum Ende.

Februarius, fängt an mit trübem, regnerischen Wetter, den 9. bis 10. schön lieblich Wetter, folgen 3 Tage Schnee, darauf sehr kalt, wieder Frost, den 11. regnet und kieselt es, schneyet darauf, dann sehr kalt bis den 18. Regenwetter.

Martius, fängt an mit hartem Wetter, bis den 20.

## IV. Klasse.

1807. 1814. 1821. 1828. 1835.
1842. 1849. 1856. 1863. 1870.
1877 1884. 1891. 1898.

Jahr insgemein. Diese Jahre der IV. Klasse sind durch und durch trocken, wenig feucht, und mittelmässig warm.

Frühling. Ist temperirt, anfänglich ziemlich feucht, sonderlich im April, welcher Monath sehr veränderlich und unstät ist, der May aber ist schön und trocken, zu Ende mit starkem Reif und Frost, welches weit in den Junius fortdauert; daher große Obsicht zu haben ist, daß die Schafe nicht auf den Samen kommen, und so viel als möglich auch von den Wiesen gehalten werden.

Sommer. Es ist auch der Junius nicht sicher vor dem Reif, und ist daneben große Dürre; der Augustus ist anfänglich ungestüm, darnach aber wieder hell und stille. Die Tage sind in diesem Sommer

hitzig, die Nächte aber kühl, ist mehrentheils ein schöner Sommer, endet sich doch mit ungestümem Wetter.

Herbst und Winter. Ist annehmlich, trocken und schön, reifet und gefrieret zeitlich, doch mässiger Kälte, fängt an mit rauhem unlieblichem Wetter, wird aber bald wieder besser. Der Februar fängt mit lieblichem Wetter an, und endet sich in großer Kälte, die bis in den März währet.

Sommerbau. Muß zeitlich vor die Hand genommen, und so viel sich thun läßt, untergesäet werden. Gerste und Haber wächst wenig, doch gut an Körnern. Der Hirse ist gut, wenn er zeitlich gesäet wird. Es wird wenig Linsen, Erbsen und Wicken geben, wenn sie nicht in fette oder feuchte Felder, worauf der Mist schon verweset ist, gesäet werden. Flachs ist nicht viel nütze. Der Hanf ist dünn und kurz. Heu wird gar wenig, davon oben gemeldet worden. Man soll die Schafe zeitlich von den Wiesen lassen. Das Grummet wächst hübsch; Kraut und Rüben können wegen der Dürre nicht wohl wachsen.

Winterbau. Das Korn wird trefflich gut, aber wenig, wie auch der Weitzen. Im Frühlinge sollen keine Schafe auf den Samen gelassen werden.

Herbstsaat. Den Herbstsamen soll man untersäen, damit er in dem darauf folgenden nassen Frühlinge nicht auswachsen möge; es ist aber nicht nöthig, gar zeitlich zu säen.

Obst. Mehr Birnen als Aepfel, viel Kirschen, Nüsse, Zwetschgen und Eicheln gibt es.

Hopfen. Ob er sich Anfangs zwar wohl anläßt, so wird er doch wenig, oder gar nichts daraus, darum man sich zeitlich damit versehen soll.

Weinbau. Wenn im vorigen Jahre kein Hauptwein gewachsen ist, so wächst er dieses Jahr; denn die III. IV. V. und darauf folgende Klasse, machen alle sieben Jahre gute Weinjahre.

Wind, Güsse und Ungewitter. Ost- und Nordwind wehet meistentheils dieses Jahr, bisweilen auch der West oder Südwind, aber gar selten; es hat viel Unaewitter mit Donner, Blitz und Hagel, die den Früchten sehr gefährlich sind, aber keine Güsse.

Ungeziefer. Es gibt viel Krötten und Schlangen, viel Heuschrecken; Würmer wachsen gerne im Getreide.

Fische. Gibt es allenthalben mittelmässig.

Krankheiten. Man hüthe sich in dem Winter, der sehr gelinde ist, vor Abkältung, auch vor zu starker Erhitzung, denn sonst folgen gefährliche Krankheiten.

## Monathliche Witterung.

Martius, ist vom 22. bis 23. sehr kalt, vom 25. bis zum Ende Frühe allzeit Eis, und den Tag über thauet es.

Aprillis, vom Anfang kalt, den 4. schön und warm, den 8. windig und Platzregen, den 9. bis 11. schön warm, den 18. Güsse und Ungewitter, den 19. schön, darnach Ungewitter mit Donner bis 23. dann rauhe Luft, den 25. sehr kalt, und dabey trüb, den 30. trüb.

Majus, den 1. und 2. rauh, windig, kalt; vom 4. bis 15. schön warm Wetter, mit wenig Donner und Regen vermischt, den 24. Früh Eis, den 27. schön, den 28. und 29. kalt und etwas Regen, den 30. reift und friert es, darnach Regen und Schnee den ganzen Tag.

Junius, den 2. schön, den 3. große Regen und Güsse, vom 4. bis 8. rauh, den 9. ein schöner warmer Tag,

den 10. unbeständig, vom 11. bis 14. kühl, Abends wärmer, den 15. Tag und Nacht Regen, den 20. Frühe sehr kalt, den 22. und 23. sehr warm, den 24. später Regen und Güsse, den 25. sehr kalt, vom 26. bis zu Ende Regen.

Julius, den 1. 2. und 3. kalt, trüb, Kiesel. den 4. warm den 6. sehr kalt, vom 7. bis 18. schön warm, vom 19. bis 21. Regen, vom 22. bis zum Ende schön warm und hitzig.

Augustus, vom 1. bis 6. schön warm, den 8. den ganzen Tag Regen, den 9. bis 11. trüb und ein wenig Regen, den 13. schön, den 15. zu Nachts Reif, den 16. Donner, Blitz, Platzregen, den 17. kalter Regen, den 18. bis 25. schön, sehr warm, den 26. bis 28. täglich Donner mit großem Regen, den 30. und 31. Regen.

September, den 1. bis 4. warmes Wetter, den 4. zu Nachts Donner und Platzregen, den 5. bis 9. hell, schön, den 11. wenig Regen, vom 18. bis 25. unbeständig, Wind, Schneeflocken, den 27. schön und warm, den 29. bis zum Ende Regen.

October, den 1. schön, den 2. und 3. Frühe gefroren und helle, den 4. und 5. schön warm, den 7. den ganzen Tag Regen, den 8. bis 14. trüb, kalt, und bisweilen ein wenig Rieseln, den 15. windig, trüb, Regen, den 16. großer Wind und Schnee, den 19. unbeständig, den 21. bis 27. starker Regen, bisweilen mit Schnee vermischt, den 29. ziemlich schön, den 30. trüb und kalt.

November, den 1. bis 14. Regenwetter und ziemlich kalt, den 16. zu Nachts schneyet es, den 17. bis zum 20. Regen, den 21. bis 26. schön warm, wie im Sommer bis zum Ende.

December, den 1. und 2. Schnee, den 3. bis 8. unbeständig, 10. zu Nachts große Kälte und großer Schnee den 11. und 12. grimmige Kälte, den 13. und 14. Schnee und gelinde, den 16. helle und sehr kalt, bis den 20. und wenig Schnee.

Januarius, den 1. 2. und 3. trüb, mittel kalt, den 4. 5. und 6. große Regengüsse, den 7. 8. und 9. mittel kalt, den 11. Regen und kleine Güsse, 25. bis zum Ende unbeständig, mit Wind, Schnee und Nebel.

Februarius, vom 1. bis zum 7. trübe Regen, Nebel und Wind, den 8. hell und ziemlich kalt, den 9. bis 12. trüb, Regen, und Schnee, den 19. bis 22. kalter Wind, den 23. bis 26. hell, Frühe kalt, mit Eis, Nachts kalter Regen, den 30. rauh und kalt.

Martius, vom 1. bis 7. rauh, kalt und windig, den 8. bis 17. sehr kalt, den 19. Wind und Schnee, mit Regen, den 20. und 21. Regen und sehr kalt, Nachmittags hell.

## V. Klasse.

1808. 1815. 1822. 1829. 1836.
1843. 1850. 1857. 1864. 1871.
1878. 1885. 1892. 1899.

**Jahr insgemein. Ist mehr feucht als trocken, auch schwüllig und ziemlich warm.**

Frühling. In den Jahren der V. Klasse gibt es einen späten angenehmen Frühling, der allen Früchten gedeihlich ist. Wo der Samen groß gewachsen ist, kann man die Schafe darauf treiben, sie auch länger auf den Wiesen gehen lassen, als man sonst andere Jahre zu thun pfleget.

Sommer. Wenn die Nässe im Frühling nicht so lange dauert, folget ein warmer schwüliger Sommer, regnet es aber stets im Frühlinge, so folget ein dürrer, hitziger Sommer, welches aber selten geschieht, auch wächst ein guter Wein. Sonst ist es jederzeit zu besorgen, daß viel Heu und Getreid auf dem Felde verfault. Wenn im Jahre der V. Klasse ein dürrer Sommer ist, so wird das Getreide meistens dünn

Herbst. Ist gemeiniglich Anfangs warm und schön, es währt aber nicht lange, darum ist mit allem Fleiße dahin zu sehen, daß die Weinberge zeitlich gedeckt, auch der Winterbau zeitlich gesäet werde; denn um die Hälfte des Novembers wintert es gemeiniglich zu, und thauet vor Weihnachten nicht wieder auf.

Winter. Ist leidlich, anfänglich trocken, darnach, besonders vom 12. Februar bis zum Ende ganz feucht, hat überaus große Wassergüsse, die den Häusern, Menschen und Vieh großen Schaden thun.

Sommerbau. Wenn der Frühling gar zu naß ist, so, daß es ziemlich regnet, so sehe man daß der Same bald aufs Feld gebracht werde, weil es in etlichen Wochen nicht mehr regnet; ist aber der Frühling nicht übermässig naß, so folget ein warmer und feuchter Sommer; ist er aber warm und sehr trocken, so bleiben die Samenfrüchte sehr zurück, ist er aber, (wie gemeiniglich) feucht, so gerathen alle Sommerfrüchte; doch ist dann wohl zu trachten, daß man sie ohne Schaden heimbringe. Wenn man nun im Frühlinge siehet, daß es alle Tage regnet, soll man die Hülsenfrüchte, als Wicken, Erbsen, Linsen auf magere Felder säen, sonst wachsen sie zu sehr aus, und verfaulen. Wenn es einen dürren Sommer gibt, so wird nicht viel taugliches an Flachs und Hanf, im übrigen aber geräth alles sehr wohl.

Winterbau. In diesen Jahren ist der Wachsthum des Korns und Weitzens nicht sehr ergibig, doch wird das Stroh sehr schön. Um die Ergibigkeit zu mehren, soll man die Felder im Frühlinge abmähen, dann wird das Getreide mehr Frucht bringen.

Herbstsaat. Man soll zeitlich säen, wegen des frühen Winters, der darauf folget. Wegen der gro-

ßen Güsse, die dieses Jahr kommen, soll der Same untergesäet werden, daß er nicht auswachse.

Obst. Wenn der Frühling übermässig naß ist, so wird in allem gar wenig, ist er aber mässig warm und feucht, so wachsen viel Aepfel, Zwetschgen, Nüsse, Kirschen, aber nicht viel Birnen und gar keine Eicheln.

Hopfen. Wächst gut und ziemlich viel.

Weinbau. Es gibt einen vollkommenen Herbst, es faulen aber die Trauben mehr, als sonst, der Wein hat vor dem keine Gefahr, und gedeihet sehr gut. Die Weinberge müssen zeitlich gedecket werden, denn nach Martini kann man nicht mehr in die Erde kommen. Man versehe sich mit Wein und Getreide wohl, weil 3 Mißjahre nach einander folgen werden.

Wind, Güsse und Ungewitter. Das Jahr hat sehr viele und fast täglich Ungewitter, und große Wolkenbrüche.

Ungeziefer. Es gibt viel Kröten, Schlangen und Heuschrecken, im Sommer und im Herbste viel Mäuse; auch wachsen gerne Würmer im Getreide.

Fische. Genug, aber nicht viel Lachse und Forellen.

Krankheiten. Es regieren allerley Krankheiten, vorzüglich der Leber und des Magens, innerliche Geschwüre und Seitenstechen.

## Monathliche Witterung.

Martius, vom 22. bis zum Ende warm, bald kalt, bald trüb und rauhe Luft, bald Wind und Regen.

Aprillis, im Anfange auf vorige Art, es hat den 5. Schnee, ist unlustig, bald schön, bald Wind,

Regen, Schnee, bis 14. und 15. schön, bis zum 22. Regen, rauher Wind, unbeständig, darauf Reif und Frost, bis 30., da es warm wird.

Majus, vom Anfange schön und warm, den 7. Donner, nachmahls Regen bis den 17., dann Wind und schönes Wetter, den 23. rauhe Luft bis 29. dann wird es schön warm und währt bis zu Ende.

Junius, anfänglich warm und schön, bis den 21., bisweilen Donner und Regen, darnach täglich unlustig bis zum Ende.

Julius, anfänglich trüb, den 4. Reif, Nachmittags Donner, darnach schön, den 11. wieder Regenwetter, bis den 15. 16. 17., dann schönes Wetter, darauf Regen bis den 26., wo es drey Tage regnet, den 28. bis 30. Donner, den 31. schön.

Augustus, Regen bis den 9., dann ein schöner Tag, darnach wieder Regen bis den 15., und endlich schöne warme Zeit bis den 25., von da bis zum Ende wieder Regen.

September, vom Anfange schönes Herbstwetter bis den 12., den 17. 18. 19. bis 25. meistens kühl und feucht, von da bis zu Ende wieder gutes Wetter. Wenn der Tag Egydi schön ist, hat man 4 Wochen gutes Wetter zu hoffen.

October, den 1. und 2. schön, den 3. Donner, Blitz, Güsse, Regenwetter, darnach unlustig, bis den 9. den 10. schön bis den 29., da es gefrieret, den 30. Schnee, den 31. trüb.

November, fängt trüb an, und mit rauhen Winden, den 6. und 7. schön lustig, den 9. folgt kaltes Regenwetter, bis 7., 18. Schnee bis zum Ende, die letztern Tage sind sehr kalt, und liegt der Schnee bis zu Weihnachten.

December, fängt 2 Tage kalt an, darauf Schnee, den 9. kalt, bis den 15., da es gelinde schneyet,

dann regnet es bis den 23., da dann bis den 30. gelindes Wetter bleibt.

Januarius, anhaltende Kälte, den 8. Schnee, den 9. kalt bis den 15., dann folgt gelindes Wetter mit Schnee, und Regen begleitet, welches bis Ende des Monathes dauert.

Februarius, fängt trüb an, den 5. schön, darauf unlustig, den 9. fällt große Kälte ein, den 10. ein so kalter Tag, dergleichen in vielen Jahren nicht gewesen, 11. und 12. sehr kalt, 13. warm mit einem Regen, darauf großes Wasser erfolget, bis 27., dann bis zum Ende rauh, windig, nebst Schnee.

Martius, vom Anfange bis zum 22. meist kalt.

## VI. Klasse.

1809. 1816. 1823. 1830. 1837.
1844. 1851. 1858. 1865. 1872.
1879. 1886. 1893. 1900.

Jahr insgemein. Ist mehr trocken und kalt, als warm, daher selten fruchtbar.

Frühling. Der ausgehende März ist warm, der April bis den 25. trocken, darnach kalt, der May hat anfänglich rauhe und kalte Tage, so zwar, daß die Früchte in Gefahr stehen zu erfrieren.

Sommer. Hat ziemlich viel Regen, von welchem die Erde doch nicht recht erquicket wird. Das Heu und Getreide kann wohl eingebracht werden, doch muß man sich nicht säumen.

Herbst. Erster Theil hat viel Regen und zeitlichen Frost, wenn aber die Hälfte des Octobers vorüber ist, fällt trockenes Wetter ein, bis zum Anfang des Advents.

Winter. Nach dem schönen Herbste kommt zu Anfang des Decembers der Winter auf ein Mahl, ist kalt, und schneyet bis in den Februar, der sich etwas gelinde anläßt, um die Häifte ist er sehr kalt bis den 4. März, darnach Sturmwind bis zum Ende.

Sommerbau. Es geräth alles ziemlich wohl, besonders ist ein gutes Gerstenjahr. Haber, Linsen, Erbsen, Wicken, müssen gesäet werden, wenn es weder zu trocken noch zu feucht ist. Hanf und Flachs sind gut, aber der Hanf bleibt kurz.

Winterbau. Er ist unterschiedlich; wenn das vorige Jahr einen warmen trocknen Sommer gehabt hat, so wird dieß Jahr an Weitzen und Korn viel Stroh, aber wenig Körner; ist der vorige Sommer feucht gewesen, so gibt es viel Körner. Korn und Weitzen hat gefährliche Blüthe.

Herbstsaat. Die erste und die letzte Saat sind die besten, die mittleren fressen die Schnecken hinweg. Die erste Saat kann im Frühlinge mit Schafen abgehüthet werden, die letztere aber nicht.

Obst. An einigen Orten wächst viel, an einigen mittelmässig, an einigen Orten gar nichts.

Hopfen. Wird nicht viel, auch nicht sehr kräftig.

Weinbau. Der Wein geräth gar selten, etwa in 50 oder 60 Jahren einmahl, und wenn er sich gleich im Frühling schön und wohl anläßt, so wird doch selten etwas daraus. So folgen nach diesem auch noch zwey Mißjahre.

Wind, Güsse und Ungewitter. Ostwind wehet am meisten, einigemahl der West, selten der Nord. Es kommen im Sommer wenig Ungewitter.

Ungeziefer. Im Herbste gibt es viel Mäuse; wo die Würmer nicht zuvor sind, wachsen dieses Jahr keine im Getreide. Im Herbste gibt es viel Schnecken, die dem Samen Schaden thun.

Fische. Gibt es im Sommer wenig in den Flüssen, im Herbste aber mehren sie sich.

Krankheiten. Lassen sich dieses Jahr langsam curiren, regen sich meistentheils im Frühlinge und im ausgehenden Herbste, auch kömmt öfters dieses Jahr eine Seuche unter das Vieh.

## Monathliche Witterung.

Martius, den 22. ist warmer Regen, den 26. hellet es sich aus und wird schön warm, den letzten kühl.

Aprillis, ist kalt und trocken, bis den 15., also, daß den 16. und 17. Rosmarin und Nelken in Gärten erfrieren, vom 25. bis zum Ende warm, den 28. donnert es und bleibet warm.

Majus, das schöne Wetter dauert bis den 6., da es bey Tag windig und rauh, vom 8. bis 18. aber sehr warm wird, daher können auch die Früchte auf dem Felde wegen der Dürre nicht fortwachsen. Am 25. schöner warmer Regen bis 29., von da bis zum Ende fruchtbar.

Junius, fängt schön an, vom 9. bis 10. Regen, darauf Frühe Nebel bis den 13., darnach fällt Regenwetter ein, bis den 23., dann schön bis zum Ende.

Julius, fängt mit großer Hitze an, den 5. fällt Regenwetter ein, dauert bis den 21. fort, darnach schön warm bis zum Ende.

Augustus, fängt mit großer Hitze an, den 5. fällt Regenwetter ein, und währt bis 19., dann ein

schöner Tag, darnach unstätes Wetter bis zum Ende.

September, Anfangs bis den 4. schön warm und starker Regen, darnach Donner, darauf wird schönes Wetter bis den 20., den 30. Regenwetter.

October, fängt mit Regen an, bis 13. und 14. trüb, Regen, den 15. und 16. schön, bis 24. Regen, darnach wieder schön, vom 29. bis zum Ende Nebel, kühl.

November, fängt schön an, den 5. und 6. grosser Wind, darauf 2 Tage Regen, darnach wieder schön bis den 16., außer daß bisweilen Nebel ist, den 17. trüb und kalt bis 28., darnach Regen bis zum Ende.

December, den 1. schön, bis 15. ungestüm, den 16. kalt bis den 20. denn bis 29. trüb, Schnee, darauf sehr kalt.

Januarius, anhaltende Kälte bis den 30., da es windig und gelind wird.

Februarius, den 1. trüb und gelind, den 3. bis 6. trüb und kalt, den 8. schön, Regen den 13. und 16. Schnee und große Kälte.

Martius, den 6. 8. und 9. feucht, den 13. 14. und 15. Regen, den 18. 19. und 20. Glatteis.

## VII. Klasse.

1803. 1810. 1817. 1824. 1831.
1838. 1845. 1852. 1859 1866.
1873. 1880. 1887. 1894. 1901.

Jahr insgemein. Ist gemeiniglich mehr feucht, als kalt und trocken.

Frühling. Ist sehr feucht und dabey warm, mit unterlaufendem Froste, der ganze März ist kalt, Aprill hat Regen, und der May ist vom Anfange schön, hat aber doch auch Regen, worauf große Käl-

te folget, der Junius ist sehr angenehm und hat zu Zeiten Regen.

Sommer. Ist zu Zeiten warm, doch öfters kalt.

Herbst und Winter. Ist anfänglich feucht, mittelmässig kalt, darnach ganz kalt und feucht, der December bringt bald Schnee, darauf große Güsse, nach dem 20. ist es ziemlich kalt, doch trüb, bis gegen 12. Jänner, darnach etwas gelind, bald wieder kalt, bis gegen den 25., dann wieder große Wassergüsse, darnach Schnee. Der März ist anfänglich rauh und kalt, darnach warm. In diesem Winter sterben die Schafe und Bienen gern.

Sommerbau. Wenn dieses Jahr einen hitzigen Sommer hat, so muß man sich mit der Saat der Sommerfrüchte nicht verspäten, doch auch nicht mit Gewalt eilen, weil die Hitze spät anfängt. Die Gerste, wie auch der Haber, gerathen mittelmässig, wie auch Linsen, Wicken, Erbsen. Hirsen pflegt in guten Feldern oft sehr wohl zu gerathen. In diesen Jahren darf nicht zu spät und nicht zu zeitlich gesäet werden. Es gibt auch genug Heu, aber wenig Grummet.

Winterbau. Der Same des Winterbaues, und besonders der Kornsame, wenn er im Herbste zeitlich gesäet worden, und wirklich groß ist, soll mit den Schafen abgehüthet werden, sonst wird er zu fett, und gibt mehr Stroh als Körner. Wenn der Weitzensame im May schön ist, und sehr wächst, wird nichts daraus, denn er wird zu fett.

Herbstsaat. Man soll säen, so zeitlich als es immer seyn kann, und es wird dennoch wenig genug geben, denn im kalten Wetter kann nur wenig, oder gar nichts wachsen; und dann kommt der Winter gar zu bald, darum lasse man keine Schafe auf die Saat

ge=

geben, sonst bleibt wenig oder gar nichts. Man soll allen Samen, so viel es sich thun läßt, unterstäen, sonst wird er im Winter durch die vielfältigen Güsse verschwemmt.

Obst. In einigen Orten gibt es wenig, in einigen genug; und ganz kleine Eicheln.

Hopfen. Geräth mittelmässig, doch leidet er gemeiniglich im Frühling durch Mehlthau und Kiesel Schaden.

Weinbau. Dieses Jahr wird wenig Wein, und höchstens ein halber Herbst; man soll auch im Herbste bald lesen, weil kein gutes Wetter zu hoffen ist. Die Weinberge sind zeitlich zu decken.

Wind, Güsse und Ungewitter. Im Winter gibt es große Winde und ungewöhnliche Güsse, im Frühling und Sommer nicht viel Ungewitter und ohne merklichem Schaden.

Ungeziefer. Dieses Jahr hat nicht viel Frösche, Kröten, Schlangen, Heuschrecken, aber viel Raupen und Würmer im Getreide, auch gibt es viele Mäuse.

Fische. Es gibt allenthalben überflüssige Fische.

Krankheiten. Im Herbste herrschen tödtliche und hitzige Fieber, und allerhand gefährliche Krankheiten.

## Monathliche Witterung.

Martius, den 22. rauhes Wetter; und Sturmwind bis den 29., den 21. Regen.

Aprillis, vom 1. bis 9. windig, trüb, Regen, 10. 11. 12. 13. Regen, 14. bis 20. kalt, 21. schön, 26. bis zum Ende Regen.

Majus, bis den 9. schön warm, 10. bis 13. hitzig, darnach kalt und Regen, 14. kalt und Eis, 25. 26. 27. trüb, 28. 29. kalt, 30. 31. warm.

Junius, fängt an wie der May, 4. 5. trüb, Nebel, 7. Regen, darnach warm, 27. 28. 29. Regen, 31. kalte Nacht.

Julius, den 1. Nebel, 3. bis 5. beständiger Regen, 7. bis 13. windig, 15. Regen, darnach schön bis zum Ende.

Augustus, bis 8. warm, 10. Reif und kalt, bis den 13. 14. Regen, 15. 16. schön, 20. große Hitze, 21. bis 26. Regen, 27. schön bis zum Ende.

September, bis den 6. warm, 8. Reif, 9. trüb und kalt, 13. 14. 15. 16. schön, 18. Regen, darnach schön bis den 21., hernach Regen und trüb bis zum Ende.

October, unbeständig, bis 13. 14., den 25. sehr kalt, den 26. wenig Regen, 29. 30. kalt, 31. Regen.

November, 1. bis 5. Regen, 6. bis 16. Regen, 23. hell und kalt, 24. gelind, 29. und 30. wintert es zu.

December, 1. kalt, 4. Schnee, 5. bis 10. Regen und großes Wasser, 11. 12. Regen, 13. bis 16. trüb, 21. ziemlicher Schnee, 22. bis zum Ende ziemlich kalt.

Januarius, beständige Kälte bis zum 11., vom 12. bis 18. trüb, gelind, 19. kalt, darnach hell und kalt bis 24., 26. Regen, 27. Güsse, bis zum Ende trübes Wetter.

Februarius, 1. Wind und Regen, vom 4. bis 10. trüb und Wind, 12. 13. heftiger Wind, 14. Schnee, 15. 16. Wind und Regen, 17. bis 19. Regen und trüb, 20. 21. bis zum Ende schön.

Martius, 1. bis 5. rauh und kalt, 6. bis 9. warm, 11. Regen, 12. bis 16. schön, 17. bis 19. alle Morgen kalt und rauh.

# Von den Aspecten.

Ein unnützes, oft schädliches Kalenderzeug sind die Aspecten! — Lieber Landmann! wie oft richtest du deine Geschäfte nach ihnen ein, und glaubst, dein Benehmen nach ihren Wahlzeichen stellen zu müssen! — und dennoch bleibt dein Geschäft vielleicht zurück, — es mißglückt oder es geht anders, als du nach dem Aspecte wohl dachtest; ein Beweis für die Trüglichkeit dieser Zeichen.

Wofür hältst du wohl die Figuren der Drachenköpfe = Drachenschwänze = Gesechst = Gedritt = Gevierten Schein, den Gegenschein, den Krebsen, Stier ꝛc.? — Etwa für Orakel des Gewitters, deiner Unternehmungen? — Wenigstens die größere Menge stellt sich diese als derley Wahrzeichen vor, und bestimmt nach solchen seine abergläubischen Handlungen, allein alle diese sogenannten Aspecten sind nichts als Erfindungen der Gelehrten, wodurch sie sich vom Stande der Himmelskörper, in welchem sich selbe das ganze Jahr durch befinden, auf die kürzeste Art Nachricht geben. Beobachten sie z. B. daß die Sonne in jene Himmelsgegend zu stehen kömmt, die sie den Krebs heißen, so schreiben sie ☉ in ♋, das heißt: die Sönne tritt in den Krebs; eben so ist es mit dem Gevierт-Gedritt-Gesechst-oder Gegenscheine, denn diese heissen nichts anders, als daß zwey Planeten in ihrem Laufe um die Sonne schon so weit sind, daß sie um den 6ten 3ten oder 4ten Theil, d. i. um 2 Himmelszeichen auseinander stehen, daß bey der Zusammenkunft einer hinter dem andern; bey dem Gegenscheine aber einer dem andern gerade gegenüber steht u. s. w.

Nun kann es deiner ganzen Hauswirthschaft wohl sehr gleichgültig seyn, ob diese gelehrten Abkürzungszeichen im Kalender stehen oder nicht, denn was kann der Lauf dieses oder jenes Gestirnes, die jährliche Bewegung dieses oder jenes Planeten für einen Einfluß auf deinen Feldbau, deine Viehzucht, Bienenpflege, Gesundheit u. d. gl. haben? wahrlich! nicht den geringsten! aber leider dieß ist gerade der Punkt, aus welchem sich die Unwissenheit gute und böse Aspecten geträumet hat. Mancher säet und pflanzet nicht, außer bey einem sogenannten guten Zeichen, — er läßt nicht zur Ader, er purgirt nicht, — er läßt kein Schaf bescheeren, ja! keine Nägel beschneiden, ohne die Wohlzeichen im Kalender zu Rathe gezogen zu haben; aber wie unwissend zeigt sich ein solcher Mensch, wie wenig bekannt mit der Ordnung der Natur! —

Der Mensch ist ein Bewohner der Erde, — ein zu derselben gehöriges, mit ihr verwandtes Geschöpf, und findet auf ihr seine Bestimmung, sein Leben, seine Pflege, seine Heilmittel, seine Auflösung; warum soll er sie denn aus den entfernteren Planeten herleiten? — er steht hier, von der Vorsicht seines Schöpfers mit allem begabt, um zu wirken, und sich zu vervollkommnen; warum soll er aus den unbekannten Gestirnen erst Kraft und Bestimmung erwarten? — Der Lauf der Natur, — die Wirkungen seiner Wohnung, der Erde, sind so geordnet, daß es nicht nöthig ist, von andern Körpern einen Einfluß auf diese Wirkungen zu ersinnen, und die Plane des höchsten Schöpfers in ihrer weisen Einrichtung nach den Hirngespinnsten abergläubischer Menschen zu modeln. Es ist daher jeder Glaube an die Aspecten in solcher Hinsicht unnütz, schädlich, und abgeschmackt.

# Von den Weltkörpern, die alle durch Gottes Allmacht zu einem wunderbaren Ganzen verbunden sind.

Wenn du dich, lieber Leser! an einem heitern Abende so vor deine Wohnung hinstellst, und so viel tausend und tausend glänzende Sterne ob deinem Haupte flimmern, — wenn du hinaufblickst in den hohen unermeßlichen Raum, und siehst wie unordentlich zerstreute Funken, eine Million Welten, um dich her schweben, — wenn du betrachtest, durch wie viele Jahrtausende diese schon in der nähmlichen Ordnung und Sicherheit ihre Bahnen fortwandeln, welch ein hohes, herzerhebendes Gefühl muß dich da nicht ergreifen! — da staunst du die Größe Gottes an, und bethest.

Höre nun auch, was die menschliche Vernunft dich lehrt, und bemerke dann die künstliche, allweise Einrichtung der ganzen Natur!

Jeder Stern ist eine große Kugel, wie die Sonne und der Mond uns erscheinen, aber nicht jede Kugel hat ihr eigenes Licht, sondern erhält es von einer andern, welche ihr eigenes Licht wirklich besitzt und ausströmet. Die letztern nennt man Sonnen. Alle scheinen auf- und unterzugehen, aber nicht alle erscheinen uns allezeit auf einem und eben demselben Platze; denn einige bleiben unverrückt an ihrer Stelle, und diese heissen Fixsterne, — andere verändern ihren Ort, und stehen bald in dieser, bald in jener Constellation mit andern Sternen, und diese nennt man Wandelsterne oder Planeten; zu diesen rechnet man auch die selten erscheinenden Irrsterne oder Kometen.

Planeten gibt es nun 9, nähmlich die Erde, Mars, Venus, Merkur, Jupiter, Saturn, Uranus,

Ceres und Pallas; — die letztern 3 sind erst durch unsere neuesten Beobachtungen gefunden worden.

Die Sonne, welche die Alten einst zu den Planeten rechneten, ist ein leuchtender Körper, das Centrum unseres Weltsystems, und folglich kein Planet. Eben so ist der Mond, welcher sich um unsere Erde dreht, kein Haupt- sondern ein bloßer Nebenplanet.

Nebst diesen sind auch Nebelsterne, welche am Himmel wie lichte wolkige Flocken erscheinen, dergleichen ist die Milchstrasse, die wie ein weißer Streif den ganzen Himmelsraum durchläuft, und eine unendliche Anzahl Sterne enthält. So unzählbar nun die Menge dieser Weltkörper auch ist, so lenkt sie dennoch eine unbegreifliche Ordnung: wir wollen daher bloß unser Sonnensystem betrachten, und dann auf die übrigen schließen.

Aus allen Muthmassungen (denn Gewißheit ist kein Sterblicher anzugeben fähig) ist jene die wahrscheinlichste, welche wir hier annehmen, und welche durch das genaue Eintreffen der astronomischen Berechnungen fast als Gewißheit bestättiget scheint.

Die Sonne ist der Mittelpunkt, und von ihr fließt Licht und Wärme über die finstern, dichten, kalten Planetenkörper, die sich um sie drehen, und zwar in folgender Ordnung: der nächste Planet ist der Merkur; dann folgt die Venus, welche man auch den Morgen- oder Abendstern nennt; die Erde mit dem um sie sich wälzenden Nebenplaneten, dem Monde; weiterhin der Mars; dann noch ferner der Jupiter, Saturn und Uranus mit ihren Trabanten oder Monden, endlich die beyden neuentdeckten Pallas und Ceres, welche man bloß kennt, aber sonst noch nichts bestimmtes von ihnen anzugeben weiß.

Dieses ist unser Sonnensystem, und die Wahrscheinlichkeit bürgt dafür, daß wohl jeder Fixstern als ein unbeweglicher Mittelpunkt die Sonne ihres eigenen Systems sey, um die sich wieder unentdeckbare finstere Körper oder Planeten rollen; — so wäre nun dieser unermeßliche Raum eine zahllose Reihe von Welten, welche wir zusammen in das Wort, Weltall drängen müssen, um nur einen schwachen Begriff von der Größe unsers Gottes und seiner Werke zu erlangen; — Alles ruft uns zu: Gott ist groß, und keiner ist neben ihm.

# Von unserem Weltsysteme.

## 1. Von der Sonne.

Die Sonne ist ein feurigglänzender heller Körper, welcher 1,000 000 Mahl größer als unsere Erde, und 10 Millionen Meilen von uns entfernet ist. Du weißt, lieber Landmann! wie genau die Gelehrten eine Finsterniß, eine weite Entfernung u. d. gl. bloß durch Anwendung der höheren Wissenschaften zu berechnen im Stande sind, und jeder Kalender gibt die Beweise hievon; es darf dich also auch nicht wundern, wie solch eine Berechnung möglich sey, und ich hoffe, du wirst es fassen, was dir sonst unerklärbar schien.

Die Sonne dreht sich um ihre Achse, d. i. sie dreht sich um sich selbst herum, das beweisen die Flecken welche alle 25 Tage erscheinen, und allmählig wieder an ihr verschwinden. Ich will dir ein Byspiel zur Versinnlichung geben: Klebe an eine Kugel einige Flecken Papier, schiebe sie dann fort, so wirst du die Flecken bald oben, bald weiter unten, bald gar nicht, und endlich nach jederzeitigem Umdrehen wieder allmählig oben erblicken, zähle nun die Zeit, vom ersten Anblicke der Flecken bis zum zweyten Anblicke an der nähmlichen Stelle, so weißt du, wie lange die Kugel Zeit brauchte, sich um ihre Achse, d. i. um sich selbst zu drehen. Eben so ist es mit der Sonne, welche also in 25 Tägen um ihre Achse sich wälzt. Die Sonne steht still, d. i. sie dreht sich um keinen andern Punkt; — das ist nicht wahr! „sagst du: die Sonne geht ja auf und unter! sie tritt in dieß oder jenes Zeichen! wie kann sie also stehen?“ — Diese Täuschung trügt dich, mein Lieber! — wir bewegen uns z. B. mit einem Schiffe schnell zwischen den Landesufern hinab; — scheinen nicht die Fluren, — die Ufer — das Land an beyden Seiten zurückzufliehen? — eben so ist es mit der Bewegung der Sonne; — unsere Erde dreht sich um selbe, und es ist wohl auch wahrscheinlicher und der Vernunft gemässer, daß ein kleiner Körper, wie die Erde sich um die ungeheuere Masse, wie die Sonne, bewegen soll, als diese um jene. Daß aber die Bibel sagt, Josua habe der Sonne befohlen, still zu stehen, beweist nichts anders, als daß Josua, der zwar ein guter Krieger, aber kein Gelehrter war, nach der allgemeinen Redensart gesprochen, Gott aber dieß Wunder durch Stillestand der Erde um ihre Achse zu seinem Preise und Lob bewirket habe, ohne daß es wirklich nach dem wörtlichem Ausdrucke der Rede eine andere Einrichtung des Weltsystems umstaltet ha-

ben kann. Die Erde also machet einen Kreislauf um die Sonne, welche als Mittelpunkt des ganzen Systems angenommen ist, dieser Kreislauf ist etwas schief, und wird die Ellipse (der Thierkreis) genannt, und zwar von den Sternbildern, welche meistens Thiere bezeichnen, und in dem Laufe der Erde an dem Himmel regelmäßig erscheinen;

## 2. Von den übrigen Hauptplaneten unseres Weltsystems.

# Merkur.

Ein kleiner weißscheinender Stern, allzeit bey der Sonne. Er wälzt sich binnen 87 Tagen 23 Stunden und 25 Minuten um die Sonne, und ist bey 4 Mahl kleiner als unsere Erde.

# Venus.

Ein schöner heller weißglänzender Stern, wird nach der Sonne und dem Mond am meisten gesehen, und wegen seiner Erscheinung am Abend und Morgen auch der Abend- und Morgenstern genannt. Er wälzt sich in 23 St. und 20 M. um seine Achse und in 224 T. 23 St. 25 M. um die Sonne; ist auch beyläufig um ein Fünftheil kleiner als unsere Erde.

# Mars.

Ein röthlich flimmernder Stern. — Er läuft binnen 24 St. 40 M. um seine Achse, und während 321 T. 23 St. 30 M. um die Sonne. Ist ebenfalls 2 Mahl kleiner als die Erde.

# Jupiter.

Ein großer klarer Stern, er dreht sich in 9 St. 56. M. um seine Achse, und in 4330 T. 8 St. 58 M. um die Sonne; ist um 1000 Mahl größer als unsere Erde, und hat 4 Trabanten oder Monde.

## Saturnus.

Ein düsterer braunbleicher Stern; er rollt binnen 10749 Tagen, 7 Stunden, 21 Min. seine Bahne um die Sonne durch, und ist um 900 Mahl grösser als die Erde. Er hat 5 Trabanten oder Monde, und einen mit ihm zusammenhängenden lichten Ring um sich,

# Uranus.

Ein hellgelbscheinender Stern, der bey 180 Mahl grösser als unsere Erde ist, und sich binnen 29910 Tagen ein Mahl um die Sonne beweget; sein Jahr ist also 82 Mahl grösser als das unsrige.

Dieser Planet wurde erst anno 1781. am 13. März Abends zu Bath in England von Hr. Herschel zwischen den Hörnern des Stiers und den Füssen der Zwillinge in der Milchstrasse entdeckt. Seine Entfernung beträgt ungefähr 370 Meilen.

## Pallas.

Wurde erst vor kurzer Zeit entdeckt, und ist also seiner Beschaffenheit nach, noch völlig unbekannt.

# Ceres.

Wurde ebenfalls erst vor kurzer Zeit entdeckt; daher ist auch dieser Planet in seiner Beschaffenheit noch gänzlich unbeschrieben.

Anmerkung. Die meisten Planeten haben nebstbey ihre Nebenplaneten, welche man Trabanten oder Monde nennet, wie z. B. die Erde mit einem Monde, Jupiter mit 4 und Saturn mit 5 Monden; diese Trabanten aber drehen sich nicht unmittelbar um die Sonne, sondern um ihre Hauptplaneten und mit diesen um den großen Mittelpunkt.

Die nächsten am Jupiter und Saturn vollenden ihren Kreis = Lauf in etwas mehr als 1 Tag, der entfernteste am Jupiter in 16, am Saturn in 79, am Uran in 13, und der innerste am Uran in 8 Tagen.

Von dem Monde wollen wir weiter unten weitläufiger abhandeln.

## 3. Von den Kometen.

Die Kometen oder Irrsterne sind Sterne, welche einen unendlich großen Lauf vollbringen, und daher nur zu seltenen Zeiten, wenn sie unserer Erde nahe kommen, gesehen werden. Sie haben eine regelmässige Bewegung, aber ihre Kreise, worin sie sich um ihren Central-Punkt drehen, sind viel länglicher, als die runden Bahnen der Planeten, daher haben auch die Gelehrten keine ganz genaue Berechnung von ihnen machen können; solche Kometen sind theils mit flammenden Schweifen, theils mit feurigen Spitzen, theils auch anders gestaltet, je nachdem sie ihre Lichtströme oder leuchtenden Dünste vor — nach — oder um sich werfen. Sie bedeuten keineswegs Pest, Hunger, Krieg u. d. gl. — Denn die Vernunft widerspricht diesen Fabeln, die Erfahrung widerlegt sie mit Wahrheit, daß ungeachtet solcher Kometen dennoch bey ihrer Erscheinung kein trauriger Zufall erfolgt ist, und die allmächtige Güte Gottes wird nie durch solche fantastische Schreckbilder den Menschen eine Folge ihrer eigenen Handlungen weißagen wollen.

So wissen wir denn schon voraus durch Berechnungen, daß im Jahr 1835 ein solcher Komet wieder erscheinen werde, ohne erst nöthig zu haben, uns mit den meistens eigennützigen schädlichen Weißagungen eines verbrannten Gehirns über kommende Unglücksfälle zu ängstigen.

Gott ist überall, und seine Hand leitet die Sterne des Himmels.

## 4. Von Fixsternen und Sternbildern.

Wir sehen zwar mit freyen Augen eine unzählbare Menge Sterne, aber welch' eine Kleinigkeit gegen die Menge, welche durch die Sehröhre und Berechnungen der Astronomen (Sternseher) aufgefunden worden sind!

Die Gelehrten haben sich Mühe gegeben diese ungeheuere Anzahl von Sternen, die für das menschliche Gedächtniß unumfaßlich wäre, in einer gewissen Verbindung und Zahl unter verschiedene Zeichen zu bringen, und diese Zusammenhäufungen nennen sie Gestirne, Sternbilder, als z. B. der Orion, der Hundsstern, die Schlange, der Bär ꝛc. — Solche Zusammenhäufungen der Sterne, welche in demjenigen Theile des Himmelsraumes liegen, worin sich unsere Erde und die übrigen Planeten bewegen, aber sind auch die sogenannten Himmelszeichen. Sie nahmen 12 solcher Sternbilder in dem Raume, wodurch die Planetenbahnen um die Sonne laufen, und zählten deren jedes Mahl 6 von einer Tags- und Nachtsgleiche zur andern.

Die ersten 6, die im Frühling und Sommer fallen, heissen die obern, die andern 6 durch den Herbst und Winter die untern, durch welche Eintheilung also drey in jede Jahrszeit kommen. Der schmale Raum, worin sich diese Sternbilder befinden, heißt der Thierkreis, und man fängt im Monath

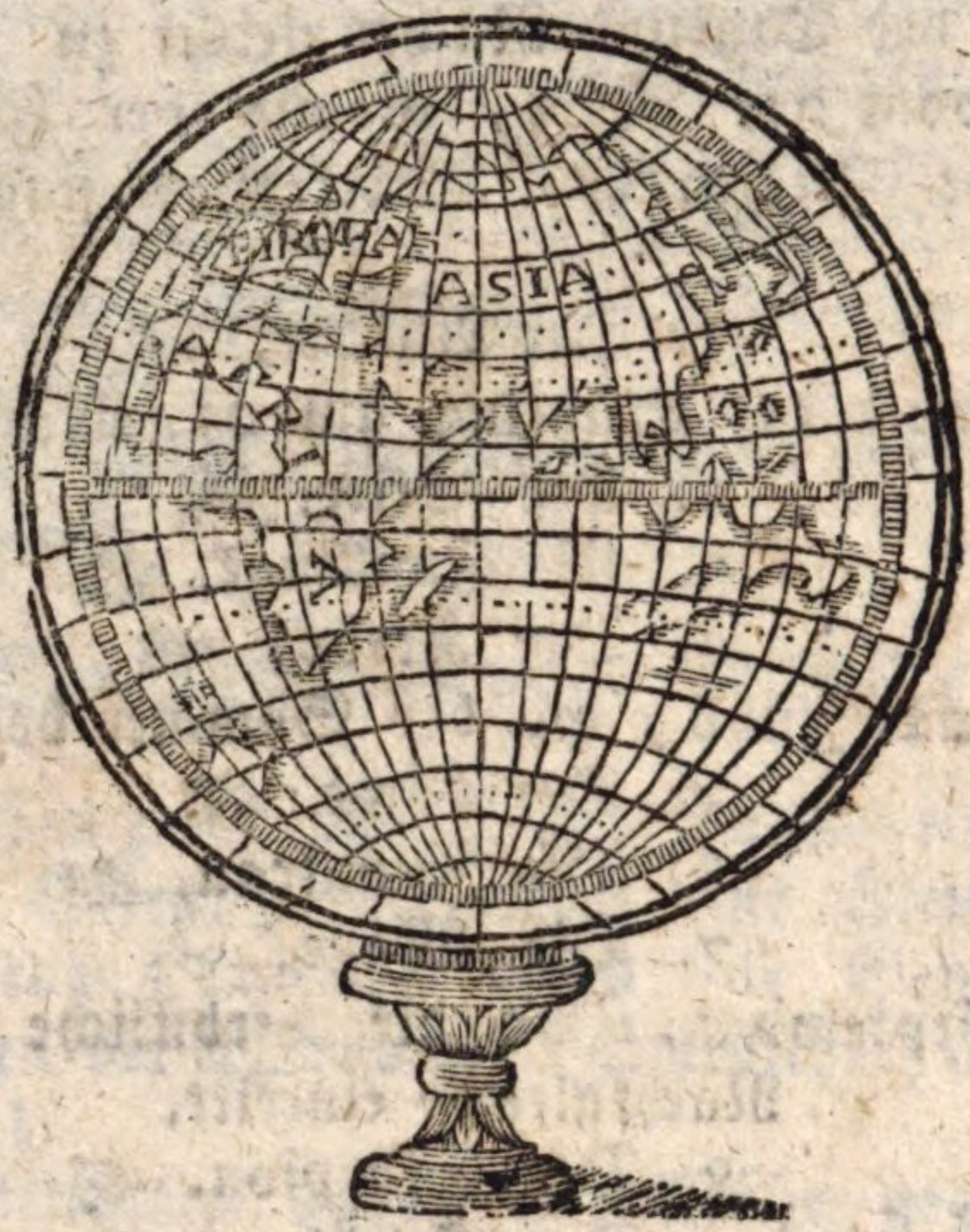
März von der Tag-und Nachtsgleiche zu zählen an, und zwar vom 21. März, womit der Frühling beginnt. Die Zeichen des Thierkreises sind folgende, als:

1. Der Widder. ♈
Hier tritt der Frühling am 21. März ein.
2. Der Stier. ♉
3. Die Zwillinge. ♊
4. Der Krebs. ♋
Am 22. Juny, wo der Sommer beginnt.
5. Der Löwe. ♌
6. Die Jungfrau. ♍
7. Die Wage. ♎
Am 22. September, wo die herbstliche Tag- und Nachtgleiche eintritt.
8. Der Skorpion. ♏
9. Der Schütz. ♐
10. Der Steinbock. ♑
Hier tritt der Winter ein.
11. Der Wassermann. ♒
12. Die Fische. ♓

---

## 5. Von der Erde, als einen Planeten betrachtet.

Aus dem schon Gesagten weißt du, lieber Leser, daß ich die Erde unter die Planeten gezählet habe, und dieß zwar mit Recht, weil sie eben so, wie diese, eine finstere wärmelose Kugel ist, die erst Licht und Wärme von der Sonne erhält. Zu diesem Erhalt ist ihre Bewegungsart nothwendig, und du hast auch schon oben gehöret, daß sie, wie die Planeten, sich auf eine zweyfache Art bewege. Ich will mich also hier nur bemühen, dir diese Wahrheiten in Ansehung der Erde noch begreiflicher zu machen.




Die Erde ist etwas länglich rund und die vielen Berge sind in Ansehung ihrer Größe nur wie kleine Sandkörnchen auf einer Kegelkugel zu betrachten; denn weiter unten wirst du hören, daß der Mond bey seiner Verfinsterung durch den Erdschatten geht, und mit deinen Augen siehst du diesen im Monde rund. Muß nun der Körper, von dem er herkommt, nicht auch rund seyn? Dieß erfahren die Schiffer auf dem Meere alle Tage. Weit entlegene Gebirge oder die Thürme in den Städten sehen sie bey weiten nicht auf ein Mahl; anfänglich zeigen sich die Spitzen und bey mehrerer Annäherung scheinen ihnen Gebirge und Thurmspitzen wie aus dem Wasser herauszusteigen. Noch mehr, sie haben es versuchet, die ganze Erdkugel zu umschiffen. Sie liefen da aus, wo die Sonne untergeht, und steuerten immer dahin, wo sie aufgeht, und sie konnten von da aus wieder heim nach Sonnenuntergang schiffen. Wäre dieß alles möglich,

wenn die Erde ein Viereck, ein Sechseck oder wohl gar nur eine weit ausgedehnte Ebene wäre? Auf einem ebenen Felde siehst du den Baum auf ein Mahl ganz; aber steige von einem bequem abhängigen Berge herab, und sage mir, ob du nicht auch anfänglich die Baumgipfel der untern Gegenden und bey weiterm Herabsteigen erst nach und nach den ganzen Baum, wie aus dem Berge emporsteigen, sehen wirst?

Die Erde sollte überall bewohnet werden: und glaubst du, es würde für so viele Millionen Geschöpfe Platz seyn, wenn sie eine andere Gestalt hätte? Nur eine runde Gestalt erlaubet, daß sich Einwohner um und um und zu allen Seiten ansiedeln können, und die berühmten Weltumsegler haben auf ihren Reisen keinen einzigen Platz gefunden, der von Geschöpfen und Bewohnern leer gewesen wäre. Gewiß würde bey jeder andern Gestalt Licht und Wärme nie so verhältnißmässig ausgetheilet seyn, und ein Theil würde überschwemmt, ein anderer ausgetrocknet, dort ein Paradies und hier eine Verwüstung seyn. Aber es scheint, du denkest dir bey dieser Aeußerung eine Unmöglichkeit, und du kannst es nicht begreifen, daß auch unter uns Menschen wohnen sollten. Gewiß, mein Lieber, wohnen Menschen unter uns, wenn sonst nicht der Erdetheil unter uns vom Meere bedeckt ist; (wie dieß wirklich unter Deutschland der Fall ist) sie heissen auch deßwegen unsere Gegenfüßler, und stehen mit den Füssen eben so gut auf dem festen Erdboden, wie wir. Der allmächtige Gott hat einem jeden Körper Schwerkraft verliehen, und bey unsern Gegenfüßlern muß, ein in die Höhe geworfener Stein eben so gut auf den Boden fallen, als bey uns. Diese wunderbare Kraft hält die Planeten in ihren Bahnen, und ziehet alles, was auf der Erde lebet und webet, so fest an sich, daß es sich von ihr nicht ent-

fernen kann. Die Weltumsegler haben auf der ganzen Rundung der Erde gefunden, daß über ihnen der Himmel war, und daß ihr Fuß eben so sicher und fest in den Erdgegenden unter uns stand.

Die Erde hat eine mittelmässige Grösse, und gehöret weder zu den kleinsten noch größten Planeten. Ihr Umfang beträgt 5400 deutsche Meilen, und ihre Oberfläche, wenn man sie nach Quadrat Meilen, oder solchen, die ein Viereck einer Meile lang und einer breit bilden, berechnen wollte, neun Millionen zwey Mahl hundert acht und achtzigtausend. Und dieser ziemlich große, aber in Ansehung der Sonne, aus der man wohl eine Million unserer Erden machen könnte, immer noch kleine Körper, bewegt sich innerhalb 365 Tagen um jene, und beobachtet dabey eben so, wie wir es von den Planeten gesagt haben, eine Bewegung um sich selbst.

Zum Verstehen dieser zweyfachen Bewegung stelle dir die Erde als eine Kugel vor, welche schief an zwey Zapfen hängt und um selbe beweglich ist, so wie man der Achse des Wagenrades eben auch eine schiefe Lage gibt, wenn dasselbe eingeschmieret wird. Theilest du die Kugel von einem Zapfen zum andern in 4 gleiche Theile, und dreheſt du sie um ein brennendes Licht, so wirst du sehen, daß ein Theil nach dem andern beleuchtet wird. Willst du dir aber dieß durch den Walzer vorstellen, so hast du oben gehöret, daß die oben hängenden Lichter jetzt dein Gesicht, bald darauf die eine Seite, dann den Rücken, endlich die andere Seite bescheinen werden. So ist es mit der Erde. Auch sie wälzt sich von Abend gegen Morgen an ihrer Achse täglich ein Mahl gegen die Sonne um sich herum, damit sie auf allen Seiten von derselben beleuchtet und erwärmet werde, und eben dadurch ihren Einwohnern Morgen und Abend,

Mittag und Mitternacht, oder die Tageszeiten, gebe.

Du mußt aber diese vier Tagszeiten mit den Mitternachts-Mittagspunkten nicht vermengen. Dieß sind zwey Weltgegenden, deren die Gelehrten vier annehmen, und eben darnach auch die vier Hauptwinde benennen. Du kannst dir mitten auf deinem Felde einen Begriff davon machen. Wenn du dich umsiehst, so kommt dir der Himmelsraum nahe an dem Erdrande, so weit du ihn sehen kannst, wie eine ausgehöhlte Kugel vor, und die dort schwebenden Wolken scheinen am Rande aufzuliegen. Diesen Kreis, den du mit deinen Augen um dich herum machest, heißen die Gelehrten den Gesichtskreis, und sagen, wenn du dich hoch genug bis dahin, wo am Himmel dein Scheitelpunkt hinfällt, erheben könntest, so würdest du die eine Seite der ganzen halben Erdkugel, wo du dich jetzt befindest, eben so gut übersehen können, als du jetzt einen deiner körperlichen Größe angemessenen Raum übersehen kannst. Diesem Kreise geben sie nun vier sich gerade entgegengesetzte Hauptpunkte, welche sie die Weltgegenden nennen. Stellest du dich mit deinem Gesichte gerade dahin, wo wir den Polar- oder Nordstern sehen, so hast du folglich vor dir den Mitternachts- oder Nordpunkt und gerade hinter dir in der entgegengesetzten Gegend, die du aber wegen der schiefen Lage der Erdkugel nicht sehen kannst, den Mittags- oder Südpunkt; zu deiner rechten ist Sonnenaufgang oder Ost, und zu deiner linken Sonnenuntergang oder West. Bläst nun ein Wind von einer dieser Gegenden gerade her, so heißt er entweder Nord- oder Süd-Ost- oder Westwind. Mit diesen Gegenden stimmt zwar der tägliche Aufgang und Niedergang der Sonne überein; aber Mittag haben

wir, wenn sie uns zwischen diesen beyden Gegenden am höchsten, und Mitternacht, wenn sie uns eben so am niedrigsten steht. Es haben also alle die Einwohner, die mit uns in einer gleichen Linie vom Nordpunkt bis zum Südpunkt wohnen, oder wie die Gelehrten sagen, die einerley Mittagslinie mit uns haben, zu gleicher Zeit die vier Tagszeiten; diejenigen aber, die uns gegen Osten wohnen, haben sie eher, und die gegen Westen zu liegen, später; so zwar, daß wenn wir Mittag haben, die Einwohner gegen Ost, Abend, die gegen West, Morgen und die gerade unter uns in eben der Mittagslinie wohnen, Mitternacht haben.

Durch die Bewegung einer Kugel um sich selbst gegen einen leuchtenden Körper wird zwar jederzeit eine Hälfte nach der andern beleuchtet werden; aber auch an den äußersten Gränzen der Beleuchtung wird sich noch ein schwaches Licht zeigen, das heißt, es wird Dämmerung seyn; gegen Morgen zwar mit immer zunehmenden Lichte bis zum hellen Tage, gegen Abend hingegen mit immer mehr und mehr abnehmenden Lichte bis zur Finsterniß. Hierzu helfen noch die am Gesichtskreise schwebenden Dünste, welche die Sonne bey ihrem Aufgange zu beleuchten anfängt, und bey ihrem Niedergange am spätesten verläßt, von denen eben diese Strahlen in unser Aug geworfen werden, und folglich die Dämmerung auch verlängern können. Dieß alles kannst du dir sehr faßlich mit einer, gegen ein Licht, um sich selbst gedrehten Kugel machen. Die Hälfte derselben wird beleuchtet seyn, und zwar gerade vom Lichte weg ist die stärkste Beleuchtung, an den Gränzen der beleuchteten Hälfte eine Dämmerung und unterwärts die stärkste Dunkelheit.

Die Erde bleibt bey dieser täglichen Bewegung nicht immer auf einem Flecke stehen; sie rückt mit jeder Umwälzung weiter um die Sonne, bis sie innerhalb 365 Tagen ihren Lauf um dieselbe vollendet hat, und wieder da steht, wo sie vor dieser Zeit gestanden ist. Durch diese alljährliche Bewegung der Erde um die Sonne entstehen das allmählige Ab- und Zunehmen der Tage, die wärmern und kältern Erdstriche und die verschiedenen Jahrszeiten, deren wir bey uns vier zählen. Aber wie mag das alles zugehen? Die Gelehrten haben zur Erklärung dieser Erscheinungen sich verschiedene Zirkel und Linien ausgedacht, von denen du aber nicht denken mußt, daß sie am Himmel oder auf der Erde irgendwo angebracht wären. Als ich dich oben deinen Gesichtskreis auf dem Felde beobachten hieß, glaubtest du wohl, daß wirklich ein Kreis am Himmelsgewölbe um die Erde gezogen sey? und dennoch schien dir alles so kreisförmig gerundet, du mochtest hinsehen, wo du wolltest. Solche scheinbare Kreise denke dir nun wieder, und nimm abermahl dazu die vorhin genannte Kugel oder einen ziemlich runden Kürbis, bey welchen dir, der Stiel und die diesem entgegengesetzte Narbe oben auf, wo die Blume war, den Süd- und Nordpol vorstellen können. Nun ziehe mitten zwischen diesen beyden Punkten eine andere Linie um den Kürbis oder die Kugel; diese Linie wird die ganze Kugel in zwey gleiche Hälften theilen und zwar in eine nördliche und südliche Hälfte, nach den beyden Punkten benannt. Die Linie selbst aber heißt der Mittelkreis. Um den Mittelkreis mache schräge herum noch eine, welche diesen in zwey Punkten durchschneidet, und in andern zweyen gleich weit von ihm absteht. Diese Zirkel-Linie ist abermahl weder am Himmel noch an der Erde, aber wenn du sie dir am Himmel oder in dem großen Himmelsraume

denkst, so stellt sie dir die schiefe Richtung des Laufes unserer Erde um die Sonne, oder die Erdbahne vor, auf welcher sie sich 365 Mahle um sich selbst wälzen muß, bis sie ihren Lauf um die Sonne vollendet, uns ungleiche Tage und die Jahrszeiten, eine nach der andern gegeben hat.

Zur noch faßlicherern Erklärung dieser Dinge binde zwey gleich große Faßreife an zweyen einander entgegen gesetzten Punkten so zusammen, daß sie am Bande ein schiefes Kreuz machen; stelle den einen auf dem Tische, oder wo immer hin so, daß er mit dem Tische wagerecht liegt, so muß der andere eines Theils über demselben hervorragen, andern Theils eben so weit unter demselben sich befinden, und abermahl einen höchsten, und diesem gerade entgegengesetzten niedrigsten Punkt geben. Nun stelle in die Mitte der beyden Reife ein Kerzenlicht, doch so, daß die Flamme nicht höher noch niedriger brennt, als die beyden Punkte sind, wo du die Reife zusammen gebunden hast. In dieser Stellung ist dir die Flamme des Lichtes die Sonne, der mit dem Tische wagerecht laufende Reif der Mittelkreis, und der schräg daran gebundene die Erdbahne. Auf dieser drehe endlich eine Kugel um das Kerzenlicht, so wird diese bey diesem Laufe ein Mahl den obersten, ein Mahl den niedrigsten, ein Mahl den bey den zusammen gebundenen Reifen rechts, und ein Mahl eben den links berühren. Und siehe die Bewegung deiner Kugel hat dir jetzt alles gezeigt, was du wissen wolltest. Stand sie bey den Punkten der Zusammenbindung der Reife links, so stand sie auch mit dem Kerzenlichte gleich hoch und wir mußten deswegen Tag und Nacht gleich haben; dieß geschieht den 21. März, wo wir zugleich den Anfang des Frühlings haben, wenn die Erde in das Zeichen des

Widders tritt. Führest du sie von da bis zum höchsten Punkte, so nimmt der Tag immer mehr zu, und der längste ist dazumahl, wenn sie im obersten Punkte, oder im Zeichen des Krebses steht. Sie ist da der Sonne am nächsten, kann am längsten von ihr erleuchtet und erwärmet werden, und wir rechnen von da den Anfang des Sommers. Gehst du mit deiner Kugel aber weiter abwärts bis zum Punkte der Zusammenbindung rechts, so ist die Erde schon wieder bis dahin, oder bis zum Zeichen der Wage, gekommen, wo sie der Sonne wieder gleich hoch steht, der Tag hat allmählig wieder abgenommen und die Nacht ist ihm wieder, wie im Frühlinge, gleich. Es ist Herbst; die Erde entfernt sich immer mehr von der Sonne bis zu dem niedrigsten Punkte, den die Gelehrten mit dem Zeichen des Steinbocks bezeichnen, welches dir deine Kugel abermahl sehr gut vorstellt, wenn du sie dahin führest, wo sie am niedrigsten und dem höchsten Punkte auf der Erdbahne gerade entgegen gesetzt steht. Es ist dazumahl der kürzeste Tag und der eigentliche Anfang des Winters. Aber von nun an fängt die Erde an sich der Sonne wieder zu nähern; der Tag nimmt zu, und wir gehen dem Frühlinge wieder entgegen. Dieser niedrigste und der oben genannte höchste Punkt, den die Erde in Ansehung der Sonne einnimmt, heissen sonst auch die Stillstands- und Wendepunkte; weil man ehemahl glaubte, die Sonne stünde da stille, und wende sich alsdann wieder um.

Obschon dir diese Erläuterung die Sache, wie ich glaube, ziemlich faßlich könnte gemacht haben, so denke nur nicht, daß überall vier Jahrszeiten wären, oder daß der Tag auf gleiche Art wie bey uns, überall ab und zu nehme. Die Einwohner unter dem Mittelkreis haben gar keine Ungleichheit des Tages; Jahr

aus, Jahr ein, dauern Tag und Nacht 12 Stunden; aber je weiter die Einwohner vom Mittelkreise gegen die Polpunkte im Nord oder Süd wohnen, desto mehr spüren sie die Ungleichheit des Tages. Er nimmt anfänglich von halben, dann ganzen und mehrern Stunden zu und ab, wächst zu ganzen und mehreren Tagen und endlich Monathen; so daß, wenn unter den beyden Polen wirklich Menschen wohnen, sie ein halbes Jahr Tag und das andere Nacht haben werden.

Eben so ist es mit der Verschiedenheit der Jahrszeiten. Die Einwohner des großen Erdstrichs, der um den Mittelkreis bis zu den beyden Stillstandspunkten um die Erde herum wohnen, kennen den Winter gar nicht; ihre Jahrszeiten sind ausserordentliche Hitze und durch eintge Wochen eine Regenszeit. Wir und die Einwohner, die eben so weit von Mittelkreis dem Südpol zu wohnen, als wir dem Nordpole, haben vier Jahrszeiten; die aber wiederum, je nachdem man näher oder entfernter von der Mittellinie wohnet, länger oder kürzer sind. Die endlich den beyden Polen am nächsten wohnen, kennen wenig den Sommer und haben meistens Winter.

Siehst du, lieber Leser, wie weise der Allmächtige die Bewegung der Erde angeordnet, und wie wohlthätig er überall Licht und Wärme ausgetheilet hat! Alles hat Gott mit unendlicher Weisheit gemacht, und überall rufen seine Wunder dem Menschen zu: Er hat uns gemacht!

# 6. Vom Monde als dem Nebenplaneten der Erde.

Der Mond ist der unzertrennliche Begleiter der Erde. Der Allmächtige hat ihm um sie als seinen Mittelpunkt die Laufbahne angewiesen, damit er in ihrer Gesellschaft um die Sonne sich bewege und das hierdurch erhaltene Licht der Erde mittheile. Sein Körper ist vier und sechzig Mahl kleiner als der Erdkörper, und es ist nur seiner geringen Entfernung von uns, im Ganzen etwa sieben und sechzigtausend Meilen, zuzuschreiben, daß er uns so groß vorkommt. Schon mit bloßen Augen betrachtet zeiget er lichte und dunkle Flecke, welche die Gelehrten für Berge und Schatten oder noch für andere Dinge erklären. Seine beleuchtete Hälfte sehen wir von der Erde aus

nicht immer ganz, sondern allmählig zunehmend bis zur vollen Beleuchtung und eben so wieder abnehmend. Man heißt dieß den Mondwechsel und es vergehen jederzeit 27 Tage 7 Stunden 43 Minuten von einer vollen Beleuchtung bis zur andern, welches eben die Zeit ist, welche er zu seiner monathlichen Umwälzung um die Erde braucht. Die Ursache, warum wir nicht immer seine beleuchtende Hälfte sehen, ist, daß diese allzeit gegen die Sonne zu gekehret ist, und uns nur dann nach und nach sichtbar wird, wenn der Mondskörper in seinem Laufe um die Erde allmählig weiter rückt.

Es ist dieß abermahl eine Sache, die dir, mein Lieber, nicht recht einleuchten will; aber wir wollen wieder zu unserern kugelförmigen Körper der uns die Erde vorstellt, unsere Zuflucht nehmen, dazu aber auch noch eine kleinere halb weiße und halb schwarze Kugel brauchen, die uns den Mond vorstellen soll. Du weißt daß der Mond seine beleuchtete Hälfte allzeit der Sonne zukehret und daß nur sein Lauf Ursache an seinem Leichtwechsel ist. So nimm denn die kleine Kugel, und stelle die weiße Hälfte gegen die Kerzenflamme zwischen dieser und der größern Kugel und sage mir, wie viel du jetzt in dieser Stellung davon sehen wirst? Gerade so steht der Mond zwischen der Erde und Sonne, wenn wir Neumond oder neues Licht haben. Es ist dieß die oben bey den Aspecten genannte Zusammenkunft, wo Sonne und Mond gerade so zusammenstehen, daß dieser zwischen jener und der Erde inne steht. In dieser Stellung kann es nun geschehen, daß diese drey Körper in einer geraden Linie zusammen stehen und folglich der Erde die Beleuchtung von der Sonne gehindert wird. Die Erdenbewohner müssen in diesem Falle nothwendig eine Finsterniß haben, die man gewöhnlich eine Sonnen-

finsterniß heißt und richtiger eine Erdfinsterniß heissen sollte, weil dieser das Sonnenlicht durch die Dazwischenkunft des Monds benommen wird. Indessen haben wir doch Licht, weil der Sonnenkörper von dem kleinen Mondskörper niemahls so völlig bedecket werden kann, daß nicht noch genug Strahlen die Erde beleuchten könnten. Man heißt dieß eine ganze oder in der Kalender-Sprache totale Finsterniß zum Unterschiede der partialen, oder wenn die Sonne von dem vorübergehenden Monde nur zum Theil bedecket wird. Weil nun die Sonne von dem Monde auf diesem Wege auch gar nicht bedecket werden kann, indem er nicht immer mit ihr und der Erde in einer so geraden Linie steht, so geschieht es auch, daß wir gar keine Finsterniß haben, oder daß sie in andern Oertern sichtbar war, ehe uns der Mond sichtbar wird. Zur Zeit des Neumonds geht der Mond mit der Sonne zugleich auf und unter.

Auf den Neumond folgt den siebenten Tag das erste Viertel, das ist, der Mond hat durch sein allmähliges Fortrücken gegen Morgen um die Erde nun schon den 4ten Theil seines Weges zurück gelegt, er steht mit der Sonne im Geviertschein, und zeigt uns auf diesem Laufe von seiner beleuchteten Hälfte so viel, daß wir sie nun schon halb, oder den vierten Theil seines Körpers sehen können. Er geht später als die Sonne unter, und wir sagen: Es ist zunehmender Mond. Von seiner beleuchteten Hälfte sehen wir anfänglich eine sichelförmige Gestalt, deren Spitzen gegen Sonnenuntergang gerichtet sind, und wir sagen: Der Mond bekommt Hörner. Eben so wirst du von der weißen Hälfte deiner kleinen Kugel, wenn du dieselbe das Weiße immer gegen die Kerzenflamme zu gekehret, um die große bis zum vierten Theil eines kleinen um dieselbe geführten Reifes

fort bewegest, anfänglich wie ein umgekehrtes Lateinisches C endlich die Hälfte des Weißen sehen. Rückest du sie in dieser Stellung gegen die Kerze bis zur Hälfte des kleinen Reifes um die große Kugel: so siehst du die ganze weiße Hälfte, welche allmählig, nur in einer entgegen gesetzten Richtung, wieder abnehmen wird, je nachdem du die kleine Kugel bis zum entgegen gesetzten vierten Theile des Reifes bewegen und endlich wieder dahin bringen wirst, wo du die Bewegung angefangen hast.

Auf gleiche Weise zeigt der Mond von seinem ersten Viertel bis zum Vollmond immer mehr von seiner beleuchteten Hälfte, bis wir sie nach 14 Tagen ganz sehen, und dann heißt es: Es ist Vollmond oder volles Licht. Er steht nun gerade der Sonne gegen über oder im Gegenscheine und die Erde mitten inne; er geht mit Sonnenuntergang auf und mit ihrem Aufgange unter, und erhellet uns die Finsterniß der Nacht.

In dieser Stellung des Mondes gegen die Sonne, wo die Erde zwischen beyden mitten inne zu stehen kommt, sind wieder Finsternisse und zwar die Mondesfinsternisse möglich. Die drey Weltkörper Mond, Sonne und Erde können abermahl in einer so geraden Linie gegen einander stehen, daß der Mond auf seinem Wege um die Erde gerade oder nur zum Theil den Erdschatten durchlaufen muß. In diesem Falle muß nothwendig seine sonst beleuchtete Hälfte den Erdbewohnern finster erscheinen, weil die in der Mitte zwischen Sonne und Mond stehende Erde diesem die Beleuchtung durch den Sonnenstrahl hindert. Eine völlige Einsenkung des Monds in den Erdschatten heißt alsdann nach dem Kalender eine totale, und dessen Einsenkung in denselben nur nach einem Theile seines Körpers heißt eine partiale Mondsfinsterniß, und geht er entweder ober- oder unterhalb

des Erdschattens so vorüber, daß er denselben gar nicht berührt, so ist gar keine. Indessen können sich oft Verfinsterungen zutragen, ohne daß wir sie auf dem Erdenflecke, den wir bewohnen, sehen; weil der Mond von unserm Wohnorte aus gesehen, in keiner geraden Linie steht, oder die Verfinsterung schon vorüber ist, ehe er uns aufgeht.

Nach dem Vollmond verliert der Mond wieder sein Licht eben so allmählig, als er es erhalten hat, nur mit dem Unterschiede, daß es sich uns auf der entgegen gesetzten Seite seiner beleuchteten Hälfte entzieht und nun schon den 21ten Tag nur halb gesehen wird. Wir heissen dieß das letzte Viertel. Er hat den dritten Theil seines Weges zurückgelegt, läßt sich erst um Mitternacht sehen, und zeigt uns von dieser Zeit an immer weniger Licht, bis er um die letzten Tage wieder sichelförmig aussieht, die beyden Hörner aber dieß Mahl gegen Morgen zu kehret, und so nach und nach wieder unsichtbar wird. Er hat innerhalb dieser Zeit von 27 Tagen und 5 Stunden seinen Lauf um die Erde vollendet, und steht wirklich wieder bey dem Himmelszeichen, wovon er ausgegangen ist; aber neues Licht haben wir doch nicht wieder um diese Zeit, sondern einige Tage und Stunden später. Dieß kommt dir sonderbar vor; aber stand denn in dieser Zeit die Erde stille? Auch sie ist ja indessen auf ihrem Wege weiter gerückt, und diese muß der Mond nachhohlen, wenn er uns wieder in neuem Lichte erscheinen soll. An deiner Wanduhr hast du einen Stunden- und Viertelzeiger: stelle sie beyde auf 12 Uhr, und sieh um 1 Uhr nach, ob der Viertelzeiger auch auf ein Uhr stehen wird, und dennoch hat dieser seinen Weg richtig vollendet. Aber der Stundenzeiger ist indessen auch weiter gerücket, so wie die Erde, und der Mond hat noch 2 Tage 8 Stunden, folglich in allem 29 Tage 13

Stunden nöthig, bis er wieder so zwischen der Sonne und Erde steht, daß wir abermahl Neumond haben.

Hieraus siehst du nun, daß es mit dem Mondewechsel und den Finsternissen sehr natürlich zugeht, und daß diejenigen wirklich übel daran sind, welche von, ich weiß nicht, was für Einflüssen träumen oder Dinge fürchten, die nicht sind. Der Vernünftige sieht dergleichen Naturerscheinungen mit Freude an, und lobet den Schöpfer, welcher sein großes Schöpfungswerk in weiser Ordnung so unverrückt fortgehen läßt.

## 7. Von den Lufterscheinungen.

Das feine durchsichtige Wesen, das unsere Erde umgibt, heißt Luft. Die überall gleiche Verbreitung und die unmerkbare Schwere der Luft macht, daß wir ihren Druck nicht fühlen, und ihre Schnellkraft bewirkt, daß wir jeden Thon hören, und der Schall zu unsern Ohren kömmt. Wir können ohne Luft nicht leben, wie der Fisch nicht ohne Wasser, und ohne Luft verlischt das Licht, erstickt das Feuer und alles. Am dichtesten ist sie gegen den Boden der Erde, und je höher, desto dünner und reiner, so zwar, daß sie zum Einathmen unbrauchbar wird, und den Menschen Blut aus dem Körper hervorlockt. Diese dichten und dünnen Schichten, so hoch sie auch langen mögen, heissen wir den Luft- oder Dunstkreis, worin denn die Erde, wie das Gelbe im Ey schwimmt.

Dieser Dunstkreis ist zugleich die Werkstätte aller Erscheinungen, die wir am Himmel bemerken. Wir wollen nun die Entstehungsart der vorzüglichsten Phänomene zu deiner Belehrung in Kürze hier anführen.

Der Thau ist nichts als die Ausdünstung aller Geschöpfe, die sich durch die Wärme aus dichteren Theilen aufgelöst hat, und dann bey erkälteter Luft

in Tröpfchen zusammenfließt; werden diese Tröpfchen durch Entziehung der Wärme noch mehr verdichtet, so gefrieren sie, und heissen Reif. Werden diese Dünste in feinen Theilchen in der Luft empor gehalten, und sind sie noch immer leicht genug, um nicht plötzlich niederzufallen, so heissen wir sie Nebel. Die trockenen Nebel nennt man Höhenrauch, Heidrauch u. s. f.

Sammelt sich der Nebel, und steigt in größeren Massen in die Höhe, so nennt man das: Wolken.

Wenn die Dunstkügelchen der Wolken in größeren Tropfen zusammenfließen, und herabsinken, so ist das Regen, und nach der Größe und Menge der Tropfen, ein Staub- oder Platzregen. Die durch Winde zusammgepreßte herabstürzende Menge der Tropfen bildet einen Wolkenbruch. Dehnet sich der Regen weit aus, so ist es ein Landregen, im Gegentheile, ein Strichregen. Gefrieren die Regentropfen, ehe sie herabfallen, zu Eis, so sind solche Hagel, Schlossen, (Schauer). Der kleinere, nicht sehr hart gefrorne Hagel wird Graupeln genannt. Durch das Gefrieren der Dünste im Winter bildet sich der Schnee. Wenn es regnet, so scheint zuweilen die Sonne zugleich gegen die Regenwolke, und dann gibt es einen Regenbogen, welcher aus Farben besteht, nichts anders aber, als der getheilte Sonnenstrahl ist, welcher diese 7 Farben in sich vereiniget, sie sind: roth, pomeranzengelb, schwefelgelb, grün, himmelblau, purpurfarb und violett.

Regengallen sind nur schwache Bogen, oder Stücke des Bogens, wenn die Wolke halb regnet, Regenbogenschlüssel aber Fabeln. Eben solch' eine Beleuchtung oder wässerigen Dünste sind die Sonnen- und Mond-Höfe, welche aus lichten Kreisen um die Sonne, den Mond oder Sterne bestehen.

Sind die Dünste in einer größern Lufthöhe zu Eisnadeln gefroren, und haben sie eine senkrechte Stellung, so wird der Lichtstrahl von der Sonne oder dem Monde eben so wie aus einem Spiegel zu uns zurück geworfen, und entstehen daher die sogenannten Nebensonnen und Nebenmonde.

Das prächtigste der feurigen Phänomene ist das Donnerwetter.

Dieses entsteht aus dem Zusammenflusse einer gewissen Dunst-Materie, welche die Gelehrten, die elektrische Materie nennen, und welche durch die Reibung der Gewölke plötzlich entladen wird. Der feurige Ausbruch dieser Materie heißt der Blitz, die durch die Erschütterung der zusammengedrängten Luftmasse verursachte dumpfe Schall aber der Donner. Nicht immer ist ein Blitz mit Donner begleitet, weil das Wetter entweder zu hoch oder zu weit entfernt steht; dieses ist das sogenannte Wetterleuchten, oder Abkühlen. Die Donnerkeile sind ein schaales Mähmchen, und was man unter dem Ausdrucke Wasserstreich versteht, ist bloß der Blitz, welcher auf unempfängliche Körper trifft. Der Donner ist also ein blosser Wiederfall, und schadet nicht, daher sey frohen Muths, wenn du den den Blitz siehst, und den Donner hörst, da bist du außer Gefahr. Die Entfernung einer Wetterwolke zu bestimmen, zähle deine Pulsschläge vom Blitze bis zu dem darauffolgenden Donnerschlage, und nehme 4 auf 3 Sekunden einer Stunde; denn der Schall läuft nach der Beobachtung der Gelehrten in jeder Sekunde 1073 Schritte, ehe er unsern Ohren hörbar wird; 24000 Schritte aber machen eine deutsche Meile, du darfst daher nur z. B. wenn du 32 Pulsschläge gezählt, also 24 Sekunden berechnet hast, diese mit 1073 multipliziren, so erhältst du das Fazit, daß der Donner noch über 2 Stunden von dir entfernt ist. Aus eben der elektri-

schen Materie, wie der Blitz entspringt auch das Nordlicht, das wie feurige Streife am Himmel sich hinstreckt, und oft über 100 Meilen hoch steht, da ein Donnerwetter höchstens nur ½ Meile hoch sich erhebt. In Lappland wird es am schönsten gesehen, und dient den Einwohnern, da die Sonne im Winter mehrere Wochen für sie ganz unsichtbar ist, statt des wohlthätigen Lichtes. Die Irrwische, feurigen Dronhen, Sternschnuppen, Feuerkugeln u. d. gl. entstehen alle aus den entzündbaren, öhligen Theilchen verfaulter Körper, vorzüglich aber aus dem leuchtenden, sich selbst entflammenden Stoffe, welchen die Gelehrten Phosphor getauft haben, und alles fürchterliche, was man von diesen Meteoren erzählt und glaubt, ist demnach nur läppisches Zeug und alte Weibermährchen.

So lang die Luft in ihrer Masse von der Erwärmung durch die Sonne gleichförmig verdünnet wird, so wehet die Luft, — Nach dem mehr oder weniger schnellen Abfluß der Luft, welche in Bewegung gebracht worden, ist auch die Eintheilung in Winde, Wirbelwinde, Windsbrauten, Sturmwinde und Orkane. Die Passatwinde auf der See sind die, welche durch die Gleichförmigkeit der Luftbewegung regelmässig von einer Seite in einer gewissen Jahrszeit wehen. Die Winde sind ungeachtet ihrer oft schädlichen Heftigkeit demnach äußerst nützlich und wohlthätig. Denn sie bringen Regen, führen böse Dünste weg, bewegen die Gewässer, trocknen die Erde, führen die Schiffe, und treiben die Mühlen. Ja! alles in der Natur ist gut, und wird dem Sterblichen zur Wohlthat; es ist nichts böses in der Schöpfung, als was der Mensch selbst hiezu mißbraucht.

## 8. Von Erdbeben und feuerspeyenden Bergen.

Das Erdbeben hat seinen Ursprung aus der In dem Innern der hohlen Erdrinde verschlossenen Luft, nebst entzündbaren Dämpfen, welche durch die hinzukommende elektrische Materie sich so ausdehnet, daß sie sich einen Ausweg zu bahnen suchen muß. Nun wird die Erde gewaltsam in die Höhe gestossen, zersprengt, erschüttert; — Wasser und Flammen strömen aus den Spalten, und Häuser — Städte — ja! ganze Länder stürzen in die gräßlichste Verwüstung, wie z. B. anno 1746 Lima in Amerika, 1773 ganz Guatimala, 1755 fast ganz Lissabon in Portugall, und anno 1783 Calabrien und Sizilien. Eben so ist es mit den feuerspeyenden Bergen, Vulkanen, deren Ausbruch durch eben diese Ursachen hervorgebracht, und mit eben so schrecklichen Folgen begleitet wird. Doch ist die geschmolzene Masse, welche diese Berge auswerfen, wenn sie erkältet, und verwittert, das fruchtbringendeste Erdreich, und so wird auch hier wieder das böse scheinende der Stoff des Guten.

## 9. Von der Witterung.

Aus dem Vorhergehenden weißt du, mein lieber Leser, daß der Dunstkreis nicht nur die große Werkstätte aller Lufterscheinungen, sondern zugleich unserer Witterung ist; denn darin bereiten sich Regen und Schnee, Kälte und Wärme, Sturm und Donner, und jede dieser Erscheinungen wird alle Jahre nothwendig, wenn uns die Erde Segen und Fruchtbarkeit ertheilen soll. Die Sonne und der Mond sind die Hauptursachen davon, und bringen durch Wärme und Kälte alle Bewegungen und Veränderungen hervor. Hierzu können wohl auch die Planeten das Ihrige

beytragen; aber da ihre Entfernung von der Erde zu groß ist, so wird man wohl fast niemahls von einem besondern Einflusse eines oder des andern auf die Witterung etwas bemerken können. Du siehst abermahl hieraus, daß das Regiment, welches man ihnen in gewöhnlichen hundertjährigen Kalendern von jeher eingeräumet hat, nichts anders als ein Aberglaube ist, und die Rückkehr eben der Witterung nach jedesmahligen sieben Jahren auch nicht auf vollständiger Gewißheit beruhe.

## Sammlung einiger merkwürdigen Bauernregeln.

Bauernregeln, welche sich auf einige gewisse Tage im Jahre beziehen. 1. Fabian Sebastian Läßt Saft in die Bäume gahn (gehn). 2. Vincenz Sonnenschein Füllt an das Faß mit Wein. 3. Sanct Paulus klar, Bringt gutes Jahr. — Das erste Sprichwort gibt die Zeit an, um welche das Pflanzenreich wieder in Bewegung gesetzt wird; den beyden andern aber, da eine ganze Jahrszeit von einem einzigen Tage abhängen soll, hat die Erfahrung schon oft wiedersprochen. 4. Ist Lichtmessen dunkel, Machts den Bauer zum Junker. — Vermuthlich mag damit auf eine feuchte Hornungswitterung, die die Fruchtbarkeit befördert, gezielt werden. 5. Um Lichtmiß Ist der Winter gwiß. 6. So lange die Lerche vor Lichtmesse singt, Eben so lange schweigt sie darnach. — Will so viel sagen, daß gelinde Witterung im Jänner und im Hornung späterhin im März und Aprill Kälte befürchten läßt. 7. Matheis brichts Eis; Findt er keins, so macht er eins. 8. Nach Matheis Geht kein Fuchs mehr übers Eis. — Soll so viel heissen, daß es gerne noch nach Matheis wintert, wenn es nicht vorhin schon gewintert hat. Indessen

ha t auch diese Regel nach Verschiedenheit der Gegenden nicht immer Statt. 9. Sanct George und Sanct Marks Drohen uns viel Arg's. — Diese Tage fallen in der noch frühen Jahrszeit, und sind gewöhnlich noch ziemlich rauh. 10. Auf Sanct Gürgen Muß man die Kühe von den Wiesen schürgen (wegtreiben). 11. Die Wiese geht ins Heu zu Sanct Gürgen. — Beydes will sagen, daß um diese Zeit das Gras auf den Wiesen wächst; daher darf man nicht mehr das Vieh dahin treiben. 12. Auf Sanct Urban ist das Getreide weder gerathen, noch verdorben. 13. Medard bringt keinen Frost mehr her, Der dem Weinstock gefährlich wär. 14. Marick Himmelfahrt klar Sonnenschein, Bringt meistens gern viel guten Wein. — Dieß heißt: die Wärme des Augustmonaths bewirkt am meisten die Zeitigung der Früchte. 15. Auf Sanct Gall Bleibt die Kuh im Stall. — Dieß will sagen, daß die kalte und nasse Witterung dieser Zeit das Austreiben auf die Weide verbiethet. 16. Säe Korn Aegidi; Haber, Gerste Benedicti. Säe Flachs Urbani; Wicken, Rüben Kiliani. Säe Hanf Urbani; Viti Kraut, Erbsen Gregori; Linsen Philippi Jacobi; Grab Rüben Vincula Petri (Petri Kettenfeyer); Schneid Kraut Simonis und Judä; Trag Sperber Sixti; Fahr Wachteln Bartholomäi; Kleib Stuben Calixti; Heitz warm Natali Domini (zu Weihnachten); Iß Lammsbraten Blasii; Guten Häring Oculi mei (der 3. Sonntag in der Faste) Heb an Martini; Trink Wein per circulum anni (das ganze Jahr durch). — Die Erfahrung wird wohl einem jeden sagen, daß diese Regeln nicht allgemein anwendbar sind.

Bauernregeln, die sich auf Monathe beziehen. 1. Kommen vor und im Jänner nicht viel Fröste und Schnee, so kommen sie gemeiniglich im März und Aprill. 2. Viel Regen im Jänner schadet der Saat. 3. Dem Bauer ist im Hornung ein

hungriger Wolf auf dem Felde lieber, als ein Mann bey der Arbeit im Hemde. — Wenn der Februar zu zeitlich warm ist, so kommt immer kaltes und der Saat schädliches Wetter nach. 4. Märzenschnee thut den Früchten weh. 5. Feuchter fauler März ist der Bauern Schmerz. 6. Märzstaub ist dem Golde gleich. — Nicht jeder Schnee ist im März schädlich, sondern nur der, welcher länger liegen bleibt; vermuthlich, weil er späterhin überflüssige Nässe verursachet, welche die Bearbeitung des Ackers hindert. 7. März kriegt den Pflug beym Sterz: dann kommet der Aprill, und hält ihn wieder still. 8. März ist der Lämmer Scherz; Aprill treibt sie wieder in die Ställ. 9. Trockener März, nasser Aprill, kühler May, füllt Scheuern, Keller, bringt viel Heu. 10. Viele dicke Märzennebel bringen in 100 Tagen Regengüsse. 11. Auf einen freundlichen März folgt ein freundlicher Aprill. 12. Trockener Aprill, ist nicht der Bauern Will. — Trockenheit im Aprill hindert das Keimen der Pflanzen. 13. Maymond kühl, der Brachmond naß, Füllen beyde Boden und Faß. 14. Nordwind im Brachmond Weht Korn ins Land. 15. Was der August nicht kocht, läßt der September ungebraten. 16. Wie der Hirsch in die Brunst tritt; so tritt er wieder heraus. — Dieß geschieht um Egidi und dauert vier Wochen, und so lang soll das Wetter anhalten.

Bauernregeln, die von Festtagen des Jahres hergenommen sind. 1. Trockene Fasten verkündiget ein fruchtbares Jahr. — Da die Hälfte der Fasten allezeit im März fällt, so kommt diese Regel mit der obigen Nro 6 und 9 überein. 2. Nasse Pfingsten fette Weihnachten. — Pfingsten fällt meistens im Brachmonath; daher ist diese Regel aus Nro. 13 und 14 zu erklären. 3. Wenn wir singen: Komm heiliger Geist! Gilt der Regen am allermeist. — Weil sich um Pfingsten noch nicht viel von der

künftigen Ernde bestimmen läßt, so steigt gewöhnlich der Preis des Getreids um diese Zeit. 5. Ist es Corporis Christi (am Frohnleichnamstage) klar, bringt es uns ein gutes Jahr. — Da dieser Tag bald im May, bald im Junius fällt, so dienet er wohl sehr unrichtig zu einer Regel; was auch von jedem einzelnen Tage wahr ist. 5. Ist die Woche wunderlich, so ists der Freytag absonderlich. 7. Regnets am Sonntag vor der Miß, so regnets die Woche gewiß. 7. Pilatus wandert nicht aus der Kirche, er richte denn zuvor einen Lärm an. — Diese drey Regeln mögen zuweilen zugetroffen haben; aber wie unzusammenhängend ist der Freytag mit dem Wetter durch die Woche, und Pilatus, dessen Nahmen in der Marter- oder Chorwoche in der Passion gelesen wird, mit einem Schneegestöber oder Sturmwind! 8. Grüne Weynachten, weiße Ostern. — Gewöhnlich dehnt sich der Winter länger hinaus, wenn er spät angefangen hat.

Allgemeine Bauernregeln. 1. Wenn das Land reich ist, ist das Wasser arm. — In warmen und trockenen Jahren geräth das Getreide; dafür ist aber ein feuchtes Jahr dem Fischfange günstig, so wie es wieder dem Jagen ungünstig ist; daher denn wieder: 2 Nasse Jäger, trockene Fischer. 3. Geräth der Kohl, so verdirbt das Heu. — Der Kohl will Nässe, aber das Heu trockenes Wetter zum Mähen. 4. Sonnenjahr, Wonnenjahr; Kothjahr, Nothjahr. — Zielet abermahl auf trockene und nasse Witterung. 5. Viel Schnee, viel Heu; aber wenig Korn und Fasern. — In wasserreichen Jahren ist zwar die Heuernte gut, aber Getreide und Gartengewächse gerathen nicht. 6. Früher Donner, später Hunger. — Allgemein werden die frühen Donner im März oder April für gute Vorbedeutungen von Fruchtbarkeit gehalten. 7. Abendroth, gut Wetterboth. Diese Vor-

bedeutung trifft zu, wenn bey heiterem Himmel die Sonne schön goldfärbig untergeht; dafür ist aber auch eine feurige Röthe bey einem gewölkten Himmel, wo es wieder heißt: 8. Abendroth, morgen Koth; und es gibt Regen oder Wind den andern Tag und kommt mit dem Sprichworte überein: 9. Morgenroth, mit Regen droht. 10. Wenn die Tage beginnen zu langen; dann kommt erst der Winter gegangen. — Gewöhnlich nimmt mit dem Zunehmen des Tages auch die Kälte zu, so wie im Sommer mit dem Zunehmen der Nacht die Hitze. Im ersten Falle hat die Erde bis zum kürzesten Tag ihre Wärme nach und nach verloren, ist mit Schnee bedeckt, und der Sonnenstrahl ist noch allzuschief, als daß er sie erwärmen könnte; daher denn auch das Zunehmen der Kälte. Im Sommer hingegen wird die Erde bis zum längsten Tag erwärmet, und dieß dauert auch da noch fort, wenn auch die Nächte nach und nach länger werden; weil sie bey weiten noch nicht so lang werden, daß sie viel auskühlen könnte; daher denn auch die größere Hitze in den Hundstagen.

## Sammlung einiger Wetteranzeigen.

### a) An den Wolken.

Schönes Wetter zeigen die Wolken, wenn sie 1) leicht und flockig sind, und das Blaue des Himmels wie ein zarter Flor decken, oder sonst frey in der Luft herumschwimmen; 2) wenn sie auf der entgegen gesetzten Seite eines Mittag- oder Abendwindes zerfließen; 3) wenn sie mit dem Gesichtskreise gleich stehen und der Richtung der Berge folgen: oder weiß wie ein Nebel in Thälern stehen; 4) wenn sie bey Sonnenaufgang roth gefärbt sind, ihr folgen und sich zerstreuen, oder wenn dieß gegen die Abendseite zu geschieht, ob-

gleich die Morgenseite bewölkt bleibt; 5) wenn sie in einer gegen einander laufenden Richtung ziehen, in welchem Falle sich auch der Wind ändern wird. 6) wenn sich an denselben ein Regenbogen zeigt, dessen blau und gelbe Farbe immer schöner spielt, oder der bey Sonnenaufgang nach dem Niedergange zu und bey Sonnenuntergange nach der Morgenseite zu steht. 7) Wenn die Luft sehr helle und durchsichtig ist; 8) viel Thau fällt und liegen bleibt; und 9) der Nebel niedrig steht, sich zertheilt, oder nach einem Regen in Thälern entsteht und stehen bleibt, oder über den Flüssen, und sich zerstreut.

Schlechtes Wetter zeigen 1) flockige Wolken, die sich zu größern zusammenziehen und schwärzer werden; 2) weiße, spitzige, übereinander geworfene Wolkenklumpen im Sommer und im Herbste nach großer Hitze und Wind; vereinigen sie sich zu schwarzen dichten Massen, so ist Regen und Donner nahe; 3) Hochsteigende Wolken bey trockenem Wetter, die zusammen schweben und Streifen darstellen, künden nach einem Tage Regen an, und wenn sie sich vergrößern, ein nahes Donnerwetter. 4) Schwarze, rothe oder wasserfärbige Wolken nach einem feurigen Sonnenuntergange; oder wenn sie um diese Zeit im West und Nordwest lange feuerrothe Streife bilden; 5) Wolken, die sich auf der entgegen gesetzten Seite des Süd- und Westwindes aufthürmen, oder vom Winde gegen Thürme und Berge gejagt werden, die längs ihrer Abhänge schleifen; die allerhand Figuren bilden; die finster, röthlich oder wie zerhechelt vom Mittage herziehen; bleyfärbig aussehen; die Wasser ziehen, nebelartig und finster der Sonne vor ihrem Aufgange vorgehen; die aber durch einen entgegen gesetzten Wind fortgestossen werden, deuten ein Wetter an. 6) Wenn sich nach langer Dürre zuvor, ehe es regnet, ein Regenbogen zeigt; oder nach einem kurzen Regen der Regenbogen einen

Gegenschein macht, dunkler in seinen Farben wird, oder sich wie kleine herumflatternde Funken zeigt. 7) Wenn kein Thau gefallen ist; wenn der gefallene, so wie auch ein Regen, bald eintrocknet. 8) Wenn aus niedern Gegenden Nebel aufsteigen, oder des Morgens sich vor Sonenaufgang wolkenartig ausbreiten, so fallen sie Abends als Regen gerne wieder herab; aber Herbstnebel, die dem ersten Froste vorangehen, und sich zertheilen, bringen gewöhnlich erst den folgenden Tag Regen. 9) Sehr stinkende, oder in der Luft rauschende Nebel; Donner im Winter, ein kalter Wind nach einem kurzen Regen. 10) Wenn die durch die Luft gesehenen Gegenstände sich vergrößern, sind viele Dünste in derselben und deutet auf Regen, so wie auch da, wenn man das Rauschen eines Flusses, oder anderer Töne, die man sonst nicht gehöret hat, z. B. das Läuten einer Glocke, vernehmlich höret.

### b) An der Sonne.

Gutes Wetter deutet sie an, wenn sie bey ihrem Aufgange durch einen reinen hellen und heitern Himmel licht pomeranzengelb und, wie man sagt, in Gold untergeht. Hat sie im Sommer einen Hof, so will es lange trocken bleiben.

Regenwetter künden ihre Strahlen an, wenn sie bey sonst unbewölktem Himmel im Auf- und Untergange dennoch wie gebrochen oder gespalten erscheinen, oder wenn man dieselben lange vor dem Aufgange sieht; oder wenn die Sonne selbst roth anfgeht, bleich scheint, auch gegen den Gesichtskreis zu größer den Augen vorkommt; geht sie roth unter, so deutet es auf Wind, mit dem zuweilen ein Regen kommt. Erscheint der Himmel bey ihrem Untergange grau, so folgt ein Regen, so wie nach einer jähen Erstickungshitze am Tage, und wenn sich Nebensonnen zeigen.

### c) Am Monde.

Heiteres Wetter verkündiget sein heller und weißer Schimmer; ein schöner glänzender Kreis um seine volle Scheibe; ein Hof um dieselbe im Sommer beym ersten Viertel, wenn die obere Spitze rücklings liegt und beyde Spitzen am dritten und vierten Tage seines Zunehmens recht helle und scharf erscheinen.

Schlechtes Wetter zeiget sich, wenn er eyförmig oder größer als gewöhnlich erscheint; finster, blaß oder aschfärbig aussieht; Regenbogenkreise um sich hat, Nebenmonde bildet, und die dunkeln Flecke in ihm keinen Schatten werfen. Wenn beym Zunehmen seine Hörner am vierten oder fünften Tage stumpf und trübe werden, oder die oberste Spitze vorwärs hängt, und im letzten Viertel das untere Horn dunkler als das obere ist. Wenn er sich, wie man sagt, badet, das ist, wenn ihn ein Lichtschein umgibt, und er sich wie schiffend fort bewegt.

Ein Witterungswechsel zeigt sich vorzüglich auch zur Zeit, wenn er neu oder voll ist, welches leicht möglich ist, wenn man bedenkt, daß er uns im letzten Falle seine von der Sonne erwärmte Scheibe, im ersten aber die unbeleuchtete zeiget; und dieß ist desto zuverlässiger, wenn er dazumahl neu und voll wird, wenn er der Erde entweder am entferntesten oder am nächsten ist; wenigstens sind die Ungewitter, welche um diese Zeit ausbrechen, immer sehr zu fürchten. Der Witterungswechsel tritt aber nicht gleich ein, sondern entweder einige Tage vor oder nach dem neuen Lichte.

### d) An den Sternen.

Schönes Wetter zeigt das Siebengestirn, wenn es helle aufgeht, und wenn alle Sterne helle schimmern und es so heiter ist, daß man einige Sterne

ne in der Milchstrasse ausnehmen kann; vorzüglich günstig ist es, wenn ein Ostwind wehet.

Schlechtes Wetter zeiget sich, wenn die Dünste die Sterne verdunkeln, wenn sich weniger Sterne sehen lassen; wenn sie funkeln und dieß nicht helle; schwarze Höfe bekommen, sich zu ballen scheinen, und wenn viele Sternschuppen fallen.

### e) An den Winden.

Die Nordwinde fangen bey heiterem Wetter zu wehen an, und sind bey hohem Barometer-Stande anfangs kalt, dann immer kälter, und nach einer Dauer von einigen Tagen führen sie endlich Regen herbey. Es gibt aber auch trockene Nordwinde, welche anhaltend, heiter, ohne Kälte und Heftigkeit sind, und gegen Abend kühler werden. So lange diese wehen, steht der Barometer immer hoch.

Der Nordostwind jagt Regenwolken vor sich her, und zwingt sie ihr Wasser fallen zu lassen, und gibt also gutes Wetter. Meistens stellt er sich nach einem oder dem andern Tage ein, wenn zuvor des Morgens nach einem Regen der Himmel sich aushellert, und die Luft sich abkühlt. Anhaltende Nordostwinde erheben sich gemeiniglich gegen Abend bey bedecktem Himmel und mässig kühler Luft. Zieht man in diesem Falle den Barometer zu Rathe, so zeigt er, wenn er nach einigen Tagen nicht steigt, Wind, Regen oder heftigen Frost; fällt er aber, wenn der Wind zunimmt, so hält auch dieser noch länger an. Wenn Nordostwind des Morgens wehet, so kündiget er entweder den Mittagswind oder Regen an.

Abendwinde, welche Vormittags bey heiterem Wetter zu wehen anfangen, bestimmen Regen schon zum voraus; folgen sie aber der Richtung der Südwinde, so deuten sie einen anhaltenden heftigen Regen an.

Wenn der Südwind wehet und es zugleich regnet, so leidet die Witterung keine Veränderung, sollte er sich auch in einen Abendwind umsetzen; hat aber der Abendwind zu wehen angefangen, so regnet es wenig, und es tritt öfters dafür ein Nordostwind ein. Starkwehende Süd- und Westwinde sind Vorboten des Regens, so wie lebhafte Ostwinde vom Regen begleitet werden.

Winde, die im Sommer Regen bedeuten, lassen im Winter schönes Wetter, oder Nordostwinde und Frost vermuthen. Die Nordwinde sind kälter als die Nordostwinde; die Süd- und Westwinde hingegen viel veränderlicher als die Nord- und Nordwestwinde; Süd- und Südwestwinde ziehen gemeiniglich einen Witterungswechsel nach sich; Nord- und Nordwestwinde halten länger an, und ändern das Wetter nicht leicht. Ueberhaupt sind starkwehende Winde allgemeiner als schwache, aber auch von einer geringern Dauer.

### f) An Menschen und Thieren.

Schwächliche Menschen oder solche, die von einer Wunde oder Krankheit genesen, oder sonst sehr reizbare Nerven haben, fühlen lange vorher den Einfluß des Witterungswechsels, als dieser eintritt. Den zu gespannten Nerven wird feuchte Witterung lästig, und die schlaffen ermatten noch mehr, wenn sich der Luftdruck ändert. Noch mehr fühlen diesen Wechsel die Thiere, und lange Beobachtungen haben die Menschen in Stand gesetzt, aus den Vorgefühlen derselben sich die jedesmahlige Veränderung des Wetters mit mehr oder weniger Zuverlässigkeit vorauszusagen.

Schönes Wetter zeigen die Laubfrösche, wenn sie im Freyen hoch sitzen und schreyen; die Fledermäuse, wenn sie des Abends stark herumfliegen; die Schafe, wenn sie des Abends noch munter

herumspringen; die Lerchen, wenn sie sich singend lange hoch in der Luft halten; die Nachtigallen durch ihr munteres und fleißiges Singen; die Roßkäfer und Johanniswürmchen durch ihr Herumschwärmen. Von den Wetteranzeigen an den Spinnen werde ich weiter unten reden.

Schlechtes Wetter prophezeihet man sich, wenn die Hunde Gras fressen und sich wälzen; die Katzen sich oft lecken und putzen; die Maulwürfe ungewöhnlich hoch aufwerfen; die Schweine spielen und ihr Futter zerstreuen; das Rindvieh in die Luft riecht und die Schnautze leckt; die Schafe springen, einander mit den Köpfen stossen, sich früh auf die Weide machen, im Heimgehen oft Gras fressen und ungern in den Stall wollen; auch wenn die Mäuse pfeifen; die Finken vor Sonnenaufgang sich hören lassen; die Krähen über hohen Gebäuden, Thürmen, Felsen und Bäumen herumfliegen, die Köpfe im Fluge aufrecht halten, schreyen, ins Wasser tauchen; wenn das Federvieh sich im Staube wälzt; die Schwalben dicht an den Wänden, oder sonst niedrig über dem Boden und dem Wasser fliegen; wenn die Kraniche, die Geyer und andere Raubvögel bey noch schönem Wetter heftig in der Luft schreyen; die zahmen aber sich ungewöhnlich baden; wenn die Störche ihre Jungen im Neste bedecken; die Tauben sich baden, und Abends spät nach Hause fliegen; die Hähne zu ungewöhnlicher Zeit krähen; die Hühner traurig umher gehen, und sich die Federn streichen, welches letzte die meisten Vögel vor dem Regen thun; wenn die Kröten und Regenwürmer hervorkriechen, das Wild und die Eidechsen aber in ihren Schlupfwinkeln verborgen bleiben; wenn die Laubfrösche im Freyen niedrig sitzen und schreyen; die Roßkäfer des Morgens fliegen; die Mücken ge-

gen Sonnenuntergang im Schatten spielen, und die Fliegen mit ihren Stichen auf Thiere und Menschen fallen. Einen anhaltenden Regen zeigen die alten Hühner an, wenn sie nicht gleich zu Anfange des Regens unters Dach gehen.

Unter allen diesen Thieren aber sind die Spinnen die sichersten Wetter-Prophetinnen, und ihre Aeusserungen gehen immer mehrere Tage oder Stunden voraus, ehe sich das Wetter ändert. Von der Art ihr Netz zu weben theilt man sie in Häng- oder Winkelspinnen, und von der Eigenschaft, die einige haben, nur im Sommer zu arbeiten, und den Winter in einer schläfrigen Unthätigkeit zubringen, heißt man diese Sommer-, andere aber, die auch im Winter nicht unthätig sind, Winterspinnen. Die Hängspinnen, zu welchen auch unsere Kreutzspinne gehört, weben alle zu ihrem Fange ein radförmiges Netz, und bleiben im Freyen vom Frühjahre bis in den October, wo sie sich alsdann aus Mangel des Fanges in ihre Winkel verkriechen, und ohne Nahrung überwintern. Sie taugen also nur zu Wetterbeobachtungen im Sommer, und man hat folgende Wetteranzeigen: Schönes Wetter kündigen die Hängspinnen an, wenn sich deren viele sehen lassen; wenn sie fleißig und an großen Netzen spinnen; fahren sie fort, bey der Nacht ihr Netz zu erneuern, legen sie neue Hauptfäden an, und dieß weit auseinander, streifen sie ihr Haupt ab, und legen Eyer: so ist das Wetter lange anhaltend schön. Spinnen sie gar nicht, oder lassen sich gar keine sehen, so tritt Wind und schlechtes Wetter ein. Kommen aber dennoch einige wenige zum Vorschein, und weben an kleinen Netzen, so ist das Wetter veränderlich. Machen sie aber noch zur Zeit des Regens lange Hauptfäden und arbeiten sie immer fleißig fort, so wird es sich bald ausheitern. Daher muß

man sich auch von einem und dem andern Streifregen, wenn sie schönes Wetter zeigen, nicht irre machen lassen; denn im Ganzen ist dennoch ihre Vorausfage wahr. Zuweilen spinnen sie nur die Speichen innerhalb der Dreyecke, welche von den kreutzweise laufenden Hauptfäden gebildet werden, ohne die kreisförmigen Fäden, welche alsdann das Radnetz ausmachen, dazu zu spinnen: in diesem Falle merken sie einen heftigen, und 10 bis 12 Stunden anhaltenden Wind. Reissen sie aber plötzlich einen größern oder kleinern Theil ihres Netzes ein, so ist ein Sturm im Anzuge, vor welchem sie wenigstens einen Theil ihres Netzes sichern wollten, die heitere Witterung stellt sich aber wieder ein.

Die Winkelspinnen weben sich an den Ecken der Mauern und Fenster ein fast schifförmiges und mit dem Boden gleichlaufendes Gewebe mit einer im Hintergrunde eingewebten Höhle, welche ihnen zum Schlupfwinkel dienet. Dieß sind die eigentlichen Winterspinnen und können als Wetter-Prophetinnen für den Sommer und Winter benützt werden, selbst die Beschaffenheit des Frühlings und Sommers kann man von ihnen kennen lernen. Eine andere Art Winkelspinnen webt sich kein neues Netz, sondern suchtsich vorjährige auf, und dann gibt es zu Anfange der kalten Witterung heftigen Streit um den Besitz solcher Netze; indessen kann man auch von ihnen die Witterung erfahren.

Anzeigen zu heiterem und trockenem Wetter geben die Winkelspinnen, wenn sie aus ihren Schlupfwinkeln hervorkommen; und soll es anhalten, so zeigen sie den Kopf und strecken auch die Füsse aus ihrer Höhle hervor, und je weiter sie sich ausstrecken, desto länger bleibt es schön. Zuweilen erweitern sie bey der Nacht ihr Gewebe durch ein neues, und dann kann man auf 12 bis 14 Tage schönes Wetter rechnen, und dieß desto sicherer, wenn sie noch dazu ihre

Eyer legen, welches bey heißen Jahrgängen wohl sieben Mahle geschieht. Kehren sie sich in ihrer Höhle um, und fangen sie an, anstatt des Kopfes den Hintertheil zu zeigen: dann folgt gewiß Regen und dieß eben so anhaltend, als sie in dieser Stellung bleiben.

Anzeigen zu eintretender Kälte für den Winter sind, wenn die spinnende Art sich neue Gewebe verfertiget, oder mehrere über einander macht; die andere hingegen sehr geschäftig ist, sich schon fertige Gewebe zu suchen und zu erringen. Gewöhnlich findet sich auf diese Anzeigen nach 9 bis 12 Tagen Kälte und Eis ein. Selbst, wenn Thauwetter einfällt, und diese Spinnen dennoch zu weben anfangen, so ist neue Kälte gewiß.

Die Ankunft des Frühjahrs kündigen die jungen Spinnen an, wenn sie ihre Hüllen durchbrechen und zum Vorschein kommen, welches gewöhnlich im März und Aprill geschieht. Die Beschaffenheit des Sommers kündigen die Hängspinnen durch die Länge oder Kürze ihrer Fäden an, welche sie in den genannten Monathen von Bäumen oder Anhöhen herabspinnen, ihre Netze irgendwo anknüpfen zu können. Im Jahre 1792 im März und im Jahr 1800 im Aprill spannen sie klafterlange Fäden, und beyde Jahre waren sehr trocken. Dafür ließen sich im Jahr 1779 vom Frühjahre bis zum Ende des August sehr wenig Spinnen sehen, und die Hängspinnen, die man nur da und dort erblickte, waren äußerst unthätig, und die Winkelspinnen zeigten immer fort ihren Hintertheil, und Jedermann weiß, wie veränderlich die Witterung in diesem Jahre war, und wie wenige schöne Tage im Sommer waren.

### g) An Pflanzen.

Auch an den Pflanzen beobachtet man Veränderungen, wenn sich das Wetter ändern will. Viele

öffnen sich zu gewissen Stunden, wenn die Witterung schön ist; bleiben aber gewiß verschlossen, wenn ein Regen eintreten will. Dergleichen sind: der Hühnerdarm, der sich gewöhnlich um 9 Uhr aufrichtet; die Amerikanische Ringelblume, die sich zwischen 6 und 7 des Morgens öffnet, und bis 4 Uhr offen bleibt. So öffnet sich auch zum schönen Wetter die Pimpinelle, und die Kleestängel hingegen richten sich in die Höhe, wenn ein Regen herannahet.

h) Verschiedene andere Wetteranzeigen.

Man hat noch für Vorbothen des Regens oder eines eintretenden schlechten Wetters angenommen: Das Rauchen der Strohdächer nach einem Gewitterregen; das matte und schläfrige Brennen des Feuers auf dem Herde, das Prasseln der Lampen und Kerzenlichter, ihr Funkenspritzen, dunkles Brennen fast bis zum Verlöschen, einen vielfärbigen Schein um ihre Flamme; das Zurückdrücken des Rauches in den Rauchfängen, daß er nicht aufsteigen kann; das leichte, schnelle Sieden des Wassers ohne Getöse; das Aufquellen des trockenen Holzes; das Kürzer werden der Stricke; das Schwitzen der Steine; das Stinken der heimlichen Gemächer; das Feuchtewerden des Salzes und dergleichen.

i) Anzeigen von der Beschaffenheit des Winters.

Man glaubt einen gelinden Winter erwarten zu dürfen, wenn der vorgegangene Sommer trocken und nicht zu heiß war, wenn es keinen Höhenrauch gab, und der Herbst stürmisch war. Ferner wenn die Vögel im Herbste dürre sind; die Schafe noch spät in den Winter hinein bocken; wenn es viele Mäuse und Buchmast, hingegen wenig Hopfen, Eicheln, Schleben, Steinobst und Hagebutten gibt; wenn das Heidekraut nicht ganz aufblüht, und viel Mäuseklee auf

den Feldern steht; wenn es um Michaelis viel regnet, die Bäume fast noch einmahl grünen und blühen, und die Eicheln um diese Zeit noch leer und naß sind.

Einen harten Winter hingegen fürchtet man nach einem sehr heißen Sommer, nach vielem Höhenrauche und wenn von dem allen, was vorhin von einem gelinden Winter ist gesagt worden, das Gegentheil eintrifft. Ferner, wenn das Wetter um Martini noch schön und helle ist, und die um diese Zeit gewöhnliche Martinigans sich schön braun an der Brust gebraten hat.

Ein zeitlicher Winter stellt sich ein, wenn die Zugvögel schon vor Michaelis sich verlieren; das Laub lange in den Herbst hinein an den Bäumen bleibt, und die Ameisen ihre Haufen im Julius höher als gewöhnlich auftragen, welches letzte auch einen lange anhaltenden Winter bedeutet.

Ferner fürchtet man auch noch einen lang anhaltenden Winter, wenn es im October viele Hornissen gibt; wenn die Schafe im Spätherbste oder Winter des Abends mit Gewalt in den Stall müssen getrieben werden; wenn die Waldvögel ihre Nahrung nahe um die Häuser in den Dörfern suchen; wenn der December und Januar nicht gewöhnlich Schnee und Kälte haben, oder wenn im Anfange des Decembers große Kälte einfällt und anhält; plötzlich aber dann nachläßt, und die Luft sich dabey trübet und verdicket; wenn es trockene Kälte ohne Frost gibt, oder die rauhe Luft nachläßt, und der Wind sich dabey wendet.

Viel Schnee bedeuten die vielen Nebel im Herbste; oder wenn der sogenannte alte Weibersommer über der Erde hochfliegt; wenn es beym Anfange der Kälte kleinen feinen Schnee oder Graupenhagel gibt. Wenn die Füchse im Winter bellen, die Mäuse ihre Nester im Getreide hoch bauen; die Martini-

ganz eine weiße Brust zeigt; das Feuer im Ofen und auf dem Herde mit einem gewissen Getöse, wie von siedenden Erbsen brennt; wenn dasselbe im Winter röther brennt als gewöhnlich, auch wenn glühende Kohlen übermässig roth und blank aussehen.

Dieß sind die bekanntesten Witterungsmerkmahle, die sich jeder sorgfältige Hauswirth bekannt machen muß, wenn er zum Besten seiner Landwirthschaft das Wetter voraus wissen will. Am besten und sichersten wird er thun, wenn er sich an die Prophezeyungen der Spinnen hält, und diesen gar nicht schädlichen, sondern vielmehr nützlichen Thierchen einen kleinen Winkel in seinem Viehstalle vergönnt; denn nebst dem, daß sie ihm zum Kalender dienen, so fangen sie auch eine Menge Fliegen und andere herumschwärmende Insekten, welche dem Viehe schädlich werden, und es krank machen können.

# Zeiteintheilung.

1 Jahrtausend hat 1000 Jahre
1 Jahrhundert oder Sæculum hat 100 Jahre
1 Jahrzehne oder Decennium zählt 10 Jahre
1 Sonnenjahr hat 365 Tage 6 Stunden
1 Mondenjahr 354 Tage
1 Sonnenjahr hat 12 Monathe
1 Monath zählt 30 Tage
1 Sonnenjahr hat 52 Wochen
1 Woche zählt 7 Tage
1 Tag hat 24 Stunden
1 Stunde 60 Minuten
1 Minute 60 Sekunden; folglich zählt 1 Jahr 8760 Stunden, 525600 Minuten, 31536000 Sekunden.
1 Schaltjahr aber zählt 366 Tage
1 Gemeinjahr 365 Tage.

Dieß geschieht durch die vom Sonnenjahre erübrigten 6 Stunden, welche in 4 Jahren 24 Stunden d. i. einen Tag ausmachen, und so als der 29 Februar durch alle Schalt- oder 4ten Jahre eingebracht werden.

1 Monath hat 720 Stunden
1 Woche hat deren 158, und so im unendlichen weiter fort.

Nun will ich dir, guter Landmann! zu deinem Behelfe eine Tabelle über die Tageslänge an die Hand geben, welche dir deinen Wirthschaftsbetrieb durch genaue Eintheilung der Arbeitsstunden sehr zu erleichtern fähig ist.

| | Tageslänge. | | | | Eintritt der Sonne in die Himmelszeichen: |
|---|---|---|---|---|---|
| Jänner | von 8 St. | 12 Min bis | 9 St. | 16 Min. | zwischen dem 11. u. 21. in ♒ Wasserm. |
| Februer | — 9 — | 20 — — | 10 — | 54 — — — — | 9.—19.—♓ Fische. |
| März | — 11 — | 0 — — | 12 — | 24 — — — — | 11.—21.—♈ Widder. |
| | | | | | Tag u. Nacht gleich. |
| Aprill | — 12 — | 46 — — | 14 — | 22 — — — — | 11.—21.—♉ Stier. |
| May | — 14 — | 24 — — | 15 — | 26 — — — — | 12.—22.—♊ Zwillinge. |
| Junius | — 15 — | 38 — — | 15 — | 52 — — — — | 12.—22.—♋ Krebsen. |
| | | | | | Sonnenwende längst. Tag. |
| Julius | — 15 — | 48 — — | 14 — | 54 — — — — | 13.—23.—♌ Löwen. |
| August | — 14 — | 13 — — | 13 — | 18 — — — — | 13.—23.—♍ Jungfrau. |
| Septemb. | — 13 — | 14 — — | 11 — | 34 — — — — | 13.—23.—♎ Wage. |
| | | | | | Tag. u. Nacht gleich. |
| October | — 11 — | 30 — — | 10 — | 50 — — — — | 14.—24.—♏ Scorpion. |
| November | — 9 — | 45 — — | 8 — | 38 — — — — | 13.—23.—♐ Schützen. |
| December | — 8 — | 26 — — | 8 — | 8 — — — — | 12.—22.—♑ Steinbock. |
| | | | | | Sonnenwende kürzest. Tag. |

# Sichtbare Finsterniſſe für unſern Welttheil

| Jahr | An der Sonne. | An dem Monde. | Jahr | An der Sonne. | An dem Monde. |
|---|---|---|---|---|---|
| 1806 | 16. Juny<br>10. Dec. | 5. Ján.<br>30. Jun. | 1818 | 5. May. | 21 Apr.<br>14. Oct. |
| 1807 | ,26. Juny | 15. Ján.<br>11. Jul.<br>beyde ganz | 1819 | 24. Apr.<br>19. Sept. | 10. Apr.<br>3. Oct.<br>beyde ganz |
| 1808 | 18. Nov. | 10. May.<br>3. Nov.<br>beyde ganz | 1820 | 7. Sept. | 29. März.<br>22. Sept. |
| 1809 | | 30. Apr.<br>23. Oct. | 1821 | 4. März. | |
| 1810 | 4. Aprill. | | 1822 | | 6. Febr.<br>3. Aug. |
| 1811 | | 10. März.<br>2. Sept. | 1823 | 11. Febr.<br>8. July. | 26. Ján.<br>23. July.<br>beyde ganz |
| 1812 | | 27. Febr.<br>22. Aug.<br>beyde ganz | 1824 | 26. Juny.<br>20. Dec. | 16. Ján.<br>11. July. |
| 1813 | 1. Febr. | 15. Febr.<br>12. Aug. | 1825 | 16. Juny | 1. Juny<br>25. Nov. |
| 1814 | 21. Ján.<br>17. Jul. | 26. Dec. | 1826 | 29. Nov. | 21. May.<br>14. Nov.<br>beyd ganz. |
| 1815 | 7. Jul. | 21. Jun.<br>16. Dec.<br>beyde ganz | 1827 | 26. Apr. | 11. May.<br>3. Nov. |
| 1816 | 19. Nov. | 10. Jun.<br>ganz<br>4. Dec. | 1828 | 14. Apr.<br>9. Oct. | |
| 1817 | 16. May.<br>9. Nov. | 30 May. | 1829 | 28. Sept. | 20. März.<br>13. Sept. |

# Europa vom Jahre 1806 bis 1846.

| Jahr | An der Sonne. | An dem Monde. | Jahr | An der Sonne. | An dem Monde. |
|---|---|---|---|---|---|
| 1830 | 23. Febr. | 9. März. | 1838 | | 10. Apr. |
| | | 2. Sept. | | | 3. Oct. |
| | | beyde ganz | | | |
| | | | 1839 | 15. März. | |
| 1831 | | 26. Febr. | | 7. Sept. | |
| | | 23. Aug. | | | |
| | | | 1840 | 4. März | 17. Febr. |
| 1832 | 27. July. | | | | 13. Aug. |
| 1833 | 17. July. | 6. Jän. | 1841 | 21. Febr. | 6. Febr. |
| | | 2. Jul. | | 18. July. | 2. Aug. |
| | | 26. Dec. | | | beyde ganz |
| | | ganz. | 1842 | 2. July. | 26. Jän. |
| 1834 | | 21. Juny. | | | 22. July. |
| | | ganz. | 1843 | 21. Dec. | 12. Juny. |
| | | 16. Dec. | | | 7. Sept. |
| 1835 | 27. May. | 10. Juny. | 1844 | | 31. May. |
| | 20. Nov. | | | | 25. Nov. |
| 1836 | 15. May. | 1. May. | | | beyde ganz |
| | | 24. Oct. | 1845 | 6. May. | 21. May. |
| | | | | | ganz. |
| 1837 | 4. May. | 20. Apr. | | | 14. Nov. |
| | | 13. Oct. | 1846 | 25. Apr. | |
| | | beyde ganz | | 20. Oct. | |

## Erklärte Abkürzungen bey den folgenden Tabellen.

Neuj. Neujahr. Chr. Him. Christi Himmelfahrts Tag. Pfin. So. Pfingstsonntag. Heil. Dreyfalt. Heiliger Dreyfaltigkeitstag. Son. nach Pfin. Sonntage nach Pfingsten. Erst. Adv. Son. Erster Advent Sonntag.

# Tabellarische Blätter über alle beweglí-

| Jahr | Neuj. Tag. | Aschermittw. | Oster-Tag. | Chr. Him | Pfin. So. | Heil. Dreifalt. | Fronleichnam. | Sonnach Pfin |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | 19. | 6. | 15. | 25. | 1. | 5. | |
| 1806 | Mittw. | Febr. | Aprill. | May | May | Jun. | Jun. | 26 |
| | Donn- | 11. | 29. | 7. | 17. | 24. | 28. | |
| 1807 | nerst. | Febr. | März. | May | May | May | May | 27 |
| | | 2. | 17. | 26. | 5. | 12. | 16. | |
| 1808 | Freyt. | März. | Aprill. | May | Jun. | Jun. | Jun. | 24 |
| | Sonn- | 15. | 2. | 11. | 21. | 28. | 1. | |
| 1809 | tag. | Febr. | Aprill. | May | May | May | Jun. | 27 |
| | | 7. | 22. | 31. | 8. | 15. | 19. | |
| 1810 | Mont. | März. | Aprill. | May | Jun. | Jun. | Jun. | 24 |
| | | 27. | 14. | 23. | 2. | 9. | 13. | |
| 1811 | Dienst. | Febr. | Aprill. | May | Jun. | Jun. | Jun. | 25 |
| | | 12. | 29. | 7. | 17. | 24. | 28. | |
| 1812 | Mittw. | Febr. | März. | May | May | May | May | 27 |
| | | 3. | 18. | 27. | 6. | 13. | 17. | |
| 1813 | Freyt. | März. | Aprill. | May | Jun. | Jun. | Jun. | 24 |
| | Sonn- | 23. | 10. | 19. | 29. | 5. | 9. | |
| 1814 | abend. | Febr. | Aprill. | May | May | Jun. | Jun. | 25 |
| | Sonn- | 8. | 26. | 4. | 14. | 21. | 25. | |
| 1815 | tag. | Febr. | März. | May | May | May | May | 27 |
| | | 28. | 14. | 23. | 2. | 9. | 13. | |
| 1816 | Mont. | Febr. | Aprill. | May | Jun. | Jun. | Jun. | 25 |
| | | 19. | 6. | 15. | 25. | 1. | 5. | |
| 1817 | Mittw | Febr. | Aprill. | May | May | Jun. | Jun. | 26 |
| | Donn- | 4. | 22. | 30. | 10. | 17. | 21. | |
| 1818 | nerst. | Febr. | März | Apr. | May | May | May | 28 |
| | | 24. | 11. | 20. | 30. | 6. | 10. | |
| 1819 | Freyt. | Febr. | Aprill. | May | May | Jun. | Jun. | 25 |
| | Sonn- | 16. | 2. | 11. | 21. | 28. | 1. | |
| 1820 | abend. | Febr. | Aprill. | May | May | May | Jun. | 27 |
| | | 7. | 22. | 31. | 10. | 17. | 21. | |
| 1821 | Mont. | März. | Aprill. | May | Jun. | Jun. | Jun. | 24 |
| | | 20. | 7. | 16. | 26. | 2. | 6. | |
| 1822 | Dienst. | Febr. | Aprill. | May | May | Jun. | Jun. | 26 |

chen Festtage des laufenden Jahrhunderts.

| Erst. Adv. Son. | Quatember. | | | |
|---|---|---|---|---|
| | Frühling. | Sommer. | Herbst. Septemb. | Winter. Dezember. |
| 30. Nov. | 6. 28. Febr. 1. März. | 28. 30. 31. May. | 17. 19. 20. | 17. 19. 20. |
| 29. Nov. | 18. 20. 21. Febr. | 20. 22. 23. May. | 16. 18. 19. | 16. 18. 19. |
| 27. Nov. | 9. 11. 12. März. | 8. 10. 11. Junius. | 21. 23. 24. | 14. 16. 17. |
| 3. Dec. | 22. 24. 25. Febr. | 24. 26. 27. May. | 20. 22. 23. | 20. 22. 23. |
| 2. Dec. | 14. 16. 17. März. | 11. 13. 14. Junius. | 19. 21. 22. | 19. 21. 22. |
| 1. Dec. | 6. 8. 9. März. | 5. 7. 8. Junius. | 18. 20. 21. | 18. 20. 21. |
| 29. Nov. | 19. 21. 22. Febr. | 20. 22. 23. May. | 16 18. 19. | 16. 18. 19. |
| 28. Nov. | 10. 12. 13. März. | 9. 11. 12. Junius. | 15. 17. 18. | 15. 17. 18. |
| 27. Nov. | 2. 4. 5. März. | 1. 3. 4. Junius. | 21. 23. 24. | 14. 16. 17. |
| 3. Dec. | 15. 17. 18. Febr. | 17. 19. 20. May. | 20. 22. 23. | 20. 22. 23. |
| 1. Dec. | 6. 8. 9. März. | 5. 7. 8. Junius. | 18. 20. 21. | 18. 20. 21. |
| 30. Nov. | 26. 28. Febr. 1. März. | 28. 30. 31. May. | 17. 19. 20. | 17. 19. 20. |
| 29. Nov. | 11. 13. 14. Febr. | 13. 15. 16. May. | 16. 18. 19. | 16. 18. 19. |
| 28. Nov. | 3. 5. 6. März. | 2. 4. 5. Junius. | 22. 24. 25. | 15. 17. 18. |
| 3. Dec. | 23. 25. 26. Febr. | 24. 26. 27. May. | 20. 22. 23. | 20. 22. 23. |
| 2. Dec. | 14. 16. 17. März. | 13. 15. 16. Junius. | 19. 21. 22. | 19. 21. 22. |
| 1. Dec. | 27. Febr. 1. März. | 29. 31. May. 1. Jun. | 18. 20. 21. | 18. 20. 21. |

| Jahr | Neui. Tag. | Aschermittw. | Oster-Tag. | Chr. Him | Pfing Son. | Heil. Drei falt. | Fron leich nam | Son. nach Pfin. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1823 | Mittw. | 12. Febr. | 30. März. | 8. May | 18. May | 25. May | 29. May | 27 |
| 1824 | Donnerst. | 3. März. | 18 Aprill. | 27. May | 6. Jun. | 13. Jun. | 17. Jun. | 24 |
| 1825 | Sonnabend. | 16. Febr. | 3. Aprill. | 12. May | 22. May | 29. May | 2. Jun. | 25 |
| 1826 | Sonntag. | 8. Febr. | 26. März. | 4. May | 14. May | 21. May | 25. May | 28 |
| 1827 | Mont. | 28. Febr. | 15. Aprill. | 24. May | 3. Jun. | 10. Jun. | 14. Jun. | 25 |
| 1828 | Dienst. | 20. Febr. | 6. Aprill. | 15. May | 25. May | 1. Jun. | 5. Jun. | 26 |
| 1829 | Donnerst. | 4. März. | 19. Aprill. | 28. May | 7. Jun. | 14. Jun. | 18. Jun. | 24 |
| 1830 | Freyt. | 24. Febr. | 11. Aprill. | 20. May | 30. May | 6. Jun. | 10. Jun. | 25 |
| 1831 | Sonnabend. | 16. Febr. | 3. Aprill. | 12. May | 22. May | 29. May | 2. Jun. | 26 |
| 1832 | Sonntag. | 7. März. | 22. Aprill. | 31. May | 10. Jun. | 17. Jun. | 21. Jun. | 24 |
| 1833 | Dienst. | 20. Febr. | 7. Aprill. | 16. May | 26. May | 2. Jun. | 6. Jun. | 25 |
| 1834 | Mittw. | 12. Febr. | 30. März. | 8. May | 18. May | 25. May | 29. May | 26 |
| 1835 | Donnerst. | 4 März. | 19. Aprill. | 28. May | 7. Jun. | 14. Jun. | 18. Jun. | 24 |
| 1836 | Freyt. | 17. Febr. | 3. Aprill. | 12. May | 22. May | 29 May | 2. Jun. | 25 |
| 1837 | Sonntag. | 8. Febr. | 26. März. | 4. May | 14. May | 21. May | 25 May | 27 |
| 1838 | Mont. | 28. Febr. | 15. Aprill. | 24. May | 3. Jun. | 10. Jun. | 14. Jun. | 24 |
| 1839 | Dienst. | 13. Febr. | 31. März. | 9. May | 19. May | 26. May | 30. May | 27 |
| 1840 | Mittw. | 4. März. | 19. Aprill. | 28. May | 7. Jun. | 14. Jun. | 18. Jun. | 24 |

| Erst. Adv. Son. | Quatember. | | | |
|---|---|---|---|---|
| | Frühling. | Sommer. | Herbst. Septemb. | Winter. Dezembe. |
| 30. Nov. | 19. 21. 22. Febr. | 21. 23. 24. May. | 17. 19. 20. | 17. 19. 20. |
| 28. Nov. | 10. 12. 13. März. | 9. 11. 12. Junius. | 22. 24. 25. | 15. 17. 18 |
| 27. Nov. | 23. 25. 26. Febr. | 25. 27. 28. May. | 21. 23. 24. | 14. 16. 17. |
| 3. Dec. | 15. 17. 18. Febr. | 17. 19. 20. May. | 20. 22. 23. | 20. 22. 23. |
| 2. Dec. | 7. 9. 10. März. | 6. 8. 9. Junius. | 19 21. 22. | 19 21. 22. |
| 30. Nov. | 27. 29. Febr. 1. März. | 28. 30. 31. May. | 17 19. 20. | 17. 19. 20. |
| 29. Nov. | 11. 13. 14. März. | 10. 12. 13. Junius. | 16. 18. 19. | 16. 18. 19. |
| 28. Nov. | 3. 5. 6. März. | 2. 4. 5. Junius. | 22. 24. 25. | 15. 17. 18 |
| 27. Nov. | 23. 25. 26. Febr. | 25. 27. 28. May. | 21. 23. 24. | 14. 16. 17. |
| 2. Dec. | 14. 16. 17. März. | 13. 15. 16. Juny. | 19 21. 22. | 19. 21. 22. |
| 1. Dec. | 27. Febr. 1. 2. März. | 29. 31. May. 1. Jun. | 18. 20. 21. | 18. 20. 21. |
| 30. Nov. | 19. 21. 22. Febr. | 21. 23. 24. May. | 17. 19. 20. | 17. 19. 20 |
| 29. Nov. | 11. 13. 14. März. | 10. 12. 13. Junius. | 16. 18. 19. | 16. 18. 19. |
| 27. Nov. | 23. 25. 26. Febr. | 25. 27. 28. May. | 21. 23. 24. | 14. 16. 17. |
| 3. Dec. | 15. 17. 18. Febr. | 17. 19. 20. May. | 20. 22. 23. | 20. 22. 28. |
| 2. Dec. | 7. 9. 10. März. | 6. 8. 9. Junius. | 19 21. 22. | 19. 21. 22. |
| 1. Dec. | 20. 22. 23. Febr. | 22. 24. 25. May. | 18. 20. 21. | 18. 20. 21. |
| 29. Nov. | 11. 13. 14. März. | 10. 12. 13. Junius. | 16. 18. 19. | 16. 18. 19. |



Bayerische Staatsbibliothek München

| Jahr | Neui. Tag. | Aschermittwoch | Ostertag. | Chr. Him | Pfinsonntag. | Dreifalt. Son. | Fronleichnam. | Sonnach Pfin. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1841 | Freyt. | 24. Febr. | 11. Aprill. | 20. May | 30. May | 6. Jun. | 10. Jun. | 24 |
| 1842 | Sonnabend. | 9. Febr. | 27. März. | 5. May | 15. May | 22. May | 26. May | 27 |
| 1843 | Sonntag. | 1. März. | 16. Aprill. | 25. May | 4. Jun. | 11. Jun. | 15. Jun. | 25 |
| 1844 | Mont. | 21. Febr. | 7. Aprill. | 16. May | 26. May | 2. Jun. | 6. Jun. | 26 |
| 1845 | Mittw | 5. Febr. | 23. März. | 1. May | 11. May | 18. May | 22. May | 28 |
| 1846 | Donnerst. | 25 Febr. | 12. Aprill. | 21. May | 31. May | 7. Jun. | 11. Jun. | 25 |
| 1847 | Freyt. | 17. Febr. | 4. Aprill. | 13. May | 23. May | 30. May | 3. Jun. | 28 |
| 1848 | Sonnabend. | 8. März. | 23. Aprill. | 1. Jun. | 11. Jun. | 18. Jun. | 22. Jun. | 24 |
| 1849 | Mont. | 21. Febr. | 8. Aprill. | 17. May | 27. May | 3. Jun. | 7. Jun. | 26 |
| 1850 | Dienst. | 13. Febr. | 31. März. | 9. May | 19. May | 26. May | 30. May | 27 |
| 1851 | Mittw | 5. März. | 20. Aprill. | 29. May | 8. Jun. | 15. Jun. | 19. Jun. | 24 |
| 1852 | Donnerst. | 25. Febr. | 11. Aprill. | 20. May | 30. May | 6. Jun. | 10. Jun. | 25 |
| 1853 | Sonnabend. | 9. Febr. | 27. März. | 5. May | 15. May | 22. May | 26. May | 27 |
| 1854 | Sonntag. | 1. März. | 16. Aprill. | 25. May | 4. Jun. | 11. Jun. | 15. Jun. | 25 |
| 1855 | Mont. | 21. Febr. | 8. Aprill. | 17. May | 27. May | 3. Jun. | 7. Jun. | 26 |
| 1856 | Dienst. | 6. Febr. | 23. März. | 1. May | 11. May | 18. May | 22. May | 28 |
| 1857 | Donnerst. | 25. Febr. | 12. Aprill. | 21. May | 31. May | 7. Jun. | 11. Jun | 25 |
| 1858 | Freyt. | 17. Febr. | 4. Aprill. | 13. May | 23. May | 30. May | 2. Jun. | 26 |
| 1859 | Sonnabend. | 9. März. | 24. Aprill. | 2. Jun. | 12. Jun. | 19. May | 23. Jun. | 23 |

Bayer
Staatsbibliothek
München

| Erst. Adv. Son. | Quatember. | | | |
|---|---|---|---|---|
| | Frühling. | Sommer. | Herbst. Septemb | Winter. Decemb. |
| 28. Nov. | 3. 5. 6. März. | 2. 4. 5. Junius. | 22. 24. 25. | 15. 17. 18. |
| 27. Nov. | 16. 18. 19. Febr. | 18. 20. 21. May. | 21. 23. 24. | 14. 16. 17. |
| 3. Dec. | 8. 10. 11. März. | 7. 9. 10. Junius. | 20. 22. 23. | 20. 22. 23. |
| 1. Dec. | 28. Febr. 1. 2. März. | 29. 31. May. 1. Jun. | 18. 20. 21. | 18. 20. 21. |
| 30. Nov. | 12. 14. 15. Febr. | 14. 16. 17. May. | 17. 19. 20. | 17 19. 20. |
| 29. Nov. | 4. 6. 7. März. | 3. 5. 6. Junius. | 16. 18. 19. | 16. 18. 19. |
| 28. Nov. | 24. 26. 27. Febr. | 26. 28. 29. May. | 22. 24. 25. | 15. 17. 18. |
| 3. Dec. | 15. 17. 18. März. | 14. 16. 17. Juny. | 20. 22. 23. | 20. 22. 23. |
| 2. Dec. | 1. 3. 4. März. | 30. May. 1. 2. Jun. | 19. 21. 22. | 19. 21. 22. |
| 1. Dec. | 20. 22. 23. Febr. | 22. 24. 25. May. | 18. 20. 21. | 18. 20. 21. |
| 30. Nov. | 12. 14. 15. März. | 11. 13. 14. Junius. | 17. 19. 20. | 17. 19. 20. |
| 28. Nov. | 3. 5. 6. März. | 2. 4. 5. Junius. | 15. 17. 18. | 15. 17. 18. |
| 27. Nov. | 16. 18. 19. Febr. | 18. 20. 21. May. | 21. 23. 24 | 14. 16. 17. |
| 3. Dec. | 8. 10. 11. März. | 7. 9. 10. Junius. | 20. 22. 23. | 20. 22. 23. |
| 2. Dec. | 28. Febr. 2. 3. März. | 30. May. 1. 2. Juny. | 19. 21. 22. | 19 21. 22. |
| 30. Nov. | 13. 15. 16. Febr. | 14. 16. 17. May. | 17. 19. 20. | 17. 19. 20. |
| 29. Nov. | 4. 6. 7. März. | 3. 5. 6. Junius. | 16. 18. 19. | 16. 18. 19. |
| 28. Nov. | 24. 26. 27. Febr. | 26. 28. 29. May. | 15. 17. 18. | 15 17. 18. |
| 27. Nov. | 16. 18. 19. März. | 15. 17. 18. Junius. | 21. 23. 24. | 14 16. 17. |

| Jahr | Neuj. Tag. | Aschermittw. | Oster-Tag. | Chr. Him | Pfing Son. | Heil. Drei falt. | Fron leich nam | Son. nach Pfin. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1860 | Sonntag. | 22. Febr. | 8. Aprill. | 17. May | 27. May | 3. Jun. | 7. Jun. | 26 |
| 1861 | Dienst. | 13. Febr. | 31. März. | 9. May | 19. May | 26. May | 30. May | 27 |
| 1862 | Mittw. | 5. März. | 20. Aprill. | 29. May | 8. Jun. | 15. Jun. | 19. Jun. | 24 |
| 1863 | Donnerst. | 8. Febr. | 5. Aprill. | 14. May | 24. May | 31. May | 4. Jun. | 26 |
| 1864 | Freyt. | 10. Febr. | 27. März. | 5. May | 15. May | 22. May | 26. May | 27 |
| 1865 | Sonntag. | 1. März. | 16. Aprill. | 25. May | 4. Jun. | 11. Jun. | 15. Jun. | 25 |
| 1866 | Mont. | 14. Febr. | 1. Aprill. | 10. May | 20. May | 27. May | 31. May | 27 |
| 1867 | Dienst. | 6. März. | 21. Aprill. | 30. May | 9. Jun. | 16. Jun. | 20. Jun. | 24 |
| 1868 | Mittw. | 26. Febr. | 12. Aprill. | 21. May | 31. May | 7. Jun. | 11. Jun. | 25 |
| 1869 | Freyt. | 10. Febr. | 28. März. | 6. May | 16. May | 23. May | 27. May | 27 |
| 1870 | Sonnabend. | 2. März. | 17. Aprill. | 26. May | 5. Jun. | 12. Jun. | 16. Jun. | 24 |
| 1871 | Sonntag. | 22. Febr. | 9. Aprill. | 18. May | 28. May | 4. Jun. | 8. Jun | 25 |
| 1872 | Mont. | 14. Febr. | 31. März. | 9. May | 19. May | 26. May | 30. May | 27 |
| 1873 | Mittw. | 26. Febr. | 13. Aprill. | 22. May | 1. Jun. | 8. Jun | 12. Jun. | 25 |
| 1874 | Donnerst. | 18. Febr. | 5. Aprill. | 14. May | 24. May | 31. May | 4. Jun | 26 |
| 1875 | Freyt. | 10. Febr. | 28. März. | 6. May | 16. May | 23. May | 27. May | 27 |
| 1876 | Sonnabend. | 1. März. | 16. Aprill. | 25. May | 4. Jun. | 11. Jun. | 15. Jun. | 25 |
| 1877 | Mont. | 14. Febr. | 1. Aprill. | 10. May | 20. May | 27. May | 31. May | 27 |
| 1878 | Dienst. | 6. März. | 21. Aprill. | 30. May | 9. Jun. | 16. Jun. | 20. Jun. | 24 |
| 1879 | Mittw. | 26. Febr. | 13. Aprill. | 22. May | 1. Jun. | 8. Jun. | 12. Jun. | 25 |

| Erst Ado. Son. | Quatember. | | | |
|---|---|---|---|---|
| | Frühling. | Sommer. | Herbst. Septemb. | Winter. Decemb. |
| 2. Dec. | 29. Febr. | 30. May. | 19. 21. | 19. 21. |
| 1. Dec. | 2. 3. März. | 1. 2. Jun. | 22. | 22. |
| 30. Nov. | 20. 22. 23. Febr. | 22. 24. 25. May. | 18. 20. 21. | 18. 20. 21. |
| 29. Nov. | 12. 14. 15. März. | 11. 13. 14. Junius. | 17. 19. 20. | 17. 19. 20. |
| 27. Nov | 25. 27. 28. Febr. | 27. 29. 30. May. | 16. 18. 19. | 16. 18. 19. |
| 3. Dec. | 17. 19. 20. Febr. | 18. 20. 21. May. | 21. 23. 24. | 14. 16. 17. |
| 2. Dec. | 8. 10. 11. März. | 7. 9. 10. Junius. | 20. 22. 23. | 20. 22. 23. |
| 1. Dec. | 21. 23. 24. Febr. | 23. 25. 26. May. | 19. 21. 22. | 19. 21. 22. |
| 30. Nov. | 13. 15. 16. März. | 12. 14. 15. Junius. | 18. 20. 21. | 18. 20. 21. |
| 29. Nov. | 4. 6. 7. März. | 3. 5. 6. Junius. | 16. 18. 19. | 16. 18. 19. |
| 28. Nov. | 17. 19. 20. Febr. | 19. 21. 22. May. | 15. 17. 18. | 15. 17. 18. |
| 27. Nov. | 9. 11. 12. März. | 8. 10. 11. Junius. | 21. 23. 24. | 14. 16. 17. |
| 3. Dec. | 1. 3. 4. März. | 31. May. 2. 3. Jun. | 20. 22. 23. | 20. 22. 23. |
| 1. Dec. | 21. 23. 24. Febr. | 22. 24. 25. May. | 18. 20. 21. | 18. 20. 21. |
| 30. Nov. | 5. 7. 8. März. | 4. 6. 7. Junius. | 17. 19. 20. | 17. 19. 20. |
| 29. Nov. | 25. 27. 28. Febr. | 27. 29. 30. May. | 16. 18. 19. | 16. 18. 19. |
| 28. Nov. | 24. 26. 27. Febr. | 19. 21. 22. May. | 15. 17. 18. | 15. 17. 18. |
| 3. Dec. | 8. 10. 11. März. | 7. 9. 10. Junius. | 20. 22. 23. | 20. 22. 23. |
| 2. Dec. | 21. 23. 24. Febr. | 23. 25. 26. May. | 19. 21. 22. | 19. 21. 22. |
| 1. Dec. | 13. 15. 16. März. | 12. 14. 15. Junius. | 18. 20. 21. | 18. 20. 21. |
| 30. Nov. | 5. 7. 8. März. | 4. 6. 7. Junius. | 17. 19. 20. | 17. 19. 20. |

| Jahr | Neui. Tag. | Aschermittw. | Oster-Tag. | Chr. Him | Pfin. So. | Heil. Dreifalt. | Fron leich nam. | Son. nach Pfin |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1880 | Donnerst. | 11. Febr. | 28. März. | 6. May | 17. May | 23. May | 27. May | 27 |
| 1881 | Sonnabend. | 2. März. | 17. Aprill. | 26. May | 5. Jun. | 12. Jun. | 16. Jun. | 24 |
| 1882 | Sonntag. | 22. Febr. | 9. Aprill. | 18. May | 28. May | 4. Jun. | 8. Jun. | 25 |
| 1883 | Mont. | 7. Febr. | 25. März. | 3. May | 13. May | 20. May | 24. May | 28 |
| 1884 | Dienst. | 26. Febr. | 13. Aprill. | 22. May | 1. Jun. | 8. Jun. | 12. Jun. | 25 |
| 1885 | Donnerst. | 18. Febr. | 5. Aprill. | 14. May | 24. May | 31. May | 4. Jun. | 26 |
| 1886 | Freyt. | 10. Febr. | 25. Aprill. | 3. Jun. | 13. Jun. | 20. Jun. | 24. Jun. | 23 |
| 1887 | Sonnabend. | 23. Febr. | 10. Aprill. | 19. May | 29. May | 5. Jun. | 9. Jun. | 25 |
| 1888 | Sonntag. | 15. Febr. | 1. Aprill. | 10. May | 20. May | 27. May | 31. May | 27 |
| 1889 | Dienst. | 6. März. | 21. Aprill. | 30. May | 9. Jun. | 16. Jun. | 20. Jun. | 24 |
| 1890 | Mittw. | 19. Febr. | 6. Aprill. | 15. May | 25. May | 1. Jun. | 5. Jun. | 26 |
| 1891 | Donnerst. | 11. Febr. | 29. März | 7. May | 17. May | 24. May | 28. May | 27 |
| 1892 | Freyt. | 2. März. | 17. Aprill. | 26. May | 5. Jun. | 12. Jun. | 16. Jun. | 24 |
| 1893 | Sonntag. | 15. Febr. | 2. Aprill. | 11. May | 21. May | 28. May | 1. Jun. | 27 |
| 1894 | Mont. | 7. Febr. | 25. März. | 3. May | 13. May | 20. May | 24. May | 28 |
| 1895 | Dienst. | 27. Febr. | 14. Aprill. | 23. May | 2. Jun. | 9. Jun. | 13. Jun. | 25 |
| 1896 | Mittw. | 19. Febr. | 5. Aprill. | 14. May | 24. May | 31. May | 4. Jun. | 26 |
| 1897 | Freyt. | 3. März. | 18. Aprill. | 27. May | 6. Jun. | 13. Jun. | 17. Jun. | 24 |
| 1898 | Sonnabend. | 23. Febr. | 10. Aprill. | 19. May | 29. May | 5. Jun. | 9. Jun. | 25 |
| 1899 | Sonntag. | 15. Febr. | 2. Aprill. | 11. May | 21. May | 28. May | 1. Jun. | 27 |

| Erst. Adv. Son. | Quatember. | | | |
|---|---|---|---|---|
| | Frühling. | Sommer. | Herbst. Septemb. | Winter. Dezember |
| 28. Nov. | 18. 20. 21. Febr. | 19. 21. 22. May. | 15. 17. 18. | 15. 17. 18. |
| 27. Nov. | 9. 11. 12. März. | 8. 10. 11. Junius. | 21. 23. 24. | 14. 16. 17. |
| 3. Dec. | 1. 3. 4. März. | 31. May. 2. 3. Jun. | 20. 22. 23. | 20. 22. 23. |
| 2. Dec. | 14. 16. 17. Febr. | 16. 18. 19. May. | 19. 21. 22. | 19. 21. 22. |
| 30. Nov. | 5. 7. 8. März. | 4. 6. 7. Junius. | 17. 19. 20. | 17. 19. 20. |
| 29. Nov. | 25. 27. 28. Febr. | 27. 29. 30. May. | 16. 18. 19. | 16. 18. 19. |
| 28. Nov. | 17. 19. 20. März. | 16. 18. 19. Junius. | 15. 17. 18. | 15. 17. 18. |
| 27. Nov. | 2. 4. 5. März. | 1. 3. 4. Junius. | 21. 23. 24. | 14. 16. 17. |
| 2. Dec. | 22. 24. 25. Febr. | 23. 25. 26. May. | 19. 21. 22. | 19. 21. 22. |
| 1. Dec. | 13. 15. 16. März. | 12. 14. 15. Junius. | 18. 20. 21. | 18. 20. 21. |
| 30. Nov. | 26. 28. Febr. 1. März. | 28. 30. 31. May. | 17. 19. 20. | 17. 19. 20. |
| 29. Nov. | 18. 20. 21. Febr. | 20. 22. 23. May. | 16. 18. 19. | 16. 18. 19. |
| 27. Nov. | 9. 11. 12. März. | 8. 10. 11. Junius. | 21. 23. 24. | 14. 16. 17. |
| 3. Dec. | 22. 24. 25. Febr. | 24. 26. 27. May. | 20. 22. 23. | 20. 22. 23. |
| 2. Dec. | 14. 16. 17. Febr. | 16. 18. 19. May. | 19. 21. 22. | 19. 21. 22. |
| 1. Dec. | 6. 8. 9. März. | 5. 7. 8. Junius. | 18. 20. 21. | 18. 20. 21. |
| 29. Nov. | 26. 28. 29. Febr. | 27. 29. 30. May. | 16. 18. 19. | 16. 18. 19. |
| 28. Nov. | 10. 12. 13. März. | 9. 11. 12. Junius. | 15. 17. 18. | 15. 17. 18. |
| 27. Nov. | 2. 4. 5. März. | 1. 3. 4. Junius. | 21. 23. 24. | 14. 16. 17. |
| 3. Dec. | 24. 26. 27. Febr. | 22. 24. 25. May. | 20. 22. 23. | 20. 22. 23. |

# Nahmen der Heiligen nach der Ordnung des A. B. C.

## Etwas für die Beobachtung mancher Tage in den Bauernregeln und für die Freunde des Gratulirens zu den Nahmenstagen.

Aaron 16. Aprill.
Abdon 30. Junius.
Abel 2. Jänner.
Abertius 25. Februar.
Abigail 5. Decemb.
Abraham Patr. 6. Oct.
Absolon 2. Septemb.
Acarius 22. Juny.
Achatius 22. Juny.
Adelbert 23. Aprill.
Adam 24. Decemb.
Adelgunde 30 Jän.
Adelheide 9. März.
Adolarius 21. Aprill.
Adolphus 11. May.
— — 21. August.
Adrian 4. März.
Afra 7. August.
Agapetus 18. Aug.
Agatha 5. Febr.
Agnes 21. Jänner.
Aegidius 1. Sept.
Albanus 21. Juny.
Albertus 8. Aprill.
Albinus 1. März.
Albrecht 24. Aprill.
Alexander 10. März.
— — 24. Aprill.
Alexius 17. July.
Aloysius 21. Juny.
Amalia 10. July.
— — 7. October.
Amandus 18. Juny.
— — 26. October.
Amatus 13. September.
Ambrosius 7. December.
Ammon 20. December.
Amos 31. März.
Aemilian 11. Septemb.
Anacletus 13. July.
Ananias 16. December.
Anastasia 15. Aprill.
Anastasius 27. Aprill.
Andreas Corf. 4. Febr.
— — Apost. 30. Nov.
— — Avell 10. Nov.
Anna 26. July.
Anselm 21. Aprill.
Antonia 19. Aprill.
Antoninus 10. May.
Antonius Einf. 17. Jän.
Antonius Pad. 13. Jun.
Apollinaris 23. July.
Apollonia 9. Febr.
Apollonius 18. Aprill.
Arnoldus 18. July.
Arnolphus 18. Juny.
Arsene 19. July.
Arsenius 19. July.
Athanasius 2. May.

Augustinus. 28. August.
Augustus 3. August.
Balthasar 6. Febr.
Barbara 4. December.
Barnabas 11. Juny.
Bartholomäus 24. August.
Basilides 12. Junius.
Basilius 14. Junius.
Beata 22. December.
Beatrix 29. July.
Beda 26. May.
Benedict 21. März.
Benjamin 30. August.
Benigna 9. May.
Benignus 6. Juny.
Bernard 20. August.
Bernardin 20. May.
Berthold 17. November.
Bertram 17. August.
Bibiana 2. December.
Birgitta 8. October.
Blandine 5. November.
Blasius 3. Februar.
Bogislaus 9. Aprill.
Bonaventura 14. July.
Bonifacius 14. May.
— — 5. Juny.
Bonosus 17. Februar.
Briccius 9. July.
Brigitta 1. Februar.
Bruno 6. October.
Burchard 11. October.
Cäcilia 22. November.
Cäsarius 3. November.
Cajetan 7. August.
Cajus 22. Aprill.
Calistus 14. October.
Camillus 18. July.
Candida 2. December.
Candidus 3. October.
Canutus 19. Jänner.
Carolina 14. July.
Carolus Bor. 4. Nov.
Carolus Mag. 28. Jän.
Casimir 22. März.
Cassian 3. December.
Castor 13. Februar.
Catharina 25. November.
Catharina Sen. 30. Aprill.
Carisius 16. Aprill.
Charlotte 5. July.
Chlotildis 3. Juny.
Christian 14. May.
Christina 24. July.
Christoph 15. März.
— — 24. July.
Chrysanthus 25. Nov.
Chrisostomus J. 27. Jän.
Clara 12. August.
Claudia 30. October.
Claudius 8. November.
Clemens 23. November.
Cleophas 25. September.
Cletus 26. Aprill.
Colomann 13. October.
Cölestinus 6. Aprill.
Concordia 18. Februar.
Conrad 26. November.
Constantin 19. Septemb.
Corbinian 9. Septemb.
Cordula 22. October.
Cornelius 4. July.

Cosmas 27. Septemb.
Crispinus 25. October.
Cunegunda 3. März.
Cyprian 26. Septemb.
Cyriak 8. August.
Cyrillus 9. März.
Dagobert 23. Decemb.
Damasus 11. December.
Damian 27. Septemb.
Daniel Proph. 10. Aprill.
Darius 3. Aprill.
David 30. December.
Demetrius 9. Aprill.
Deodatus 8. Novemb.
Desiderius 23. May.
Didacus 12. Novemb.
Dietrich 6. May.
Dionysius 9. October.
Dominicus 4. Auzust.
Domitius 5. July.
Donatus 8. August.
Dorothea 6. Februar.
Eberhard 23. Februar.
Edilburgis 7. July.
Edeltrud 23. Jun.
Edmund 16. Novemb.
Eduard 18. März.
Egbert 24. Aprill.
Ehrenfried 9. Jänner.
Eleonora 21. Februar.
Eleutherius 20. Februar.
Elias Proph. 26. July.
Eligius 1. December.
Elisabeth 19. Novemb.
Elisäus 14. Juny.
Elogius 25. Juny.
Emanuel 26. März.
Emeran 22. Septemb.
Emerentia 23. Jänner.
od. Emerentiana.
Emerich 5. November.
Emilia 5. Aprill.
Emilian 12. November.
Engelbert 7. November.
Enoch 3. Jänner.
Ephraim 2. Juny.
Erasmus 2. Juny.
Erdmann 7. Novemb.
Erhard 8. Jänner.
Erich 18. May..
Ernest 12. Jänner.
Esaias 6. July.
Esther 24. May.
Eucharius 20. Febr.
Eugenia 24. Decemb.
Eugentus 18. Nov.
Eulalia 12. Februar.
Eulogius 3. July.
Euphemia 13. Aprill.
Euphrasia 24. Decemb.
Euphrosina 11. Febr.
Eusebius 16. Decemb.
Eustachius 20. Sept.
Eutropius 30. Aprill.
Eutyches 14. März.
Eva 24. Decemb.
Evaristus 26. October.
Evargetes 24. October.
Ewald 30. October.
Ezechiel 10. Aprill.
Fabian 20. Jänner.
Fabrician 21. August.
Fausta 20. Septemb.
Faustin 15. Februar.
Faustus 16. July.
Felician 20. October.

Felicitas 7. März.
Felix 14. Jänner.
Felix Cant. 21. May.
Felix Val. 20. Nov.
Ferdinand 30. May.
Fidelis 16. May.
Fides 15. October.
Firmin 14. Jänner.
Flavian 18. Februar.
Flavius 18. Februar.
Florentin 27. Septemb.
Florian 4. May.
Florus 3. Novemb.
Fortunat 1. Juny.
Francisca R. 9. März.
Franciscus Aff. 4. Oct.
Francisc. Borg. 10. Oct.
— — Paula 2. Aprill.
— — Reg. 16. Juny.
— — Sal. 29. Jänner.
— — Xav. 3. Dezemb.
Friderica 6. Oct.
Friederich 5. März.
Fridmann 10. October.
Fridolin 5. März.
Fulgentius 1. Jänner.
Fürchtegott 15. Aprill.
Gabinus 19. Februar.
Gabriel 24. März.
Gabriele 10. Februar.
Gallus 16. October.
Gebhard 27. August.
Gelasius 18. Novemb.
Genesius 3. Juny.
Genovefa 3. Jänner.
Georgius 24. Aprill.
Gerard 23. Aprill.
German 31. July.
Gerold 28. Novemb.
Gertrudis 17. März.
Gervasius 19. Juny.
Gideon 10. October.
Gilbert 3. October.
Gondolph 26. July.
Gorgonius 9. Septemb.
Gottfried 8. October.
Gotthelf 22. Juny.
Gotthard 5. May.
Gottlieb 2. Novemb.
Gottlob 10. July.
Gottschalk 12. Jänner.
Gratian 18. Decemb.
Gregorius 12. März.
Gregorius Th. 17. Nov.
Gualbert 12. July.
Guido 12. Septemb.
Günther 28. Novemb.
Guntram 28. März.
Gustav 2. August.
Hadelin 3. Februar.
Hannibal 2. August.
Harduin 20. August.
Hartmann 30. October.
Hedwigis 17. October.
Hegesippus 7. Aprill.
Heinrich 12. July.
Helena 18. August.
Heliodor 3. July.
Henriette 16. März.
Heraklius 12. März.
Herkules 5. Septemb.
Heribert 16. März.
Herrmann 7. Aprill.
Hermenegild 13. Aprill.
Hermes 28. August.
Hermogenes 19. Aprill.

Hieronymus 30. Sept.
Hilarius 13. Jänner.
Hildebert 17. May.
Hildegartis 15. Sept.
Hildetrudis 27. Sept.
Hlob 9. May.
Hippolythus 13. August.
Honoratus 8 Februar.
Hoseas 5. Aprill.
Hubert 3. Novemb.
Hugo 1. Aprill.
Hyacinth 16. August.
Hygin 11. Jänner.
Jacob kl. 1 May.
Jakob gr. 25 July.
Jacob Patr. 6. October.
Jairus 3. October.
Januarius 19. Sept.
Jeremias 26. Juny.
Ignaz Bisch. 1. Febr.
— — Loy. 31 July.
Innocentius 28 July.
Joachim 20 März.
Jobocus 17. May.
Joel 24. May.
Johanna 24. May.
Johannes Chrys. 27. Jän.
— — Ev. 27. Dec.
— — Fac. 12. Juny.
— — v. Gott 8. März.
— — v. Kr. 24. Nov.
— — Matth. 8. Febr.
— — Nep. 16. May.
— — Täuf. 24. Juny.
Joh. u. Paulus 26. Jun.
Jonas 12 Novemb.
Jonathan 29. Decemb.
Jordan 12. Februar.
Josaphat 27. Novemb.
Joseph 19. März.
— — Calas. 27. Aug.
Josias 4. August.
Josua 23. Februar.
Irenäus 15 Decemb.
Irene 6. Aprill.
Isaak 20. Dec. 6. Oct.
Isabelle 4. Jänner.
Isaias 6. July.
Isidorus 4. Aprill.
Judas 28. October.
Judith 10. Decemb.
Julia 22. May.
Juliana 16. Febr.
Julianus 17. Februar.
Julius 16. Aprill.
Justina 26 Septemb.
Justinian 26. Septemb.
Justinus 13. Aprill.
Justus 12. Decemb.
Ivo 19. May.
Kilian 7. July.
Kunibert 12. Novemb.
Kunigunde 3. März.
Kunrath 26. Novemb.
Ladislaus 27. Juny.
Lambert 14. Aprill.
Landelin 15. Juny.
Laurentius 10. August.
Lazarus 17. Decemb.
Leander 27. Februar.
Leberecht 20. Februar.
Leo Gr. 11. Aprill.
Leocadia 9. Decemb.
Leodegarius 2. October.
Leonhard 6. November.
Leopold 16. Novemb.

Levinus 14. Novemb.
Liberatus 23. März.
Liborius 13. July.
Linus 23. Septemb.
Longinus 15. März.
Loth. 4. Jänner.
Lotharius 21. Aprill.
Lucas 18. October.
Lucia 13. Decemb.
Lucianus 7. Jänner.
Lucius 15. März.
Lucretia 7. Juny.
Ludmilla 16. Septemb.
Ludwig K. 25. August.
Ludovicus Tol. 19. Aug.
Luise 9. July.
Lutgardis 16. Juny.
Macarius 15. Jänner.
Macrina 19. July.
Magdalena 22. July.
— — Paz. 25. May.
Magnus 19. August.
Malachias 3. Novemb.
Mamertus 11. May.
Mansuetus 3. Septemb.
Marcella 31. Jänner.
Marcellina 17. Jun.
Marcellinus 9. Jänner.
Marcellus 16. Jänner.
Marcus 25. Aprill.
Margaretha 13. July.
Margaritha 10. Juny.
Maria Aegypt. 9. Aprill.
Mariä Empf. 8. Dec.
— — Geb 8. Sept.
— — Heims. 2. July.
— — Himmelf. 15. Aug.
— — Lichtmesse oder Reinig. 2. Febr.
— — Opfer. 21. Nov.
— — Verk. 25. März.
Marianus 30. Aprill.
Marinus 3. März.
Marius 19. Jänner.
Marsilius 13. Septemb.
Martha 29. July.
Martialis 27. Februar.
Martina 30. Jänner.
Martinus 11. Novemb.
— — 12. Novemb.
Maternus 13. Sept.
Mathias 24. Februar
Mathildis 14. März.
Matthäus 21. Sept.
Mauritius 22. Sept.
Maurus 15. Jänner.
Maximilian 12. October.
Maximinus 29. May.
Maximus 13. August.
Medardus 8. Juny.
Melania 7. Jänner.
Melchiades 10. Dec.
Melchior 6. Jänner.
Mennes 11. Novemb.
Methudius 9 März.
Michael 29 Septemb.
Micheas 9. März.
Micleta 9 Septemb.
Modestus 15 Jänner.
Monica 4. May.
Moses 4. Septemb.
Nabor 10. July.
Nahum 9. May.
Narcissus 29. October.
Nathan 24. October.
Nathanael 5. Septemb.

Nazarius 28. July.
Nemesius 19. Dec.
Nestorius 25. Febr.
Nicander 11. Juny.
Nicasius 14. Dec.
Nicetas 7. Jänner.
Nicodemus 1. Juny.
Nicolaus 6. Dec.
Nicolaus Tol. 10. Sept.
Nicomedes 1. Juny.
Noah 28. Novemb.
Norbert 6. Juny.
Octavian 22. März.
Odilo 1. Jänner.
Olympia 26. März.
Onesimus 16. Febr.
Onuphrius 10. Juny.
Optatus 4. Juny.
Oswald 28. Febr.
Ottilia 13. Dec.
Ottmar 16. Nov.
Otto 23. März.
Pachomius 14. May.
Pancratius 12. May.
Pantaleon 27. July.
Paphnutius 24. März.
Patricius 17. März.
Paula 26. Juny.
Paulina 22. März.
Paulinus 31. August.
Paulus Ap. 29. Jun.
Paulus u. Joh. 26. Jun.
Paulus Eins. 10. Jänner.
Pelagia 26. October.
Pelagius 28. August.
Peregrin 27. April.
Perpetua 7. März.
Petronilla 31. May.
Petrus 29. Juny.
— — Chrys. 2. Dec.
— — Cöles. 19. May.
— — Mart. 29. April.
— — Nol. 31. Jän.
Philemon 8. März.
Philibert 30. August.
Philippina 21. Juny.
Philipp. Ap. 1. May.
— — Ben. 23. August.
— — Nerv. 26. May.
Pipinus 28. Novemb.
Pius 5. May.
Placidus 5. October.
Polycarp 26. Jänner.
Praxedis 21. July.
Primus 9. Juny.
Prisca 18. Jänner.
Privatus 21. August.
Prochorus 9. April.
Proclus 1. Juny.
Procopius 4. July.
Prosper 25. Juny.
Prothus 11. Septemb.
Pudentiana 19 May.
Pulcheria 18. Sept.
Quinibert 18. May.
Quintian 14. Juny.
Quintin 31. October.
Quirin 4. Juny.
Rachel 11. July.
Raphael 15. April.
Raymund 7. Jänner.
— — 31. August.
Rebecca 9. März.
Redemtus 8. April.
Regina 7. Septemb.
Reichard 7. Februar.

Reinerus 17. Juny.
Reinhard 19. Dec.
Reinhold 12. Jänner.
Rembert 4. Februar.
Remigius 1. October.
Renatus 17. Septemb.
Reparatus 14. März.
Restitutus 29. May.
Richard 7. Februar.
Robert 7. Juny.
Rochus 16. August.
Rogerius 15. Sept.
Roland 9. August.
Roman 9. August.
Romuald 7. Februar.
Rosa 30. August.
Rosalia 4. Septemb.
Rosimunda 2. Aprill.
Rosina 13. März.
Rudolf 17. Aprill.
Rufina 10. July.
Rufinus 14. Juny.
Rufus 28. Nov.
Rupert 27 März.
Rusticus 24. Sept.
Ruth 16. July.
Sabbas 5. Decemb.
Sabina 27. October.
Sabinian 23. August.
Sabinus 19. Februar.
Salome 24. October.
Salomon 8. Februar.
Samson 27. Jänner.
Samuel 21. Februar.
Sara 16. May.
Saturnin 29 Novemb.
Scholastica 10. Februar.
Sebaldus 19. August.
Sebastian 20. Jänner.
Secundinus 21. May.
Seraphin 5. Decemb.
Serapion 30. October.
Serenus 23. Februar.
Sergius 7. October.
Seth 2. Jänner.
Severin 23. October.
Severus 13. Februar.
Sibilla 29. Aprill.
Sidonia 23. Juny.
Siegebert 7. Decemb.
Sigismund 2. May.
Silas 20. Juny.
Silverius 20. Juny.
Simon 2. Februar.
Simon Apost. 28. Oct.
Simplician 15. Oct.
Simplicius 2. März.
Sinesius 12. Decemb.
Sixtus 6. August.
Sophia 15. May.
Sophonias 3. Decemb.
Sophronius 11. März.
Sosthenes 28. Nov.
Soter 22. Aprill.
Spes 7. October.
Spiridion 14. Dec.
Stanislaus 7. May.
— — Kost. 13. Nov.
Stephan M. 26 Dec.
Stephan K. 2. Sept.
Sulpicius 20. Aprill.
Susanna 11. August.
Sylvester 31. Dec.
Symachus 21. Febr.
Symphorian 22. Aug.
Symphorosa 9. Aprill.

Syrus 9. Decemb.
Telesphorus 5. Jänner.
Tertulian 27. Aprill.
Thadäus 26. October.
Thecla 20. Sept.
Theobald 29. Jänner.
Theodora 1. Aprill.
Theodorik 23. März.
Theodorus 9. Nov.
Theodosia 2 Aprill.
Theodosius 3. Sept.
Theophilus 3. Nov.
Theresia 15. October.
Thomas Ap. 21. Dec.
— — Aq 7. März.
— — Bisch. 29. Dec.
— — B. M. 18. Sept.
Tiburtius 14. Aprill.
Timotheus 24. Jänner.
Titus 18. Septemb.
Tobias 13. Juny.
Torquatus 15. May.
Tranquillus 6. July.
Traugott 15. Jänner.
Trudbert 26. Aprill.
Tryphon 10. Novemb.
Turibius 16. Aprill.
Ubaldus 17. May.
Udalricus 4. July.
Ulrica 6. August.
Urban 25. May.
Ursicinus 20. Dec.
Ursula 21. October.
Valentin 7. Jänner.
Valeria 9. Dec.
Valerian 14. Aprill.
Valerius 29. Jänner.
Venantius 18. May.
Verena 17. August.
Veronica 4. Februar.
Victor 23. März.
Victoria 5. Sept.
Victorin 25. Februar.
Vigilius 31. Jänner.
Vincentius 22. Jänner.
— — Fer. 5. Aprill.
Virgilius 27. Nov.
Vitalis 28. Aprill.
Vitus 15. Juny.
Volkmar 17. Juny.
Volkbrecht 27. Februar.
Walbert 2. May.
Walburga 25. Februar.
Waltrudis 9. Aprill.
Walfrid oder Wilfrid 12. October.
Walther 16. July.
Wenceslaus 28. Sept.
Wendelin 20. October.
Werner 19. Aprill.
Wigbert 13. August.
Wilfrid 12. October.
Wilhelmina 25. October.
Wilhelm 28. May.
Willibald 7. July.
Wolfgang 31. October.
Wunibald 18. Dec.
Zacharias 6. Sept.
Zachäus 23. August.
Zeno 12. Aprill.
Zenobia 29. October.
Zephirinus 26. August.
Zozimus 26. December.

# II.

## Vollständiger

# monathlicher Landwirthschafts-Kalender,

## welcher

die monathlichen Beschäftigungen eines Landmannes in allen Fächern der Landwirthschaft enthält; nebst mehreren Abhandlungen über den Anbau der Erde mit Pflanzen, Bäumen, Gräsern u. s. w.

II

# Erster Abschnitt.

## Monathlicher Landwirthschafts = Kalender.

### Jänner.

Im Feldbau und Wieswachs. 1. Wind = und Schneewehen auf Feldern zu öffnen, in Wegen zu räumen und durchzufahren; Wege über die Felder nicht zu dulden. 2. Das Thauwasser ist von den Saaten abzuleiten, und selbem ein sanfter Ablauf zu geben. 3. Dünger auf Kleefelder, wenns trocken ist, — wenns naß ist, auf Rüben = und Erdäpfelfelder zu führen — ersterer gleich zu zerstreuen — letzterer auf kleine oder große Haufen zu bringen. 4. Mergel zu graben; dieser, Teichschlamm und Gassenerde auf die Aecker und Wiesen — auf letztere auch kurzer Mist zu schaffen. 5. Bey Mangel an Stroh muß man Moos, Laub, Reisig von gefälltem Holze sammeln lassen. 6. Wo möglich auch zu Gerste stürzen, zu Hafer ausrainen, u. die Brachäcker ausstreichen lassen. 7. Auf Wiesen die Abzugsgräben zu räumen. 8. Maulwurfhügel abzuschälen und mit Kalk vermischt auf Faulhaufen zu bringen. 9. In Wiesen stehende Gesträuche auszuhauen und in Bündel zu binden. 10. Auf bemoos'ten Wiesen das Eis von der Oberfläche mit Gewalt wegzureissen.

Zug = Nutz = und Schafvieh. 1. Zugvieh bey wenigerer Arbeit bekömmt auch weniger Futter — aber mehr Streu. 2. Ist nie viel auf ein Mahl, sondern nach und nach in kleinen Portionen zu füttern, — so auch das Nutzvieh. 3. Dieses bekommt immer gleiches Futter, nur die abgekalbten Kühe etwas Schrott oder Mehltrank mit Salz. 4. Sind noch Wurzelge=

wächse aufbewahrt, so muß man sie verfüttern, ehe sie faulen. 5. Alles Streustroh muß eher zum Durchklauben dem Schafvieh vorgelegt, dann zur Streu aufgebunden werden. 6. Die Schafe sind bey starkem Schnee, wo sie nicht viel auskommen, stärker, und wenn sie weiden können, schwächer zu füttern — und in die Wachholder zu treiben. Rind- und Schafvieh ist itzt und alle Wintermonathe öfters unversehens zu überzählen, damit kein fremdes das Futter verzehren helfe. 7. Vorzüglich itzt mit Laub von Erlen, Eichen, Birken, Espen, Weißbuchen, Weiden — auf die Nächte mit Erbsen, Linsen, Wicken und Heidekornstroh — nie mit feuchtem Haferstroh — Heu und Grummet spart man zur Lammszeit. 8. Auch bey stärkstem Schnee sind die Schafe, wenn es trocken Wetter ist, bey Tag außer der Futterzeit in Horden draußen und nicht im Stalle zu lassen. 9. Geht das Lammen schon an, so sind die Lämmer täglich zu zählen, zu zeichnen und aufzuschreiben; auch die bestöhrten Zeitschafe besonders vorzumerken. 10. Alle Stallungen — Rinds- so wohl als Schafställe — sind öfters bey offenen Fenstern zu lüften, mit Wachholderbeeren oder Essig zu räuchern, und das Rindvieh, wenn es nicht schlüpfrig ist, täglich bey heiterem Wetter auszulassen. 11. Wo möglich, ist allem Vieh das Futter mit Salzwasser zu besprengen. 12. Gemästetes Brackvieh zum Fasching oder zu Ostern zu verkaufen.

Baum-, Küchen-, Hopfengärten und Pflanzschulen. 1. Bäume umzugraben, wenn es noch nicht geschehen wäre, auch selben Mergel, Teichschlamm oder Mist zu geben, und mit der aufgegrabenen Erde zu decken. 2. Bey gelindem Wetter schon abzuraupen. 3. Nachzusehen, ob die gedeckten edleren Bäume keinen Schaden von Mäusen leiden. 4. Der häufig an Bäumen hangende Schnee ist abzuschütteln, damit sie nicht

brechen. 5. Bey feuchtem Wetter ist das Moos von der Rinde zu kratzen. 6. Sind Pflöcke für alte und junge Bäume vorzubereiten, Zäune und Lattentrellagen auszubessern. 7. Der angehäufte Schnee von Zäunen wegzuschaufeln, damit die Hasen nicht hinein können. 8. Bey ungefrornem Boden Gartenbeete umzustechen. 9. Ist Pferdemist zu Mistbeeten, und der alte auf Gartenbeete zu fahren. 10. Ist Samen zum Grünzeug zu bereiten, und der abgängige anzuschaffen. 11. Wenn große Bäume zu versetzen sind, sie mit Erdballen bey Frost zu versetzen. 12. Wo schöner Rasen wachsen soll, ist er mit Asche und zerstossenem trocknen Hühner- und Taubenmist zu bestreuen. 13. Hopfenstangen zuzuspitzen, und anzusengen — die abgängigen zu fällen und führen. 14. Derjenigen Theil der Pflanzschule zu bereiten, worein im Frühjahre junge Bäume kommen sollen. 15. Beete zu Körnern zu bereiten, wenn man sie im Frühjahre anbauen will. 16. Will man die Pflanzschule düngen, so kann man itzt den Dung auch zwischen stehende Bäume anfahren, um ihn bey Thauwetter gleich unterzubringen. 17. Nachzusehen, ob nicht Hasen durch die Zäune schlüpfen, und die Bäume benagen.

Teiche und Fischerey. 1. Bey starken Frösten fleißig aufzueisen und mehrere Wuhnen zu machen — in tiefern Orten. 2. Oefters nachsehen, ob kein Abstand der Fische zu besorgen? kein Damm schadhaft sey? kein Wasser über das Eis laufe, und selbes niederzudrücken drohe? und ob in den Teichen auch unter dem Eise für den Fisch genug Wasser sey? 3. Die Behälter öfters zu untersuchen, ob die Fische nicht zu schwach sind, und Raum genug haben? widrigens ihnen im ersten Fall Nahrung — im zweyten durch Verkauf Platz zu schaffen. 4. Immer in den Behältern Platz auf den Fall zu lassen, daß einige Fische abste-

hen wollten, und man sie dahin augenblicklich retten müßte. 5. Nachzusehen, ob durch häufiges Wasser die Ufer an Bächen und Flüssen keinen Schaden leiden? 6. Das Schilfrohr bey gut beeisten Teichen abzustossen.

Forstwesen und Jagdbarkeit. 1. Immerfort das zum Schlag bestimmte Holz zu fällen, Bau-, Brenn und Geräthholz aufzuarbeiten, Büschel machen, und Hopfenstangen zu haben, vorzüglich jene, die vom Schnee niedergedrückt worden sind. 2. Bauholz, Bretklötzer bey Schlittenwege auf Ort und Stelle zu bringen — das Brennholz desgleichen jedem, dem es gebührt, und in die Vorräthe zu führen. 3. Vollends den Wald zu räumen, und die Holzkäufer zu erinnern, daß mit Ende künftigen Monaths alles aus dem Walde geschaft seyn müsse. 4. Wenn es die Fröste zulassen, Stöcke auszugraben; auch wohl stehende Bäume sammt Stöcken. 5. Fichten-, Tannen-, Kiefern- und Lerchenbaumsamenzapfen vollends zu sammeln — in trockenen, lüftigen Orten aufzubewahren, und die bereits gesammelten öfters zu untersuchen und zu rühren. 6. Im Thiergarten bey häufigem Schnee dem Wild fleißig vorzulegen. 7. Auch dann den Hasen etwas Grünfutter vorzuwerfen, zumahl wo junge Bäume vor ihrem Biß zu sichern sind. 8. Repphühnern in den Reiserhüttchen hinterm Weitzen, Gerste auch etwas Haber vorzuwerfen. 9. Ueberflüssige Hasen und Hühner abzuschießen. 10. Bey jedem neugefallenen Schnee den Füchsen, Iltissen und Mardern nachzuspüren, und sie abzuschießen. 11. Krammetsvögel zu fangen und einzuliefern.

Bauwesen. 1. Sind Bauholz, Bau-Materialien, Bretklötze an den gehörigen Ort zu schaffen, so lang die Schlittenbahn dauert. 2. Auch zu Ziegel- und Kalköfen Holz und alles Nöthige herbeyzuschaffen. 3.

Kalk- und Mauersteine zu brechen, u. an Ort zu fahren. 4. Ists wegen starken Frösten dienlich, Bauholz zu zimmern, Schindeln zu machen, Röhren zu bohren. 5. Wege und Zäune auszubessern. 6. Bey wenig gefrornem Boden Gründe zu neuen Gebäuden zu graben, jedoch vor dem Regen zu sichern.

Zu Hause. 1. Mit dem Dreschen — vorzüglich des Weitzens und Hafers, dann der Hülsenfrüchte und des Samenklees — und 2. mit Malzmachen fortzufahren. 3. Strohschöbe und lange gleiche Strohbänder zu machen, dann Grünfutter aufzubinden. 4. Aker, Wagen und anderes Geräthe zu Hand- und Zugarbeit — Leitern, Schafhorden, Dungtröge, Schubkarren zurecht zurichten — auch Leder- und Strickgeschirre auszubessern. 5. Eis einzulegen. 6. Bey starken Frösten Getreide zu stürzen. 7. Abtritte zu räumen, und das Ausgeführte mit Erde vermischt zu Bäumen oder auf Felder zu verwenden. 8. Erde in die Ställe zur Unterlage zu fahren. 9. Spinnen und Samengetreide klauben zu lassen. 10. Weingefässe zu reinigen und zu füllen. 11. Zugänge zu Brunnen und andern Wässern fleißig aufzueisen. 12. Alle Leute zur Achtsamkeit auf Feuer und Licht — zur Instandhaltung der Löschgeräthe und zum fleißigen Kehren der Kamine beym Amtstage zu ermahnen — auch öfters darüber Untersuchung anzustellen. 13. Einen Theil Getreide zu verkaufen, wenn dabey Vortheil ist.

## Februar.

Feldbau und Wieswachs. Was im vorigen Monathe nicht geschehen ist, muß in diesem nachgetragen werden, — nähmlich bey anhaltendem Winter sind die Wege auszuschaufeln, keine dergleichen über Aecker und Wiesen zu dulden, Windwehen zu öffnen;

Thauwasser abzuleiten, Dünger — aber nicht mehr auf Kleeäcker und Wiesen, sondern zu Wurzelgewächsen auszuführen, Gräben auf den Wiesen zu räumen und die nöthigen neuen anzulegen, alte Maulwurfhaufen abzuscheelen — frische zu zerwerfen, Gesträuche auszuhauen, und beeiste Wiesen zu enteisen.

1. Bey gelinder Witterung und aufgethautem Boden, wenn es nicht naß ist, Erbsen und auch Hafer anzubauen. 2. Die Brachäcker vollends auszustreichen. 3. Zur Gerste zu zwibrachen, wenn es nöthig, und der Boden nicht allzunaß ist. 4. Auch der zu Wurzelgewächsen ausgeführte Dünger einzuackern, so wie die zu Flachs und Luzernklee bestimmten Aecker zu bearbeiten. 5. Kleefelder zu übereggen, und Steine davon abzuklauben und wegzuschaffen. 6. Bey Thauwetter auf Einrisse in Feldern und bey Ufern besonders Acht zu haben, sie zu hindern. 9. Steine und Felsenstücke, die in Aeckern oder Wiesen hervorragen auszubrechen und wegzuschaffen. 8. Dornbüsche und Gesträuche, die in Feldern oder Wiesen unnütz Raum einnehmen, außzurorten. 9. Das von Feldern abfließende Thauwasser auf Wiesen oder wenigstens in Gruben zu leiten, um die abgesetzten fetten Theile zu gewinnen. 10. Jene Wiesen zu säubern, die keiner Ueberschwemmung mehr ausgesetzt sind, sobald es die Witterung zuläßt, und alles Beweiden derselben streng zu verbiethen und zu hindern. 11. Bewässerungen der Wiesen in Gang zu setzen. 12. Jene Grasplätze, die zu Getreide oder künstlicher Graserey bestimmt sind, zu entrasen. 13. Auf hohe, keiner Wässerung empfängliche Grasereyen und Wiesen — Hühner- Taubenmist, auch kurzen Rinds- und Schafdung — auf jene, die saueres Gras tragen, Kalk, Asche und Ofenruß zu streuen, und die alten Gräben zu räumen, auch neue, wo sie nöthig sind, anzulegen. 14. Maul-

würfe abzufangen, und Ameisenhaufen durch Feststampfen zu vertilgen.

Zug- Nutz- und Schafvieh. So lange die Witterung wie im vorigen Monathe ist, bleibt auch die Nahrung und Pflege alles Viehs dieselbe. 1. Wenn die Feldarbeit schon angeht, soll es auch mehr Futter und weniger Streu bekommen. 2. Die gefallenen Kälber sind öfters zu besehen, und hievon die zur Zucht tauglichen auszuwählen; auch ist dem Gesinde, besonders auf das nächtliche Abkalben alle Aufmerksamkeit anzuempfehlen. 3. Trächtigen Kühen und Erstlingen ist zur Erweiterung der Milchgefässe lauer Mehl- oder Gerstenschrott-Trank mit Salz zu geben. 4. Schafe bey Thauwetter nur auf Anhöhen zu weiden, nie in nasse Orte zu treiben, lieber zu Hause vor dem Stalle in freyer Luft zu lassen. 5. Mutterschafe abgesondert zu halten, mit gutem Heu, zerschnittenen weißen oder gelben Rüben zu füttern, den abgelammten Mehltrank mit Salz zu geben. 6. Gefallene Lämmer fleißig zu zählen, einzuzeichnen und einzuschreiben.

Baum-, Küchen-, Hopfengärten und Baumschulen. Was im vorigen Monathe nicht geschehen, ist in diesem nachzutragen. 1. Bey häufigem Schnee ist derselbe um die Bäume anzuhäufeln und festzuschlagen. 2. Bey gelindem Wetter fleißig abzuraupen, und das Moos von Bäumen abzuscharren. 3. Der zu Bäumen, auf Gartenbeete und Baumschulen zugeführte Dung unter die Erde zu bringen. 4. Mit dem Versetzen der Bäume hat man den Anfang zu machen, jedoch sie mit umwundenem Stroh vor Frost zu schützen. 5. Mistbeete zu bereiten, und Samen zu den zeitlich zu versetzenden Pflanzen anzubauen. 6. Gartenbeete umzugraben. 7. Die zugedeckten edlern Bäume sind nur sehr wenig bey gelindem Wetter aufzudecken, damit sie nicht zu zeitlich blühen. 8. Hopfengärten um-

zugraben, aber wegen der Fröste die Stöcke noch nicht von der Erde zu entblößen. 9. Bey aufgethautem Boden Obstkerne zu säen.

Teiche und Fischerey. Bey fortdauerndem Winter wie im vorigen Monathe, besonders mit dem Aufeisen vorzugehen. 1. Die Rechen und Fluthbeete sind fleißig zu untersuchen und zu befestigen — auch Stroh und Reisig, welches sich hinter solche angelegt haben mag, weg zuräumen. 2. Bey Thauwetter nachzusehen, ob Dämme und Ufer nicht Schaden leiden, nicht reissen, und ob das Wasser nirgens auf den Teichen das Eis niederdrückte. 3. Fischbehälter zu untersuchen, ob sie in gutem Stand und die darin aufbewahrten Fische gesund seyen. 4. Da nun die Fischerey und die Besatzungszeit herannahen, so ist alles dazu nöthige zuzubereiten, und die Besatzungsvertheilung schriftlich zu entwerfen.

Forstwesen und Jagdbarkeit. Wenn der Winter fortdauert, wie im vorigen Monathe. 1. Das Holzfällen mit Ende dieses Monaths einzustellen. 2. Die Ausfuhr des Holzes und die Reinigung der Wälder zu beschleunigen. 3. Stockholzmachen fortzusetzen. 4. 4. Kleine Bäume muß man zu verpflanzen anfangen. 5. Zum Waldsamenbau ist alles zuzubereiten, Plätze dazu zu räumen — das Erdreich zu Laubholz tief zu ackern — zu Nadelholz mit schweren Eggen aufzureissen. 6. Weiden- oder Felberbäume abzukappen, und das Abholz zu Prügelholz oder zu Zaunstöcken zu verwenden. 7. Das Samenzapfensammeln fortzusetzen. 8. Wenn das Wetter schon anfängt, gelind zu werden, so darf kein Hase mehr, und von Fasanen und Rebhühnern nur die Hähne geschossen werden. — 9. Ist es aber noch ganz wintermässig, so kann auch noch in diesem Monathe alles geschossen werden — so wie man denn auch 10. Dem Hoch- und Dammwilde in Thier-

gärten — den Hasen Heu — Fasanen und Hühnern Körner vorstreuen muß. 11. Raubthieren ist noch immer nachzustellen. 12. Das Fangen der kleinen Vögel ist itzt nicht mehr zu gestatten.

Bauwesen. Bey fortdauerndem Winter wie im vorigen Monathe. 1. Bey gelinder Witterung und aufgethautem Boden, Bauholz zu zimmern, Röhren zu bohren, Schindeln und Dachschöbe zu machen. 2. Auch Gründe zu neuen Gebäuden zu graben und zu mauern. 3. Wo Estrich zu schlagen kommt, Lehm in Vorrath zu fahren. 4. Auch die Ziegelstreicher müssen sich itzt mit allem zu ihrer Arbeit nöthigen in voraus versehen.

Zu Hause. Alles wie im vorigen Monathe. 1. Oehl zu Beleuchtung und Wagenschmier aus Leinsamen, Rübsen oder Buchen zu pressen. 2. Samen zum Sommeranbau zu bereiten. 3. Mit dem für itzt zum Verkauf bestimmten ein Drittel Getreide loszuschlagen. 4. Häckerling in Vorrath zu schneiden und vor Mäusen zu bewahren. 5. Mehl, wo das Gesinde welches bekömmt, in Vorrath mahlen zu lassen. 6. Eis einzulegen, wenn es noch nicht geschehen ist; und jenes an Wasserwehren wegzuhauen. 7. Weingefässe fleißig zu reinigen und vollzuhalten. 8. Dem etwa angefangenen Bauwesen öfters nachzusehen.

## März.

Im Feldbau und Wieswachs. 1. Bey Fortdauer des Winters, was im vorigen Monathe auf diesen Fall vorgeschrieben worden; besonders bey Thauwetter das Wasser abzuleiten, und Einrissen zuvorzukommen. 2. Der im Winter auf Haufen zusammengeführte Schlamm ist auf die Felder zu schaffen. 3.

Bey Frühjahrswitterung die Erbsen- und Haferäcker zuzubereiten und zu bebauen. 4. In wärmern Gegenden muß man auch schon Gerste zu bauen anfangen und darunter Klee. 5. Wo thonigter Boden ist, sind auch in diesen Saaten Wasserfurchen zu ziehen. 6. Der zu Wurzelgewächsen ausgeführte Dünger ist auszubreiten und unterzuackern. 7. Zu Lein- und Hanfsaat die Felder vorzuarbeiten, wenn man welchen zu bauen gedenkt. 8. Zwischen allen diesen Arbeiten, sobald der Boden weder zu naß noch zu trocken ist, die Wintersaaten zu walzen. 9. Wenn die Witterung und das Klima es zulassen, Sommerweitzen und Sommerkorn zu bauen, wo welcher hinkommen soll. 10. Auch Wicken und Linsen, wenn man welche haben will. 11. Der im Winter auf die Kleefelder ausgeführte u. ausgebreitete Dünger ist aufzurechen, und das übriggebliebene strohichte zu Streu nach Hause zu führen; diese Felder zu eggen, die Steine abzuklauben, und wegzuschaffen, und aller Klee mit Hägstangen zu verhägen. 12. Will man Klee aufs Korn oder auf den Weitzen bauen, so ist es itzt die Zeit, ehe dasselbe in die Höhe zu gehen anfängt. 13. Man kann auch Weitzen und Korn grün eggen, ehe man sie walzt. 14. Sind alle diese Arbeiten gethan, so kann man auch die zur Huthweide entbehrliche Brache ackern, und dort anfangen, wo Weitzen hinzubauen kömmt, oder wo der Boden sehr vergrast ist. 15. Auf die Kleeäcker, Gips oder Kalk, auch Steinkohlasche zu streuen. 16. Die moosigten Wiesen mit scharfen eisernen Eggen oder solchen Rechen auszukratzen, und mit ungelöschtem Kalke zu bestreuen; jene, die man anders nützen will, itzt zu entrasen. 17. Das Abräumen und Reinigen der Wiesen und aller Grasplätze zu betreiben, sie selbst zu verhägen, und alle Weide, Fahr- und Fußwege darauf streng zu verbiethen. 18. Abzugsgräben vollends zu räumen, wenn

es noch nicht geschehen ist. 19. Man fährt fort, die Maulwürfe abzufangen, ehe sie Junge werfen. 20. Die Plätze der abgeschälten und zerworfenen Maulwurfshügel sind mit Grassamen, am besten mit Honiggras zu bestreuen und einzurechnen. 21. Die Bewässerung der Wiesen fortzusetzen, und dieselben so wie andere Grasplätze nach Vorschrift des vorigen Monaths mit Kalk, Asche, Tauben- oder Hühnermist zu bestreuen, und mit Mistjauche zu befahren. 22. Sind Felder oder Weiden irgendwo zur Gränzscheidung auszusetzen, so ist dieß itzt zu thun.

Zug-, Nutz- und Schafvieh. 1. Bey anhaltendem Winter, Nahrung, Pflege und Wartung wie in vorigen Monathen. 1. Dem Zugvieh bey stärkerer Arbeit auch mehr Nahrung, und immer gute Pflege und sauberes Putzen. 3. Das Rindvieh bleibt noch bey der Nahrung der vorigen Monathe; nur muß es itzt bey eintretender schöner Witterung auch mehr in freyer Luft seyn, und Fenster so wie Dampfröhren öfters geöffnet werden. 4. Da bereits in den Feldsaaten, in Gestrippen und im Walde manche frische Kräuter wachsen, so sind selbe dem Vieh ins Gehäcke mitzuschneiden. 5. Das Schafvieh wird nun immer mehr und mehr, nur nicht auf nahen Flecken, sondern auf Anhöhen geweidet, — die Mutterschafe jedoch immer noch nahe um die Stallung, und ohne viel Abbruch an Futter zu Hause. 6. Auch die gelten Schafe, ob zwar sie weiter getrieben werden, müssen doch noch zu Hause Nahrung erhalten, besonders vor dem Austriebe, damit sie nicht aus Hunger schädliche Kräuter fressen. 7. Keine Gattung Viehs, also auch nicht die Schafe, soll bey Nebel und ehe die Sonne den Thau verdünstet, ausgetrieben werden, — eine Hauptregel fürs ganze Jahr. 8. Ungeachtet des Vorurtheiles müssen die Schafe täglich zwey Mahl an ein fließendes Was-

ser zum Saufen getrieben werden. 9. Wenn nicht allem Schafvieh, wenigstens doch den Müttern, muß wöchentlich ein Mahl Salz mit zerstossenen Wachholderbeeren und klein geschnittenem Wermuth, dann Ofenruß und Kleye vermischt zum Lecken gegeben werden. 10. Die frühgefallenen Kälber werden itzt, nachdem sie 5 — 6 Wochen gesaugt haben, abgesetzt.

Baum-, Küchen-, Hopfengärten und Pflanzschulen. 1. Was in den vorigen Monathen für die gelindere Witterung vorgeschrieben worden, gilt auch itzt. 2. Vorzüglich ist das Moosabkratzen und das Abraupen zu beschleunigen. 3. Bäume auszuschneiden und zu putzen, und die Kränze herum gehörig zu formen. 4. Das Pfropfen und Pelzen itzt anfangen. 5. Obstbäume auszusetzen. 6. Die edlern Bäume, die gedeckt waren, sind bey warmen Wetter zu öffnen, und auf die Nacht wieder zuzudecken. 7. In Küchengärten die Beete umzuarbeiten und zuzubereiten; Erdbeeren zu reinigen, Himbeeere und Ribissträuche umzugraben und Samen zu Kraut- und Rübenpflänzlingen in abgelegene gute Flecke — auch Erdäpfelsamen in Mistbeete anzubauen. 8. Mistbeete ebenfalls zurecht zurichten, und mit dem nöthigen Frühsamen zu bebauen. 9. Die Hopfengärten vollends umzustechen, bey warmen Wetter die Stöcke zu beschneiden, und die eingegangenen zu ersetzen. 10. Pflanzschulen ganz zu reinigen, der Dünger unterzugraben, die Bäume mit Pfählen zu versehen, und die gepfropften Bäume über den gefangenen Aeugeln abzuschneiden. 11. Kerne von Steinobst in den zubereiteten Beeten anzubauen.

Teiche und Fischerey. 1. Bey anhaltendem Winter, wie im vorigen Monathen. 2. So auch bey Thauwetter, was auf diesen Fall vorher vorgeschrieben worden. 3. Bey itzigem Ueberfluß des Wassers, die bloßen Himmelteiche so hoch als möglich zu span-

uen, oder anlaufen zu lassen. 4. Ueber Winter trocken gelegene Teiche, die man nun anlassen will, sind vorher so viel möglich auszuebenen und alle Gruben darinn zu verwerfen; auch darinn Dämme gut zu untersuchen und auszubessern. 5. Jene Teiche hingegen, die man trocken zu lassen und anzubauen gedenkt, sind nun mit den nöthigen Ablaufgräben zu versehen. 6. Bey eingetretenem Frühjahre ist das Abfischen der Kammerteiche und das Besetzen der Karpfen, Streck- und Streichteiche zu beschleunigen, ehe es zu warm wird. 7. In Bächen und Flüssen ist nun zu fischen, aber keine unausgewachsenen Fische und kleine Krebse herauszunehmen. 8. Die im Winter gerissenen Ufer, Ränder und Dämme sind nun auszubessern, zu befestigen und sichern.

Forstwesen und Jagdbarkeit. 1. Spätestens mit Mitte des Monaths alle Waldungen geräumt und ganz in Ruhe gesetzt. 2. Alle Haue vereinigt, und alle außer gewöhnlichen Wege und Stege verhägt. 3. Jede schädliche Weide in Wäldern verbothen, und mit Hägstangen angezeigt. 4. Der vorräthige Nadelholzsamen in die gemachten und geebneten Haue angebaut. 5. Verraste Haue mit jungem Laub und Nadelbäumen zu verpflanzen. 6. Mit Samensammeln fortzufahren, und bey Sonnenschein die Zapfen auszuklingeln. 7. Das im vorigen Monathe angefangene Weidenköpfen in diesem zu beendigen, so auch das Weidenaussetzen. 8. Alle alte und neue noch unbebaute Haue zu untersuchen, ob daselbst natürlicher Anflug zu erwarten, oder künstlicher Anbau zu veranstalten sey, — zu letzterem zu Werke zu schreiten. 9. Die im folgenden Herbste zum Holzschlag zu bestimmenden Numern zu besehen und auszuwählen. Außer einigen Repphühnerhähnchen und Rehböcken, dann Auer-, Birkhähnen, Wildtauben, Gänsen und Anten ist nun alles Schie-

ßen des Wildbrets einzustellen. 11. Um so fleißiger muß man den schädlichen Thieren nachgehen, ehe dieselben Junge geben.

Bauwesen. 1. Bey günstiger Witterung aller Bau im Ernste zu betreiben, um dann in den wichtigern Wirthschaftsarbeiten nicht gehindert zu seyn. 2. Die noch abgängigen Baumaterialien zwischen dem Hafer- und Gerstenanbau — dann nach der Sommersaat vollends herbeyzuschaffen. 3. Vorzüglich die schadhaften Dächer überall auszubessern.

Zu Hause. 1. Das Dreschen ist fortzusetzen, das Samengetreide zu reinigen. Man fährt fort, Malz zu machen, Stroh zu untersuchen. 2. Leinsamen zu dreschen, und zur künftigen Saat zu putzen. 3. Zäune und Planken auszubessern, lebendige Hecken anzulegen, und die Aufwürfe und Einschränkungen an Feldern und Wiesen zu erneuern. 4. Der noch ungeröstete Flachs und Hanf vollends zu rösten. 5. Stege, Brücken zu richten, und wo nöthig, neue anzulegen. 6. Die Brunnen zu räumen, und das angesetzte Eis wegzuhauen. 7. Hofplätze zu reinigen, und Straßenkoth auf Haufen zu schlagen. 8. Die Schüttböden vor der lauen Märzluft zu verwahren. 9. Die Abtritte auszuräumen, und das Ausgeräumte zum Verführen mit Erde zu mischen. 10. An Strohbändern und Dachschöben die nöthige Anzahl vollzählig zu machen. 11. Grünfutteraufbinden zu beendigen.

## April.

Im Feldbau und Wieswachs. 1. Haber und Erbsen vollends anzubauen, wenn es noch nicht geschehen ist. 2. In wärmern Gegenden ist die Gerstensaat fortzusetzen, und Brabanter Klee darein zu bauen — mei-

meistens Nachmittags. 3. Wicken und Linsen zu säen. 4. Das Wintergetreide zu walzen, wenn es noch nicht gethan werden konnte. 5. Der im vorigen Monathe gebaute, nun grün gewordene Hafer vor einem Regen zu übereggen. 6. Auf bereits angebauten Sommersaaten die Erdschollen zu zerschlagen, wo welche häufig und groß sind. 7. Die zu Wurzelgewächsen bestimmten Aecker, worauf der Dung schon im vorigen Monathe eingeackert worden, nun umzuackern, und zum Anbau zu zuschicken. 8. Erdäpfel spätestens zu Ende dieses Monaths zu pflanzen. 9. Das Brachackern so tief, als es der Boden verträgt, fortzusetzen, damit man alle Brache, deren man zur Schafweide nicht höchst nöthig hat, bis zur Hälfte Mays gestürzt habe. 10. Auf dem Theile der Brachäcker, den man noch nebst Wurzelgewächsen, Erbsen, Linsen, Flachs, Wicken u. d. gl. zu benutzen willens ist, Heidekorn mit Gerste und Erbsen zum Viehfutter fürs Melkvieh — Wicken und Hafer für junges Vieh anzubauen. 11. Dünger auszuführen, und sogleich unterzuackern. 12. Der im Winter auf Haufen zusammengeführte Teichschlamm und Strassenkoth auf die Aecker zu führen, zu zerstreuen und einzuackern. 13. Die bereits geackerten Brachfelder, worin viele Quecken sind, bey trockener Witterung durchzuarbeiten, durchzueggen, und die herausgebrachten Quecken fortzuschaffen und zu benützen. 14. Die auf Kleeäckern zusammengeklaubten Steine wegzuführen, Falls es noch nicht vollends geschehen seyn sollte. 15. Bey warmer Witterung nach einem Regen Abends bey der Kühle Pflänzlinge zu Kraut und Rüben auf das bestimmte Brachfeld zu versetzen. 16. Gelbe Rüben (Röhren), weiße oder Wasserrüben, Turnips oder Burgunder-Rüben und Rübölsaat anzubauen, wo man hiezu die Brache benützen will. 17. Unkraut aus den Weitzenfeldern zum Vieh-

futter beetweise zu jäten; in warmen Gegenden, wo der Weitzen schon in die Höhe zu gehen anfängt, beginnt man den geilstehenden ebenfalls beetweise zu ferben, ehe er in Halme geht. 18. Lein- und Hanfbau mit Ende des Monaths anzufangen. 19. Junger auch spannhoher Klee beetweise zu hauen, was man mit Gehäcke vermischt zum Viehfutter benöthigt. 20. Alle nun gereinigt seyn sollenden Wiesen in Ruhe zu lassen; nur 21. die Bewässerung derselben zu betreiben und gehörig zu leiten. 22. Jeder schädliche mit Verschlämmung drohende Wasserlauf ist abzuleiten, und jedem Vertragen der Wiesen so viel möglich vorzubauen. 23. Die zum frischen Futter bestimmten Grasereyen und zwar die geilen zuerst, streifweise zu benützen. 24. Luzernklee, der nun schon ziemlich hoch ist, vorzüglich fürs Zugvieh zu benützen, sodann zu bewässern. 25. In diesem Monathe kann man schon Luzern und Esparsette zu bauen anfangen. 26. Die im Herbste zu verschiedener andern Benützung aufgerissenen Wiesen umzuarbeiten und zu bebauen. 27. Maulwürfe zu fangen, und die von selben frischaufgeworfenen Haufen zu zerstreuen.

Zug-, Nutz- und Schafvieh. 1. Das Zugvieh nach Maßgabe der stärkern Arbeit zu nähren, demselben die nöthige Ruhezeit und Pflege zu geben, und solches besonders nie am Trunke Mangel leiden zu lassen. 2. Bey heißer Witterung lieber zeitlich früh und spät Abends arbeiten, in den heißen Mittagsstunden aber rasten zu lassen — eine Regel für alle warmen Monathe, wenn keine dringenden Arbeiten sind. 3. Alle Ställe nun zu lüften und die Fenster aufzumachen, so auch die Dampfröhren zu öffnen. 4. Das Nutzvieh muß man, wo keine Stallfütterung ist, voll auf der Weide genießen lassen, nur nicht ganz nüchtern, und nie bey Nebel — ihm vorher gut das

Maul reinigen, und Brot mit Salz und Wachholderbeeren geben lassen; 5. Dasselbe ans frische Futter nur nach und nach gewöhnen, und bey heißen Mittagsstunden zu Hause halten. 6. Zur Vermehrung des Futters sind junge Disteln, Unkraut aus dem Getreid und Brennesseln überall zu sammeln. 7. Junger, noch nicht blühender Klee ist nur mit Gehäck oder anderm Grase vermischt zu verfüttern — auch sonst naßgewordener Klee eher abdorren zu lassen, u. nach jedem Kleefutter erst in ein Paar Stunden zu tränken; auch die Grasereygattungen so viel möglich abwechselnd zu verfüttern. 8. Frisch gemähten Klee muß man auf große Haufen legen, ohne ihn öfters zu lüften, damit er sich nicht brühe, und dem Viehe schade; weßhalb selber auf lüftigen Böden abzuladen ist. 9. Auch bey der Stallfütterung ist das Vieh nur nach und nach ans frische Futter zu gewöhnen; bey Tag einige Stunden in freyer Luft auf einem schattigen Orte zu halten; man darf es keinen Durst leiden lassen, und muß es, wenn nicht täglich, wenigstens alle 2te Tage in frisches, wo möglich fließendes Wasser treiben. 10. Die Kühe muß man bespringen lassen, damit sie im Jänner kalben. 11. Junge Stiere, die zu Ochsen bestimmt sind, lasse man nun verschneiden oder besser abköpfeln, ehe es zu warm wird. 12. Schafvieh muß man vollends und alles weiden lassen, nur bey naßem Wetter nicht in tiefen Orten und nie im Nebel. 13 Früh vor dem Austreiben ist den Müttern etwas vorzulegen. 14. Bey ungünstigem, naßen Wetter muß man das Vieh lieber zu Hause halten und füttern, als austreiben — in heißer Tagszeit an schattigen kühlen Orten weiden. 15. Bey Strohmangel ist das Pferchen anzufangen, wenn die Nächte wärmer werden. 16. Gegen Mitte des Monaths, wenn man sich Wärme zu

versprechen hat, ist das Schafvieh so rein als möglich zu schwemmen, noch besser zu waschen — und nachdem es abgetrocknet, zu scheren — die eingesackte Wolle gleich abzuwägen. 17. Auch das Hammeln vorzunehmen, und dabey die Lämmer mit feiner und dichter Wolle zur Zucht — jene mit grober schütterer zum Verkauf und Schlachten zu bestimmen.

Baum-, Küchen-, Hopfengärten und Pflanzschulen. 1. In Baumgärten sind die Bäume vor aller Beschädigung und allem Viehe zu verwahren. 2. Den gepfropften Bäumen ist nachzusehen, und der etwa hieran gesprungene Lehm frisch zu verkneten. 3. In der Blüthenzeit bey einem vorzusehenden Nachtfrost sind Nachtfeuer in den Gärten zu machen. 4. Die Maykäfer früh abzuschütteln, und dem Viehe vorzuwerfen. 5. Die edlern Bäume, die zugedeckt waren, sind nun ganz aufzudecken, aber bey Nachtfrösten wieder zu verwahren; deren Zweige zu beschneiden, auszubreiten, zu binden und öfters zu besprengen, so wie die Bäume selbst Abends zu begießen. 6. Wenn noch Raupen sich zeigen, sind sie vollends zu vertilgen. 7. Bey dürrem Wetter, wo möglich alle, oder wenigstens doch die edlern Bäume und die Weinstöcke, Ribis- u. Himbeersträuche Abends oder Früh zu begießen. 8. Weinstöcke zu beschneiden, und von jenen, die guter Sorte sind, Ableger zu machen. 9. In Küchengärten ist nun die Arbeit immer stärker, die aber ein jeder Gärtner selbst verstehen muß, u. hier einzeln anzuführen zu weitläuftig wäre; Pflanzen, die von Erdflöhen bedroht werden, bewirft man mit Gassen- oder Strassenstaub; kleine schädliche Schnecken klaubt man am besten Nachts bey Spanfackeln auf. 10. Die Hopfengärten, wenn es nicht schon im vorigen Monathe geschehen ist, müssen nun vollends umgegraben, bedüngt und die Stöcke beschnitten, auch die Weiden

um selbe ausgerottet werden. 11. Schießt der Hopfen schon merklich hervor, so müssen Stangen geschlagen und die Ranken abgeleitet werden. 12. Zwischen den Stöcken ist alles Unkraut wegzuschaffen, und bey einfallender Dürre der Hopfengarten, wo möglich, zu bewässern. 13. Will man die Zwischenräume des Hopfengartens zu Bohnen, Kürbissen, Kraut, Rüben verschiedener Gattung, Türkischem Weitzen — lauter Früchte, die behackt werden müssen — benützen, so ist es itzt Zeit, selbe anzupflanzen, so bald die Ranken hervorgeschossen sind. 14. Die Pflanzschulen sind von Unkraut zu reinigen, und bey eintretender Dürre zu begießen. 15. Die hervorschießenden Blätter an den jungen Bäumen fleißig zu besehen, und von Blattläusen und Ungeziefer zu reinigen. 16. Mit dem Baumpfropfen ist fortzufahren, und die okulirten Bäumchen, die gefangen haben, zu beschneiden. 17. Bäume, die von vielen Ameisen bedroht sind, oben mit Baumwolle oder mit schmalen Streifen alten Pelzwerks, die Haare abwärts, zu umwinden; auch mit Fläschgen Honigwasser zu versehen.

Teiche und Fischerey. 1. Die etwa noch nicht vollendeten Fischereyen und Besetzungen sind zu beschleunigen und zu beendigen. 2. Dämme, Rechen, Fluthbeete, Schleusen gut zu untersuchen, und dauerhaft gegen künftige Güsse zu verwahren. 3. Das weidende Schafvieh muß man in den warmen Tagsstunden nahe an den Teichen in kühlen Orten ruhen lassen. 4. In Streichteiche von Zeit zu Zeit Weiden- oder Erlengesträuche hinein werfen; 5. Uebrigens das Fischausfangen hindern; Niemanden Flachs oder Hanf in Teichen zu weichen gestatten, und in Streck- und Streichteiche kein Vieh treiben lassen. 6. Die wilde Fischerey, besonders jene der Aalen, wird nun immer fortgetrieben — nur sollen keine kleinen unausgewach-

senen Fische und Krebse — und unter diesen keine mit Eyern oder sogenannte Mutterkrebse heraus genommen werden.

Forstwesen und Jagdbarkeit. 1. Mit Samensammeln, Anbauen und Anpflanzen ist fortzufahren, besonders sind Eicheln zu setzen. 2. Man lasse Stöcke graben, und zu Klaftern schlagen, itzt und alle künftigen Monathe, wo man keine wichtige Arbeit hat, und der Boden nicht gefroren ist. 3. Die zum künftigen Holzschlage bestimmten Nummern sind zu untersuchen. 4. Die vorhandene Haue zu besehen, zu räumen und zu untersuchen, ob darin natürlicher Anflug zu erwarten, oder künstlicher zu veranstalten sey. 5. Die Jagd hört nun völlig auf, bis auf die Wildtauben und höchstens einige Märzhäschen. 6. Um so mehr ist dem Schädlichen nachzugehen.

Bauwesen. 1. Darin ist itzt alles fleißig zu betreiben, und keine Zeit zu verabsäumen. 2. Oefters nachzusehen, ob die Arbeitsleute und Handwerker fleißig arbeiten. 3. Von itzt bis zur Heumahd sind alle Wasser- und Mühlwehren, Dämme, Fluthbeete und dergleichen vollkommen herzustellen, auch die Mühlgräben zu reinigen. 4. Die Ziegelstreicher zum Anfang ihrer Arbeit zu verhalten, und alles zum Kalkbrennen zu bereiten.

Zu Hause. 1. Mit dem Dreschen ist fortzufahren, und solches besonders zu beschleunigen, wo die Tenne Ausbesserung bedarf. 2. Strohbänder und Schöbe zu machen, und den gemachten und aufbewahrten nachzusehen. 3. Alle Dächer zu untersuchen und auszubessern. 4. Kamine und Feuerstätten so wohl in obrigkeitl. Gebäuden, als bey den Unterthanen zu untersuchen. 5. Den zeitlich im Frühjahre auf die Röstung gelegten Flachs und Hanf muß man trocknen,

einsammeln und aufbewahren, so wie jenen, der noch zu röſten iſt, auslegen; 6. Die noch übrigen Erdäpfel verfüttern oder verkaufen, dann die Keller reinigen und lüften; 7. Den Wein im Keller fleißig säubern und füllen. 8. Hat man an Gräben, Straſſen, Dämmen, Gärten u. dgl. Arbeiten vorzunehmen, die Taglöhner und Handarbeiter benöthigen, so iſt itzt bis zur Heumahd die bequemſte Zeit. 9. Auch iſt itzt Leinwand auf die Bleiche zu geben. 10. Endlich iſt itzt und alle wärmern Monathe hindurch das vorräthige Getreid öfters genau zu unterſuchen, und das etwa irgendwo erwärmte ſogleich umzuſtürzen.

## May.

Feldbau und Wieswachs. 1. Vom vorigen Monathe alles nachzuhohlen, was noch nicht geſchehen iſt. 2. Gerſtenſaat bis ſpäteſtens Mitte May's zu endigen, ſammt Kleeanbau. 3. In die im vorigen Monathe gebaute, nun grün gewordene Gerſte iſt der etwa noch zu ſäende Kleeſame anzubauen und einzuwalzen, oder auch leicht einzueggen. 4. Der bereits grüngewordene und übereggte Hafer, auch die grüne Gerſte zu überwalzen. 5. Mit dem tüchtigen, das iſt, in Verhältniß des Bodens tiefen Brachackern fortzufahren. 6. Auf die bereits zuerſt geſtürzten Weitzenäcker Schafdünger auszuführen, auch zu pferchen, und immer bald möglichſt unterzupflügen. 7. Wenn das alles geſchehen, iſt die Wendfahrt, das iſt, das Zwiebrachen oder zweyte Ackern — in ungedüngten Feldern mit dem Ruhrhacken in die Quere anzufangen, vorher aber alle Mahl gut zu eggen, welches durchgängig vor jedem neuen Ackern zu beobachten kömmt. 8. Wenns noch nicht geſchehen iſt, ſind die Kraut- und Rübenpflanzen, wo möglich, vor Regen und in der Abendkühle zu pflanzen. 9. Die eine halbe Hand hoch emporge-

wachsenen Erdäpfel zuerst umzugraben und aufzuhäufeln, späterhin und von Zeit zu Zeit den ganzen Sommer über, in den Zwischenräumen umzuackern. 10. Das nähmliche bey den übrigen Wurzelgewächsen, so bald sie genug in die Höhe gewachsen sind. 11. Die noch übrigen Früchte, wozu man seine Brache benützen will, bald anzubauen. 12. Auch Hirse in Neubrüchen und andern dazu bestimmten Orten. 13 Endlich mit Mitte und Ende des Monaths der Mittel- und Spät-Lein. 14. Aus dem früher gesäeten Flachs wird itzt, wenn er Fingers hoch ist, nach einem Regen, jedoch von entschuhten Leuten das Unkraut gejätet. 15. Aus den Sommersaaten sind die Disteln und andere wuchernde Pflanzen grösserer Gattung mit Disteleisen sammt Wurzeln auszuheben. 16. Nach Nro. 23. des vorigen Monaths das Kleemähen anzufangen, wenns noch nicht geschehen ist: aber behutsam damit zu füttern. 17. Der frühere, vielleicht schon gegen Ende des Monaths in die Blüthe übergehende Klee ist ungesäumt zu hauen, und zu Heu zu machen — jedoch gut getrocknet, hinlänglich ausgeschwitzt, einzufahren, und auf den Böden gehörig zu behandeln. 18. Der zu Samen bestimmte wird stehen gelassen. 19. Weitzen, der geil wächst, zu ferben, so lang er nicht in Stengel schießt — die Abferblinge mit anderem Grase vermischt dem Nutzvieh zu verfüttern. 20. Bey Mangel an frischem Futter aller geil wachsende Weitzen und Korn, ehe sie in Stengel treiben, mit der Sense abzumähen, 21. Der itzt erst grünwerdende Spät-Hafer vor einem Regen zu übereggen. 22. Nach jedem Gußregen die Felder zu besehen, entstandene Risse auszuebenen, und die angeschwemmte Erde gelind wegzuschaffen. 23. Das gesammelte Dungwasser in Fässern auf die Brache zu führen, und gleich einzuackern. 24. Auf den Wiesen auf das Aushüthen und Ausgrasen wachsam zu seyn, Maulwürfe abzufangen, die neuen Haufen frisch

zu zerwerfen, und die Bewässerung zu leiten und zu betreiben. 25. Die holzartigen großen Gewächse, als Disteln, Kletten und andere schädlichen Pflanzen sammt den Wurzeln auszustechen. 26. Dreyschürige Wiesen und auch jene, die zeitlich Ueberschwemmungen ausgesetzt sind, zu Ende Monaths zu hauen.

Zug- Nutz- und Schafvieh. 1. Beynahe alles zu befolgen, was im vorigen Monathe gesagt worden ist. 2. Alle Fenster und Dunstlöcher offen zu halten, und die ersteren, wo das Vieh meist im Stall gehalten wird, mit Fliegenleinwand zu versehen, ehe das Ungeziefer hineinkömmt. 3. Auf der Weide alles Vieh von ungesundem, faulem und stehendem Wasser abzuhalten. 4. Dem Zugvieh, außer höchstens etwas Klee mit Gehäcke, nicht leicht frisches Futter zu geben. 5. Das Nutzvieh noch immer mit dem aus den Saaten gejäteten Unkraut, dann den gesammelten Disteln und Brennesseln zu füttern. 6. Die Schafschur, wenn sie nicht geschehen ist, bis Mitte Monaths zu enden, vorher aber das Vieh gut zu schwemmen. 7. Rind- und Schafvieh itzt und den ganzen Sommer über Früh oder Abends öfters durch fließendes Wasser, oder auch durch reines Teichwasser zu treiben. 8. Mit den Schäfern über das eingegangene Vieh genaue Richtigkeit zu pflegen, und die Häute nach den Zeichen gut zu untersuchen. 9. Das Schäfergesind öfters zu überfallen, ihre Keller zu untersuchen, ob das Vieh nicht etwa gemolken werde. 10. Alte Hammel oder Schöpsen fängt man an mit Klee zu mästen. 11. Bey Mangel an Streustroh ist das Pferchen nach Nro 15. vorigen Monaths itzt und den ganzen Sommer über fortzusetzen, und der Pferchung sogleich unterzupflügen.

Baum-, Küchen-, Hopfengärten und Baumschulen. 1. Fast wie im vorigen Monathe. 2 Die Bäume edlerer Gattung, auch andere, wenn man flec-

ken kann, müssen bey anhaltender Dürre jeden oder wenigstens jeden zweyten Abend begossen werden. 3. Die Bäume sind von Raub- und andern unnützen Aesten vollends zu reinigen. 4. Nach jedem Winde die Baum- und Hopfengärten zu besehen, und die abgerißenen Bäume und Hopfenranken wieder gehörig anzubinden. 5. Der Hopfen, so wie er heranwächst, an die Stangen zu leiten, und diese, wenn sie aus ihrer Richtung gekommen, gerade zu richten, und fest zu machen. 6. Die Zwischenräume in Hopfengärten und Pflanzschulen, sie mögen mit andern Früchten bebaut seyn oder nicht, von allem Unkraut zu reinigen. 7. Von gepfropften Bäumen, deren Pfropfer gefangen haben, Lehm und Bänder wegzunehmen. 8. Die jungen Baumpflänzlinge in die Baumschule zu versetzen. 9. Alle heranwachsende okulirte und gepfropfte jugen Bäume mit Pfählen zu versehen, auch an den ältern diese zu befestigen. 10. Zu Ende des Monaths bey warm angehaltener Witterung das Steinobst abzuschätzen, und sich um Käufer umzusehen. 11. Sich mit Weidenruthen zum Baumanbinden zu versehen.

Teiche und Fischerey. 1. Durchgängig wie der vorige Monath es enthält. 2. Bey Regengüssen bey Zeiten die Schleusen zu öffnen und dem Ueberlaufen der Teiche zuvorzukommen.

Forstwesen und Jagdbarkeit. 1. Größten Theils alles wie im vorigen Monathe. 2. Wenn es noch nicht geschehen ist, noch immer die Haue zu besehen und zu beurtheilen, ob dieselben zu besäen, zu bepflanzen, oder der Natur zu überlassen seyn. 3. So auch die zum Schlag bestimmten Nummern zu untersuchen, ob sie dazu bestimmt bleiben oder eine Ausnahme geschehen solle. 4. Im ersten Falle nach und nach zur Abzählung des Holzes darin, zu dessen Sor-

tirung und Abschätzung, dann Bestimmung zu schreiten. 5. Das Maybaumhauen, Laubstreifen und Reisighauen zu verbiethen und zu hindern. 6. Auch Niemand mit Vieh, Sichel oder Sense im Walde zu dulden. 7. Auf die Waldbaumblüthenzeit genau aufzumerken, um hieraus zu muthmaßen, ob man viel oder wenig Samen erwarten könne. 8. Die vorräthigen Samenzapfen bey Sonnenschein auszuklängeln. 9. In der Jagdbarkeit nur dem Schädlichen, besonders jungen Füchsen nachzustellen.

Bauwesen. 1. Dieses muß, wie schon gesagt worden ist, nun vom Ende des Sommeranbaues bis zum Anfang der Heumahd am stärksten betrieben und beschleuniget werden. 2. Die Ziegelstreicher sind auch zu fleißiger Arbeit anzuhalten, die getrockneten Ziegel in den Ofen zu bringen, damit bey stärkerer Sommerhitze im Ziegel- und auch im Kalkofen ein Brand nach dem andern ununterbrochen fortgemacht werden könne.

Zu Hause. 1. Alle Handarbeiten besonders die Ausbesserung der Strassen, Wege, Dämme, Zäune, so wie im vorigen Monathe vorgeschrieben worden, bis zur Heumahd zu betreiben. 2. Das Dreschen fortzusetzen, und so viel möglich zu endigen, dann in jede bereits leergewordene Banse Schwein- und Federvieh einzutreiben — die gute Erde daraus auszuführen und gleich unterzupflügen — und dann die ganz leeren Scheunen öffnen und lüften zu lassen. 3. In die bereits von ihrer guten Erde entblößten Bansen ist handhoch grober trockener Sand aufzuführen, festzustampfen, mit Kieselsteinen auf Kalk mit Glas vermischt auszupflastern, und so jedes Jahr mit 1 — 2 Bansen fortzufahren, dabey aber muß man unten in der Wand Zuglöcher gegeneinander anzubringen nicht verabsäumen. 4. Holprichte und löcherige Tennen sind schon itzt auszubessern oder nach Umständen zu über-

machen, damit sie bis zur Fächsung ganz austrocknen. 5. Dächer, besonders auf den Heuböden — dann Zäune auszubessern. 6. Allen Estrich zu schlagen, vorzüglich auf den Heuböden, und alle Lehmarbeiten vorzunehmen. 7. Alle Heuböden zu säubern, zu reinigen, in Stand zu setzen, und mit trockenem Stroh zu belegen, ehe Heu und Klee gefächset werden. 8. Zur Klee- und Heufächsung alles Nöthige zuzubereiten. 9. Auch diese Zubereitung, besonders in Absicht auf Strohbändervorrath schon zur Getreidfächsung anzufangen. 10. Bey Mangel an Streustroh, Laub und Moos zu sammeln und einzuführen. 11. Weiden zu behauen und zu beschneiden, und die Sprossen zum Baumbinden und Korbmachen nach Hause zu bringen. 12. Die itzt sehr fernige feste Butter, welche man aufbewahren will, itzt nachdem man sie ein Paar Tage vorher liegen und ausschwitzen ließ, einzusalzen. 13. Getreidvorräthe zu untersuchen, und wo nöthig zu stürzen, wie Nro. 10. in April.

## Juny.

Feldbau und Wieswache. 1. Alles nachzuhohlen, was vom vorigen Monathe noch zu thun übrig ist. 2. Mit der Wendfahrt oder dem Zwiebrachen — doch so viel möglich nur bey trockenem Wetter — fortzufahren; der Dünger ist auszuführen, und gleich unterzupflügen. 3. Verraste Aecker trocken zu ruhren, in die Runde zu eggen, und die Quecken wegzuschaffen, ehe diese Felder gedüngt sind. 4. Wenn die Wendfahrt geendigt ist, muß man verschiedenen Industrial-Dünger auf die Felder führen. 5. Die zu Weitzen bestimmten, bereits zwey Mahl geackerten und mit Dung versehenen Felder sind mit Ende Juny das dritte Mahl zu ackern, besser zu ruhren. 6. Erdäpfel und Wurzelgewächse zu beackern. 7. Weiße oder Wasserrüben

in die Brache zu bauen, und wenn sie aufgegangen, durch Jäten von Unkraut zu säubern. 8. Das Flachsjäten fortzusetzen, wo es nöthig ist. 9. Bey vorzusehendem Mißwachs an Grünfuter sonannter Mischling, jedoch nur in diesem Nothfalle, anzubauen. 10. Bey Muße noch immer Laub und Moos zur Streu zu sammeln, wo man nicht Stroh genug dazu hat. 11. Das aufgeschossene und in Aehren stehende Korn, wenn keines mehr nachkömmt, aus den Weitzenfeldern zu hauen und damit zu füttern. 12. Der im Frühjahr angebaute Rübsen zu Johanni einzufächsen. 13. Die blätterreichen Burgunder und Mangoldrüben fürs Vieh abzublättern, aber die Mittelblätter zu schonen. 14. Das Kleeheumachen fortzusetzen nach der Vorschrift Nro 17. in Aprill. 15. Der Samenkleee ist öfters zu untersuchen, und, wenn er größten Theils reif ist, gleich zu mähen, zu dörren, und auf der Stelle zu dreschen. 16. Wiesen zu mähen, so bald das Gras in der größten Blüthe ist — immer früh bey Thau und Abends — auch wohl bey der Nacht, weil sichs besser bey der Hitze haut, und fein knapp und glatt an der Erde. 17. Auf jenen Wiesen, deren Grasboden dünn wird, muß man bis zur Reife den meisten Grassamen stehen lassen. 18. Zehn bis zwölf Tage vor dem Wiesenmähen die Wässerung einzustellen, und Kümmel, auch wenn er nicht vollkommen reif ist, zu sammeln. 19. Acht zu haben, daß außer dem bestimmten Klee und Gräsereyen zu frischem Futter kein anderer Klee und kein anderes Gras genommen werde. 20. Stark ausgewässertes Gras auch halb trocken zu fächsen, und mit Salz durchgestreut aufzubewahren. 21. Ueberschwemmtes und nicht wieder abgewaschenes Heu auf der Stelle dreschen zu lassen, und nur Ochsen zum Futter zu geben. 22. Es ist kein Klee und kein Heu auf den Böden sogleich zu schlichten, sondern beydes locker bis vor der Grummetfächsung aufzubewahren.

23. Bey Mangel an Raum zum Grünfutter und wahrscheinlichem Ueberfluß desselben zu Getreide, kann man auch Heu mit gutem Vortheil in Bansen aufbewahren. 24. Ehe noch die Heufächsung angegangen ist, muß man sich schon, gemäß seinem Viehstand, eine Eintheilung des nöthigen Grünfutters entworfen haben, und dann jedem Viehe dasselbe nach dessen jedesmahliger Eigenschaft für jede Viehgattung gleich von den Wiesen vertheilen und zuführen lassen. 25. So wie eine Wiese abgeräumt ist, muß man die Bewässerung in Stand setzen, und sie bis zum Grummet betreiben.

Zug = Nutz = und Schafvieh. 1. Alles bleibt bey der im vorigen Monathe enthaltenen Vorschrift. 2. Vorzüglich muß man es keinem Viehe bey der Hitze am Trank mangeln lassen, sondern selbes drey bis vier Mahl täglich tränken. 3. Mit dem Zugvieh nicht in der Hitze, lieber zeitlich früh und spät Abends arbeiten; 4. Kein frisches Heu vor October zum Futter geben, viel weniger Klee. 5. Wenn das Vorlegen während des Heueinführens nicht gehindert werden kann, so ist dagegen solchem Zugvieh nichts aus dem Vorrath auszufolgen. 6. Kühe und junges Vieh sind bey der Stallfütterung täglich einige Stunden in frische Luft und öfters ins Wasser zu führen. 7. Dem Melkvieh ist kein hartstänglicher alter, sondern meist junger, nachwachsender Klee mit jenem gemischt zum Futter zu reichen. 8. Nun ist auch schon bis in den Spätherbst mit Blättern von Burgunder und Mangoldrüben zu füttern. 9. Schafe nicht in heißen Stunden zu weiden, sondern zu Hause oder im Schatten zu halten. 10. Auf noch itzt naßen Orten nur alte Hammel zu weiden, die zum Verkauf bestimmt sind; außer man füttert sie mit Klee. 11. Junge Weiden, Eichen, Birken, Erlen, Espenzweige in Bündel zu sammeln, zu dörren, und für

die Schafe auf den Winter aufzubewahren. 12. Schafen ist öfters Salz mit gestossenen Wachholderbeeren zu lecken zu geben. 13. Man muß sich schon itzt um schöne Stöhre aus der Fremde besorgen, damit man sie zur Stöhrzeit habe. 14. Bey Mangel an Streustroh auf entlegenen Feldern ist das Pferchen fortzusetzen, vorher aber die Orte umzupflügen. 15. Auch Wiesen kann man mit vielem Vortheil pferchen.

Baum=, Küchen=, Hopfengärten und Pflanzschulen. 1. Beynahe wie im vorigen Monathe; Bäume zu begießen und nach jedem starken Winde wieder anzubinden. 2. Spaliere und Alleen zu behauen. 3. Wenns noch nicht geschehen ist, Steinobst abschätzen, verkaufen, und das vorbehaltene bewachen zu lassen. 4. Das Grünzeug fleißig zu begießen, mit Gassenstaub und gedörrtem pulverisirten Pferdekoth gegen Erdflöhe zu bestreuen — gegen Raupen mit Hanf umzuräuchern, und mit Schwefel zu beräuchern. 5. Der Hopfen ist zu behacken, hoch anzuhäufeln, von Unkraut zu reinigen, von überflüssigen Blättern zu befreyen, die Stangen zurecht zurichten und zu befestigen, endlich wo möglich zu bewässern. 6. Pflanzschulen umzugraben, vom Unkraut zu säubern, die Pfähle in Stand zu setzen, und die Bäumchen anzubinden, auch zu begießen. 7. Endlich sind die dazu tauglichen Wildlinge mit guten Obstgattungen zu okuliren, und darüber ein Register zu halten.

Teiche und Fischerey. 1. Bey Regengüssen das Ueberlaufen der Teiche zu hindern. 2. Das Viehhüthen in und um Teiche, dann das Hanf= und Flachswässern in denselben zu verwehren. 3. Schilf und Teichgras bey warmer Witterung u. seichtem Wasser abzuhauen — theils zu verfüttern, theils zu streuen, theils auch bald zu dörren und mit Salz bestreut zum Winterfutter aufzubewahren. 4. Gar zu feuchte, flach liegende

Teiche, wenn das Wasser bey lang anhaltender Dürre stark abnimmt, und die Fische dabey Gefahr laufen, lieber abzufischen, und die Besatzung in andere Teiche zu vertheilen.

Forstwesen und Jagdbarkeit. 1. Nachzuhohlen was in den vorigen Monathen nicht geschehen seyn mag. 2. Bey den gegenwärtig überall trockenen Wegen das Holz aus sumpfigen Gegenden herauszuschaffen. 3. Das Rindenabschälen zu verhindern u. zu verwehren. 4. Da aber alles dieß den Forstmann nicht genug beschäftigt, auch die Waldfrevler bey den itzt anhaltenden Wirthschaftsarbeiten nicht häufig sind: so muß er sich nun auch bey der eigentlichen Wirthschaft brauchen lassen. 5. In der Jagdbarkeit muß man itzt auf die Fasaneneyer Acht haben; junge wilde Gänse und Aenten schießen; auch kann von Mitte dieses Monaths bis Anfang September der Hirsch geschossen werden.

Bauwesen. 1. Bis zur Heumahd stark zu betreiben. 2. Dann aber, wo thunlich, ganz oder zum Theil einzustellen, und erst wieder nach der Heufächsung bis zum Schnitt fortzusetzen. 3. Mit Ziegel- und Kalkbrennen fortzufahren. 4. Dämme und Wehren auszubessern.

Zu Hause. 1. Vom vorigen Monathe die zurückgebliebenen Arbeiten nachzuhohlen bis zur Heumahd. 2. Vorzüglich die Strassen zum Heueinführen herzustellen. 3. Während der Heumahd alle nicht höchst nothwendigen Handarbeiten einzustellen. 4. Doch bey der Hitze Flachs und Hanf zu brechen. 5. Das Dreschen vollends zu endigen, die Scheunen zu reinigen, zu lüften, und die Tennenzurichtung zu Ende zu bringen. 6. Das Getreid auf den Böden zu untersuchen, und wo nöthig, umzuschaufeln. 7. Die Mauslöcher da-

selbst

wie im vorigen Monathe; das nicht Geschehene ist nachzuhohlen. 2. Die Getreidefächsung im wahren Zeitpunct anzufangen. 3. Das zu Samen Bestimmte länger stehen und ausreifen zu lassen. 4. Alles behuthsam mandeln, und aufladen zu lassen. 5. Bey anhaltendem Regen ist das Getreide vernünftig zu legen, die Aehren nicht in die Tiefe. 6. Die Strohbänder muß man alle Mahl bereit haben, kurz vorher netzen, und die abgehenden nebst anderer Handarbeit bey Regen machen lassen. 7. Den Frühflachs muß man rauffen lassen. 8. Samenklee, wenn noch welcher heraus ist, ist zu fächsen, nach Junius Nro. 15. 9. Gerste nicht in der Hitze zu binden. 10. Erbsen und Linsen lasse man nicht überreif werden. 11. Gleich nach der Fächsung sind Weitzen und Kornstoppeln, so bald sie ausgeweidet sind, zur Gerste zu stürzen. 12. Bey vorgesehenem Futtermangel gleich weiße Rüben hineinzubauen, auch Heidekorn mit Gerste zu frischem Septemberfutter. 13. Beym Getreideeinfahren die Tennen gut zu bestreuen. 14. Auf Kleefeldern und auf Wiesen, so lang die Heu- und Kleefächsung dauert, alles im vorigen Monathe beschriebene zu beobachten. 15. Nach dieser Fächsung sind die Wässerungen zu betreiben, die Abzugsgräben zu räumen, Wiesen und Kleeäcker vor dem Viehtrieb zu verwahren, frische Maulwurfhaufen zu zerstreuen, und leere Plätze mit Gras und Kleesamen zu besäen.

Zug- Nutz- und Schafvieh. 1. Alles vom vorigen Monathe ist auch in diesem gültig und zu beobachten. 2. Wo das Rindvieh noch auf die Weide getrieben wird, muß es zuerst auf den Stoppeln seyn, und nach ihm erst die Schafe. 3. Bey der Stallfütterung kann es doch der Stoppelweide genießen, nur nicht zu lang. 4. Kein Vieh ist bey Nebel und Thau auszutreiben, und jedem vor dem Austriebe etwas zu

fressen und zu saufen zu geben. 5. Die im May auf die Kleemast gestellten Hammel sind zu verkaufen, die andern zum Verkauf bestimmten zu scheren; man gebe ihnen Geleck, und treibe sie auf die Stoppeln. 6. Auch die Brackschafe sind itzt zu verkaufen. 7. Das Pferchen ist beschriebener Massen fortzusetzen. 8. Bey naßem Wetter sind die Schafe lieber auf magern Brach- als auf fetten und naßen Stoppelweiden zu hüthen. 9. Noch immer sind Laub und Zweige für Schafe auf den Winter zu sammeln.

Baum-, Küchen-, Hopfengärten und Pflanzschulen. 1. Alles durchaus wie im vorigen Monathe. 2. Zäune in Gärten sind zu untersuchen, und gut zu verwahren. 3. Frühes Obst ist abzunehmen, und unreif abgefallenes zu sammeln. 4. Das Herbstobst muß man abschätzen, und zu verkaufen trachten. 5. Den Hopfen lasse man abblatten und bewässern oder begießen. 6. An jungen schon hoch und dickgewachsenen Bäumen sind die Nebenschosse oder Räuber abzuschneiden.

Teiche und Fischerey. 1. Bleibt alles vom vorigen Monathe zu beobachten. 2. Zwischen der Heumahd und der Getreidefächsung ist noch immer Schilf und Teichgras besagter Massen auszuhauen. 3. Vorzüglich sind auch noch Dämme und Wehren auszubessern, und Mühlgräben zu räumen.

Forstwesen und Jagdbarkeit. 1. Auch hier hat alles vom vorigen Monathe zu gelten. 2. Zwischen der Heumahd und dem Schnitte sind wieder die Wälder durchaus zu besichtigen. 3. Im Schnitt aber das Forst-Personal wieder zur Aufsicht über die Arbeiter zu gebrauchen. 4. Fasaneneyer aufzusuchen, und Junge zu besorgen. 5. Aufs Gedeihen der Eicheln und Buchecker, auch der Nadelholzzapfen aufmerksam zu seyn-

6. Das Beweiden der jungen Anflüge zu verwehren. 7. Junge Hasen und Hühner für obrigkeitlichen Bedarf — nicht aber zum Verkauf — zu schießen. 8. Von Mitte des Monaths bis zu Anfang Septembers ist der Hirsch am besten wegzuschießen. 9. So auch Rehböcke, nur keine Geißen, außer man wollte das Rehwild ausrotten. 10. Wildgänse und Aenten zu schießen. 11. Besonders Hamster und Erdzeiseln zu jagen und auszutränken.

Bauwesen. 1. Ist gleich nach der Heumahd bis zum Schnitt eifrig zu betreiben. 2. Im Schnitt aber, bis auf das unausweichlich Nothwendige ganz einzustellen.

Zu Hause. 1. Gleich nach der Heumahd sind alle im vorigen Monathe beschriebenen, und noch nicht geschehenen Handarbeiten nachzuhohlen. 2. Vor der Ernte ist alles dazu und zum Dreschen Nöthige zuzubereiten. 3. Besonders sind die Wege in Stand zu setzen, und die Bansen mit Reisig und Stroh — so auch die Tennen mit letzterem zu belegen. 4. Das Vertheilen des verschiedenen Getreids in die oder jene Scheune und Bausen zu überlegen, und vorläufig anzuordnen. 5. Beym Getreidschlichten ist zwischen den Scheuerwänden ein mannshoher Raum zu lassen. 6. Zwischen jene Gattungen, die man abgesöndert haben will, sind lange Strohseile zu legen. 7. So bald eine Getreid = Sorte ganz eingebracht ist, sind die Ausröhrlinge auszudreschen und zu reinigen — auch vorläufig davon Probe zu nehmen. 8. Getreidevorräthe zu untersuchen, und wo nöthig, zu stürzen.

## August.

Im Feldbau und Wieswachs. 1. Die Getreidernte betreffend ist alles vom vorigen Monathe auch in

diesem gültig. 2. Gerste mit Klee behuthsam zu fächsen, und keine überreifen zu lassen. 3. Hafer ist nicht zu lang auf den Schwaden liegen zu lassen. 4. Flachs und Hanf, wenn sie reif sind, vollends auszuraufen, der Flachssame abzurieffeln, in Hülsen aufzubewahren, und der Flachs selbst gut abtrocknen zu lassen. 5. In Bearbeitung der Felder alles vom vorigen Monathe nachzulesen, und nachzuhohlen. 6. Immer noch die Winterfruchtstoppeln gleich zur Gerste zu stürzen —, auch Wasserrüben anzubauen. 7. Gegen Ende des Monaths muß man zur Saat zu ackern anfangen, vorher aber sind, wie nach jedem Ackern, die Felder gut zu eggen. 8. Die nach dem Saatackern etwa übrig gebliebenen starken Erdschollen sind zu zerwalzen, oder nach Umständen zu zerschlagen. 9. Der noch übrige Dünger, so wie nun auch der Pottaschenauswurf auf die Felder zu schaffen. 10. Samenklee einzubringen, auch das zweyte Kleeheu zu machen, damit das Feld gestürzt werden könne. 11. Winterrübensaat anzubauen zwischen Mitte und Ende dieses Monaths. 12. Auf den Wiesen ist das zu beobachten, was für sie nach der Heumahd im vorigen Monathe vorgeschrieben worden ist. 13. Die dreyschürigen schon im May oder Anfangs Junius gehauenen Wiesen nun zum zweyten Mahl zu mähen. 14. Auf jenen Wiesen, wo man bald Grummet zu fächsen gedenkt, ist wenigstens 14 Tage vorher die Bewässerung einzustellen. 15. Vielleicht kann man auch schon itzt auf einigen Grummet zu machen anfangen, und diese nach dessen Einfächsung bis zum Einfrieren bewässern.

Zug- Nutz- und Schafvieh. 1. Alles nach der Vorschrift des vorigen Monaths. 2. Dem Melkvieh ist allenfalls etwas frische Graserey auszuweisen. 3. Auch Kraut und Rübenblätter zum Futter zu geben. 4. Zu Ende des Monaths die Lämmer von den Schaf-

Muttern abzusöndern. 5. Mit dem Pferchen fortzufahren, so lang die Nächte nicht kühl sind. 6. Noch immer Laub und junge Zweige zum Winterfutter fürs Schafvieh zu sammeln und zu trocknen. 7. Lämmerschur vorzunehmen.

Baum-, Küchen-, Hopfengärten und Pflanzschulen. 1. An Spalierbäumen die Zweige anzubinden. 2. Die zu reich mit Obst beladenen Bäume zu unterstützen. 3. Das Obst zum Verkauf nochmahls zu besichtigen, und wo nöthig, zu überschätzen. 4. Reife Früchte ohne Beschädigung der Bäume abzunehmen. 5. Beschädigte Bäume mit Baumsalbe zu schmieren. 6. Gruben zum künftigen Baumsetzen zu machen. 7. In Hopfengärten den zu hoch treibenden Ranken die Spitzen abzukneipen. 8. Das Umgraben, Unkrautwegschaffen und Bewässern nach Bedarf von Zeit zu Zeit zu wiederhohlen. 9. Das nähmliche in Baumschulen zu thun, und zugleich zu überlegen, welche Bäume man selbst versetzen, welche man verkaufen will. 10. Die Verbände der gefangenen okulirten Bäume aufzulösen. 11. Räuber und Nachschosse wegzuschneiden. 12. Kerne vom Steinobste zu sammeln, und zur Frühjahrssaat im Keller in feuchtem Sande aufzubewahren. 13. Der Boden ist umzugraben und zu reinigen, worein im Herbste die jungen Wildlinge zu versetzen kommen.

Teiche und Fischerey. 1 Alles vom vorigen Monathe. 2. Das Flachs- und Hanfweichen in Teichen zu verwehren. 3. Zu Ende der Fächsung die Fischvertheilung wohl überlegt zu entwerfen, und die aufzubewahrenden so wie die zu verkaufenden Fische vorläufig zu überschlagen.

Forstwesen und Jagdbarkeit. 1. Während der Ernte wie im vorigen Monathe. 2. Das Harzab-

zapfen und das Weiden in Hauen zu verwehren. 3. Bey Ueberfluß an Eicheln und Bucheckern auf das, was man nicht zu Samen braucht, eigene oder fremde Schweinmast zu veranstalten. 4. Nach Ende wichtigerer Arbeit Moos und Laub zur Streu in künftigen Holzschlägen zu rechen. 5. Waldsaaten zu besichtigen und zu untersuchen. 6. Alle Hasen muß man zum Verkauf zu schießen anfangen. 7. Lerchen in Stoppeln zu fangen und Vogelherde zuzubereiten.

Bauwesen. 1. Nach der Fächsung, wenns nöthig ist, bis zu den Frösten, alles eifrig zu betreiben. 2. Besonders die noch übrigen Dachausbesserungen zu beendigen. 3. Endlich von Bewohnern obrigkeitl. Gebäude eine Anzeige der bey ihnen nöthigen Reparaturen abzufordern.

Zu Hause. 1. Alles wie im Schnitte. 2. Die Ausröthrlinge zu dreschen, und diese Körner zu Samen aufzubewahren. 3. Nach der Fächsung, auch wohl vor Ende derselben, Proben zu nehmen und zur Saat zu dreschen — besser zu klopfen. 4. Ausgedroschenes Getreide dünn zu legen, öfters umzurühren, und das schönste zu Samen zu lassen. 5. Sich um schönes fremdes Samengetreide zu bewerben. 6. Flachs auf die Röstung zu legen, der geröstete zu trocknen und aufzuheben. 7. Bey Kraut = und Rübenblätterfutter die kernigere Butter einzusalzen. 8. Brunnen zu räumen und zu reinigen. 9. Getreid auf dem Boden zu untersuchen und zu stürzen.

## September.

Im Feldbau und Wieswachs. 1. Die Fächsung ist vollends fortzusetzen und zu endigen, besonders noch Erbsen und Hafer. 2. Der zweyte Klee zu hauen — auch der Kleesame vom zweyten Hau zu fäch-

sen. 3. Zur Saat zu ackern, vorzüglich die Weitzenäcker und jene Kornfelder, die nicht mehr bedüngt werden können, und solche zwischen dem 10ten u. 25ten zu besäen. 4. Auf den besäeten Aeckern, die nicht zu abhängig sind, so gleich die Wasserfurchen zu ziehen. 5. Der noch vorräthige Dünger und Pottaschen-Auswurf auf die Felder, besonders auf jene, die Erbsen getragen haben, auszuführen. 6. Die Kleeäcker, die früher abgemäht worden sind, sammt dem handhoch aufgewachsenen Klee, wenn man im Stande ist, zu bedüngen, zu stürzen, zu besäen und eben einzueggen. 7. Jene, die Kleesamen getragen haben, wenn man sie zur Winterfrucht nicht bedüngen kann, lieber zur Sommersaat zu lassen. 8. Will man alle oder die meisten Kleeäcker zum Sommeranbau lassen, also die Gerstenäcker mit Winterfrucht bebauen: so kann man diese gleich nach abgebrachter Gerste, wenn man kann, bedüngen, stürzen, nicht tief ausfurchen und bebauen. 9. Die Weitzen- und Kornstoppeln zur künftigen Gerstensaat zu stürzen, wenn das etwa nicht schon im vorigen Monathe geschehen seyn sollte, dann die bedüngten Kornfelder zur Saat zu ackern. 10. In wärmern Gegenden, wo man Kraut, Rüben, und Erdäpfel zeitlich bebaut hat, werden zu Ende Monaths diese Gewächse, jedoch bey trockner Witterung schon gehäufet. 11. Grummet zu mähen, nachdem man die Wässerung 10 bis 14 Tage vorher eingestellt hat, die aber gleich nach abgebrachtem Grummt wieder in Gang zu setzen, und bis zum Einfrieren zu betreiben ist. 12. Wenn das Grummet abgebracht ist, sind die unnützen Gesträuche auf den Wiesen auszuhauen, und die leeren Plätze mit Grassamen zu besäen. 13. Diejenigen Wiesen, die wenig und schütteres Gras tragen, sind itzt umzuackern oder abzuschelen, und zu künftigem Hafer- oder Luzernbau zuzubereiten. 14. Die Abzugsgräben auf den Wiesen zu erneuern, oder wo nöthig, neue zu machen.

Zug=Nutz=und Schafvieh. 1. Größten Theils alles, wie im vorigen Monathe. Bey Abnahme des rothen Klees mit Luzern, Rüben=und Krautblättern u. dgl. die frische Fütterung fortzusetzen, wenn das Vieh gar keine Weide genießen soll, und nur der frischen Luft und der Bewegung wegen ausgetrieben wird. 2. Bey sogenannter halber Stallfütterung auf den Stoppeln zu weiden, und nur zu Hause beym Melken Gras und Klee zu geben. 3. Vieh einzukaufen, und das auszubrackende auf die Mastung zu stellen. 4. Mit dem Schafvieh eben auch die Stoppeln zu beweiden, aber erst nach dem Rindviehe. 5. Nach der Grummetfächsung auch die Wiesen zu beweiden, jedoch jene nur durch einige Tage, wo Wässerungen angebracht sind, und dann in Gang gesetzt werden sollen. 6. Die Schafschur vorzunehmen, ehe kältere Witterung eintritt. 7. Schöpsen und Brackvieh nach der Stoppelweide zu verkaufen. 8. Bey hinlänglichem Winterfutter die Stöhre schon itzt unter die Schafe zu lassen.

Baum=, Küchen=, Hopfengärten und Pflanzschulen. 1. Das Meiste vom vorigen Monathe gült auch hier. 2. Gegen Ende des Monaths soll man das Obst abzunehmen, dann die Bäume von Moos zu reinigen, und umzugraben, dann zu bedüngen anfangen; 3. Auf die Reife des Hopfens Acht haben, und ihn dann bey trockenem Wetter fächsen; 4. In der Baumschule die jungen Bäume zum Verkauf und zu eigenem Versetzen auswählen, abzählen und zeichnen; vorher aber alle auszusetzenden abzählen und vormerken; 5. Wildlinge verpflanzen, wenn die Blätter abfallen; 6. Aepfel=und Birkenkerne, dann auch Steinobst anbauen, wenn man es, wegen des Mäusefraßes, nicht lieber im Frühjahre thun will.

Teiche und Fischerey. 1. Das Fischergeräthe ist zu untersuchen, und zu dem bevorstehenden Abfischen in guten Stand zu setzen und zuzubereiten. 2. Die Behälter ebenfalls. 3. Mit Ende Monaths sind die Fischereyen vorzunehmen, und die Fische gemäß dem vorhergegangenen Entwurfe zu verkaufen oder zu versetzen. 4. In den abgefischten Teichen das Schilf auszuhauen und zur Streu zu verwenden. 5. Jene Teiche, die man im Winter auszuschlammen gedenkt, trocken liegen zu lassen, und so gleich mit den nöthigen Abzugsgräben zu versehen. 6. Fluthbeete und Fischrechen überall genau zu untersuchen und gut ausbessern zu lassen.

Forstwesen und Jagdbarkeit. 1. Gegen Mitte und Ende des Monaths ist die Herbstsaat des Waldsamens und die Verpflanzung anzufangen; dann die im Frühjahre gemachte zu besehen und zu untersuchen. 2. Eichen- Buchen- Birken-, und Erlensamen zu sammeln. 3. In den für das Jahr bestimmten Schlägen Moos und Laub zur Streue auf Haufen zu rechen. 4. Mit Ende Monaths, Falls man mit dem Fällen des benöthigten Holzes späterhin nicht flecken zu können besorgt, ist dasselbe schon allmählich anzufangen. 5. Das Stockholzmachen ist nun wieder ernstlich zu betreiben, und bis zum Einfrieren des Bodens fortzusetzen. 6. Die jagdbaren Hirsche bis längstens zur Mitte des Monaths abzuschießen. 7. Auf den Gränzen die Repphühner im Treibzeug einzufangen, und die stärkern Hasen abzuschießen. 8. Mit Mitte und gegen Ende Monaths Waldschnepfen zu fangen und zu schießen. 9. Auf Weindrosseln und Drosseln Schlingen anzulegen. 10. Füchse wegzuschießen. 11. Endlich Lerchen zu fangen, und Vogelherde zuzubereiten.

Bauwesen. 1. Dieses ist nun nach meist geendigten Wirthschaftsarbeiten wieder ernstlich fortzusetzen.

2. Zugleich sind alle Gebäude in Absicht auf das künftige Bauwesen genau zu untersuchen. 3. Alle Dächer noch auszubessern, ehe der Winter eintritt. 4. Lehm zu Ziegeln und Scheuertennen, dann zu Aestrich zu graben, und zusammen zu schlagen. 5. Die noch übrige Ausbesserung der Dämme und Wehren vorzunehmen und zu beendigen.

Zu Hause. 1. Getreideproben zu nehmen, und zum Winteranbau Samen zu dreschen, das Gedroschene öfters sanft umzuschaufeln. 2. Kraut- und Rübenblätter, die man nicht gleich verfüttern kann, zu trocknen und zu Winterfutter ins Gehäck aufzubewahren. 3. Mit dem Malzmachen ist der Anfang zu machen, wenn man späterhin nicht flecken zu können glaubt. 4. Flachs und Hanf zu brechen, und der zu eigenem Bedarf zu hecheln. 5. Obst einzuschaffen, was man bedarf, oder von eigenem zu dörren. 6. Fenster und Oefen auszubessern. 7. Mehlvorrath zu machen, wo zur Winterszeit ums Mahlen Noth ist. 8. Bräuhausgeräthe anzurichten. 9. Brunnen zu räumen, auszubessern, und wo nöthig, neue zu graben. 10. Wacholderbeeren zum Rauchen und zur Arzney zu sammeln, auch Wurzeln zum Rauchwerk zu graben. 11. Körnervorräthe zu untersuchen und zu stürzen.

## October.

Feldbau und Wieswachs. 1. Der Winteranbau ist fortzusetzen, und bis Mitte Monaths zu beendigen. 2. Gleich Anfangs Wurzelgewächse zu fächsen, um auch diese Felder, wenn man sie mit Wintersaat bebauen will, spätestens den 20ten angebaut zu haben. 3. Auf jedem besäeten Felde sind die Erdschollen zu zerschlagen und die nöthigen Wasserfurchen zu ziehen; dann die etwa ausgelassenen oder verfehl-

ten Beete nachzubauen. 4. In der Zwischenzeit, wenn man auf Dünger warten muß, und gleich nach beendigtem Winteranbau, die Korn- und Weitzenstoppeln zu Gerste zu stürzen, und die gestürzten zu zwiebrachen — auch beyde, wenn man will, und kann, zu düngen. So auch die Kleeäcker, worauf man Sommersaat zu bauen gedenkt. 5. Brachfelder, die nicht zu abhängig sind, ja gewiß noch vor dem Einfrieren auszustreichen oder auszufurchen. 6. Bey noch übriger Zeit künftige Haferfelder in breite Raine — oder wenn man zu Hafer zwey Mahl ackern will — ganz zu ackern. 7. Wo man der Brachweide nicht bedarf, kann man, wenn bis zum Einfrieren Zeit ist, auch die künftigen Brachäcker stürzen, oder bey hartem Boden Dünger auf die neuen Kleeäcker fahren. 8. In naßgalligen Feldern sind Abzugsgräben anzulegen, oder die alten verschlämmten zu erneuern, auch Steine aus den Feldern zu schaffen. 9. Auf den Wiesen ist die Grummetsächsung zu endigen, und alles vom vorigen Monathe nachzuholen. 10. Wiesen, die man bedüngen kann, und will, theilweise zu zerschneiden und mit kurzem Dung zu befahren. 11. Wässerungen bis zum Einfrieren fortzusetzen. 12. Bemoos'te Wiesen mit scharfen Eggen zu befahren, mit Kalk und Asche zu bestreuen, auch deren merkliche Vertiefungen auszuebenen. 13. Läßt es die Witterung zu, so sind besonders die entfernten Wiesen zu pferchen. 14. Die alten Maulwurfhaufen abzuschelen, die frischen zu zerstreuen, und die leeren Plätze mit Grassamen zu bewerfen. 15. Hinderliche Weiden und schädliches Gesträuch auszurotten, Disteln und andere nachtheilige Pflanzen auszustechen, und wo Weiden nöthig sind, selbe zu pflanzen.

Zug- Nutz- und Schafvieh. 1. Die Behandlung des Viehs bleibt, wie im vorigen Monathe, nur muß man kein bereiftes frisches Futter, außer mit troc-

kenem vermischt, oder mit heißem Wasser begossen, verfüttern. 2. Bey Abnahme des frischen Futters muß man sich zuerst mit Kraut = und Rübenblättern, auch Krautstängeln — später selbst mit den Wurzelgewächsen gemäß ihrer Dauerhaftigkeit behelfen, und das Vieh stufenweise an das trockne Futter gewöhnen, dabey aber so viel möglich das Kornstroh — außer dem grasreichen — nicht zu Gehäck, sondern zur Streu benützen. 3. Wo noch Weide ist, muß man das Vieh austreibeu, so lang es draußen Nahrung findet —; dann wird es wie Stallvieh behandelt; 4. Ehe es ganz eingesperrt wird, selbes mit dem Trank von asa foetida reinigen; 5. Bey dem ausgebrackten und auf die Mast gestellten Vieh fängt nun die volle Mastung an. 6. Das Schafvieh weidet noch immer, nur wenn diese Nahrung abnimmt, bekommt es trocknes Futter Früh und Abends — aber zu Gehäck nur Weitzen oder Gerste — wenig Hafer, und wo möglich, gar kein Kornstroh, das meist zur Streu bleiben soll. 7. Ehe dieses gestreut wird, muß es dem Schafvieh zum Aus= oder Durchklauben vorgelegt, und dann erst gestreut — aber nicht verworfen oder verschleppt werden. 8. Ungesundes Schafvieh ist auszubracken und zu verkaufen, damit es nicht fruchtlos gefüttert werde. 9. Wenn es wegen künftigen Futtermangels nicht im vorigen Monathe geschehen ist, so sind wenigstens mit M[illegible] dieses Stöhre unter die Schafe zu lassen. 10. Dabey aber die Zeitschafe vor dem Bespringen sorgfältig zu bewahren. 11. Keine Gattung Viehs bey Nebel und Thau auszutreiben, ehe die Sonne beyde verdünsten macht. 12. Je mehr das Vieh eingesperrt bleibt, desto fleißiger sind die Dunströhren offen zu halten.

Baum, Küchen=, Hopfengärten und Pflanzschulen. 1. Das Obst ist vollends abzunehmen. 2.

Die eingebrachten Spreitzstangen zu sammeln, und aufzubewahren. 3. Bäume umzugraben und zu bedüngen. 4. Abgängige nachzusetzen und neue zu pflanzen, dann die großen, die man sammt Ballen versetzen will, in ihren Wurzeln von dem übrigen Erdreich abzulösen, und dazu die neuen Gruben zu graben. 5. Ribisel, Himbeere und Erdbeere zu übersetzen. 6. Gruben zu jenen Bäumen zu graben, die man im Frühjahre versetzen will, und hiezu gute Erde zu schaffen. 7. Wilde Baumäste oder sogenannte Räuber zu beschneiden. 8. Zärtere Bäume zu bedecken, aber doch jedem Luft zu lassen. 9. Die Bäume sind mit umwundenem Stroh oder Weidenkörbchen vor dem Hasenbisse zu sichern. 10. Raupen abzuklauben. 11. In Küchengärten das Grünzeug abzuräumen und in die Einsätze zu thun. 12. Möhren oder gelbe Rüben, wenn man sie zeitlich im Frühjahre haben will, anzubauen; auch Gartenbeete umzugraben, und Dung zu Mistbeeten zu schaffen. 13. Der vorhin noch nicht reif gewesene Hopfen ist zu fächsen, und dabey das im vorigen Monathe Vorgeschriebene zu befolgen. 14. Aus den Baumschulen Bäume zu versetzen und zu verkaufen, und der leer gewordene Theil der Baumschule umzugraben und zu bedüngen. 15. Wildlinge in die Pflanzschulen zu versetzen. 16. Obstkerne zu sammeln, auch wilde Aepfel und Birnen dazu anzuschaffen, sie faulen zu lassen, und die Kerne entweder im Herbst anzubauen, oder zur Frühjahrssaat gut aufzubewahren. 17. Die Zäune an den Baumschulen genau auszubessern, und vor den Hasen zu sichern.

Teiche und Fischerey. 1. Die noch etwa übrigen Fischereyen bey Zeiten zu endigen, ehe das Wasser zu kalt wird. 2. Die zu künftiger Besatzung nöthigen Fische in den Kammerteich — jene, die man Winters verspeisen oder verkaufen will, in Behälter zu thun,

diese aber vorher gut in Stand zu setzen, darin den Fischen Nahrung zu geben, und die etwa abgestandenen abzusöndern. 3. Nach geendigten Fischereyen die Fischgeräthe aller Gattung gut auszutrocknen, aufzubewahren, und im Winter zurichten zu lassen. 4. Die Fischerey in Flüssen und Bächen wird, bis auf Krebse, bis zum Einfrieren betrieben.

Forstwesen und Jagdbarkeit. 1. In den künftigen Schlägen Laub und Moos zu rechen, Reisig und Stöcke fortzuschaffen. 2. Waldsamenanbau und Pflanzung bis zum Einfrieren fortzusetzen. 3. Das Graben der Stöcke ist zu betreiben, bis der Boden frieret. 4. Holz, besonders Brennholz muß man zu fällen anfangen, und so viel thunlich, sammt den Stöcken; 5. Aufgegangene Waldsaaten untersuchen, ausmessen, in die Tabelle bringen, und die Waldiagerbücher berichtigen. 6. An den Gränzen soll man Hühner und Hasen, auch wenn keine Jagd bevorsteht, im Innern wegzunehmen anfangen; 7. Das Meiste aber bis auf den Fasching versparen. 8. Rehböcke sind zu schießen, Schnepfen, Drosseln, Lerchen und kleine Vögel zu fangen.

Bauwesen. 1. Mit Mitte dieses Monaths ist alles äußere Mauern zu endigen. 2. Auch, wo möglich, das innere, so wie das Ziegeldecken. 3. Lehm zu Ziegeln zu graben, zu wässern und zu kneten. 4. Auch noch alle schadhaften Dächer auszubessern und in Stand zu setzen. 5. Künftige Baugegenstände in Bauentwurf zu bringen.

Zu Hause. 1. Samengetreide zu dreschen, Proben zu nehmen, und mit dem Dreschen fortzufahren. 2. Flachs und Hanf zu dörren und zu brechen. 3. Butter einzusalzen. 4. Die überflüssigen Kraut- und Rübenblätter zu dörren oder einzusalzen. 5. Malz in

Vorrath zu machen. 6. Obst vollends zu dörren. 7. Industrial-Dunghaufen anzulegen. 8. Bey garstigem Wetter Holz- und Ackergeräthe zuzurichten, neue zu machen, Grünfutter zu binden, Strohseile zu machen. 9. Uebrigens alles vom vorigen Monathe nachzuhohlen; Wasserleitungen in Stand zu setzen, und die Röhren mit Mist vor dem Einfrieren zu sichern.

## November und December.

Im Feldbau und Wieswachs. Beym Herbstwetter. 1. Auf besäeten Feldern sind Wasserfurchen zu ziehen und Erdschollen zu zerschlagen. 2. Noch immer Weitzen- und Kornstoppeln, dann die dazu bestimmten Kleeäcker zu stürzen, zu düngen, und die gestürzten zu zwiebrachen. 3. Die Brachäcker auszustreichen. 4. Zu Hafer in breite Raine oder auch durchaus zu pflügen. 5. Auch schon künftige Brache zu ackern, wenn man derselben nicht zur Weide bedarf. 6. In naßen Feldorten Abzugsgräben und Senkgruben anzulegen, auch die alten zu reinigen. 7. Wiesen aufzuschneiden und zu düngen. 8. Wiesenwässerungen zu betreiben. 9. Maulwurfhaufen abzuebnen, zu zerstreuen und die leeren Plätze mit Grassamen zu bebauen. 10. Noch Wiesen zu pferchen. 11. Weiden zu pflanzen — die unnöthigen sammt allen schädlichen Gesträuchen auszurotten. 12. So viel Wasser aus Gräben, und woher nur möglich, auf die Wiesen zu leiten, als man kann.

Beym Winterwetter. 1. Eiskrusten auf besäeten Feldern aufzueggen, Schnee- und Windwehen auf selben zu öffnen; die verschneyten Hohlwege aufzuschaufeln und durchzufahren, und die Wege über Saaten zu verschränken. 2. Thauwasser von den Saaten sanft abzuleiten. 3. Kleefelder zu düngen, auch Dung zu Wurzelgewächsen auszufahren. 4. Mergel

zu graben, Teichschlamm, Gassenerde und andere Erdarten auf die Aecker zu schaffen. 5. Reisig zur Streu aus dem Walde zu fahren. 6. Auch kurzen Mist auf Wiesen. 7. Daselbst unnütze Gesträuche auszuhauen. 8. Bemoos'te Wiesen mit Gewalt zu enteisen. 9. Beym Einfrieren die Bewässerungsgeräthe in Sicherheit zu bringen. 10. Große Steine aus den Feldern zu schaffen.

Zug- Nutz- und Schafvieh. Beym Herbstwetter. 1. Zugvieh wie sonst zu halten, das Nutzvieh noch immer mit Kraut- und Rübenblättern, dann Wurzelgewächsen, jedoch mit trockenem Futter vermischt zu füttern. 2. Die Rindviehmast fleißig fortzusetzen. 3. Die Schafe werden noch immer geweidet, nur Früh und Abends mehr oder weniger zu Hause gefüttert, besonders mit Hülsenfruchtstroh — besseres Futter erhalten sie zur Lammszeit. 4. Von nun bis December u. Jänner die etwa besprungenen Zeitschafe zu untersuchen und abzuzählen, um die davon zu erwartenden Lämmer zu wissen. 5. Kein Vieh auf die Wintersaaten zu treiben, nur die allzu geilen mit den Schafen rasch zu übergehen, wenn es gefroren ist.

Beym Winterwetter. 1. Das Zugvieh erhält bey minderer Arbeit weniger Futter und mehr Streu. 2. Allem Vieh gibt man nur kleine Portionen u. öfters. 3. Abgekalbten Kühen Mehltrank und Kleyen mit Salz. 4. Noch immer Wurzelgewächsfutter, so lang es dauert und ehe es fault. 5. Alles Streustroh wird eher dem Schafvieh zum Durchklauben gegeben. 6. Bey starkem Schnee ist das Schafvieh nicht lange im Stall, sondern meist draußen in Horden zu halten. 7. Die Schafe sind nun mit Hülsenfruchtstroh und mit dem im Sommer gesammelten Laub zu füttern. 8. Alle Stallungen sind öfters zu räuchern, und die Dampfröhren fleißig offen zu halten. 9. Al-

les Vieh ist öfters zu überzählen. 10. Das Rindvieh bey gutem Wetter öfters auf frische Luft zu lassen.

Baum-, Küchen-, Hopfengärten und Pflanzschulen. Beym Herbstwetter. 1. Umzugraben, und das Bedüngen der Bäume fortzusetzen. 2. Auch das Versetzen derselben. 3. So wie auch der Ribis- und Himbeersträuche. 4. Gruben zu graben und Erde zu den im Frühjahre zu übersetzenden Bäumen zu schaffen. 5. Räuberäste abzuschneiden. 6 Zärtere Baumgattungen zu bedecken. 7. Bäume mit Stroh oder Reisig zu umwinden oder mit Weidenkörben vor Hasenbiß zu sichern. 8. Raupen, Spinnweben und zusammengerollte Blätter von Bäumen abzuklauben. 9. Das Grünzeug vollends abzuräumen und in Einsätze zu bringen. 10. Gartenbeete umzugraben und Möhren anzubauen. 11. Hopfengärten umzugraben, zu düngen und die Stöcke zu bedecken. 12. In Baumschulen Bäume zu versetzen, zu verkaufen u. leere Plätze umzugraben und zu düngen. 13. Wildlinge zu übersetzen und Obstkerne anzubauen. 14 Wurzeln erwachsener Bäume, die man mit Ballen versetzen will, von der anstoßenden Erde abzulösen, und Gruben dazu in Verhältniß zu graben.

Beym Winterwetter. 1. Den gedeckten Bäumen nachzusehen, ob sie genug Luft haben u. von Mäusen keinen Schaden nehmen. 2. Häufigen Schnee muß man von Bäumen abschütteln. 3. Bey feuchtem Wetter ist das Moos von den Bäumen zu scharren. 4. Baumpfähle in Vorrath zu schneiden, zu spitzen, zu sengen — dann Zäune und Trellagenlatten auszubessern. 5. Pferdemist auf Mistbeete zu schaffen, und der alte zu Gartenbeeten anzuwenden. 6. Große Bäume bey Frost, an den Ballen öfters zu begießen, und gefrorne zu übersetzen. 7. Grasplätze, besonders Rasenbänke, wo man dichtes Gras haben will, mit Asche

und gestoßenem Tauben- oder Hühnermist zu bestreuen. 8. Hopfenstangen herbeyzuschaffen, zu spitzen und anzusengen. 9. Zu Baumschulen Mist auf Haufen zu fahren. 10. Der an Gartenzäunen angehäufte Schnee, besonders bey Baumschulen wegzuschaffen.

Teiche und Fischerey. Beym Herbstwetter. 1. Den Fischen in Behältern ist öfters nachzusehen. 2. Fischereygeräthe auszubessern und zum Frühjahr in Stand zu setzen.

Beym Winterwetter. 3. Bey Frösten sind die Teiche fleißig aufzueisen. 4. Auf den Fischaufstand genau Acht zu haben, damit zeitlich vorgebeugt werde — auch nachzusehen, ob in den Teichen genug Wasser sey, und keines über das Eis laufe. 5. Die Behälter öfters zu untersuchen, ob die Fische genug Nahrung und Raum haben. 6. Es ist auch darin ein Platz zu lassen, damit man die Fische, wenn sie in irgend einem Teiche abzustehen Gefahr liefen, dahin retten könne. 7. Schilf und Rohr ist abzustoßen und fortzuschaffen 8. Die Ufer bey Flüssen und Bächen öfters zu besehen, und vor dem Unterschwemmen zu sichern.

Forstwesen und Jagdbarkeit. Beym Herbstwetter. 1. Laub und Moos zur Streu zu sammeln. 2. Waldanbau und Verpflanzung fortzusetzen. 3. Stöcke zu graben. 4. Waldsaaten zu besehen, auszumessen, in Tabellen zu bringen, und Waldlagerbücher zu berichtigen. 5. In Holzschlägen die Holzgattungen zu sortiren, abzuzählen, zusammen zu schreiben, und in Verzeichniß zu bringen. 6. Hasen zu schießen, und Hühner zu fangen. 7. Rehböcke zu schießen.

Beym Winterwetter. 1. Holz zu fällen, und der Bedarf an Brennholz zu Klaftern zu schlagen. 2. Baumpfähle, Hopfenstangen und Reifstöcke zu fällen. 3. Bau- und Bretklötze auf Schlitten an den

gehörigen Ort zu fahren. 4. Dem Wild und den Hasen Grünfutter — den Hühnern Körner zu streuen, so oft sie wegen des Schnees nicht zur Erde können. 5. Den Fasanen fleißig Schüttung zu geben. 6 Bey neuem Schnee, Füchsen, Mardern und Iltissen nachzustellen. 7. Krammetsvögel zu fangen.

Bauwesen. Beym Herbstwetter. 1. Bauholz zu zimmern, aber nicht mehr als nöthig ist. 2. Kalk- und Mauersteine zu brechen. 3. Schindeln zu machen, und Röhren zu bohren. 4. Wege und Zäune auszubessern. 5. Gründe zu neuen Gebäuden zu graben, auch wohl auszumauern.

Beym Winterwetter. 1. Bey hartem Wege und Schlittenbahn Bauholz, Bretklötze und Baumaterialien an Ort und Stelle zu fahren; Bürsten zu schlagen, und Steine an die Brust der Wehren zu schaffen. 2. Klafterholz zu Kalk- und Ziegelöfen, dann zum Bräuhaus und auf Deputate.

Zu Hause. Beym Herbst- und Winterwetter. 1. Mit dem Dreschen ist fortzufahren, besonders Hülsenfrüchte zum Futter für Schafe und Kleesame bey strenger Kälte. 2. Flachs und Hanf zu dörren und zu brechen. 3. Das Malzmachen ist den ganzen Winter hindurch fortzusetzen, außer die Kälte wäre gar zu streng. 4. Industrial-Dunghaufen anzulegen. 5. Holzgeräthe und Ackerbaugeräthschaften zuzurichten, neue zu machen, Grünfutter zu binden, Strohbänder und Dachschöbe zu machen. 6. Den aufbewahrten Erdäpfeln, Rüben und Grünzeug ist öfters nachzusehen. 7. Wachholderbeeren zu sammeln. 8. Weinbedarf anzuschaffen und Weingefäße zu reinigen. 9. Eis einzulegen. 10. Bey strenger Kälte Getreide zu stürzen. 11. Abtritte zu reinigen. 12. Erde zur Unterlage in die Ställe zu fahren. 13. Spinnen

und Samengetreide zu klauben. 14. Zugänge bey Brunnen und Wasserbehältnissen aufzueisen. 15. Löschgeräthe in Stand zu setzen, und die Leute auf Feuersgefahr aufmerksam zu machen. 16. Bräugefäße auszubessern und neue zu machen. 17. Sattler- und Riemerarbeit machen zu lassen. 18. Starker Schnee ist von Dächern und Rinnen abzustreifen.

---

# Zweyter Abschnitt.

## Abhandlungen über die Bebauung der Erde mit Pflanzen, Bäumen, Gräsern u. s. w.

---

### I. Der Weinbau.

#### a) Anlegung und Vermehrung der Weinstöcke.

Um junge Weinpflanzen aus Knotholz Schnittlingen, Blindlingen, zu erziehen, sollte

1) jeder Weinbergbesitzer eine Knotschule haben, deren Boden mittelmäßig fett und gedüngt seyn kann, denn werden die Pflanzen auf einem sehr fetten Boden erzogen, und kommen dann in einen mittelmäßigen Boden zu stehen, so gehen sie über kurz oder lang zu Grunde. Am besten ist es daher auf dem Weinberge selbst, ein solches Aufziehungsplätzchen für die junge Nachzucht zu bestimmen.

2) Die Knothölzer zu künftigen Weinpflanzen sollen immer von vollkommen gesunden, 8 — 10jährigen Stöcken genommen werden.

3. Auch die Schnittlinge sollen von ebenfalls gesunden Reben genommen werden, das sind solche Re-

ben, die eine überall gleich gefärbte und gleichgebildete Rinde haben, und inwendig schön grün sind. Ferners je voller und stärker die Augen der Rebe sind, desto besser ist sie zu Schnittlingen zu verwenden. Nebst dem ist es auch ein Hauptmerkmahl einer guten Rebe, die einen fruchtbaren Stock geben wird, daß die Augen derselben verhältnißmäßig nahe an einander stehen.

Anmerkung. In solchen Jahren aber, wo das Holz nicht völlig reif geworden ist, und nach Wintern, in welchen Stöcke und Reben viel gelitten haben, ist es sehr unrathsam Knothölzer zu schneiden.

4) Zur Anzucht junger Weinpflanzen nimmt man den untern Theil der Rebe bis zur Mitte, denn dieser ist natürlich am vollständigsten ausgebildet, der obere Theil, das ist die Spitze, verfriert leicht, und ist zu zart. Man vermeide daher die alte schädliche Gewohnheit, aus einer Rebe 2 oder 3 Knoten zu schneiden, wenn sie nur das Maß hat, denn es ist gewiß, daß aus einer Rebe mit vollkommnen Nutzen nicht mehr als ein Schnittling gemacht werden kann.

5) Wie die Knothölzer zu stecken oder in Gräben einzulegen, daß sie im Anfange feucht zu erhalten, daß ihr oberstes Auge mit Erde oder Moos gegen die Sonne geschützt werden müsse, weiß ohnehin jeder nur mittelmäßig erfahrne Weinbauer.

6) Die Vermehrung der Weinstöcke geschieht durch das Absenken (Einlegen).

Die Absenker sollen von einem guten und gesunden Stocke genommen werden. Jedoch soll der neue Stock nicht aus den letzten Augen der abzulegenden und einzusenkenden Reben erzogen seyn, denn diese, da sie die schwächsten und am wenigsten ausgebildeten sind, geben den schlechtesten Stock. Die Art des Verfahrens hierbey ist allgemein bekannt.

Diese Art die Weinstöcke zu vermehren, ist fast die allgemeine, obschon sie nichts weniger als sehr gut ist.

Denn, wird nicht durch die Ableger der Mutterstock geschwächt? Gewiß. Warum also nicht lieber den Reben abschneiden und aus dem Schnittling die junge Pflanze ziehen. Um so mehr, da es oft Winzer gibt, welche so unvernünftig darauf los senken, ohne zu sehen, woher die Absenker kommen. Sie nehmen von den ältesten, untragbarsten Stöcken, wo sie nur immer eine setzsam lange Rebe finden, oder von jungen Stöcken, die noch kaum 6 Jahr alt sind, und damit der Mutterstamm desto eher zu Grunde geht, so lassen sie dem über die Erde hervorragenden Theil des Senkers alle Augen, da doch 2 hinlänglich genug wären, am Ende lassen sie wohl gar den neuen Stock mehrere Jahre in Verbindung mit dem Mutterstocke, da er doch nach Einem Jahre getrennt werden sollte.

Auf diese Weise gehet nach und nach der Mutter- und der junge Stock zu Grunde, oder gedeiht doch nie zur Vollkommenheit.

Freylich macht diese Art die wenigste Mühe, und überdieß fällt es recht gut ins Auge, wenn die leeren Orte gleich mit schönen großen und grünen Stöcken besetzt sind, allein vortheilhaft ist es durchaus nicht.

7) Die Vermehrung durch das Versetzen alter Stöcke ist auch sehr gewöhnlich.

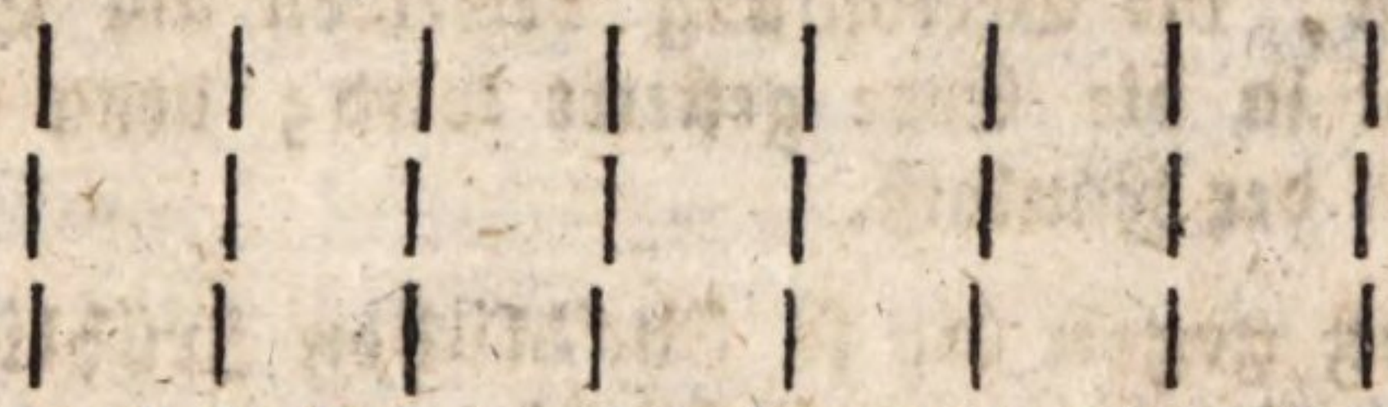
Wenn ein nahe gelegener Platz besetzt werden soll, so wird der alte Stock bis auf die Herzwurzel ausgegraben, und eine hinlängliche tiefe Grube von ihm bis zur nächsten Stelle gezogen. In diese Grube wird der Stock behuthsam niedergelegt, oder niedergedrückt. Man schneidet dann alle andern Wurzeln weg, und läßt ihn nur mit der Hauptwurzel in der Erde. Auch werden demselben alle Reben, bis auf 2 der schön-

sten, weggeschnitten. Diese beyden aber werden vorsichtig auf die Stellen hingebogen, wo die künftigen Weinstöcke stehen sollen. Die jungen Reben dürfen nur einige Augen über die Erde behalten, die übrigen werden weggeschnitten. So kann man auch 3 oder mehrere Stellen besetzen. Man kann auch den alten Stock ganz von seiner Stelle versetzen, und auf eine andere tief genug einsenken, und die besten Ruthen und Schößlinge nun auf die benachbarten Blößen ziehen. Diese Art Anbau ist in einzelnen Fällen immer nützlich, jedoch ist selber zur Anlegung eines Weinberges nie von besonderm Nutzen, überhaupt ist und bleibt die Anlegung oder Vermehrung eines Weingartens durch Schnittlinge immer die beste und ergibigste Art derselben.

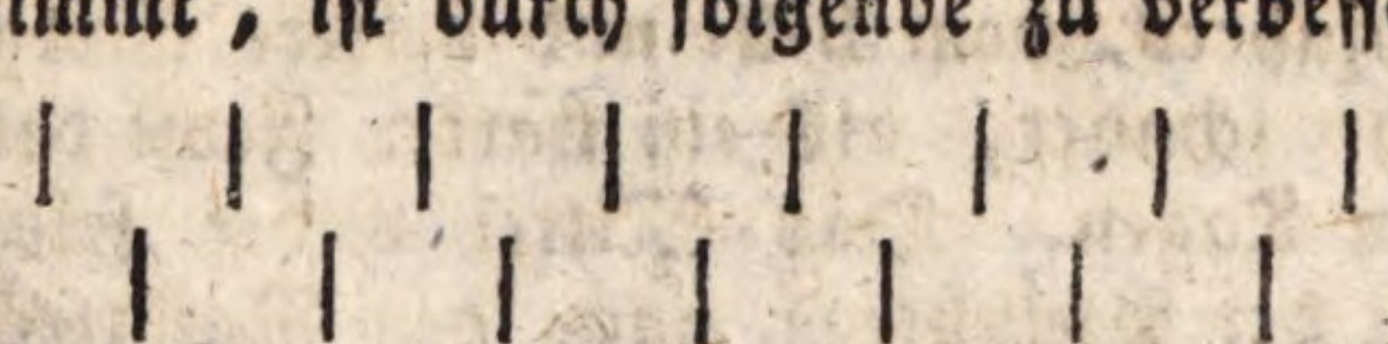
## b) Von der Anordnung und Vertheilung der Weinstöcke.

Die Weite des Abstandes der Weinstöcke ist $\frac{2}{3}$ Fuß nach Maß der Güte der Erde, vorzüglich aber des Klimas, denn je wärmer das Klima, die Luft ist, desto enger kann man die Stöcke zusammsetzen, und so im Gegentheile.

Die Form der Anpflanzung ist gewöhnlich nach der Zeile, auf diese Art.



Allein diese Form, wobey sich die Wurzeln meist berühren, und ein Stock dem andern den Sonnenschein benimmt, ist durch folgende zu verbessern.



Die Vortheile hierbey sind, daß die Stöcke nicht einander den Nahrungssaft entziehen, daß die Sonne sie senkrechter bescheinen kann, und daß die frühen Sonnenstrahlen nach starken Nachtfrösten nicht so stark schaden können. Ferners sind noch folgende Regeln hierbey zu merken.

1) Die besten Stöcke sollen allzeit den besten Boden erhalten.

2) Der zärtere Stock muß eine vortheilhaftere Lage und beschütztern Stand haben, da hingegen der dauerhafte Stock an der rauesten Stelle stehen kann.

3) Je später die Arten der Weinbeeren reifen, desto vortheilhafter muß ihr Stand in Absicht der Sonne seyn. Z. B. die blauen Weinbeeren reifen später als die weißen.

### c) Von den Weinpfählen.

Die eichenen Pfähle dauern in kiesigen und steinigen Böden länger als die von Tannen, in andern Böden aber sind die letztern den erstern vorzuziehen, die vorzüglichsten aber sind die Acacienpfähler von den Acacienbäumen. Da dieß eine ziemlich große Rubrik bey den Ausgaben eines Weines ist, so sollte doch billig jeder Weinbauer darauf sehen, wirthlicher damit umzugehen: das beste Mittel wider die Fäulniß dieser Pfähle ist, die Verkohlung derselben am Ende, wo der Pfahl in die Erde gesteckt wird; denn die Kohle widersteht der Fäulniß.

### d) Schutz gegen die so schädlichen Frühlings- und Herbstfröste.

Jedermann weiß, wie selbst nur ein mäßiger Frost des Frühjahres, dem helle und heitere Morgen folgen, weit mehr schadet, als ein starker Frost des Winters an trüben Tagen. Das Mittel wider selbes ist das Räuchern der Weinberge nach den Nachtfrösten, mit

dem in Haufen geschlagenen Weinlaube und mit den abgeschnittenen in Bündeln gebundenen Weinreben, wobey man verhüthen muß, daß dieselben in helle Flammen auflodern, der Rauch muß über den ganzen Berg hinstreichen. Eine Stunde vor Sonnenaufgang werden die Bündel oder Haufen angezündet. Je grösser die Kälte bey Sonnenaufgang selbst ist, desto länger und stärker muß man rauchen. Dieses Mittel wurde von denkenden Weinbauern als sehr bewährt befunden und auch bey den Herbstfrösten mit Erfolg angewendet.

### e) Vom Schnitte des Weinstockes.

Je besser der Boden ist, desto mehr Reben muß der Stock und desto mehr Augen die Rebe behalten. Ein Stock der stark tragt, muß im Schnitte mehr geschont werden, als der weniger tragende, der ältere und kränkere Stock mehr, als der völlig ausgebildete, im besten Wuchse stehende, wobey auch darauf gesehen werden muß, ob ein Stock in dem vorhergegangenen Jahre stark getragen habe, oder nicht; ob das Holz im vorhergehenden Jahre reif geworden und sich ausgebildet habe; wie gut oder schlecht der Stock durch Winter und Frühling gekommen ist. Ferners hat man darauf zu sehen, daß man immer hinlängliches tragbares Holz für das künftige Jahr erhalte. Bey alten Stöcken hüthe man sich vorzüglich, die jungen Schößlinge, welche unten am Stamme stehen, ins Messer fallen zu lassen, denn durch sie wird der Stock späterhin wieder verjüngt, da diese Sprößlinge mit der Zeit fruchtbar werden. Endlich soll man mit dem Schneiden gemäß der Jahrswitterung nicht so lange warten, bis der Saft schon sehr flüssig, und in starken Trieb gekommen ist, denn sonst erschöpft sich der Stock in Thränen oder Weinen. Hierbey soll man noch wohl überlegen, mit welchen Feldern der

Anfang, und mit welchen das Ende im Schnitte gemacht werden soll. Das gut gedüngte Feld und der Stock im tragbaren Boden muß später als die Stöcke in magern und dürftigen Feldern geschnitten werden. So sind auch die Felder, welche in eine bessere Lage der Sonne oder der Anhöhe wegen, liegen, früher zu beschneiden, als die im Schatten oder in der Tiefe liegenden.

### f) Vom Düngen der Weinberge.

Die beste Düngung geschieht durch eine Dungerde, da man auf das nächstgelegene Stück Land den Dünger hinschüttet, dann mit Erde belegt, dann wieder Dünger und wieder Erde, dieß läßt man ein Jahr abliegen, so gibt dieß die vortrefflichste Dungerde. Die Schlammerde aus Teichen und Flüssen ist ebenfalls sehr zuträglich. Ueberhaupt sind alle Gattungen des Düngers einzeln oder vermischt anwendbar, wenn sie nur erst abgelegen, und mit der Erde fast schon zur Erde geworden sind. Der Dünger vom Auswurfe der Thiere und vom Abfalle der Pflanzen zusammengesetzt, dann abgelegen, so zwar, daß er fast schon zur Erde geworden ist, ist unter allen der zuträglichste und rathsamste. Auch der Thon- oder Lehmgrund mit Kalk vermischt und abgelegenen liefert eine höchst vortheilhafte Dungerde. Nebst dem ist für einen lehmichten Boden der Dünger vom Federvieh sehr zuträglich. Noch tauglicher aber, mehr als ein Besserungsmittel des Bodens, sind Ruß und Asche zu gebrauchen.

### g) Von den Eigenschaften eines guten und für die Gesundheit nützlich genießbaren Weines.

Aechte Weinkenner fordern von einem guten Wein 1) daß er helle und durchsichtig sey, welches einen völlig aus gegohrnen Wein andeutet 2) die Farbe seye nach Beschaffenheit des Weines, wasserhelle oder bleich,

die weißen Weine werden zwar mit den Jahren immer gelber, die goldgelben und hellen sind immer die stärksten. 3) Der Geruch sey geistig und komme dem Sektgeruch nach. 4) Der Geschmack seye nach Beschaffenheit des Weines in Ansehung des Herben, Säuerlichen und Süßen allzeit lieblich und angenehm. 5) Der Wein seye leichtflüssig und nicht zu zähe und zu schwer. 6) Er muß die nothwendige Geistigkeit, Stärke und Feuer haben. 7) Er daure auf dem Lager, und veredle sich mit der Zeit an Farbe, Geruch, Geschmack und Geistigkeit. 8) Endlich er sey trinkbar, er mag ein Früh- oder Spätwein seyn, welches man am besten durch sein mildes Wirken auf der Zunge erkennt.

### h) Von der Erhaltung eines Weines.

Bey Erhaltung der Weine kommt es vorzüglich darauf an, daß man sie vor dem Verderben schütze, und hierzu kennt man freylich kein kräftiger wirkendes Mittel, als den Schwefeleinschlag; denn er trägt nicht nur zu einer längern Erhaltung des Weines das Meiste bey, sondern er kläret auch trüben auf, und bricht seine Säure; aber zu bedauern ist es, daß er in Ansehung der Gesundheit des Menschen so schädlich auf seine Nerven wirket. Deßhalben haben auch gewissenhafte Weinhändler zu andern Einschlägen ihre Zuflucht genommen, und Gewürze, Bernstein, Weihrauch ꝛc. mit Brantwein angezündet und in das Faß gegossen. Heftiger Wein wird aber gewiß mit starken Branntwein aus Weinhefen verbessert. Zu Erhaltung des Weins ist die reine Luft in Kellern und Fässern ein nothwendiges Erforderniß, daher sollte man immer darauf sehen, daß die Keller tief in der Erde gegen Mitternacht zu gegraben, und vor Süd- und Südwestwinden verwahret würden. Auch müssen stinkende Sachen, sie mögen von was immer herrühren, entfer-

net werden. Ist der Keller tief genug, so werden Stürme, Gewitter und warme Luft dem Weine nicht so leicht schaden können. Noch muß man auch beobachten, daß zur Zeit, wenn der Weinstock blüht, kein Faß ganz angefüllt sey, weil es leicht geschehen kann, daß auch eine unmerkliche Gährung die Fässer zersprenget. Zum Abliegen des Weins wählt man lieber große Gebinde, als kleine, weil er darin stärker wird, und ungleich weniger zehrt, als in kleinen; obschon diese letzten ihn lieblicher und trinkbarer machen; auch sind alte Gebinde zum Einfüllen vorzüglicher als neue; Lager und Weinstein in den ersten hindern das Anziehen seines schwefelichten Salzes, welches ihm die neuen entziehen, obschon er in diesen einen feineren Geschmack erhält.

## i) Von dem nützlichen und schädlichen Genusse des Weines.

Zur Beförderung der menschlichen Gesundheit ist das mäßige Weintrinken ein vorzügliches Mittel. Es vermehrt den Umlauf der Säfte, befördert die Absonderung und die Verdauung, stimmt den Geist zur Heiterkeit, und macht den ganzen Menschen überhaupt stärker und kraftvoller. Dagegen wie schlimm sind die Wirkungen des unmäßigen Genusses! Schwäche des Verstandes, Verwirrung des Gedächtnisses, Raufsucht u. s. w. sind die plötzlichen übeln Folgen, nach welchen die spätern Wirkungen Abstumpfung der Magengefäße, Verdickung der Säfte, Erhitzung des Bluts, Zittern der Glieder, hitzige u. faulartige Fieber, Lungen- und Wassersuchten u. dgl. kommen. Kurz, so wohlthätig der mäßige Genuß dieses edlen Geschenkes der Natur dem Menschen ist, so sehr bringt die Unmäßigkeit im Genusse desselben die ganze körperliche Maschine in die größte Unordnung, aus welcher dann viel Leiden und ein früher Tod entspringt.

## k) Von Weinverfälschungen und Weinproben.

Gewissenlose Weinhändler haben zu Verbesserung verdorbener und zur Verfertigung ausländischer Weine aus einheimischen zu mancherley Verfälschungen ihre Zuflucht genommen, und ihre Zusätze, welcher sie sich heutiges Tages bedienen, sind bald mehr, bald weniger schädlich. Die unschädlichsten sind Zucker, Rosinen, Heidelbeeren, roth Sandelholz, welche beyde dem Weine eine rothe Farbe geben. Schädliche Zusätze sind die Scharlat (das Scharlach- oder Muskatellerkraut), weil es berauscht, Kopfwehe, Schwindel, Blutwallungen ꝛc. verursachet; die wilde Salbey; die Blüthe von einem gemeinen Hullunder (Flieder); Koloquinten, die Koliken erregen; manche Erde, welche die Säure verschlucken, als Kalk, wodurch der Wein einen unangenehmen Geschmack erhält, und sehr oft dessen gänzliches Verderben beschleunigen. Der schädlichste Zusatz ist Bley, es mag als Bleyzucker, Silberglätte, Mennig oder Bleyweiß zugesetzet werden; der Wein erhält hievon freylich einem angenehmen zuckerartigen Geschmack; er wird aber auch ein schädlich wirkendes Gift, welches die heftigsten Kopf- und Augenschmerzen, Zusammenschnürren des Halses, Husten, Lähmung der Glieder. Verstopfungen, die Bleykolik und den Tod verursachet; in Frankreich ward diese Giftmischerey mit dem Tode bestraft. Eben so können auch zinnerne Kannen, wenn sie nicht ganz rein vom Bley sind, und die messingenen Faßhähne wegen leichter Auflösung zu Grünspann, sehr schädlich werden und im menschlichen Körper mancherley Beschwerden erregen. Man kann daher jeden weißen oder gelblichten Wein für verdächtig halten, welcher süßlich und hintenher zusammenziehend schmeckt, und dabey jung ist, und im Verhältnisse seiner Schwere und seines Alters eine ungewöhnlich hohe Farbe hat, oder

der nach Branntwein riecht, auf der Zunge brennt, oder sonst einen ungewöhnlichen oder starken Geruch hat. — Rothe Weine sind wahrscheinlich gefärbt, wenn sie zu helle oder zu dunkel oder zu matt an Farbe sind, einen holzigen herbsauern Geschmack haben, sich aus der Flasche, anstatt in abgesetzten Wellen herauszusprudeln, gleichsam herausziehen lassen, die innere Fläche röthlich überziehen und einen Bodensatz machen.

Selbst das Ueberschwefeln ist eine schädliche Weinverfälschung und erregt Schwindel, Kopfweh, Erbrechen, Beklemmungen, Nervenzufälle, Gichtausschläge, Goldneaderbeschwerden. Da aber der rothe Wein das Schwefeln nicht verträgt, so greift man zu einem Zusatz von Alaun. Wider alle diese Verfälschungen hat man folgende Mittel: Gefärbte Weine kennet man am sichersten durch das Abdünsten oder durch niederschlagende Mittel; in beyden Fällen erhält man die beygemischten fremdartigen Theile. Ein solches Mittel ist eine Alaunauflösung, diese wird sehr bald die fremden Theile aus dem verdächtigen Weine, davon man etwas in einem Stängelglase hat, zu Boden fällen; eine Auflösung von feuerfestem Laugensalz, (Pottasche) wird den verdächtigen Wein purpurroth; flüchtiges Alkali blau; frisches Kalkwasser und die Auflösung vom Bley und Zucker milchig machen. Auch das Durchseihen des Weins durch Löschpapier wird schon an selbem einige Farbetheile zeigen; oder wenn man dergleichen Wein in ein kleines Arzneyfläschchen gießt, und es mit zugehaltener Oeffnung umgekehrt in ein Glas Wasser hält; thut man hierauf den Finger von der Oeffnung des Halses, so senken sich die schwereren fremdartigen Theile im Weine in das Wasser. Auf diese Art kann man Champagner und auch die süß gemachten Weine untersuchen. Der zu stark geschwefelte Wein entdeckt sich durch 6 — 8 Tropfen von dem in Scheidewasser aufgelöse-

ten Silber, die man in ein Glas dergleichen Weines tröpfelt; wenn er davon trübe wird; auch wird ein Stückchen glatt polirtes Silber oder ein in derley Wein gelegtes Ey innerhalb 24 Stunden schwarz. Ist der Wein mit Kalkerden, als Krebsaugen, Eyerschalen, Kreide, Gips oder gebrannten Hirschhorn verfälscht, so erfährt man dieß, wenn man in ein Glas derley Weins eine Auflösung von Pottasche tröpfelt, nach einiger Zeit, werden sich diese Erden am Boden zeigen. Auch thut dieß ein klein Stückchen Zuckersäure. Ist aber die Verfälschung mit Alaun geschehen, so gibt eine in Essig aufgelösete Schwerspatherde, wenn sie in einen solchen Wein getröpfelt wird, weißliche Streifen, wodurch man nun freylich das Daseyn der Vitriolsäure, nur noch nicht der Alaunerde weiß; deßwegen läßt man einen Theil dieses Weins bis zur Hälfte abdampfen und bemerkt, ob sich Alaunkrystallen ansetzen. Vom eingetröpfelten Weinsteinsalz wird der Wein auch trübe und macht einen Bodensatz; wenn er Alaun beygemischt hat. — Enthält der Wein Kupfertheile, so verräth dieß ein gut polirtes Stahlblech durch sein Kupferroth werden im Weine.

Die Wasserverfälschung erfährt man, wenn sich durch einen Aufguß von demselben ungelöschter Kalk ablöschet; oder an ein mit Oehl bestrichenes Schilf sich das Wasser ansetzet; oder wenn kochendes Oehl davon ausspritzet. Ist der Burgunderwein mit Branntwein verfälscht, so gieße man etwas auf einen Teller und halte ein angezündetes Papier; die Verfälschung wird sich durch Flamme sehr bald zeigen. Um den Wein auf der Zunge zu kosten, muß man zuvor ein wenig in frisches Brunwasser eingetauchtes Brot, oder einen Apfel genießen; oder man koste den Wein, nachdem man ihn über dem Feuer ein wenig aufwallen und kalt hat werden lassen; durch den Ge-

schmack wird er sich verrathen, was er in seinem Alter seyn wird.

Zu Untersuchung der Weinverfälschungen mit Bley dienet die Hahnemansche Weinprobe. Man läßt Austerschalenpulver und Schwefelblumen 12 — 15 Minuten lang weiß glühen, und hebt diese daraus erhaltene trockene Kalkleber alsdann in einem wohlverstopften Glase auf. Zu einer Weinprobe werden 2 Quintchen davon mit 7 Quintchen Weinsteinrahm (gereinigter Weinstein, Weinsteinkrystallen) in einem Medicinglase vermischt und 16 Unzen destillirtes Wasser darüber gegossen. Das Glas wird verklebt und ein viertel Stunde lang wohl umgeschüttelt. Hat sich alles gesetzt, so wird dieß Wasser in kleine mit Terpentin vertiebte Gläser von einer Unze abgegossen, und dieß gibt alsdann die Weinprobe, wenn man in ein halb Glas Wein, halb so viel von diesem Wasser schütte; ist Bley im Weine, so gibt es einen trüben braunflectigen Niederschlag. Diese Probe wird noch vollkommener gemacht, wenn man zu jeder Unze dieses Wassers vor der Anwendung zur Weinprobe nach 10 Tropfen Salzsäure gießet; echter Wein bleibet klar, aber Bleyhältiger gib also bald den Niederschlag.

### 1) Von unschädlichen Weinkünsten.

Dicke, zähe, trübe Weine lauter zu machen, so stoßet 2 Loth Ingber, und 8 Loth Zittwer durch einander, bis es staubet, nach diesem thut es in das Faß, rühret bis auf den Grund, machet den Spund fest darauf, und läßt den Wein etliche Tage ruhen, so wird er gebessert seyn; oder macht Wermuthkrautwurzeln schön, und legt sie in den Wein.

Rothen Wein zu machen, dörret wohl zeitige Berlein von Sommerrach, hängt sie in ein Weingeschirr in einem Säcklein, so wird er bald und schön

roth

roth werden; oder will man höhere Farbe machen, so hängt man gedörrte Hohlunderbeere, oder rothe an der Sonne getrocknete Rosen darein.

Rothen Wein in weißen zu verwandeln, macht man also: man pülvert von 2 Eyern das Weiße, und hängt es in rothen Wein, so wird er weiß werden; oder weißer Weihrauch wird zu Asche gebrannt, die Asche aber in ein sauberes weißes Tüchlein gebunden, und also mitten in das Faß gehänget.

Den Wein recht goldfarb zu machen, so reibet einen gebrannten ungenetzten Ziegelstein, fegt ihn durch ein Sieb, zwey Hände voll mit etlichen Eyerdottern wohl zerschlagen zu einem Brey gemacht, thut es in den Wein, und rühret ihn mit einem Rührscheit wohl durch einander.

Den schweren, unreinen und stinkenden Wein zu bessern, so legt man rothe Benediktenwurzel in den Wein, oder schneidet ein breites Stücklein Schweinefleisch von einem Schinken, legts über den Spund, so ziehet das Fleisch die Anzicht alle von dem Wein weg.

Wenn der Wein nach dem Fasse riecht, so wird gestoßener Weinstein darein geworfen, oder hängt ein Säcklein Benediktenwurzel und Zittwer, eines so viel als das andere, und halb so viel Salbey in denselben. Eben das wirket auch die Holderblüthe und etwa um 2 kr. Nelken und Benediktenwurzel, zum Spund auf halben Theil in einem Bündlein hineingelassen, der Geruch mag so verdrießlich seyn, als er will, so wird er doch annehmlich werden.

## II. Der Ackerbau überhaupt.

Die Zurichtung eines guten Ackerfeldes, ehe man selbes besäen kann, bestehet

1) in Ausrottung der Bäume, Hecken, Staudden, Dorn und Gesträuche, wobey man das zum Brennholz taugliche nach Hause tragen, das andere aber verbrennen und die Asche auf das Feld streuen kann. Die Steine muß man sorgfältig auslesen in die Wege, oder außer dem Acker werfen. Ingleichen die Fruchtstoppeln aushauen und umackern.

2) Das Ackern und Eggen. Solches soll nie bey zu naßem Wetter geschehen, sondern nur bey mittelmäßig hartem Boden, die großen Erdknollen kann man hierbey mit Klötzen zerschlagen, oder mit einer guten Egge durchziehen. Nach dem kann man alsdann im Brachmonath, wenn der Grund fett und feucht ist, sonst aber im Herbstmonath, die Aecker felgen lassen. Wie man das Ackerbeet und die Furchen macht, muß man sich nach der Landesart richten. An etlichen Orten ackert man vor der Saat 3 Mahl, insonderheit wenn man Rocken oder Korn darein säen will, an andern Orten wieder nur zwey Mahl.

3) Das Düngen der Felder. Da die Felder und deren Natur sehr verschieden sind, so muß ein verständiger Hausvater auch im Düngen sich hiernach zu richten wissen. Fette Felder werden weniger, als die magern gedünget, doch dürfen auch diese nicht mit Dünger überhäuft werden, da der Ueberfluß die Erde verbrennt. Daher ist es besser, öfter und weniger zu düngen. Da der Dünger eine so nothwendige Sache bey der Landwirthschaft ist, so muß der Hausvater auf selben seine besondere Aufmerksamkeit richten. Nach dem Verhältniß der Kraft theilt man den Mist in 2 Gattungen ein. In den sehr kräftigen, darunter gehören der Ordnung nach, der Menschenkoth, der Hühner- und Taubenmist und dann der Schaf- und Ziegenmist, und in den minder kräftigen, als da sind, der Kuh- Pferde- u. Schweinmist. Gemäß der Wärme aber erzeugt der Pferde-, Schaf-, Menschen- und Geflügel-

Unrath hitzigen und der Kühe- und Schweinekoth kalten Dünger. Hiebey ist noch zu bemerken, je fetter die Thiere sind, desto kräftiger ist auch der Dünger.

Ein gut bereiteter Dünger, oder eigentlich Mist muß hoch auf einander gelegen, und stark in Fäulniß übergegangen seyn, nicht zu naß noch zu trocken gehalten werden, auch der Sonnenhitze nicht zu sehr ausgesetzt seyn, weil sonst zu viel Düngungskräfte ausgezogen werden. Ferners ist der verschiedene Koth öfters zu vermischen, und nicht zu viel Stroh einzuwerfen, damit die Gährung nicht erschweret werde. Es ereignen sich aber manchmahl Vorfälle in der Oekonomie, wo man bey aller Vorsicht Mangel an Dünger hat. Man muß sich also in solchen Jahren mit nachstehenden Düngungsmitteln behelfen

a) mit Teichschlamm oder Teicherde, dieser muß vor dem Winter aus den Teichen gezogen werden, dann durchfrieren, und ist erst dann im Frühjahre anzuwenden, wo man 3 Mahl so viel als vom gewöhnlichen Mist nehmen muß.

b) Straßenerde oder Gassenkoth ein Jahr durchbrannt und ausgefrieret ist eben so gut wie der Teichschlamm.

c) Grüne untergepflügte Blattfrüchte, oder abgefallene Blätter, welche aber nur bey fettem Boden anzuwenden sind.

d) Seifensiederasche, diese hat eine schnell düngende Kraft, darf aber in sandigem und kalkigem Boden nicht angewendet werden.

e) Erde, vor dem Winter in eine Grube geworfen und dann mit Mistlachenwasser fleißig übergossen, gibt im Frühjahre guten Dünger.

4) Von der Verbesserung des Bodens. Kiesige und sandige Felder muß man mit fetter lehmiger Erde oder fettem Dünger verbessern. Zu fettes

Land soll man mit Sand überführen, und mit Buchasche vermengen. Mooſige und naße Gründe ſollen mit anderm Grund erhöht, tiefe Gräben um ſelbe geführt, und ſo die überflüſſige Feuchte und Näße abgeleitet werden.

5) Von der Ausſaat. Der Same muß ſchön, zeitig, ſchwer, vollkommen und nicht über 1 Jahr alt ſeyn. Hierbey muß man beobachten, daß man den Samen von Bergen wieder auf Berge, und den von niedrigen Ländern wieder auf ſelbe ſäe. Den beſten Samen zu erkennen, werfe man ſelben ins Waſſer, der untergeht, iſt der beſte. Um den Samen fruchtbar zu machen, weichet man ihn ins Waſſer, worin Salpeter aufgelöſet worden, auch kann man den Samen mit Wein oder Oehl düngen und mit Waſſer beſprengen. Den Weitzen vor Brand zu bewahren, ſchüttet man den Samenweitzen auf einen Boden, eine hand dick hoch, ſiebet Aſche darein, miſcht es wohl untereinander, läßt es 3 Tage liegen, dann ſäe man es aus.

Das Säen ſoll beſonders in warmen Tagen geſchehen, wornach das Eggen folget. Hiebey iſt noch beſonders zu bemerken, daß der kleinkörnige Same nicht zu tief ins Land, der grobkörnige aber tiefer eingeegget werde. Die Zeit des Säens muß jeder ſelbſt gemäß ſeinem Orte und ſeiner Arbeit eintheilen, nur iſt hiebey zu beobachten, daß man ja lieber früher als zu ſpät ſäe, und ſich nicht auf abergläubiſche Sprüche verlaſſe. Der Boden, den jede Frucht fordert, läßt ſich im Allgemeinen alſo angeben: Weitzen, Bohnen, Erbſen, Wicken und Hafer lieben einen ſchweren und kraftvollen Boden, Oehltragende Früchte haben zwar auch gerne einen kraftvollen Grund, doch muß die Erde locker ſeyn. Rocken, Gerſte, Linſen u. Buchweitzen nehmen mit dem lockerſten ja ſogar ſandigen Erdreich vorlieb. Hirſe fordert ein fettes gut geackertes Feld, Heiden einen mittelmäßigen Boden, Leinſam

soll in mittelmäßig feuchter Erde, oder in niedrigen flachen Feldern gesäet werden. Hanf aber auf Gründen, wo voriges Jahr Flachs stand.

6) Von der Zeitigung und Einerntung der Feldfrüchte. Hiebey ist wohl zu bemerken,

a) daß die Frucht nie zu reif abgeschnitten werde, sondern dann, wann sie gelb ist, denn sie muß erst in der Scheuer auf dem Halm ganz reif werden.

b) Ist es gut, die Früchte in der Frühe, wenn der Thau noch darauf liegt, einzuernten.

c) Die Stoppeln läßt man 1 Schuh lang stehen, da man sie zum Viehfutter verwenden kann, oder man brennt sie auf dem Felde ab, welche Asche einen sehr guten Dünger gibt.

7) Von der Aufbewahrung der gewonnenen Feldfrüchte. Die Aufbewahrungsböden müssen stets im guten Stande seyn, vor Näße und Dünsten sicher. Sie müssen licht und lüftig seyn. Auch gebe man auf Thür und Schlösser genau Acht. Auf den Böden selbst sollen sich Besen, hölzerne Schaufeln, zur Reinhaltung und Umwendung des Getreides, Kornmaße und Wage, um sich gegen die Kniffe der Müller zu sichern, ein Sieb, eine Staubmühle zur Reinigung des Getreides befinden. Das Getreid selbst muß öfters umgestochen werden, damit es nicht mulstrig werde, und zwar im Sommer alle 8, im Winter alle 14 Tage, bey Hülsenfrüchten aber kann es alle 4 bis 6 Wochen geschehen. Auch muß man die Früchte nicht zu hoch auf einander liegen lassen.

## III. Vom Wiesenbau und den Futterkräutern.

Die Wiesen sind zur Weide und zur Unterhaltung des Viehes höchst nothwendig, es hat demnach der fleißige und sorgfältige Landwirth nachstehendes zu wissen nothwendig.

1) Den Ort: Derselbe soll mittelmäßiger Luft, wo möglich Thal oder abhängig seyn, damit kein Regen darauf stehen bleibe, in der Quer kann man einen kleinen Wassergraben zur Wässerung anlegen.

2) Der Grund, welcher fast jeder tauglich ist, und wobey man nach Güte desselben im Sommer 2 bis 3 Mahl mähen kann.

3) Die Zurichtung eines guten Wiesenpflanzes durch Düngen mit Ofenruß, Kehrstaub, Gassenkoth, Asche, Brandschutt im Jänner und Hornung. Die Zeit und Saat belangend, läßt man das Feld das 1. Jahr brach liegen, ackert es am Herbste um, besäet es das erste Jahr mit Rüben, Hirse, Bohnen oder Hafer. Dann läßt man es wieder mit Früchten besäen, und im 3. Jahre werden die Gründe wieder aufs neue gebaut, mit Fleiß umgeackert, dann mit Wicken und Heusamen besäet; im Frühjahre kommen noch dazu Klee, Heilighen, Himmelbrot, Gamanderlein, u. s. w. Alle Hügel und Maulwurfshaufen müssen eingeebnet, das stehende Wasser muß abgeleitet werden. Und sind die Wiesen mager, wollen daher nicht viel Heu tragen, so müssen sie ungebaut gedünget und neu besäet werden.

4) Die Heuung soll im neuen Lichte geschehen, denn da ist das Gras zart, noch nicht ganz zeitig, und man macht mehr Heu. Auch liebt das Vieh dieses Futter, und gibt davon viel Milch. Mitten im Herbste mähet man zum 2ten Mahl, welches das Grummet genannt wird. Bey schöner Witterung wird auch noch das 3te Mahl gemähet. Das gemachte Heu wird aus einander gestreuet, getrocknet, dann gehäuft, und wenn es recht dürre ist, eingeführt.

Der Anbau der Futterkräuter ist für einen Landmann auch ein vorzüglich merkwürdiger Zweig seiner Landwirthschaft. Unter diese gehören vorzüglich die Kleearten und Gräser. **Der rothe und Spani=**

sche Klee hat einen raschen und starken Wuchs, und kann deßwegen den besten Getreidboden, wenn er nicht oft gedünget wird, sehr bald aussaugen. Daher kann man als guten Dünger für ihn entweder Rinder- und Pferdemist, oder auch den oben genannten Kalkdünger, die Hälfte von Salzdünger und ein Viertel Asche gebrauchen.

Die Esparzette oder der Türkische Klee und das ewige Futterkraut kommt in jedem Boden, nur in keinem morastigen, gut fort. Es verlangt zu seinem Dünger Rindermist, oder vom kalkigen und salzigen Düngersalze gleich viel und ein Viertel Asche. Die beste Säezeit ist im Frühlinge, und der Same, mit dem man zugleich Gerste und Hafer ins Land säet, weil das Futterkraut in den ersten Jahren wenig benützet wird, muß nicht tiefer als einen halben Zoll in die Erde kommen. Nach Tull soll man zwey Reihen acht Zoll weit von einander säen, und die Stege 30 Zoll breit lassen. Diese nützliche Pflanze gibt grün und getrocknet ein gutes Futter für Pferde und Hornvieh, und läßt sich besser als anderer Klee zu Heu machen. Man kann es den Pferden ohne Hafer geben, und es wird für sie vor der Blüthezeit geschnitten, für die Kühe aber in der Blüthe; indessen aber ist die beste Zeit zum Schneiden die Zwischenzeit zwischen Blüthe und Frucht. Man trocknet es am Winde ohne Sonne, und der Regen schwärzet es nicht. Der Same wird des Morgens oder Abends auf dem Felde gedroschen, und auf Strohschichten aufgeschüttet. Man muß aber das Stroh oft umkehren, weil der Same leicht in Gährung geräth.

Das Spargelkraut gibt ein gutes Milchfutter, und wird in Holland besonders gebraucht. Sein Dünger ist der kalkige mit eben so viel salzigem Dünger nebst einem Viertel Asche. Der Same kann vor der Mitte Aprills sieben Wochen lang ausgesäet wer-

den. Man kann das Kraut selbst im Sandlande drey Mahl mähen; will man aber Samen haben, so darf dieß nur Ein Mahl geschehen. Als ein allgemeines Futterkraut von der Güte des Klees empfiehlt man die Pimpinelle, die nebst dem gleich genannten Salzdünger auch Rindermist annimmt. Eben diese Düngung verlangt die Futterwicke, unter welchen die große Narbonische die beste ist. Noch mehr ist das Pferde- oder Honiggras zu empfehlen, weil es so wohl grün als trocken von Rindvieh, von Pferden und Schafen allen andern vorgezogen wird. Es erfordert eine Mischung von Pferde- und Rindmist oder Schafmist allein; oder den Salzdünger mit drey Vierteln Asche. Man säet den Samen auch unter den Klee mit aus, und daher zwey Drittel Kleesamen weniger, oder 15 Pfund Honiggrassamen auf einen Morgen.

Ein anderes gut einschlagendes Viehfutter ist das in England bekannte Timotheus-Gras von weitzenförmigen Blättern und langen Aehren voll gelblich weißen Körnern. Es vervielfältiget sich in sumpfigen Gegenden, und gibt viel Heu. Für morastige Gegenden und dem Rindvieh zur Mastung ist noch das Sumpffuttergras von Madagaskar und Ozakow.

## IV. Vom Erdmandelbau.

Die Erdmandelpflanze liebt einen lockern, fetten und dabey etwas feuchten Boden, und eine sonnenreiche Lage; wer nun gerade keinen solchen Boden hat, macht sich ein Paar kleine Beete zurecht, oder man grabe den Grasboden um, lasse ihn den Winter stark ausfrieren, dann baue man ihn mit Kartoffeln an, dünge ihn im Herbste stark mit Rindviehmist, und grabe ihn dem vor Winter um, daß er im Frühjahre schon bereitet ist. Die Erde muß dann klar gemacht werden, rein und zart seyn.

Gegen Ende des Aprills werden die Erdmandeln gesteckt, nach vier Wochen gehen sie auf, legt man sie aber 24 Stunden lang vor dem Einlegen ins Wasser, so gehen sie in 3 Wochen auf. Die Entfernung der Steckung ist ein halber Schuh von einander. Gehen sie nun auf, und sind einen Finger lang, so werden sie verdünnet, d. i. diejenigen Pflanzen, die zwischen dem Raum von 1 Schuh stehen, werden ausgezogen, und dafür an solche Gegenden gesetzt, wo sie ausgeblieben sind, die andern kann man in anderes Erdreich setzen. Sie dürfen nicht tiefer als einen halben Finger gesteckt werden, sonst ersticken sie. Weiters wird nun das Land feucht gehalten, und das Unkraut ausgegäthet. Wenn es beym Aufbäumen noch kalt ist, so thut man gut, sie mit Stroh zu überdecken. Dann fährt man während dem Sommer mit Begießen eines Wassers, worein Tauben- Hühner- oder Schafmist geschüttet wurde, und mit Ausgäthen des Unkrauts immer fort. Ihre Zeitigung erkennt man, wenn die Spitzen des Erdmandelgrases gelb werden. Dann werden sie in der Mitte Octobers an einem schönen Tage ausgegraben. Man nimmt hierbey den Busch, klopft ihn sachte ab, daß die Erde wegfällt, pflücket die Erdmandeln von den Wurzeln in den Korb ab. Dann werden sie zum Brunnen getragen, sauber abgewaschen, und zur Trocknung auf einen lüftigen, reinen Boden geschüttet. Sie müssen aber hübsch dünn liegen, und öfters unter einander gerührt werden. Sind sie nun wohl getrocknet, so wirft man sie in eine Bütte, und scheuert sie mit einem saubern stumpfen Besen von dem zarten Würzelchen, dann werden sie rein gesiebt und in saubern Säcken vorsichtig vor den Mäusen bewahrt aufgehoben.

## V. Von dem Anbau der Erdäpfel und deren Veredlung.

Man hat die Erfahrung gemacht, daß die Kartoffeln seit ihrem Bekanntwerden in unsern Ländern ziemlich ausgeartet sind, und sich deßwegen Mühe gegeben, sie, so viel möglich, zu verbessern. Man hat hier zwey Wege eingeschlagen, die beyde nicht übel gelungen sind. Man säete in der Mitte des Mayes in einen lockern und fetten Boden ihren Samen aus, und man erhielt kleine Setzerdäpfel, die man auch für das künftige Jahr aufbewahrte. Im zweyten Jahre waren sie schon grösser, und manche wogen schon bis 30 Loth; im dritten aber erhielten sie ihre Vollkommenheit, und waren von sehr gutem Geschmacke. Diese Art der Veredlung ist etwas langsam, und für den armen Landmann, der Jahr aus, Jahr ein davon lebt, nicht anwendbar, daher versuchten es andere, ein rohes Land frisch aufzubrechen, und eine Menge kleine Zucker- oder Suppenkartoffeln, von der Größe eines Taubeneyes, ganz oder zerschnitten einzulegen. Die Folge übertraf alle Erwartung, und lohnte mit dem 48ten Korn, das groß und schön war. — Einen dritten Versuch machte man damit, daß man auf eben dem neu aufgerissenen Lande, einen Stock umbog, und bis an die Spitze mit Erde bedeckte; er trug hundertfältige Frucht von allerley Größe. Die letzte Art ist gewiß die leichteste, kürzeste und wohlfeilste. Zu diesen Versuchen ließen sich solche Grasgärten benützen, die unhäufig Schierling, Ranukeln und andere dem Viehe schädliche Kräuter tragen, die alle durch das Umackern zerstört werden würden.

Auch erhielt man wohlgeschmacke Erdäpfel, daß man eine gute Spielart wählte, sie in einen abhängigen Boden pflanzte, sorgfältig wartete, und nur immer die ausgrub, die durch Verdorrung ihres Kraut-

tes die völlige Reife zeigten. Zur Zeit des Einsammelns wählte man trockenes Wetter, reinigte sie sorgfältig von der anklebenden Erde, sonderte die grössern von den kleinern, und legte jede Sorte einzeln an einen trockenen Ort im Keller, oder in ausgegrabene Löcher. Im Frühlinge breitete man sie aus, damit man auf solche Art dem Auskeimen vorbeugte.

Will man frühzeitig Erdäpfel haben, so pflanzet man die frühzeitigste Art, untermischt mit andern in einen leichten Boden, welcher der Sonne ausgesetzt ist. Man leget zuweilen Erdäpfel, in welchen schon fast alle vegetirende Kraft verdorben ist; die Pflanze wird sich selben viel über die Erde erheben, und allezeit abdorren, oder bey einer noch etwas grösseren Höhe krause werden, und wenn sie doch eine Frucht hat, selbst für das Vieh ungesund seyn. Man heißt dieß den Kurl, und leitet ihn von dem zu starken Treiben der Pflanzen her, welches durch Dünger und Umhacken in einem ohne dieß reichen Boden, besonders wenn er gegen Mittag liegt, bewirket wird. In Gebirgsgegenden, wo der Boden magerer und kälterer ist, und an der Seite eines Hügels, oder gegen Mitternacht liegt, zeigt sich diese Krankheit niemahls. Durch siebenjährige Versuche hat man erfahren, daß sich der Kurl auf folgende Art noch am besten von einem Erdäpfelacker abhalten lasse: wenn man mäßig Dünger in die Furchen thut, und die Erdäpfel in dreyeckigter Form 5 bis 6 Zoll von einander, und sind aber so tief in die Erde legt. Die beste Setzzeit ist vom Anfange des Aprills bis zur Mitte des Mayes. So bald die Pflanzen eine Höhe von 6 bis 7 Zollen über die Erde erreichet haben, so behacket man sie gewöhnlich; man gäthet das Unkraut aus, und gibt ihnen, noch ehe die Blüthezeit gemeiniglich zu Ende des Junius eintritt, etwas Schlamm, und nun haben sie außer dem Gäthen keine andere Wartung nöthig. — Man gewinnt auch

und zwar am sichersten, gesunde Erdäpfel aus einem ausgebrannten Boden, der von vielen zum Erdäpfelbau für den geschicktesten gehalten wird. In einem solchen Boden wachsen sie allmählich und treiben nicht zu einer ungewöhnlichen Größe. Hat man zweifelhaften Samen, so ist es am besten, die kleinsten Erdäpfel ganz zu pflanzen. Vorzüglich gedeihlich für Erdäpfel ist es, wenn man beym Einwurf derselben in die Erde eine Hand voll Holzspäne mit einlegt; dieß befördert in naßen Jahren die Ergibigkeit außerordentlich.

## VI. Von der Obstbaumzucht.

### a) Vom Anlegen einer Baumschule.

Wer Bäume mit Nutzen für sich oder zum Verkauf pflanzen will, muß vor allem um eine Baumschule besorgt seyn. Hiezu ist ein freyer, offener, sonnenreicher, gegen Morgen und Mittag oder wenigstens gegen Mittag und Abend gelegener Platz der gelegenste. Ist dieser Platz noch dazu erhaben oder am Abhange eines mäßigen Berges, so werden desto gesündere Bäume, die aus Thälern, wenn sie auch Wärme und Feuchtigkeit mehr enthalten, niemahls so kernhaft an Wurzeln und fest am Holze können gezogen werden. Junge Bäume, die gesund und obstreich werden, und in Zukunft in allerley Lage und Erdreich fortkommen sollen, müssen in der Baumschule abgehärtet und an Wind und Witterung gewöhnt seyn; ihr Wuchs wird unter diesen Umständen gewiß lebhafter, ihr Gewebe dauerhafter, und ihr fortschreitendes Alter fruchtreicher seyn. Deßwegen gedeihen Bäumchen nicht, die aus einer wärmern Lage in eine kältere und umgekehrt, oder aus einem bessern in einen schlechtern Boden verpflanzet werden, oder sie wachsen krüppelhaft auf, tragen schlechte Früchte, und sind von einer kurzen Dauer.

Der Boden einer Baumschule darf weder zu mager noch zu fett seyn; magerer und ausgesogener taugt in keinem Falle; und ist er nicht von Natur kräftig, so muß er durch Gartenpflege und beygemischte Düngererde dazu gemacht werden. Er muß mehr schwer als leicht, mehr trocken als feucht und wenigstens 3 Fuß tief gute Erde haben. Der unschicklichste ist der sandige oder der schwere Lehmboden; denn dieser hindert den freyen Lauf der Wurzeln, und in jenem schlagen sehr lange Pfahlwurzeln ohne Reben- und Haarwurzeln; dergleichen Bäumchen vertragen kein anderes als Sandland, und sind dem Brande unterworfen. Dergleichen Boden, so wie der durch Bäume und Feldgewächse erschöpfte kann durch Düngung wieder hergestellet werden, wenn man Gartenerde, Gassenkoth, kurzen verwitterterten Dünger, aber keinen Strohmist und hitzigen Dünger, darauf führt. Mistdünger ist die schädlichste Befruchtung des Bodens für junge Bäume; ihr Wuchs ist rasch, ihr Holz wird schwammig, sie welken bald dahin, und sterben. Der beste Dünger ist Mergel, und der allen Arten von Bäumen angemessenste Boden ist der mergelartige. Ein Grasland von gutem tiefem Boden hat vielen Vorzug vor einem Ackerlande; wer daher ein solches zu einer Baumschule verwenden will, muß es vor dem Winter stürzen, damit das Wurzelwerk verwese; im Frühling pflügen und gut eggen; für den ersten Sommer Erdäpfel darauf pflanzen, damit es gut durch einander gearbeitet, aufgelockert und von Unkraut gereiniget werde. Im Herbste und bey trockener Witterung wird der Boden tief umgegraben und im Frühjahre mit Kernstämmchen besetzt. Es können auch wohlgelegene Weinberge, wenn die Weinstöcke mit den Wurzeln ausgehackt sind, und der Boden gut bearbeitet wird, zu Baumschulen eingerichtet werden, die gewiß gute Dienste thun werden.

Ein dergleichen fruchtbar gemachter Boden erhält seine Kräfte viele Jahre, und nehmen diese ab, so suchet man ihn wieder durch ausgestochene und vermodernde Rasen, zu welchen den Sommer über alles Unkraut und Wurzelwerk in eine Grube gesammelt, und im Herbste verwitterter Mist dazu geschüttet und mit Rasen überdeckt wird, zu stärken. Hierdurch erhält man im Frühjahre einen guten Baumdünger. Nur muß man bey der Baumzucht nichts übertreiben, sondern mit der Natur einen langsamen Schritt fortgehen; daher würde es der Obst-Cultur sehr nachtheilig seyn, wenn man zur Baumzucht einen schwarzen, fetten, feuchten und leichten Boden aussuchte, weil gewiß der überflüssige Nahrungssaft die Röhre zersprengen, und das Bäumchen bey Uebersetzung in einen magern Boden aus Mangel umkommen würde.

Die Baumschule muß in Reihen nach der Schnur abgetheilet, und jede Reihe mit einem Pflocke, woran die Nummer angeschrieben ist, bezeichnet werden. Jede Reihe steht $2\frac{1}{2}$ Fuß von einander, damit Platz zur Zwischenarbeit bleibe, und die Bezeichnung geschieht deßwegen, damit man sich ein Register über die Art, Veredlungsart, Alter ꝛc. halten und den Käufer davon unterrichten könne. Will man nun die Kernstämmchen im Herbste, Frühjahr oder in günstigen trockenen Wintersaaten in die Baumschule bringen, so wird der neue Boden zuvor umgegraben und an den Bäumchen die Wurzeln beschnitten. Man muß aber hierbey nicht leichtsinnig alles abstumpfen, sondern bloß die Pfahlwurzel (Herz- oder Stechwurzel), die gerade aus der Stammmitte in die Tiefe herabläuft, und diese völlig ganz wegschneiden, damit die Nebenwurzeln sich verstärken können. Daher können zwey oder mehrere Zacken einer Herzwurzel unabgestumpft bleiben, und zu einer Wurzelkrone umgebogen werden. Bey Stamm und Aesten hingegen muß alles bis auf einige Augen,

die man bey Einsetzung des Bäumchens aus der Erde hervorragen läßt, weggeschnitten werden, damit die Wurzeln desto lebhafter gegen den obern Theil treiben können. Sind trockene Winde, so setzt man das zu versetzende Bäumchen vorher in ein Wassergefäß.

Es ist dem Stämmchen sehr zuträglich, daß die Luft bis zu den Wurzeln gelangen, und diese mehr Saft von der Oberfläche als von dem untern Boden einsaugen können; deßwegen muß es nicht zu tief eingesetzet, auch müssen die Wurzeln in einen Kreis ausgebreitet werden, damit auch die Zweige zu einer schönen Krone zusammenlaufen. Hierauf wird eine Hand hoch Erde darüber geschüttet und mit der Hand fest angedrückt, oder festgetreten, damit auch die Wurzeln nicht zu locker noch zu eingekerkert liegen. Noch besser wird man thun, wenn man die Wurzeln einschlämmet.

Das Einschlämmen ist ein Geheimniß erfahrner Gärtner, welches sie nicht nur bey Setzlingen, sondern auch bey dicken und oft stark safttreibenden Bäumen glücklich anwenden, und versichern, daß unter hundert kaum einer ausgehe, oder im Winter erfriere. Es besteht aber dieß darin, daß man etwas trockene Erde auf die Wurzeln schütte, diese alsdann langsam begieße, damit sich diese Stauberde zu einem Schlamme bilden und an die Wurzeln anhängen kann. Hierauf schüttet man abermahl einen Theil dieser Stauberde darauf, und begießt sie wie vorhin, und wiederhohlt diese Arbeit so lange, bis das Loch voll ist. Ein auf solche Art geschlämmtes Bäumchen wird schon lang in schönstem Wuchse stehen, wenn ein festgetretenes oft den ganzen Sommer durch trauern wird.

Die übrige Behandlung der Baumschule betrifft das Hacken und Graben, indem man die Erde um das Bäumchen nur einen halben Fuß tief öffnet, umwendet und zerschlägt, damit weder Hitze noch Frost

den lockern Fußboden treffen möge. Es geschieht dieß drey Mahl im Jahre; das erste Mahl im Frühjahre nach dem Pfropfen bey trockener Erde, das zweyte Mahl um Johannis, endlich im Herbste vor dem Winter. Diese Arbeit zerstöret das Unkraut und bahnet der Luft, dem Thau, dem Regen und Schnee den Weg zur Wurzel durch den aufgelockerten Boden.

### b) Das Geschäft des Okulirens.

Beym Okuliren kommt es auf vier Handgriffe an: auf das Ausheben und den Zuschnitt des einpassenden veredelnden Auges, auf die Oeffnung der Okulirstelle im Schafte des Bäumchens oder im Kronenästchen durch Einschnitt, endlich auf das Einpassen des Auges und zuletzt auf den Verband.

Das Ausheben des Auges geschieht, indem man mit dem Okulir-Messer einen Querschnitt einen viertel Zoll lang oberhalb des Auges in dem Edelreis durch die Rinde bis ans Holz, und dann zu beyden Seiten des Auges der Länge nach macht, so daß der ganze Einschnitt in die Rinde ein lateinisches T bilde; das Aug mit seinem Schilde wird nun mittelst des knöchernen Messergriffs und des Fingerdrucks vom Aestchen losgemacht. Hiebey geschieht es nicht selten, daß der Keim im alten Zweige zurückbleibt, welches man bemerkt, wenn das abgelösete Auge in der Mitte eine Vertiefung hat und am Zweige noch das hineinpassende Holzknöpfchen zu sehen ist. Ein solches Aug ist untauglich, und man kann am sichersten dadurch vorbeugen, wenn man zugleich mit Holz okuliret, das ist, das Stückchen Holz, woran der Keim steckt, mit ausshebt und einsetzt. Das Edelreis duldet es, und läßt sich mitten zerspalten; das Holz kann bis über das Mark herausgeschnitten, etwas zugespitzt und dann

ein-

eingeschoben werden. Ueberhaupt muß man aber bey diesem Geschäfte Acht geben, damit man keine Blattwurzel anstatt des Augenkeimes aushebe.

Nun sucht man am Wildlinge eine glatte Stelle zwischen, darüber oder unter dem Auge aus, wo man den Okulirschnitt anbringen will. Hier macht man einen Querschnitt nach der Breite des Augenschnitts, und von seiner Mitte einen andern Zoll langen gerade herab in Form eines T; doch muß das Messer das Holz nicht treffen. Die Rindentheile (Flügel) werden mit dem beinernen Griffe zu beyden Seiten behuthsam, damit sie nicht zerreißen, abgelöset, und das Aug bequem eingeschoben. Dieß letzte geschieht auf folgende Art: man ergreift das zugeschnittene Aug am abgestutzten Blatte oder Blattstiel, senkt es oben mit der Spitze ein, schiebt es herab, drückt es oben etwas auswärts, zuletzt aber das ganze Einschiebsel behuthsam mit den Fingern. Man muß dabey geschwind zu Werke gehen, damit die Luft nicht lange auf die Wunde wirken kann, auch darf man nicht während der Arbeit das Aug im Munde halten. Den Beschluß macht der Verband, zu dem der feine weiße Bast der beste ist, den man aber nicht naß machen muß, damit er nach der Austrockung nicht nachgebe und herabfalle. Man wichset ihn ein wenig mit gelbem Wachs, und läßt ihm eine Breite von zwey Messerrücken. Der Anfang des Verbands geschieht über dem Auge, und deckt den Querschnitt, und dann auch durch Umschlingen den untern, und so bildet der ganze Verband ein zwey Mahl umschlungenes Kreuz, und wird durch einen Knoten befestiget.

Es haben aber manche Baumarten so wohl einfache als doppelte Augen, wie die Pfirschen und Aprikosen. Bey diesen werden lieber die doppelten zum Okuliren genommen, weil die einfachen mehren Theils

nur Verholzungsaugen sind. Die doppelten haben entweder eine Blüthenknospe neben einem Holzauge, oder ein Holzauge zwischen zwey Blüthenaugen, oder ein Blüthenauge zwischen zwey Holzaugen.

Bey dem Okuliren in altes Holz, nähmlich wenn die Stämmchen schon zwey oder dreyjährig sind, wird dieß am besten auf das schlafende Auge verrichtet, bey dießjährigen Sommersprossen hingegen auf das treibende, oder wenn man diese Arbeit einige Wochen später vornimmt, auch auf das schlafende, damit sie nicht, wegen längerer Dauer der Flüssigkeit des Saftes, auswachsen. Ueberhaupt ist das Okuliren auf das schlafende Aug die beste Art, und man hält sich dabey an diese Regel, daß man die Augen tief, ganz nahe über der Erde, eine Hand breit, höchstens eine Spanne hoch vom Boden einsetze. Thut man dieß in einer Höhe von einigen Schuhen am Schafte, so bleibt der Baum beym Zunehmen der Oberhälfte in seiner Unterhälfte allezeit dünn, wird unförmlich, muß lange gestützet werden, und wird endlich doch sehr leicht vom Winde am Stamme abgebrochen.

Die Zeit des Okulirens auf das schlafende Auge ist vom halben Julius bis zum halben August; man muß es aber nicht bey einer Regenzeit unternehmen, weil die Näße den klebrigen Saft leicht auflöset; ist aber ein warmer Regen vorhergegangen, so gedeihet das Okuliren desto besser.

### c) Erziehung guter Obstbäume durch die Aussaat der Obstkerne.

Daß man von Bäumen, die aus bloßen Kernen ohne Beyhülfe einer Veredlung sind erzeuget worden, gutes Obst erhalten kann, hat schon oft die Erfahrung gelehret, daß man aber aus der bisher üblichen Gewohnheit die Kerne auszusäen keine guten Stämme erhält, lehret noch die tägliche Erfahrung. Man hat

eine dreyfache Art die Obstkerne auszusäen, aber nur eine hat den Vorzug vor den übrigen, und lohnet mit vollem Maße. Einige sammeln die Obstkerne zur Aussaat, und die dieses thun, sollten sie wenigstens, so bald sie aus dem Obste genommen sind, durch Abwaschen mit Wasser von dem Zuckerfirniß reinigen, im Schatten trocknen, und wenn sie sie nicht noch vor dem Winter aussäen, in einer Schachtel mit Luftlöchern oder in einer Papiertüte den Winter durch bis zum März aufbewahren. Diese geben jedes Mahl schwache Baumstämmchen, wie es der Vergleich, den man zwischen dieser und den beyden folgenden Arten anstellen kann, zeiget. Die zweyte Art ist, die Treester vom ausgepreßten Obst auszusäen. Sie ist besser als die vorige, weil in selben doch einiger Saft und Geist zurück bleibt, dessen sich die Natur bey der Entwickelung bedienen kann. Die Obsttreester müssen aber nicht lange gelegen haben oder schimmlich geworden seyn. Sie werden etwas dichter ausgesäet, unterhackt und einen Zoll hoch mit reiner Erde überdeckt. Die dritte und beste Art ist, wobey man den Wink der Natur selbst befolgt, und gutes reifes Obst, so wie die Kerne noch ganz mit dem Obstfleische umhüllet sind, in ein gezogenes Gräbchen, drey Finger breit von einander, Stück für Stück in die Erde legt, und zwar so, daß der Stiel unten, die Fruchtblume aber oben zu liegen kommt; endlich bedeckt man die auf solche Art gelegten Aepfel, Birnen, Nüsse ꝛc. mit etwas Erde und einer darüber geworfenen dünnen Mistlage. Bald werden dergleichen Kerne lebhaft wachsen und gedeihen. Eben so befolge man die Anweisung der Natur in der Zeit der Aussaat, welche die beste, besonders bey dem Steinobste ist, wenn es vermöge seiner enthaltenen Reife von selbst vom Baume fällt.

Nur muß immer hierzu schönes, gutes und gesundes Obst ausgesuchet werden. Baumnüsse und Kastanien werden in ihren Oberschalen durch den Winter in nassen Sand gelegt und vor Mäusen und Frost verwahret; im Frühjahre aber können sie, doch ohne Verletzung ihres Keimes, eine gute Hand breit, die Nüsse aber zwey Fuß breit, auseinander in das Baumpflanzenbeet gesetzet werden. Die jungen Kernstämmchen dürfen höchstens zwey Jahre im Pflanzenbeete gelassen werden, weil sonst ihre zu große Hauptwurzel das Herausheben mit der großen Baumhacke erschweret und die längern Wurzeln leicht zerrissen werden. Die beste Aushebungszeit ist das Frühjahr und ein günstiges Wetter, und sie müssen so bald als möglich in die Baumschule versetzet werden. Das von dergleichen Setzlingen ausgeleerte Pflanzenbeet darf zwey Jahre mit Obstkernen nicht besäet werden; es bleibt in der Gärtnerey so wie im Feldbaue eine richtige Regel, daß man, wenn die Fruchtbarkeit des Bodens nicht soll erschöpfet werden, mit Erziehung der Früchte, Pflanzen und Gewächse wechseln müsse; wodurch auch zugleich der Ausartung vorgebauet wird. Dergleichen Kernstämmchen, wie es Versuche bewiesen haben, geben ohne alle weitere Veredlung, als das bloße Versetzen, sehr gutes Obst. Man wählet diejenigen, welche keine oder doch die wenigsten Stachel haben. Im dritten Jahre schneidet man die Nebenzweige weg, und wenn sie zwey Fuß Höhe haben, kann man auch den Gipfel abstutzen, so daß nur 6 — 7 Augen am Stamme, von der Erde an gerechnet, übrig bleiben. Das Versetzen dauerhafter und starker Pflanzen geschieht gegen das Ende des Octobers, weil die Versetzungen im Frühjahre oft durch die trockene Witterung leiden. So werden die Bäumchen ein Jahr in der Pflanzschule gelassen, und dann noch zwey bis drey Mahl versetzt, wo sie immer weniger Stacheln treiben und sich besser

ausbilden. Bey diesen Versetzungen muß man die Bäumchen immer weiter von einander pflanzen, aber dabey Acht haben, daß keine Steinobstbäume nahe stehen, weil sie die Wurzeln zu sehr ausbreiten. Der Stamm eines Obstbaumes muß durch Abschneiden der untern Aeste so hoch getrieben werden, daß ein langer Mann aufrecht darunter weggehen kann. Bey anhaltender Hitze müssen die Reihen zuweilen begossen werden, auch muß man im Herbste und Frühling nach einem Regen das Moos wegschaffen und den Stamm öfters mit einem Wollenlappen reiben, weil dieß das Wachsthum sehr befördert. Vor dem Eintritte des Winters wird die Erde um den Baum aufgehackt und einiger Kuhmist, doch ohne Berührung der Wurzeln, darauf gestreut; dieß deckt und nähret zugleich die Wurzeln. Auf die letzte Verpflanzung folgt eine längere Pause, bis man Früchte erhält; aber dieser Zeitverlust wird alsdann reichlich ersetzt. In dergleichen Obstpflanzungen können zwischen die Bäumchen Zwiebeln, Salat, Gurken, Bohnen, Blumenkohl, weiße und rothe Kohlköpfe aber keine Wurzelpflanzen angebaut, oder wenn die Stämmchen schon eine Höhe haben, so können die leeren Zwischenräume zu einer Nachpflanzung junger Bäumchen verwendet werden. Zu Erhaltung mancherley Sorten und Spielarten kann man zweyerley gleichzeitige Obstbäume neben einander setzen, damit durch Wind oder Insecten der Blumenstaub des einen dem andern überbracht werde, weil es gewiß ist, daß aus der Vermischung des Samenstaubes zweyer Bäume von ähnlichem Geschlechte eine dritte Sorte sich ergibt. Durch die Kraft dieses Blüthenstaubs lassen sich auch sonst nicht zu fruchtbare Bäume fruchtbar machen, wenn man sie zur Blüthezeit, wo die Staubbeutel schon aufgesprungen sind, stark schüttelt; hierdurch thut man zur Befruchtung das, was die Natur zu der Zeit durch die Winde thut.

### d) Von einigen Obstbaumarten insbesondere.

Der Apfelbaum liebt unter allen Obstbäumen einen vorzüglich guten, frischen und fetten Boden, und kann keinen sehr feuchten vertragen, deßwegen er auch selten oder gar nicht in einem niedrigen und sumpfigen gedeihet. Er leidet auch keine tiefe Einsetzung: denn seine Wurzeln breiten sich gerne unter der Oberfläche aus. Er muß eine freye Lage besonders gegen Morgen und Mittag haben, damit Sonne und Luft freyen Zutritt zu ihm haben; indessen bedarf er doch nie so viel Sonne als der Birnbaum, auch verträgt er mehr Kälte und eine rauhere Himmelsgegend, und seine Wildlinge aus den Kernen, wenn sie auf die vorgeschriebene Art erzeuget und behandelt werden, tragen nicht selten bessere Früchte, als die veredelten. Seine Frucht schützt man durch Bedeckung vor dem Frost.

Der Birnbaum verlangt ein trockenes Land, tiefen Boden und eine warme Lage; in einem naßen Boden bleibt er unkräftig und seine Frucht allezeit schlecht. Bey Birnen, die aus wärmern Gegenden zu uns gekommen sind, muß man bedacht seyn, daß sie eben auch eine wärmere erhalten, sonst wird ihr schmelzendes Fleisch bald in ein brüchiges ausarten. Die mittäglichen Spaliere sind die besten für sie. Die Fortpflanzung kann auch durch Legung ganzer Birnen, oder wenigstens der Kerne mit einem Theile des ausgepreßten Fleisches geschehen, und die jungen Stämmchen, die keine Wildstacheln, sondern große starke Blätter treiben, schlagen gewiß zu einer guten Art ein. Zur Veredlung muß man sich keiner Wildlinge von Holzbirnen, noch weniger der Wurzelschößlinge von diesen oder auch der guten Birnbäume bedienen, sondern, so viel möglich, gleichartige Sorten aussuchen.

Der Pfirschbaum kommt am besten an Mauern und Spalieren fort, wenn man sein Holz und seine Blüthe durch Strohmatten, und im Winter durch vorgesteckte Tannenreiser gegen die Anfälle des Frostes schützet. Er wird gemeiniglich wie die Aprikosen auf Pflaumstämme im August und aufs schlafende Auge, kurz über der Erde okulirt.

Der Aprikosenbaum muß einen guten, tiefen, warmen, sonnenreichen und seines brüchigen Holzes wegen vor Stürmen geschützten Boden haben. Frost können sie nicht viel vertragen, und vorzüglich ihrer zeitigen Blüthe sind die Frühlingsfröste schädlich. Man wählet für sie den schicklichsten Ort, wo die Morgensonne nicht so leicht hinkommen kann, damit sie auch nicht so bald treiben. Ueberhaupt sollte jedes erfrorne Gewächs vor dem Aufthauen an der Sonne geschützet werden, damit nicht ihre zarten Gefäße von der Wärme ausgedehnt zerspringen; die im Schatten und Regen aufthauen, entgehen der Gefahr viel leichter. Daher thut man gut, wenn man blühende und vom Froste getroffene Bäume mit Wasser bespritzt, ehe sie die Morgensonne bescheinet. An Wänden und Spalieren können sie des Abends durch vorgehängte Matten geschützet werden. Der Harzfluß ist für diese Baumart tödtlich; deßwegen muß man alle große Schnitte meiden, oder alsobald mit Baumkitt decken.

Der Kirschbaum verlangt keinen zu guten, aber nur nicht naßen Boden, der beste ist Mergel oder eine gute Gewächserde. Viehdünger muß man bey ihm ganz vermeiden, weil er gerne davon den Brand und Harzfluß bekommt. Es gibt saure und süße Kirschbäume; die ersten wachsen nicht so hoch, haben auch sehr dunkelgrüne, glänzende und regelmäßig ausgezackte Blätter; da indessen der andern ihre hellgrün, faltig, groß, dürre und sehr ausgezackt sind. Man

veredelt saure mit sauern und süße mit süßen. Die Holzaugen sind spitzig, und geben die Laubreise; die Blätteraugen sind etwas dicker und stumpfer, die Blüthenaugen hingegen sind die dicksten und stumpfesten. Das Okuliren geschieht am sichersten um Johannis an das treibende Auge; das Copuliren von Oktober bis Januar; die Versetzung wegen des frühen Treibens im Herbste, aber auch im Frühlinge, doch mit Hülfe des so nützlichen und oben beschriebenen Einschlämmens.

Der Pflaumenbaum verträgt keinen kalten Boden, und seine Früchte werden in einer mittägigen Lage am wohlgeschmacktesten; schwarzer guter Boden macht sie größer und schöner; doch gerathen sie auch gut in einem mittelmäßigen Boden, wenn er nur nicht zu trocken oder zu naß ist. Dieser Baum pflanzet sich zwar sehr gut durch seine Kerne fort, wenn ihr Stämmchen versetzt, und die ersten Kronentriebe etliche Jahre durch weggeschnitten werden; die Frucht wird aber dennoch schöner und geschmackvoller, wenn man die Bäume durch Pfropfen, Okuliren und Copuliren veredelt. Je reicher die Wurzeln sind, desto weniger erlaubt es die Klugheit gute Aeste zu verstutzen. Frühe Pflaumenarten werden auf Frühpflanzen okulirt. Von den Pflaumen sind die Zwetschken unterschieden. Sie haben gröbere Holzfasern, ein wilderes Gewächs, treiben auch nach der Pfropfung Stacheln, und ihre Sommertriebe sind nicht so feinwollig und sammetartig anzufühlen, wie bey den Pflaumen. Zwetschkenwildlinge aus Kernen taugen schlechterdings nicht zu Grundstämmen für Pfirsiche, Mandeln, feine Pflaumen, obschon sie für die Aprikosen können verwendet werden.

# VII. Vom Anbau des Krapps und anderer Farbenkräuter.

Der Krapp oder die Farbenröthe verlangt ein gutes, mit Mist gedüngtes Erdreich, wo wenigstens drey Fuß Dammerde oben aufliegt, die leicht Näße in sich saugen kann. Das Feld wird tief umgeackert, und in breite und schmälere Beete abgetheilet. Die beste Zeit der Aussaat ist der Aprill, und der Krapp wird wie das Getreide nur sparsam ausgesäet, und drey Zoll hoch mit Erde vom den breiten Beeten bedecket, dann können in diese Erbsen oder nach Belieben andere Gewächse gepflanzet werden. Ist das Erdreich trocken, so verlangt es Wässerung, und das Wasser wird blos in einen Graben zu beyden Seiten des Beetes hingeleitet und abgelassen. Um den zwanzigsten Tag erscheint der Keim, und das Unkraut wird alsdann ausgegäthet und Wasser auf die junge Saat geleitet. Im September des ersten Jahres bedecket man die jungen Pflanzen mit der Erde vom breiten Beete, damit die jungen Wurzeln nicht von der Erde entblößet stehen, und die Winterkälte ausdauern können. Im 18ten Monathe nach der Aussaat wird der Samen reif, den man im October, doch nicht eher, als bis er schwarz ist, einsammelt, und an einem schattigen Orte völlig trocknet. Im May des folgenden Jahres wird das Kraut als ein nahrhaftes Futter abgehauen, und weil es geschwind nachwächst, kann es in eben dem Jahre wenigstens drey Mahl abgehauen werden. In jedem Herbste wird das Land abermahl mit Erde bedeckt. Im zweyten Jahre sind die Wurzeln wie ein Schwanenkiel, und wenn man sie erst das dritte Jahr auszieht, so enthalten sie drey Mahl mehr Farbe. Will man Ableger machen, so sticht man im Herbste des dritten Jahres die Krappstaude 5 Zoll tief unter der Erde ab, damit man die

kleinen Wurzeln zugleich mit ergreife, und senkt sie einen Fuß tief in die Nebenbeete. Es müssen aber die Wurzeln von den Ablegern 3 Jahre lang in der Erde bleiben. Beym Ausheben werden eben auch die kleinen Nebenwurzeln und der Kopf der Hauptwurzel als Ableger sogleich verpflanzt.

Der Wald oder das Gelbkraut wird im Aprill in ein wohlgepflügtes Feld gesäet, und tief eingeeget; ist der Boden sandig, so mischet man ihn mit Gassenkoth, und dann treibt er 3 Fuß lange Stiele, und im Julius reifen Samen. Die Staude trotzet dem härtesten Winter. Das dünneste und rothe Kraut ist zum Gelbfärben das beste, weniger tauget das große und schmutzig grüne.

Der Wau oder die Gilbe wird im Frühling so dicht wie der gemeine Flachs ausgesäet. Die Farbenscharte will einen feuchten Wiesengrund, den man regolt und mistet; wenn man sie im Herbste mit Asche dünget, erhält sie sich bis 20 Jahre.

## VIII. Anbau inländischer Oehlpflanzen.

Unter allen Oehlsämereyen verdienen zum Anbau im Großen der Winterrubsame, der Rapps und der Mohn am meisten empfohlen zu werden, weil sie das meiste und beste Oehl geben, welches nicht nur zum Verbrennen und für Bearbeitung der Wolle, sondern auch zur Speise und Arzney sehr gut kann benützet werden. Der Winterrübsame fordert einen fetten, oder wenigstens mittelmäßigen Boden, der den Sommer über brach gelegen, und weder steinig, oder sandig, noch mineralisch ist. Das Feld wird schon im Herbste gepflügt, und bleibt so den ganzen Winter liegen. Im folgenden Frühjahre wird das Feld von Unkraut gereiniget, gegen Johanni gut mit Mist gedüngt, dieser unterpflügt und das Gras herunter geegget; endlich

im Anfange des Augusts zum dritten Mahl gepflüget. Vortheilhafter ist, wenn man das erste und dritte Mahl nach der Quere, das zweyte und vierte Mahl aber nach der Länge ordentlich pflüget; endlich um Bartholomäi wird es noch ein Mahl durchgeegget, tief unterpflügt, und in ordentliche Beete, 20 — 24 Furchen breit, abgetheilt, auch mit einigen quer über geschaufelten Wasserfurchen, weil der Rübsame kein Wasser vertragen kann, versehen. Gegen das Ende des Augusts und am spätesten in den ersten Tagen des Septembers säet man vollkommen ausgetrockneten und von allem Unkraut rein gesiebten Samen aus, und untereget ihn. Es versteht sich hiebey von selbst, daß man in Orten, wo der Winter eher eintritt, eine Abänderung der Zeit machen muß, damit er nicht noch vor dem Winter in Stängel treibe, und erfriere. Die faulen Blätter düngen. Die Blüthezeit fällt im May, und es gibt für die Bienen keine honigreichere Nahrung. Der Same reifet im Junius, und man hat alsdann, wenn die meisten Rispen gelbe werden, die Tauben vom Stehlen abzuhalten. Das Abschneiden geschieht mit der Stichel; die Sense würde zu viel Körner ausschlagen. Der Abschnitt wird zuerst einige Tage lang in Schwaden liegend, hernach in kegelförmigen, unten weiten und oben engen Haufen, die man noch mit einem spitzigen Strohdache gegen Regen und Ungeziefer schützet, getrocknet. Man drischt ihn auf dem Felde, wo die Haufen stehen, wenn selbes nicht naß ist, auf aufgebreiteten Decken oder Lacken, reiniget ihn von allen fremden Beymischungen, schüttet ihn auf einen Boden, und lüftet ihn durch tägliches Umrechen (Umharken) damit das Oehl im Samen nicht verderbe. Das Stroh und die Rispen geben das erste nächtliche Herbstfutter für die Schafe. Da die Ernte schon im Junius fällt, so gewinnt man noch Zeit auf eben das Feld ohne neuen Dünger, Weitzen, Gerste, Korn,

Hafer oder Klee anzubauen. Die andere, aber auch die beste Art des Winter-Rübsamens ist der Raps, weil seine Körner grösser und öhlreicher sind, und vier geben immer so viel Oehl als fünf vom Rübsamen. Er verlangt einen viel bessern, schwarzen, schweren und besser gedüngten Boden, weil er seine Wurzeln an der Oberfläche ausbreitet, und deßwegen in einem leichtern Boden öfters erfrieren würde; dafür gibt er auch viel mehr Schaffutter und Dünger. Die Zubereitung des Feldes ist die nähmliche, nur muß er auch in einer wärmern Gegend schon um einige Wochen früher ausgesäet werden, welches also in einer kältern noch eher geschehen muß, und der Boden darf eben nicht so trocken seyn wie beym Rübsamen; der Raps verträgt einen ganz naßen, wenn man sonst das Wasser ableiten kann. Die übrige Behandlung ist eben so, wie beym Rübsamen. Dieser und der Raps geben alsdann das im Handel sogenannte Rüböhl, welches keinen so übeln Geruch wie Leinöhl hat, und zum Brennen, Wagenschwieren, Seifensieden und Wolle anfeuchten schicklicher ist. Arme Leute richten sich es zum Verspeisen dadurch zu, daß sie es über einen gelindem Feuer mit einem hineingeworfenen Stück Brot erwärmen, und so den herben Geschmack ihm benehmen. Es soll auch einen angenehmen Geruch und Geschmack erhalten, wenn man noch im ersten halben Jahre nach der Ernte die reinsten Körner aussucht, und sie einige Tage vor dem Pressen in eine schwache Aschenlauge einweicht. Diese muß aber ohne Feuer bloß durch schwaches Kalkwasser zubereitet werden; hiezu gibt 1 Pfund Kalk 1000 Pfund Kalkwasser um 3 Pfund Asche auszulaugen. Der eingeweichte Same wird öfters mit Wasser abgewaschen, in eine schwache Alaunauflösung gelegt, und sorgfältig getrocknet. Beym Pressen werden die Steine nicht durch Feuer, sondern durch heißes Wasser heiß gemacht, weil das Feuer beyträgt, daß es

bald ranzig wird. Zu Verhüthung des Ranzigwerdens, welches eintritt, wenn sich der Schleim niederschlägt, macht man von zwey Theilen Alaun und einem Theil Kreide mit Wasser einen dünen Brey, füllet damit einen Schwamm an, und legt ihn auf den Boden des Oehlgefäßes. Schwamm und Hefen können alljährlich heraus genommen, und der erste auf die besagte Art durch Brey erneuert werden. Wirklich ranzig gewordenes Oehl soll dadurch verbessert werden, wenn man guten Kornbranntwein darüber gießt, und es über einem gelinden Feuer so lang erwärmet, bis der Branntwein eine zitternde Bewegung annimmt, aber nicht siedet. Man kann dieß einige Mahle wiederhohlen, und den abgegossenen Branntwein wieder reinigen.

Der Anbau des Mohns empfiehlt sich wegen des viel bessern Oehls, auch daß der Mohnsame jede Witterung verträgt, mit jedem Boden zufrieden ist, und weniger Insecten zu Feinden hat. Ein Mohnfeld muß wegen des tiefen Wurzelschlagens des Mohns auch tief gegraben werden; deßwegen pflüge man im Herbste das Land, grabe den Mist unter, und im Frühjahre grabe man es noch ein Mahl, säe den Mohn, und egge ihn mit dem Rechen (Harcke) ein. Beym Mohnbau im Großen kann man Pflug und Egge brauchen. Der Same wird dünn ausgesäet, und der weiß blühende ist der beste und ergibigste. Der aufgegangene Mohn wird gegäthet, und jeder Pflanze 6 bis 8 Zoll Raum gelassen; hierzu muß eine trockene Witterung seyn. Haben die Mohnköpfe eine weißgelbe oder violbläuliche Farbe, so ist die Zeit der Ernte da, und die abgebrochenen Köpfe werden zum Austrocknen auf einen Boden ausgebreitet. Treibt man den Bau im Großem, so werden die Stängel sammt den Köpfen ausgezogen, in mäßige Gebäude zusammen gebunden, und nach abgestutzten Wurzeln zum Austrocknen auf den Boden aufgestellt. Unreife Köpfe und überhaupt die

gelben unreifen Körner müssen sorgfältig abgesondert werden, weil sie das gute Oehl verderben. Aus den getrockneten Köpfen wird der Same ausgeschüttelt, in Mulden an einem Luftzuge überschüttet, bis er rein genug ist, öfters umgewendet, und in Säcken oder Tonnen, wo kein Salz war, aufbewahret. Zu Samen sondert man die größten Köpfe unter den blauen ab, weil sie den besten geben, und hängt sie in die Höhe bis zum künftigen Frühjahre auf; dann werden sie aufgeschnitten, gereiniget, und bald darauf ausgesäet. Zu kleinen Vorräthen kann man seinen Samen zwischen den gelben Rüben aussäen, weil beyde ein gutes tief gegrabenenes Land erfordern. Im Pfälzischen weiß man das Mohnöhl so wohlschmeckend zu machen, daß es dem besten Provencer Oehl nahe kommt. Man mengt den vierten Theil klein geschnittener Borsdorfer (Reffenker) Aepfel, wozu man die kleinsten nehmen kann, unter den Mohn, und schlägt dieses Gemenge kalt zu Oehl. Der Rest davon gibt durch die Wärme noch ein Lampenöhl.

## IX. Vom Flachs und Hanfbau.

### a) Beschaffenheit des Bodens und Vortheile beym Aussäen.

Der Erdboden, welcher guten Flachs hervorbringen soll, besteht aus Lehm und Pflanzenerde, muß brach gelegen haben, von Quecken gut gereiniget und wohl umgearbeitet werden. Die Aussaatzeit ist nach der Bauernregel: Säe Flachs Urbani, um den 25ten oder 31ten May, den St. Petronillentag, wenn sonst kein Frost mehr zu fürchten ist. Ebenen sind hierzu besser als Anhöhen, und es bestätriget sich die Regel, daß er an solchen Orten am besten fortkomme, wo seit 10 Jahren keiner gestanden ist. Viele haben

die Gewohnheit drey Aussaaten bald nach einander zu thun, damit sie sich auf diese Art vor dem gänzlichen Verunglücken in Sicherheit stellen; weil es dennoch nicht selten geschieht, daß die junge Pflanze ein Frost überfällt, oder der Keimschuß von einem heftigen Regen ausgemilchet wird; ein gelinder schadet eben nicht, sondern dienet vielmehr den Milchsaft zu entwickeln.

Man thut besser, wenn man den Leinsamen einegget, als durch die Einharkung (das Rechen) mit Erde bedecket. Die Führung des Rechens (der Harke) fordert sehr viele Geschicklichkeit, und selten ist jemand, der ihn so gleichförmig und leicht führen kann, damit der Same nirgends zu dicht sich anhäufe; auch schaden die vielen Fußtritte, und man bemerkt, daß er immer da zu spät oder zu dicht aufgeht. Allein diesen Uebeln wird durch eine leichte Egge mit hölzernen und nicht zu weit auseinander stehenden Zähnen oder Zinken vorgebeuget; wobey es aber dennoch nicht gleichgültig ist, ob diese ein Mensch oder ein Zugvieh führet. Der Fußtritt muß den Samen nie tief eindrücken, und dieß kann durch Menschen geschehen, wenn sich daher zwey vor die Egge spannen, so wird sich durch ihren Gang der Fuß nie so tief eindrücken, als wenn man, wie beym Harken, länger auf einer Stelle stehen bleibt.

Wer sein Flachsfeld noch besser bestellen will, der dünge es mit dem beym Ackerbaue genannten Kalkdünger, mische aber dazu die Hälfte Salzdünger und ein Viertel Asche. Ein Engländer erhielt schon daraus einen viel bessern Flachs, der so wohl einen schönern und längern Faden, als auch einen bessern Stamm gab, als er den ausgestreuten Leinsamen mit Kochsalz bestreute. Auch zerraspelt man in England Hörner und Klauen von Hammeln und Schafen, säet und pflüget sie in einen hungrigen kiesigen Boden, und sie befruchten den Boden oft durch mehrere Jahre. Auch läßt

man ganze Herden aus eben der Absicht auf dem Felde übernachten.

## b) Flachs- und Hanfverfeinerung.

Wer seinen Flachs weiß und seidenartig haben will, der bereite sich eine kalte Lauge von 3 Theilen gutem Asche und 1 Theil Kalk, und seihe sie durch, daß sie recht helle wird. Ferner breite er in einem Kessel eine Lage Stroh aus, decke es mit einem Tuche zu, und lege den Flachs ordentlich und ohne ihn viel zu verwirren darauf; auf diese Flachslagen, die etwa wie die übrigen ungefähr eines Daumes dick seyn können, wird wieder ein Tuch gebreitet, und dann wieder eine Lage Flachs, und so fort, bis der Kessel voll ist. Hierauf wird die Lauge aufgegossen, und der Kessel zum Sieden über das Feuer gehängt. Nach etlichen Stunden Sieden, läßt man ihn abkühlen und wäscht den Flachs in frischem Fluß- oder Regenwasser aus, trocknet ihn an der Luft, läßt ihn noch ein Mahl brechen, schwingen, fein reiben und anfänglich durch grobe und dann immer durch feinere Hecheln ziehen. Diese Behandlung gibt einen haarfeinen seideglänzenden Flachs und ein Werk, das sich wie Baumwolle spinnen läßt. — Andere machen die Lauge zugleich mit, und nehmen hierzu ein großes Schaff mit einem unten zum Ablassen der Lauge angebrachten Hahn; das Schaff wird auf die nähmliche Art wie der Kessel mit Stroh und noch darunter gelegten Stücken Holz vorgerichtet, und zwischen jede Lage Flachs, so wie unten aufs Stroh werden Lagen einer guten buchenen Asche gelegt. Hierauf übergießt man den Kessel mit lauem Wasser, welches abgelassen und wieder erwärmet wird; dieß geschieht 12 Mahl, die drey letzten Mahle muß aber die Lauge siedend aufgegossen werden.

Nach 12 Stunden wird die Lauge abgelassen und der Flachs Restweise in fließendem Wasser ausgespület, damit von der Lauge nichts zurück bleibe. Hierauf schlägt man ihn auf einem breiten ebenen Stein oder starken eichenen Brete mit einem hölzernen Schlägel, wäscht ihn wieder, drückt ihn mit den Händen aus; zieht ihn durch eine Lauge von schwarzer Seife, und drückt ihn wieder aus; endlich breitet man ihn, nicht zu dick, auf eine Leine in einem schattigen Orte, wo keine Zugluft ist, zum Trocknen aus, und damit dieß gleichförmig geschehe, so muß er einige Mahle umgekehret werden. Zuletzt wird er handvoll zusammen gedrehet, und auf einem ebenen Steine mit einem hölzernen Hammer geschlagen und nochmahl so fein, als man ihn haben will, gehechelt. Diese ganze Behandlung macht auch den sprödesten Flachs fein und seidenartig, und lohnet gewiß die Mühe.

Der Hanf wird nach der ersten Art so verfeinert, indem man aus guter Asche und etwas ungelöschtem Kalk eine starke Lauge macht, sie abkühlen und helle werden läßt. Hat man sie abgelassen, so schabt man auf zehn Pfund Hanf 1½ Pfund Seife darein, läßt den Hanf kalt durch 24 Stunden darin weichen, endlich 2 Stunden sieden. Hierauf trocknet man ihn im Schatten, bricht ihn, und bindet ihn in Gebünde. — Eine andere Hanfverfeinerung ist, wenn man Laugendunst die Hanfschichten durchdringen läßt. Am besten dienet hierzu eine Art Bräupfanne, damit der Hanf seiner Länge nach eingelegt werden könne; im Mangel eines solchen Gefäßes bedienet man sich eines Kessels, klemmt unten Holzstäbe an, damit der Hanf die Lauge, die nur bis dahin gehen darf, nicht berühre, auf diese legt man den Hanf ohne Verwirrung; deckt den Kessel zu, und unterhält durch 6 — 8 Stunden ein schwaches Feuer, das aber die Lauge niemahl zum

Sieden bringen muß. Alsdann läßt man den Kessel ganz auskühlen, hängt den Hanf unter einem Dache, wovon man alle Zugluft abhalten muß, zum Trocknen auf, und wendet ihn so lange um, bis er völlig trocken ist. Er wird nun an einem trockenen Orte, wohin Wind und Sonne nicht dringen können, eingepreßt, und von Zeit zu Zeit gelüftet. Zum Gebrauche bringt man ihn auf die Breche, bearbeitet ihn, wie vorhin den Flachs auf einem Steine, endlich mit einer gröbern dann feinern Hechel. Das erste Werk gibt gute Stricke, das zweyte gröbere, und die feinere Hechel auch feine Hanfleinwand. Auf eben die Art kann auch der Flachs verfeinert werden.

## X. Vom Holzbau.

§. 1. Holzbau ist ein sehr nöthiges Stück der Wirthschaft, wodurch dem an vielen Orten einreißenden Holzmangel gesteuert und vorgebauet wird. Ich will also Anfangs bemerken, worauf vor dem Anbau des Holzes zu sehen, und sodann sagen, wie der Anbau selbst geschehen muß. Wenn man Oerter mit Holz in Anwachs bringen will, so wähle man allezeit diejenigen zuerst, wo 1tens der Holzanwachs am gewissesten, am leichtesten und mit wenig Kosten herzustellen ist, und 2tens, wo das Holz am nöthigsten und am bequemsten gebrauchet, oder am höchsten ausgebracht werden kann. Oft sind in übelbestandenen Forsten solche Oerter vorgenommen worden, wodurch vielmahliges Nachsäen und Pflanzen dennoch wenig ausgibig waren. Z. B. Tannensame wurde in viel zu fetten Boden gesäet, und wurden gleich mit langem, starkem Grase überzogen; die jungen Tannen erstickten darunter, und was endlich nach vielem wiederhohlten Säen, nach vielem Verlust von Zeit und Kosten aufging, war von schlechter Hoffnung; die vielen einzelnen Stämmchen wuchsen in

die Aeste, und wurden kurz und struppig, dabey weich und großjährig, und man konnte nichts als schlechtes Holz erwarten.

§. 2. Andere Oerter, die eigentlich von Natur zu dieser Holzgattung bestimmt zu seyn schienen, wo der vom Winde hin und her einzeln zerstreute Samen beständig blieb, wo wenige Jahre zuvor das beste Holz gestanden hatte, wo mit den wenigsten Kosten der Anwachs, in geschlossener Dicke herzustellen war, versäumte man mit größtem Zeitverlust, da man indessen Mühe und Kosten an unbequemen Oertern unüberlegter Weise verschwendete. Je schädlicher also dieser Fehler ist, um so sorgfältiger ist er auch zu vermeiden, und wird um so viel mehr vergrößert, je entlegener und unbequemer ein Ort zum Holzanbau liegt.

§. 3. Ehe man einen Ort zu besäen, oder auf andere Weise mit Holz in Stand zu setzen anfängt, ist wohl Acht zu haben, ob daselbst schon aufkeimende Samen, oder gar junge Loden, vorhanden sind. In Entstehung dessen würde man nicht nur überflüssige Arbeit und Kosten anwenden, sondern auch Gefahr laufen, den bereits vorhandenen Anwachs durch das Pflügen und Hacken wieder zu verderben. Der abgefallene Samen wächst vielfältig in stehenden Oertern dick auf, und bleibet etliche Jahre gut. Solche Oerter lasse man, wenn der junge Anwachs nur mäßig darinnen ist, in Ruhe. Bey dieser Untersuchung gehe man allezeit mit großer Vorsicht zu Werke. Ist der Ort zuvor mit Eichen, Rothbahn, Ahorn, Lehnen u. d. gl. bestanden gewesen, wovon der Same gleich im nächsten Frühjahre aufgeht, oder hat er noch Oberholz von besagten Arten; so kann man den sichern Schluß machen, daß, wenn nach den ersten warmen Frühlingstagen, keine hervorbrechenden Keime sich zeigen, auch von dem nächst vorher abgefallenen Samen, nichts erfolgen werde. Allein es gibt einige Holzarten, wo-

von der Samen gar lange liegt, ehe er aufgeht; dahin gehören vornehmlich die Heynblühen und Eschen. Ob es nun gleich sehr gut ist, wenn ein Ort bald von überhand nehmenden Kräutern und Gras, besäet werden kann, so muß man doch im letztern Falle über ein Jahr warten, ehe mit Umpflügen und Hacken verfahren wird; man muß sorgfältig zusehen, ob dergleichen Samen noch unverdorben, oder wohl gar aufkeimend auf der Erde liegen bleibt.

§. 4. Ueberhaupt weiß man aus Erfahrung, daß dürrer Sandboden nicht gerne Laubholz trage, da hingegen das Kiefernholz ziemlich stark darinnen wächst. Wieder ist bekannt, daß Erlen, Weiden und Papeln, einen naßen Boden lieben, dagegen aber Fichten und Tannen schlecht darin fortkommen. Indessen würde man unweislich handeln, wenn man zur Anpflanzung dieser oder jener Holzart sich bemühen wollte, einen schweren thonigen Boden mit leichten, sandigen und einen magern mit fetten u. d. gl. zu mäßigen.

§. 5. Da kein Grund und Boden zu schlecht ist, daß nicht einige Holzgattungen darauf gerathen; so ist es am sichersten, man wähle diejenige Gattungen Holze, die sich für solchen Boden schicken. Wo Holz bloß zu Verkohlung und Verfeuerung, oder für Hütten und Bergwerke gebraucht wird, da ist kein Boden zu schlecht, daß sich nicht einige dienliche Holzgattungen sollten fortbringen lassen, ohne große Kosten zur Verbesserung des Bodens durch Dünger u. d. gl. anwenden zu müssen.

§. 6. Doch in Ländern, die zur Schiffahrt bequem liegen, und ihre Stärke von der Handlung zur See haben, sind Eichen ganz unentbehrlich, und besonders, wo man nicht versichert ist, solche aus fremden Ländern zu bekommen; da sind keine Kosten zu scheuen, Wälder von Eichen und andern dazu höchst nöthigen Holzsorten anzulegen; indem das zum Schiff-

bau tüchtige Holz nicht nur im hohen Preise angebracht werden kann, sondern auch in Ansehung des Landes, dessen Wohl auf der Schifffahrt ruhet, unschätzbar ist.

§. 7. Auch in den Fällen, da man mit fremden und seltenen Holzarten Versuche anstellen will, davon nicht leicht, noch mit wenig Kosten, der Samen oder die jungen Stämme zu bekommen sind, kann man gar wohl mehr Fleiß und Kosten auf die Zurichtung des Bodens wenden, als bey dem gewöhnlichen Waldbau. Indessen darf die Wald-Kultur doch nicht vernachlässiget werden, daß nicht des ausländischen Holzes wegen, Mangel am inländischen entstehe.

## Von der Beurtheilung der Schlagbarkeit des Holzes.

§. 1. Die Beurtheilung der Schlagbarkeit, bey einem ganz aus hartem Holze bestehenden Forste, hat man 1tens: bey gutem Boden auf 100 Jahre, 2tens: bey mittlerem Boden auf 130 Jahre, und 3tens: bey schlechtem Boden auf 150 Jahre, die Schlagbarkeit anzunehmen.

§. 2. Bey einem mit gemischtem Holze bewachsenen Forste, ist zu untersuchen nothwendig, 1tens: Ob mehr Laub- als Tangelholz, 2tens: Ob beyde Theile einander gleich sind, und 3tens: Ob mehr Tangel- als Laubholz vorhanden ist.

§. 3. Ist der Boden gut, oder doch so beschaffen, daß das Tangelholz die Gestalt des Laubholzes erreichen kann, so wird die Schlagbarkeit auf 100 Jahre angenommen.

§. 4. Ist aber dieses nicht zu hoffen, und hat das Holz schlechten Wuchs, so muß es bey der ersten Abtheilung bey 100 Jahren bleiben, die bemerkten Ver-

hältnisse 2tens und 3tens werden auf 80 oder 90 Jahre als schlagbar angenommen.

§. 5. Bey einem Revier, das nur aus Tangelholz besteht, ist nebst der Beurtheilung des Bodens auch noch zu beobachten, a) ob das Holz von gutem und gesundem Wachsthum ist, und b) ob solches ungestaltet und krumm wächst. Dann kann die Eintheilung in guter Gegend und auf wachsbarem Boden auf 60 bis 70 Jahre gemacht werden, wo Holz nöthig ist.

§. 6. Will man aber Bretbäume erziehen, so gehören wenigstens 120 Jahre dazu, so wie zum Klafterholze 80, 90 auch 100 Jahre erfordert werden.

§. 7. Dieses 120jährige Holz verlangt guten festen Boden und gutes Wachsthum, nicht torfartigen, daß die hohen Stämme dem Winde trotzen können. Das 80, 90jährige Holz versteht man, wenn der Boden oder Holz, beydes theilweis gut, oder Holz und Boden nur mittelmäßig ist.

§. 8. Unter dem 60 bis 70jährigen, wenn der Boden torfartig, oder gar zu naß ist, und das Holz kernfaul zu werden pflegt, wobey die Schlagbarkeit so angenommen wird.

§. 9. Bey einem Revier, der aus Treibholze oder Stockausschlag besteht, wird die Schlagbarkeit nach der Güte des Bodens und Gattung des Holzes auf 20, 30 und 40 Jahre angenommen.

§. 10. Hat man die Schlagbarkeit eines Forstes festgesetzet, so sind noch folgende Kenntnisse nothwendig, 1tens: Die Eintheilung der Forste in die Holzschläge, darin mit Klugheit zu verfahren, daß ein Forst in gutem Stande erhalten, und das Holz aufs Beste genutzet werde. Zu der Eintheilung gibt Franz Fuß in der 4ten Abtheilung §. 11. und 12. die beste Methode an. 2tens: Daß man die Holzschläge nicht

allzubreit anlege, als von 10 bis 30 Klafter an, aus dem Grunde, weil der Same selten über 200 Schritte fliegt; doch dieser Satz leidet in gebirgigen Gegenden eine Ausnahme, wo der abfliegende Same, wenn es dessen in einem Jahre viel gibt, wegen des natürlichen Hanges sich auch weiter verbreitet, kann man die Holzschläge auch breiter machen.

§. 11. Es ist aber nicht immer rathsam, in gebirgigen Gegenden, die Holzschläge breiter zu machen:

a) Weil die Forste in ihrem Flächeninhalte ihre bestimmten Holzschläge haben, und von diesen nicht abzuweichen ist.

b) Weil man sich nicht immer auf die gütige Natur verlassen kann, daß 2, 3, oder mehrere Jahre nach einander gut geräth, und alsdann die Gehaue ganz beraset werden, so daß der Samen nicht in die Erde eindringen kann, und daher ist es sehr gut, die Gehaue durch die Hand zu besäen und zu bepflanzen.

c) Da man in Wäldern und Gebirgen die Viehzucht als ein Hauptstück der Nahrung der Einwohner anzusehen hat, so ist die größte Vorsicht nöthig, daß man die Oerter zum Abtreiben dergestalt wähle, daß die Triften, durch welche das Vieh zu dem hüthbaren Orte getrieben wird, nicht verhauen werden.

§. 12. Nach mehreren Schriftstellern ist die Viehweide in den Forsten gesetzwidrig; aber die Unterthanen, welche ihre ganze Nahrung davon haben, werden wohl von ihren Obrigkeiten nicht so hart behandelt werden, daß ihnen die Weide verbothen wird. Man kann auch bey Bewilligung der Weide folgendes beobachten:

1tens: Ob große Forste beysammen liegen, und das Vieh genug Raum haben könnte.

2tens: Soll nicht mehr Vieh gehalten werden, als die bestimmte Zahl.

3tens: Soll aller Schaden unter Dafürhaftung und Ersatz, verhüthet werden.

4tens: Sollten einige Tage zur Abräumung oder Wundmachung der Schläge bestimmt werden, nicht aber daß sie glauben der Obrigkeit zu Liebe oder zu Gefallen, sondern des allgemeinen Bestens wegen.

5tens: Wenn es die Umstände nicht erlauben, die Schläge zu reinigen, und Zapfen von den Nadelhölzern vorhanden sind, selbe einzusammeln, und ihre bestimmte Zahl oder Maß an den Förstner zu überliefern.

§. 13. Sind die Forste zu klein, oder von einander gelegen, so verbiethet sich die Viehweide von selbst, und in jungen Hauen und lebendigen Schlagholze soll diese unter schärfster Strafe verbothen werden.

# III.

# Medizinisches Noth- und Hülfsbüchlein

## für Bauersleute,

in welchen die Zubereitungen der vorzüglichsten Heilsmittel, die man in jedem Hause selbst leicht machen kann, erklärt werden, nebst Belehrung des Gebrauches bey den gewöhnlichsten äußerlichen und innerlichen Krankheiten der Menschen und des Viehes.

III.

# Erster Abschnitt.

## Zubereitungen der vorzüglichsten Heilsmittel, die man in jedem Hause selbst leicht machen kann, nebst Belehrung des Gebrauches bey den gewöhnlichsten äußerlichen und innerlichen Krankheiten des Menschen.

---

### I. Einige nothwendige Erinnerungen.

Man kann seine Gesundheit nicht besser erhalten, als wenn man bey einer guten Lebensordnung sich vor allen Arzneyen hüthet und vor allem, was einer Arzney ähnlich ist. Denenjenigen fehlt immer etwas, die gewohnt sind, für jede Kleinigkeit etwas einzunehmen.

Wem es Ernst ist um seine und der Seinigen Gesundheit, der sollte niemahls die Apotheke suchen, wenn er nicht von einem Arzt dahin geschickt worden. Diese Arzneyläden, die jedermann offen stehen, sind ein größeres Uebel für das gemeine Wesen, als die Wein- und Branntweinschenken. Besser wärs, man hätte gar keine.

Indessen kann man freylich die Arzneyen auch nicht immer entbehren. Aber man halte sich doch allezeit an diejenigen, die gelinde wirken, und der Natur keine Gewalt anthun.

Jedes Arzneymittel verursacht eine künstliche Krankheit, und man wird gesund, wenn solche derjenigen Krankheit just entgegengesetzt ist, die man vorher hatte, und um derentwillen man die Arzney einnahm. Aber wenn man es nicht genau trifft, so muß man natürlicher Weise kränker werden, als man war.

Das hat man nun bey dem Gebrauch der gelinderen Mittel so leicht nicht zu befürchten. Sie wirken zwar langsam, aber sicher, und heilen gründlich. Man kann sie lange fort brauchen, und sie helfen immer mehr wie die stärkeren, angreifenden Arzneyen. Man hat auch nicht so leicht eine üble Folge davon zu besorgen, wenn etwa in der Dosis ein Fehler begangen wird.

Es versteht sich von selbst, daß man Kindern, jungen oder sehr alten und sonst schwächlichen Leuten, nicht so viel von einer Arzney geben darf, wie solchen, die völlig erwachsen und stark sind. Man kann zwar nicht ganz genau bestimmen, wie viel davon für diesen oder jenen zu einer Dose erforderlich ist; doch gibt man insgemein den Kindern von einem Jahre, ungefähr den zwölften Theil desjenigen, was Erwachsene bekommen, und solchen, die zwey bis drey Jahre alt sind, den achten oder sechsten Theil. Für Kinder von vier, fünf oder sechs Jahren ists mehren Theils hinreichend, wenn sie den vierten Theil und etwas darüber von der Dose eines Erwachsenen bekommen. Jungen Leuten von acht bis zwölf Jahren gibt man die Hälfte, und solchen, die zwölf bis achtzehn Jahre alt sind, zwey Drittheile davon.

Sehr alte Leute schätzt man den Kindern gleich.

Eine Maß von Flüssigkeiten hält vier Seitel, deren jedes ungefähr ein Pfund Kramergewicht schwer ist.

Eine gemeine Theetasse, ein volles Theetöpfchen und ein kleines Trinkglas werden alle zu sechs Loth gerechnet.

Ein voller Eßlöffel enthält ein Loth Flüssigkeit, und ein Theelöffelchen voll etwa dreyßig Tropfen.

Eine Hand voll von Wurzeln bedeutet so viel als zwey Loth; von Kräutern und Blumen aber nur ein Loth.

Man muß dieses wissen, um die folgenden Vorschriften zu verstehen.

# II. Von den ausleerenden innerlichen Mitteln.

## 1. Von den Brechmitteln.

Durchs Erbrechen wird alles ausgeleeret was im Magen ist; daher ist es mehren Theils in denjenigen Krankheiten sehr dienlich, die von Unreinigkeiten im Magen herrühren, oder in welchen sich Unreinigkeiten dahin absetzen.

Solche verursachen dann gemeiniglich einen üblen Geschmack im Munde, übles Aufstoßen, Eckel und Neigung zum Erbrechen.

Da ist es oft schon hinreichend, um das Brechen zu befördern, wenn man nur laulich warmes Wasser, Kamillenthee, Thee von weißen Kleeblüthen ꝛc. trinket.

In den wenigsten Fällen, wo zu vermuthen ist, daß sich nach und nach Unreinigkeiten im Magen gesammlet haben, darf man gleich zu wirksamern Brechmitteln greifen; sondern man muß jene erst durch fleißiges Trinken los weichen und beweglich machen (M. s. im 26. §.). Zu dem Endzweck kann man vorher auch etliche Mahl eine Messerspitze voll präparirten Weinstein einnehmen.

Man sollte nie ein Brechmittel gebrauchen, woferne der Leib nicht vorher durch ein Klystier geöffnet worden. Diese Vorsicht, wodurch manchen Folgen vorgebeugt werden kann, ist bey Kindern besonders nothwendig.

Es gibt verschiedene Mittel, welche brechen machen, und man pflegt einige in diesen, andere in jenen Fällen vorzuziehen. So wird die Brech- oder Ruhrwurzel vorzüglich in der Ruhr und bey Durchfällen angewendet. Aber das sicherste in allen Fällen, sowohl für Erwachsene als Kinder, ist folgende Auflösung des Brechweinsteins. Sie hat den Vorzug, daß

man sie auch den Kindern leicht beybringen kann, weil sie keinen sonderlichen Geschmack hat.

Man zerreibt drey Grane Brechweinstein, gießt zwey Theekopfchen voll warmes Wasser darüber, und rührt es um, bis er sich aufgelöset hat. Noch besser ist es, wenn man sich zur Auflösung des Brechweinsteins destillirtes Brunnenwasser aus der Apotheke kommen läßt.

Davon gibt man nach und nach so viel, bis es einige Mahl brechen macht. Einem Erwachsenen etwa je über eine Viertel- oder halbe Stunde ein Paar Löffel voll. Ganz kleinen Kindern gibt man zehn bis fünfzehn Tropfen, größern aber ein oder etliche Theelöffelchen voll. Es muß nüchtern eingenommen werden.

Man darf nicht viel trinken, ehe noch das Brechmittel wirkt; aber hernach muß es desto häufiger geschehen, wenn der Kranke starke Neigung zum Brechen bekommt, oder wirklich anfängt sich zu erbrechen. Da gibt man ihm aber nichts anders als bloßes lau warmes Wasser. Je mehr er davon trinket, desto leichter geht die Ausleerung von Statten.

Während dem Brechen muß man ihm den Kopf halten, und den Rücken ein wenig unterstützen.

Wenn das Brechen aufhöret, so gibt man dem Kranken, wenn er ein Fieber hat, einen dünnen, warmen, säuerlichen Gersten- oder Haferschleim, oder eine Fleischbrühsuppe, wenn kein Fieber zugegen ist. Derjenige, so ein Brechmittel genommen hat, darf denselben Tag keine feste Nahrung genießen.

Wenn man jemand brechen machen will, und ihm doch kein Brechmittel eingeben kann, so kitzelt man ihn im Schlund mit dem Bart von einer Feder, den man in Oehl getunkt hat, oder man steckt ihm einen Finger in den Hals.

## 2. Von den abführenden Mitteln.

Man bedient sich der abführenden oder Laxiermittel in denjenigen Fällen, wo sich Unreinigkeiten in dem Magen und den Gedärmen durch ihre Zeichen zu erkennen geben. (§. 36).

Es gibt eine große Menge von Dingen, die laxieren machen; unter allen aber ist der präparirte Weinstein und nächst diesem das Bittersalz am sichersten.

Man kann beyde, so wohl in Fiebern als andern Krankheiten gebrauchen. Wenn man wenig davon einnimmt, so lösen sie die Unreinigkeiten auf, die in den Verdauungswegen vorhanden sind, und machen sie geschickt, daß sie hernach leichter ausgeführt werden können. Nimmt man mehr, so öffnen sie den Leib gelinde und fast ohne alle Beschwerden.

Man nimmt von dem Weinstein, wenn man damit laxieren will, des Abends vor den Schlafengehen einen Eßlöffel voll, oder ungefähr ein Loth, mit Wasser eingerührt. Man darf aber vorher nicht viel gegessen haben. Früh Morgens darauf nimmt man wieder einen Löffel voll, und trinkt warmen Thee oder Molken nach. Wenn es etwa in zwey Stunden noch nicht wirket, so wird noch ein Löffel voll genommen. Wenn man den Weinstein mit gleich viel Zucker mischet, so ist er desto angenehmer einzunehmen.

Vom Bittersalz sind für einen Erwachsenen zwey bis drey Loth nöthig: schwächere Personen haben mehren Theils an einem oder anderthalb Loth genug. Es ist gleichgültig, ob man Böhmisches oder Englisches Salz, oder Glaubersalz nimmt. Man läßts in Wasser oder Zwetschkenbrühe zergehen, und trinkts des Morgens.

Kindern muß man nach Verhältniß weniger geben. Aber es ist ihnen gemeiniglich nicht so leicht beyzubringen. Am ersten nehmen sie es noch, wenn man ein Stückchen Kandelzucker in das Glas wirft, worin

die Bitterſalzauflöſung iſt, die ſie nehmen ſollen, und ihnen verſpricht, daß ſie das haben ſollen, wenn ſie die Flüſſigkeit ausgetrunken haben. Auch das gemeine Küchenſalz macht laxieren, und kann im Nothfalle anſtatt des Bitterſalzes genommen werden, zumahl bey Krankheiten, die von Verſchleimung herrühren, bey verſchleimtem Magen, der Waſſerſucht, geſchwollenen Füßen ꝛc. Man nimmt etwa einen Löffel voll in Waſſer aufgelöſet, des Morgens frühe, nach und nach. Aber manchmahl machts erbrechen.

In einigen Fällen iſt die Rhabarber-Tinctur vorzüglich dienlich, zumahl bey Krankheiten der Kinder. Man gibt ihnen die Rhabarber-Tinctur oder den Rhabarber-Saft theelöffelweiſe.

Sonſt hat man noch manche ganz gute abführende Dinge unter den Hausmitteln, z. B. — die Pfirſchenblätter. Sie ſind vorzüglich nutzbar, um die Würmer abzutreiben, zumahl bey Kindern. Man nimmt von den jungen Blättern, die im Frühling geſammlet und getrocknet worden, ein bis anderthalb Loth, gießet ein halbes Seitel Waſſer darüber, läßts über Nacht ſtehen, und des Morgens darauf ein Paar Mahl aufwallen, dann ſeyhet man die Brühe ab, und thut ein wenig Honig dazu. Dieſes wird Morgens auf ein Mahl genommen. Wenn man friſche Blätter anſtatt der getrockneten nimmt, ſo ſind ihrer doppelt ſo viel nöthig. Aber für ſtarke Leute iſt dieſes Mittel doch zu gelinde, ſie müſſen noch ein oder anderthalb Loth Bitterſalz dazu nehmen. — Ferner die blaßrothen Roſen (Rolkenroſen) und die Schlehenblüthe.

Man läßt eine Hand voll davon oder doppelt ſo viel in heißem Waſſer oder Molken ausziehen, verſüßet die Brühe mit Zucker, und trinkt ſie ſchalenweiſe wie Thee, So bedient man ſich ihrer beſonders bey Hautkrankheiten, Ausſchlägen ꝛc. oder man kocht ſie in Zwetſchkenbrühe, und trinkt ſolche des Morgens nüchtern.

## III. Von den Klystieren und Stuhlzäpfchen.

Die Klystiere gehören unter die nützlichsten und sichersten Heilsmittel. Es gibt wenig Krankheiten, wo man sie nicht anwenden dürfte, und in vielen sind sie ganz unentbehrlich. Eine jede Hausfrau sollte sichs bekannt machen, wie man ein Klystier verfertiget, und auf eine gute Art beybringt, und sich mit der dazu nöthigen Gerächschaft, einigen Schweins- oder Rindsblasen, einem kleinen Klystier-Röhrchen für Kinder und einem größern für Erwachsene versehen.

Wenn man jemand ein Klystier geben will, so muß sich derselbe auf die rechte Seite legen. Wenn man nun die Flüssigkeit in die Blase gefüllt hat, so bestreicht man das Röhrchen mit Oehl, und schiebt es in den After, indem man es nach dem Rücken zu wendet, so hoch hinauf, als man es, ohne Gewalt anzuwenden, bringen kann. Dann muß man die Flüssigkeit mit einiger Kraft einspritzen. Wenn das geschehen ist, so thut man wohl, wenn man den Kranken mit den Füßen ein wenig in die Höhe hebet. Sonst muß er eine Weile auf der rechten Seite ruhig liegen bleiben, und nicht tief Athem hohlen.

Man darf nicht zu viele Flüssigkeit zu einem Klystier nehmen: für ein Kind, das noch kein Jahr alt ist, nicht mehr als ungefähr ein halbes Theeköpfchen. Ein Kind von fünf bis sechs Jahren kann schon etliche Theeköpfchen voll bekommen. So nimmt man nach Verhältniß immer mehr, und für einen Erwachsenen etwa die Hälfte, oder drey Viertel von einem Seitel.

In einigen Fällen gibt man die Klystiere kalt; gewöhnlich aber warm. Sie dürfen nicht wärmer seyn, als daß mans leiden kann, wenn man die Blase mit der Flüssigkeit auf ein Auge hält.

Man kann zu jeder Zeit ein Klystier setzen; doch ists dann weniger dienlich, wenn etwa der Magen mit Speisen angefüllet ist.

Die Klystiere werden nach Beschaffenheit der Umstände verschiedlich zubereitet. Wenn man den Leib öffnen, und Krämpfe und Schmerzen im Leibe lindern will, so gibt man erweichende Klystiere. Man kocht z. B. eine oder etliche Handvoll Kamillenblumen, Holderblüthen, Käsepappeln, Kleyen, einen Löffel voll Leinsamen u. dgl. in einem Seitel Wasser, Milch oder Fleischbrühe, seyhets durch ein Tuch, und thut einen oder zwey Löffel voll Honig, Oehl oder Butter dazu. Wenn Blähungen vorhanden sind, so nimmt man gewürzhafte Kräuter und Samen, Balsamkraut, Fenchel, Kümmel ꝛc. mit zum Decoct. Solls mehr abführen, so macht man es mit Molken, oder man thut einen Löffel voll Küchensalz dazu.

Mehren Theils ist es bey der Abhandlung der Krankheiten angegeben worden, was man in jedem Falle zu den etwa erforderlichen Klystieren nehmen soll.

### 3. Bey den Viscerak- oder alterirenden Klystieren

hat man die Absicht, daß sie bey dem Kranken bleiben sollen. Man nimmt dicke wohl gesättigte Decocte dazu, und applicirt auch Erwachsenen nicht mehr auf ein Mahl als zwey Theeköpfchen voll.

Man bringt durch solche Mittel die nähmlichen Mittel bey, die auch sonsten innerlich gebraucht werden. Daher müssen sie auch nach Beschaffenheit der Krankheiten eben so verschieden seyn.

Wenn sie für Abzehrende bestimmt sind, die ein schleichendes Fieber haben, so kocht man z. B. die Wurzeln von Zichorien, oder von Löwenzahn, Quecken, — etwa vier Loth, klein geschnitten mit einem halben Loth Weitzenkleyen in einem Drittel Seitel Was-

ser. Bey langwierigen Krankheiten, wo Verstopfungen in den Eingeweiden, aber noch keine Fieberbewegungen zugegen sind, nimmt man ein Paar Loth Seifenkrautwurzeln, eine Hand voll von irgend einem bittern Kraut, Andorn, Tausendguldenkraut ꝛc. und ein Loth Kleyen. Bey solchen Krankheiten, wo die Hauptzufälle Krämpfe im Unterleibe sind, macht man das Decoct von Kamillen, dem Kraut und den Blumen von Schafgarben, Rheinfarnblüthen. —

Man darf zu diesen Klystieren weder Salz, Oehl, oder Honig nehmen.

Ehe man sie dem Kranken beybringet, muß er alle Mahl vorher Oeffnung gehabt haben: oder man muß ihm zuvor ein gewöhnliches erweichendes Klystier geben, und wenn solches wieder fortgegangen ist, so gibt man ihm das alterirende. Das muß er dann so gut, als er kann, bey sich zu behalten suchen.

Man kann mit diesen Klystieren oftmahls sehr schwere und hartnäckige Krankheiten heilen. Allein, wenn man in dem Falle ist, daß man sie nöthig hat, so muß man alle Tage eins nehmen, und lange genug damit fortfahren.

### 4. Die Tabaksrauch-Klystiere

braucht man in Fällen, wo ein lebhafter starker Reitz und schleunige Hülfe nöthig ist, wie bey Scheintodten, Ertrunkenen ꝛc.

Man hat eigene Maschinen, vermittelst deren man den Tabaksrauch sehr bequem in den After blasen kann. In deren Ermanglung steckt man das Ende von einer hölzernen oder beinernen Tabakspfeifenröhre, die vorher mit Oehl bestrichen worden, ein Paar Finger breit in den After, dann nimmt jemand einige volle Züge Tabaksrauch in den Mund, und bläst ihn nach einander so stark, als er kann, durch die Röhre hinein. Oder, welches besser ist, man stopft eine Tabakspfeife

nicht ganz voll mit Tabak, zündet ihn an, und steckt die Röhre davon in den After, über den Pfeifenkopf legt man ein Schnupftuch, ein Stückchen Leinewand, oder ein durchlöchertes Papier, dann faßt man ihn in den Mund, und bläst mit aller Kraft, anhaltend, und so lange es seyn kann, den Rauch ein. Ueber ein Weilchen hält man doch mit dem Einblasen ein wenig ein, und reibt mittlerweile quer über dem Unterleib, und zwar am meisten über dem Nabel.

Der Kranke muß auf der rechten Seite liegen, wenn man ihm den Rauch einbläst. Man muß alle Mahl vom stärksten Tabak nehmen, den man haben kann.

### 5. Von den Stuhlzäpfchen, Stuhlpillen.

Man bedient sich der Stuhlzäpfchen zu verschiedenen Endzwecken, mehren Theils um den Stuhlgang zu erregen; da vertreten sie die Stelle der Klystiere bey denjenigen, die keine nehmen können.

Kindern steckt man eine ausgekernte und in Oehl eingetunkte große Rosine oder eine umgekehrte getrocknete Zwetschke in den After. Sonst macht man von Seife, hartem Käse, oder Lichttalg ein länglichrundes eichelförmiges Zäpfchen, von der Dicke des kleinen Fingers desjenigen, dem es beygebracht werden soll. Oder man läßt ein Paar Löffel voll Honig, oder gleich viel Honig und frische Ochsengalle mit einer Messerspitze feingestoßnem Salz, in einem eisernen Löffel, über ein Paar Kohlen gelinde kochen, bis es dick wird, dann läßt mans ein wenig verkühlen, und formt es in der Hand.

Wenn diese nicht helfen, so steckt man ein gehörig geformtes Stückchen Alaun bey.

Man muß aber alles vorher in Oehl tunken oder mit Buter bestreichen, ehe man es beybringt, und beym Hineinstecken muß man sich in Acht nehmen,

daß man den Kranken nicht beschädige. Man läßts so lange beystecken, bis es seine Wirkung gethan hat.

## IV. Von den Pflanzensäften.

Für die mehresten langwierigen Krankheiten hat man keine besseren Mittel, als die frischen Kräutersäfte.

Die Säfte aus dem Kraut und den Wurzeln von Quecken, Löwenzahn, Zichorien, Meerrettig, dem Kraut von Körbel, Sauerampfer, Huflattig, Kletten, Taubenkropf, Gundelreben, Hauslauch, Petersilien, Löffelkraut, Brunnenkresse, aus Gurken und andern zeitigen Früchten, der Birkensaft — sind im Vorhergehenden oft und gegen mancherley Zufälle empfohlen worden.

Man nimmt die ganzen frischen Wurzeln und Kräuter, wäscht sie sauber, und läßt das Wasser davon abtröpfeln, dann schneidet man sie gröblich, stößt sie in einem eisernen Mörser, bis sie ganz zerquetscht sind, und drückt dann den Saft durch ein grobes leinen Tuch stark davon aus. Diesen Saft läßt man noch ein Weilchen stehen, damit sich die erdigen unreinen Theilchen daraus absetzen.

Wenn die Wurzeln und Kräuter wenig oder einen dicken klebrigen Saft enthalten, den man nur mit Mühe heraus pressen kann, so muß man, während dem sie gestoßen werden, ein wenig Wasser, oder von einer Abkochung von der nähmlichen Pflanze dazu thun.

Will man die Kräutersäfte läutern, so stellt man sie in einem Schüsselchen auf ein paar Kohlen, und nimmt den Schaum davon weg, so wie er aufsteigt: oder man nimmt etwa auf ein Seitel Saft, das Weiße von einem Ey, klopft es völlig zu Schaum, mischt es zu dem Saft, und läßts mit ein Mahl ein Paar Mahl

aufwallen. Wenn es hernach kalt geworden ist, so läßt mans durch ein Tuch laufen.

Dadurch wird der Saft zwar helle und angenehmer für den Geschmack, er verliert aber auch viel von seinen Kräften. Daher ists immer besser, daß man ihn so braucht, wie man ihn ausgedrückt hat.

Die Säfte aus scharfen Pflanzen, Meerrettig, Löffelkraut ꝛc. nimmt man löffelweise, die übrigen zu einem Theetöpfchen voll und darüber, des Morgens, ehe man viel gegessen hat. Mehren Theils trinkt man Molken dabey.

Wenn man die Birken im Frühling, ehe sie ausbrechen, am Stamme oder an den Aesten anbohret, so fließt der Saft in Menge aus. Derjenige aus den obern, zwey oder drey Finger dicken Aesten ist am besten. Man fängt ihn in einem gläsernen oder steinernen Geschirre auf. Wenn man ihn in Flaschen füllt und ein wenig Baumöhl darauf gießet, so kann man ihn ziehmlich lange aufheben. Er ist ein gutes blutreinigendes und harntreibendes Mittel. Man nimmt zwey Theeköpfchen voll, täglich zwey oder drey Mahl.

Da man nicht allezeit frische Wurzeln, Kräuter und Früchte haben kann, so pflegt man die Säfte von einigen, wie von Löwenzahn, Möhren, Quitten, Wachholderbeeren, Hollunderbeeren ꝛc. einzudicken, um sie aufheben zu können. Es sind lauter sehr gute, bey vielen Krankheiten brauchbare Hausmittel, und man thut wohl, wenn man sie immer vorräthig hält.

### 6. Eingedickter Saft von Löwenzahn.

Man drückt den Saft aus den zerstoßnen Wurzeln und dem Kraute von Löwenzahn, und läßt ihn ein Weilchen stehen, bis sich die Unreinigkeiten abgesetzt haben. Den oben stehenden lautern Saft gießt man sachte in eine zinnerne Schüssel ab, und dämpft ihn

über Kohlen so lange ab, bis er so dicke wird wie Honig. So muß er an einem kühlen Ort, in einem steinernen Geschirre aufgehoben werden.

Man nimmt einen Löffel voll davon täglich ein oder zwey Mahl, als ein blutreinigendes und auflösendes Mittel wider die Hautkrankheiten, die Gelbsucht u. a. Folgen von verstopften Eingeweiden.

### 7. Gelberüben = oder Möhrrübenmuß.

Man macht es aus den besten saftigsten Gelberüben. Nachdem sie geschabt und gewaschen worden, kocht man sie mit Wasser, bis sie weich sind, dann gießt man das Wasser weg, zerstößt die Wurzeln, und drückt aus ihnen den Saft durch ein Tuch stark aus, und dämpft ihn gelinde ab, bis ungefähr zur Dicke eines Syrups. Man kann sich dieses eingedickten Saftes anstatt des Zuckers oder Honigs an den Speisen bedienen.

Für Kinder ist er ein vortreffliches Mittel, wenn sie Husten oder Schnupfen haben. Sie können ihn auf Brot essen, oder täglich einige Mahl einen Löffel voll davon einnehmen.

### 8. Quittensaft oder Quittenmuß.

Man drücket den Saft aus zerstoßnen Quitten, und seyhet ihn durch ein doppeltes reines Tuch. Davon nimmt man ein Seitel, kocht ihn bey sehr gelindem Feuer unter beständigem Umrühren und Abschäumen so lange, bis er anfängt dicklicht zu werden, dann thut man ein Paar Trinkgläser voll alten Wein und sechs Loth Zucker dazu. Man läßts dann noch weiter in gelinder Wärme abdämpfen, bis es dicke wird, ungefähr wie eine Gallerte.

Das Quittenmuß ist ein gutes magenstärkendes Mittel. Es ist bey langwierigen Durchfällen nützlich,

nach den Brechen, nach überstandenen Ruhren ꝛc. Es wird des Tags einige Mahl zu einem Löffel voll genommen.

## 9. Wachholdermuß.

Frische und zeitige Wachholderbeeren werden gröblich gestoßen, in einem irdenen Gefäß mit so vielem Wasser, daß es nur etwas über die Wachholderbeeren stehet, eine halbe Stunde lang bey gelindem Feuer gekocht, nachher wird die Brühe durch eine dichte Leinewand geseyet, und stark ausgepreßt. Die durchgeseyhete Flüssigkeit wird ganz gelinde bis zur Honigdicke abgedämpft. Wenn man will, so kann man zuletzt noch etwas gestoßenen Zucker dazu thun, um den Geschmack angenehmer zu machen.

Es ist ein vortreffliches Mittel, um den schwachen Magen zu stärken, die Blähungen zu treiben, den Schweiß und Urin zu befördern.

Man läßt einen Theil davon in zwey Theilen guten alten Wein zergehen, und nimmt davon nach Tische und vor dem Schlafengehen jedes Mahl zwey, drey oder vier Löffel voll.

## 10. Hollundermuß, Holderlatwerge.

Man zerquetscht recht zeitige Holderbeeren, und läßt den Saft davon durch ein grobes leinenes Tuch laufen, denselben kocht man über gelindem Feuer unter beständigem Umrühren, bis zur gehörigen Dicke. Will man es angenehmer haben, so nimmt man zu jedem Maß von dem Safte ungefähr ein Viertelpfund Zucker. Man muß sich aber sehr in Acht nehmen, daß es während dem Kochen nicht anbrennet.

Auf die nähmliche Art macht man das Muß von Attichbeeren und Ebreschenbeeren.

Die

Die Hollunder- und Aettichmuße sind schweißtreibend: sie sind bey Zufällen, die von Erkältung herrühren, bey Flüssen ꝛc. nützlich, wenn sie gleich Anfangs gebraucht werden. Das Ebreschenmuß treibt mehr auf den Urin. Man nimmt sie zu einem Löffel voll zwey, drey bis vier Mahl des Tages.

Zu den eingedickten Säften gehöret auch

### 11. die eingedickte Galle.

Man läßt frische Ochsengalle über ganz gelindem Feuer, bis zur Honigdicke abdämpfen.

Man bedient sich ihrer so wohl äußerlich als innerlich. Zum innerlichen Gebrauch läßt man etwa ein Loth davon in einem Trinkgläschen voll Wein zergehen, und thut noch ein Loth Zucker dazu. Davon nimmt man dann, um den Magen zu stärken, die Verdauung zu befördern, bey Gelbsuchten — des Tages ein Paar Mahl einen Löffel voll.

## V. Von den Aufgüssen, Uebergüssen, Thee.

Man macht warme und kalte Aufgüsse. Zu jenen nimmt man mehren Theils Wasser, manchmahl auch Molken. Man gießt es kochend heiß auf das Kraut, die Blumen ꝛc. decket das Gefäß zu, damit nichts verdämpfen kann, und läßts so lange stehen, bis das Wasser halb erkaltet ist.

Man nimmt mehr oder weniger von den Species zum Thee, je nachdem dieser stark oder schwächer werden soll, gewöhnlich ein oder zwey Mahl so viel, als man zwischen dem Daumen und den beyden ersten Fingern fassen kann, oder eine halbe Hand voll, auf ein Seitel. So macht man den ordinairen Thee von Holder, Kamillen, Garben, Fallkrautblumen, von Balsamkraut, Fenchel, Melisse, Heidernesseln ꝛc.

Die Bereitungsart des Malztranks und einiger Theearten, muß ich absonderlich beschreiben.

### 12. Malztrank.

Man nimmt bis sechs gestrichene Löffel voll zartes Mehl von Gerstenmalz, das in der Luft getrocknet worden, gießt ein Maß kochendes Wasser darauf, rühret es um, läßts einige Stunden lang stehen, und seihets dann durch.

Es gibt ein wohl schmeckendes süßliches Getränke. Man kann seinen Geschmack noch angenehmer machen, wenn man ein Paar Löffel voll weißen Wein, oder Citronensaft und etwas Zucker dazu thut. Aber es hält sich nicht lange, nach zwey Tagen wirds schal und sauer.

Der Malztrank ist erweichend, kühlend und blutreinigend. Man kann ihn mit großem Nutzen in hitzigen Gallfiebern (mit Citronensaft, ohne Wein) und bey Hautkrankheiten, Geschwüren, im Scharbock — zum ordentlichen Getränke, täglich zu einem, zwey Maßen und darüber trinken. Wenn man ihn bey langwierigen Krankheiten braucht, und zu offenen Leib davon bekommt, so muß man ihn bey Seite setzen.

### 13. Thee vom Post oder wilden Rosmarin.

Man nimmt ein oder zwey Pfötchen voll von den Blättern und kleinen Zweigen von wildem Rosmarin, oder von der etwas klein gehackten Pflanze, gießt ein Seitel kochendes Wasser darüber, und läßt es ungefähr eine Stunde lang am Feuer stehen und ausziehen.

Er wird bey Ausschlagkrankheiten, beym Keichhusten, bey der Ruhr — je über zwey Stunden zu einer Theeschale voll getrunken.

### 14. Starker Kamillenthee.

Man übergießt zwey gute Hände voll Kamillenblumen mit einem Seitel kochenden Wasser, thut noch ein Paar Löffel voll guten reinen Branntwein dazu, vermacht dann das Gefäß wohl, und läßt es einige Stunden in der Wärme ausziehen. Dann drückt man die Brühe durch ein Tuch davon aus.

Es wird vornehmlich bey Wechselfiebern gebraucht.

Die kalten Aufgüsse haben gemeiniglich keinen so unangenehmen Geschmack wie die warmen.

### 15. Wässeriger Kardobenedicten = Aufguß.

Wenn man auf zwey Loth zerschnittene Kardobenedicten-Blätter ein Seitel kaltes Wasser gießet, und solches nicht länger als etwa eine Viertel- oder halbe Stunde darüber stehen läßt, so bekommts einen angenehmen bittern Geschmack. Läßt man es länger, etwa sechs Stunden lang stehen, so wird es bitterer; aber auch unangenehmer.

Von jenem nimmt man ein Theeköpfchen, und von diesem einen oder zwey Löffel voll, des Tags zwey, drey, oder vier Mahl, bey Verschleimung und Schwäche des Magens.

### 16. Einfacher Bitterwein.

Man übergießt die Kardobenedicten-Blätter anstatt des Wassers mit Wein.

Man braucht diesen Bitterwein eben so und gegen die nähmlichen Beschwerden, wie den wässerigen Kardobenedicten-Aufguß.

### 17. Zusammengesetzter Bitterwein.

Auf zwey Loth Kardobenedicten-Blätter, eben so viel Kamillenblumen und ein halbes Loth frische Citronen- oder Pomeranzenschalen, gießt man zwey Pfund

weißen Wein, und läßt es etliche Tage in einer verstopften Flasche stehen, dann seihet man es durch.

Man nimmt zur Stärkung des Magens täglich zwey Mahl ein halbes Weingläschen davon.

## VI. Von den Abkochungen, Decocten.

Man macht Decocte, Brühen und Suppen zum arzneylichen Gebrauch von Wurzeln, Kräutern, Hölzern, Rindern, Körnern, Samen — von Fleisch und andern thierischen Theilen, mit Wasser, Molken, Fleischbrühe ꝛc.

Man nimmt diejenigen Dinge, die abgekocht werden sollen, in dem nähmlichen Verhältniß zu den Flüssigkeiten, wie bey den Aufgüssen.

Gewürzhafte Sachen darf man nicht zu den Decocten nehmen, weil das beste davon während dem Abkochen verdünsten würde.

Man muß alle Abkochungen langsam und bey kleinem Feuer machen. Diejenigen Dinge, die sich leicht ausziehen lassen, z. B. die Kräuter, dürfen nur eine kurze Zeit gekocht werden, wenn man die Abkochungen nicht etwa sehr gesättigt haben will.

Wurzeln, Holz, Rinden, Kräuter, muß man klein schneiden. Wenn sie sehr hart und trocken sind, so thut man wohl, wenn man sie in der Flüssigkeit, womit sie gekocht werden sollen, vorher eine Zeit lang erweichet.

Man macht die Decocte am besten in irdenen Geschirren.

Man kann diejenigen Decocte, welche trüb sind, so wie die Molken, mit Eyweiß klären. Man verbessert sie aber nicht dadurch.

### 18. Wurzeldecocte.

Man kocht zwey oder drey Hände voll gereinigte und kleingeschnittene Wurzeln von Quecken, Zichorien,

Löwenzahn ꝛc. in einem Maß Wasser ganz gelinde; aber so lange, bis der vierte Theil von der Flüssigkeit abgedämpft ist. Dann thut man noch ein wenig zerschnittenes Süßholz- und Citronenschalen dazu, und läßt es verdeckt stehen, bis es mehren Theils verkühlet ist. Endlich seihet man es durch ein Tuch.

Man bedient sich dieser Decocte in langwierigen Krankheiten, statt des ordinairen Getränkes.

### 19. Tisane von Klettenwurzeln.

Auf sechs Loth von den zerschnittenen Wurzeln von großen Kletten, gießt man ein Maß kochendes Wasser, läßt es ein Paar Mahl mit einander aufwallen, dann in einem verdeckten steinernen Gefäß stehen, bis es kalt geworden, gießt dann die Brühe davon ab, und läßt sie durch ein Tuch laufen.

Sie ist blutreinigend und vorzüglich bey Gichtflüssen dienlich. Unreine grindige Köpfe werden dadurch geheilet, wenn man sie öfters warm damit wäscht.

### 20. Decoct von Färberröthe oder Krappwurzeln.

Man übergießt ein Quentchen zerschnittene Färberröthe (wenn sie noch frisch ist, ein halbes Loth) mit einem Seitel kochenden Wassers, thut noch zwey Eßlöffel voll von der Pottaschenauflösung (Nr. 45.) dazu und läßt es so über Nacht stehen. Des Morgens kocht man es bey gelindem Feuer etwa eine halbe Stunde lang, seihet es durch, und mischt, wenn es noch warm ist, einen Löffel voll klaren Honig darunter.

Es ist ein vorzüglich gutes Mittel für Kinder, welche die Englische Krankheit haben. Man gibt ihnen davon des Tags zwey, drey, oder vier Mahl eine Theetasse voll.

21. Blutreinigende Wurzeltisane.

Man macht aus einer gleichen Menge von den Wurzeln von Seifenkraut, Quecken, großen Kletten und Löwenzahn, eine Abkochung auf die Art, wie Nr. 18. gelehrt worden.

Sie ist in allen Krankheiten, die von dicken und unreinen Säften her rühren, von vortrefflichem Nutzen.

22. Decoct von Hindschkrautstängeln.

Ein Loth von den trockenen Stängeln vom Hindschkraut (Bittersüß, Dulcamara) wird klein geschnitten, und mit einem Seitel kochenden Wassers übergossen. Man läßt es eine Weile stehen, und kocht es dann ganz gelinde; aber nicht länger als ungefähr sechs bis acht Minuten.

Davon werden des Morgens und Abends ein Paar Theeschalen voll getrunken, man kann es mit Zucker versetzen, und auch im Anfang, bis der Magen daran gewöhnt ist, die Hälfte Milch dazu thun. Nach und nach nimmt man immer mehr von den Stängeln, bis zu zwey Loth und darüber.

Es ist bey Krankheiten, die von einer Schärfe in den Säften her rühren, vorzüglich bey den Flechten, der Krätze und bey langwierigen Geschwüren von bewährtem Nutzen.

23. Decoct von Huflattigblättern.

Man kocht drey Loth Huflattigblätter mit einem Seitel Wasser so lange, bis die Hälfte eingekocht ist; gibt aber Acht, daß sie nicht anbrennen. Man drückt die Brühe durch ein Tuch davon, und thut einen Löffel voll Honig dazu.

Es hat in Drüsenverhärtungen, in der Lungensucht, die daher rühret, in der eiterigen Lungensucht, bey triefenden Augen, hartnäckigen Geschwüren, bey

schlimmen Ausschlägen, bey dem Milchschorf der Kinder und dem Kopfgrind, sehr gute Dienste geleistet.

Erwachsene nehmen alle zwey Stunden eine Theetasse voll.

### 24. Decoct vom Isländischen Moos.

Man kocht ein Loth kleingeschnittenes Isländisches Moos in einem Seitel Wasser, bis der dritte oder vierte Theil davon abgedämpft ist, seihet die Brühe durch, und thut eben so viele frische Milch und ein wenig Honig dazu.

Oder man kocht ein Loth von jenem Moos und zwey Loth Queckenwurzeln, in einem halben Maß süßer Molken (Nr. 38. 39.)

Es ist eins der vorzüglichsten Mittel bey Lungensuchten und abzehrenden Fiebern. Man trinkt täglich bis zwey Seitel davon.

### 25. Brey vom Isländischen Moos.

Von sehr fein zerschnittenem Isländischen Moos koche man zwey Loth mit einem Seitel Milch ganz gelinde, so lange, bis eine Gattung von Brey daraus wird; den macht man mit Zucker schmackhaft.

Man kann auch das Moos in Fleisch- oder Hühnerbrühe kochen.

Das Isländische Moos ist nicht allein als Arzneymittel vorzüglich, sondern auch nährend. Manche Schwindsüchtige sind fett davon geworden. Aber nicht alle können den Brey vertragen. Man muß wenig auf ein Mahl davon essen, aber desto öfter, so daß man jene Portion nach und nach in einem Tage verzehrt.

### 26. Syrup vom Isländischen Moos.

Zu der wässerigen Abkochung von Isländischem Moos (Nro. 24.) thut man so viel gestoßnen Zucker als nöthig ist, daß ein honigdicker Saft daraus werde.

Man gibt diesen Syrup den Kindern, welchen man andre Zubereitungen von dem Moose nicht beybringen kann.

### 27. Decocte von Büchsenmoos.

Man kocht ein Loth vom büchsenförmigen Moos (Büchsenmoos, büchsenförmiger Flechte) in einem Seiten Wasser, und thut etwas Honig zur durchgeseihetel Brühe.

Sie ist ein sehr gutes Mittel beym Husten, zumahl beym krampfartigen und Keichhusten. Man trinkt des Morgens und Abends ein Paar Schalen, oder alle zwey Stunden eine.

### 28. Hafertisane.

Man kocht anderthalb Pfund guten wohl gereinigten Hafer, und eine gute Hand voll klein geschnittene Zichorienwurzeln mit zwölf Maß Wasser so lange, bis ein Drittheil davon abgedämpft ist. Das übrige seihet man durch ein Tuch, thut ein Paar Loth gereinigten Weinstein und ein Viertelpfund Zucker, oder reinen Honig dazu, läßt es noch einige Mahl aufwallen, und schäumt es unterdessen ab. Dann stellt man es in einem steinernen Geschirre in den Keller, und läßt es vier und zwanzig Stunden da stehen, damit es völlig erkalte. Nachher wird das Klare von dem dicken Bodensatz abgegossen, und in reinen Krügen aufgehoben.

Diese Tisane öffnet die verstopften Gefäße, verbessert die Schärfe im Blute, verdünnet und reiniget es. Man bedient sich ihrer statt des ordinairen Getränkes.

### 29. Säuerliches Gersten- und Haferdecoct.

Man läßt ein Viertelpfund rohe Gerste, die vorher vom Staube gereiniget und mit warmem Wasser abgewaschen worden, mit drey Maß Wasser so lange

kochen, bis sich die Körner geöffnet haben. So viel als von dem Wasser einkocht, wird während dem Kochen wieder zugegossen. Man läßt endlich die Brühe durch ein leinenes Tuch laufen. Nach einer halben Stunde wird das Klare von dem Bodensatz abgegossen, und mit drey bis vier Eßlöffel voll Honig, und so viel Weinessig versetzt, daß es einen angenehmen süßsäuerlichen Geschmack bekommt. Man kann auch anstatt des Honigs vier bis sechs Loth Zucker und Citronensaft für den Weinessig nehmen.

Man kann das Decoct auch vom Hafer verfertigen, und eine Hand voll zerschnittene Queckenwurzeln mit der Gerste oder dem Hafer abkochen. Auch kann man statt des Hafers Hafergrütze nehmen, wo man aber auf drey Maß Wasser nur vier Loth nimmt, und diese Quantität eine halbe Stunde mit dem Wasser kochen läßt. Während dem Kochen gießt man auch da so viel Wasser zu, als einkocht.

Es dient in hitzigen Fiebern zum ordentlichen Getränke.

### 30. Wachholderkaffeh.

Man läßt zwey Löffel voll leicht geröstete und gestoßne Wachholderbeeren mit einem Seitel Wasser ein Paar Mahl aufwallen, und versüßet es, mit ein wenig Zucker.

Er ist den Wassersüchtigen dienlich, die kein Fieber, keine Hitze haben, und wird tassenweise des Morgens, oder auch alle zwey oder drey Stunden getrunken.

### 31. Eichelnkaffeh.

Man lieset reife, nicht wurmstichige Eicheln aus, macht die Schale davon, schneidet die Kerne in vier Stücke, trocknet sie auf dem Ofen, und röstet sie wie Kaffehbohnen. Man muß sie aber nicht verbrennen,

oder auch zu trocken brennen; sondern nur eben so hart, daß sie sich leicht stoßen und zerreiben lassen. Von diesen also gebrannten und zermahlenen Eicheln, nimmt man ein oder zwey Loth (allenfalls mit dem vierten Theil Kaffeh vermischt) und kocht es wie gewöhnlich mit etwa einem Seitel Wasser.

Man trinkt diesen Kaffeh mit oder ohne Milch und Zucker, wie man will. Er hat zertheilende und stärkende Kräfte, und ist ein sehr nützliches Mittel für Kinder, wenn ihnen die Gekrösdrüsen verstopft sind, wenn sie die Dürrsucht haben — bey der Schwindsucht, Geschwüren und daher entstehenden auszehrenden Krankheiten ꝛc.

## 32. Schneckenbrühe.

Man kocht ein halbes Pfund klein geschnittenes Kalbfleisch und einige Hände voll Wurzelwerk (frische Quecken, Zichorien, Zellerie, Haferwurzeln ꝛc.) mit einem halben Maß Wasser, in einem verdeckten Gefäß, ungefähr eine Stunde lang, dann thut man sechs bis acht Stück rothe Erdschnecken (Waldschnecken), die zuvor wohl gewaschen, zerschnitten und gestoßen worden, dazu, und läßts noch so lange kochen, bis die Schnecken zergangen sind. Dann seihet man die Brühe durch ein Tuch.

Man kann etwas Zucker dazu thun, auch das Fleisch davon weglassen, und die Schneckenbrühe mit halb so viel, oder dem dritten Theil Kühmilch vermischen.

Die Schnecken haben unter allen nahrhaften Dingen den Vorzug. Sie ersetzen den verloren gegangenen natürlichen Schleim, und mildern die Schärfe im Blute. Sie sind bey einer großen Magerkeit, bey Brustbeschwerden, hartnäckigem Husten, scharfen Flüssen, Lungengeschwüren, der Auszehrung und Schwindsucht von sehr gutem Nutzen. Durch rothe Garten-

schnecken ist die Schwindsucht geheilt worden, wenn die Kranken eine Zeitlang des Vormittags, täglich vier bis acht Stück auffassen. Aber so beschweren sie den Magen. Jene Brühe kann leichter vertragen werden. Man trinkt zum öftern eine Tasse voll davon, so, daß die angegebene Quantität nach und nach in einem Tage verzehret wird.

### 33. Süßsäuerliche Schneckenbrühe.

Man nimmt zehn bis fünfzehn Stück rothe Waldschnecken, fünf süßsäuerliche Aepfel und eine halbe Hand voll getrocknete Pflaumen oder kleine Rosinen. Die Schnecken werden zerstoßen, die Aepfel mit der Haut in Scheibchen zerschnitten, und dieß alles eine Stunde lang in einem Maß Wasser gekocht. Dann wird die Brühe durchgeseihet.

Man gibt sie den jenigen Schwindsüchtigen, die starkes Fieber, Hitze und Nachtschweiße haben.

### 34. Gallerte von Schnecken und Krebsen oder Fröschen.

Man läßt dreyßig rein gewaschene Schnecken, eben so viele Krebse, beyde zerstoßen, und zwey gesäuberte und klein gehackte Kälberfüße, zusammen mit zwey Maß Wasser so lange kochen, bis nur noch ein Seitel von der Flüssigkeit übrig ist. Dann wirft man eine Messerspitze gestoßne Muscatblüthe und eine Hand voll geschnittenes Körbelkraut hinein, läßts noch ein Paar Mahl aufwallen, und drückt es durch ein leinenes Tuch. Wenn es kalt wird, so gerinnet es zur Gallerte.

Man gibt sie den Schwindsüchtigen, die noch gut verdauen, des Morgens, Mittags und Abends zu ein Paar Eßlöffel voll, in einer Theeschale voll ungesalzener Hühnerbrühe aufgelöset.

Wenn man anstatt der Krebse die Hinterfüße von Fröschen nimmt, so wird die Gallerte um vieles besser.

### 35. Brühe von Kälberlungen.

Man nimmt eine frische reinlich gewaschene Kälberlunge, einen Löffel voll geskoßnen Reis, Gerste oder Hafergrütze, ein Paar Loth ausgekernte Rosinen und zwey Borstorfer oder Renettenäpfel. Alles wird zerschnitten, und mit einem halben Maß Wasser in einem fest vermachten Topfe einige Stunden lang gelinde gekocht. Dann wird die Brühe durchgeseihet.

### 36. Körbelbrühe.

Ein Pfund Kalbfleisch wird in so vielem Wasser als nöthig ist, so lange gekocht, bis es gahr ist, dann werden sechs Hände voll klein geschnittenem Körbelkraut dazu gethan, und man läßts noch einige Mahl aufwallen. Das Flüssige wird endlich durch ein Tuch ausgedrückt.

### 37. Eine andere Körbelbrühe.

Man nimmt eine alte Henne, reiniget sie wohl, ohne sie zu brühen, füllet den Kropf und Leib wechselsweise mit klein geschnittenem Körbelkraut und Hafergrütze, thut zuletzt noch, wenn sie ganz gefüllet ist, ein klein wenig ganzen Safran hinein, nähet die Henne zu, thut sie ohne alles Salz, in einen irdenen Topf, der etwa vier Maß hält, gießet siedendes Wasser darauf, bis an den Rand, verklebet den Deckel mit Mehlteig und Papierstreifen, läßt es bey gelindem Feuer beständig, sechs Stunden lang kochen, bis es zur Hälfte eingekocht ist, alsdann ein wenig abkühlen, und seihet endlich die Brühe durch ein Tuch. Man hebt sie an einem kühlen Orte auf.

Man bedient sich dieser und der beyden vorhergehenden Brühen bey langwierigem trocknen Brusthusten, bey der Schwindsucht, der Lungensucht. — Man nimmt davon je über zwey, drey oder vier Stunden eine Theetasse voll.

## VII. Von den Molken.

Die Molken sind fast bey allen Krankheiten nützlich, weil sie die Säfte verdünnen, die Schärfe abspülen, Verstopfungen in den Eingeweiden heben, die Leibesöffnungen unterhalten ꝛc. Bey langwierigen Krankheiten trinkt man sie im Frühling und Sommer kurmäßig, täglich ein oder zwey Seitel und darüber, zwey, vier bis sechs Wochen lang. Da darf man aber den Magen nicht mit überschwemmen, sonst erschlappt und schwächt man ihn. Man trinkt die Molken nach und nach, mehren Theils des Vormittags, macht sich gelinde Bewegung dabey, und hält übrigens eine gute Diät.

Man hat süße und saure Molken. Die sauren bekommt man, wenn man die Milch durch saure Dinge scheidet, oder von sich selbst gerinnen läßt.

Wenn man die Milch eine Zeit lang stehen läßt, so wird sie sauer, die butterigen und käsigen Theilchen gehen zusammen, und scheiden sich von den wässerigen. Dieses sind die ordinairen Molken. Man gebraucht sie zu Klystieren und läßt sie in Krankheiten trinken, wo viel kühlendes, wässeriges und säuerliches Getränke nöthig ist, wie in hitzigen, entzündungsartigen und galligen Fiebern.

Die Buttermilch ist weiter nicht von den Molken verschieden, als daß noch fette und käsige Theilchen darin herumschwimmen. Daher ist sie angenehmer. Sie bekommt den Fieberkranken und Auszehrenden wohl, nur darf kein Durchfall zugegen seyn.

Von den künstlich zubereiteten Molken sind folgende die gewöhnlichsten.

### 38. Süße Molken.

Man läßt frisch gemolkene Kuh- oder Ziegenmilch in einem zinnernen Geschirre über gelindem Feuer, un-

ter beständigem Umrühren, ganz verdämpfen, so bleibt endlich ein fettes weiß gelbliches Pulver zurück. Darauf gießet man eben so viel Wasser, als es Milch war, läßts ein wenig kochen, und seihet es dann durch ein leinen Tuch.

Diese Molken sind fetter und mehr nährend als die gewöhnlichen. Man gibt sie den Schwindsüchtigen, zumahl solchen, welche die Milch nicht vertragen können, auch kleinen Kindern zum gewöhnlichen Getränke statt der Milch.

Die folgende Zubereitungsart der süßen Molken ist nicht so umständlich.

### 39. Eine andere Art von süßen Molken.

Man läßt zwey Maß frische und abgerahmte Kuh- oder Ziegenmilch am Feuer so warm werden, daß die Milch den Finger, wenn man ihn hinein bringt, nicht brennt. Dann setzt man zu derselben etwas von der geronnenen Milch, die man in dem Magen der eben geschlachteten Kälber findet, oder man wirft ein Stück von einem frischen Kälbermagen von der Breite und Länge dreyer Finger hinein. Wenn man keine frischen Kälbermagen hat, so vertritt ein aufgeblasener und getrockneter Magen auch die Stelle. Man schneidet ein Stück davon herunter, weicht es in etliche Löffel voll warmes Wasser, und gießt es zu der Milch. In einigen Ländern hat man Laab, welches aus dem käsigen Theile der Buttermilch besteht, den man von dem wässerigen Theil der Buttermilch absondert, mit etwas von der geronnenen Milch, die sich in frischen Kälbermagen findet, vermischt, in einen frischen Kälbermagen füllt, und dann trocknet. Von diesem Laabe löset man ein wenig mit warmem Wasser auf, und vermischt es mit der lau warmen Milch.

Man läßt nun die Milch so lange vor dem Ofen stehen, bis sich der käsige Theil von der Molke abge-

schieben hat, welches in einer bis zwey Stunden geschieht. Dann zerrührt man alles mit einem Löffel, oder mit der Hand, und läßt es durch ein Tuch, oder durch einen Seiher laufen. Die helle Molke, die man auf diese Art erhält, wird noch ein Mahl aufgesotten, wo sich noch einige Käsetheile von ihr absondern, und noch ein Mahl durch ein Tuch geseihet.

Dieses ist eines der angenehmsten, kühlenden und gelind nährenden Getränke, welches den süßen Molken Nro. 38. und 39. deßgleichen den sauren Molken weit vorzuziehen ist, und dessen sich die Landleute in Sachsen im Sommer mit großem Vortheil zur Nahrung und zum Getränk bedienen.

## 40. Saure Molken.

Eine beliebige Menge Milch wird zum Kochen gebracht. Wenn sie überlaufen will, so wird so viel Citronensaft oder Weinessig dazu gethan, als nöthig ist, sie zum Gerinnen zu bringen. Zu einem Maß wird gewöhnlich etwas mehr als ein Eßlöffel voll erfordert. Man läßt dann das Klare durch ein Tuch in ein reines Gefäß ablaufen.

Wenn sie zu sauer schmeckt, so werfe man ein Paar Messerspitzen gestoßene Krebssteine oder Eyerschalen hinein, und rühre sie fleißig darin um.

Will man sie klar haben, so muß man sie mit Eyweiß läutern. Man nimmt zu einem Maß Molken das Weiße von vier Eyern, quirlet und schlägt es wohl unter einander, und läßt es bey einem gelinden Feuer einige Minuten lang kochen. Dann breitet man ein reines Tuch über eine blecherne Seihe, legt über solches ein Paar Bogen Löschpapier, und gießt die Molken darauf. Sie fließen dann ganz langsam durch, so helle wie Quellwasser.

Sie sind angenehmer wie die ungeläuterten Molken, und liegen weniger schwer auf dem Magen.

### 41. Weinsteinmolken.

Man thut zu einem Maß kochender Kuh- oder Ziegenmilch ein Loth präparirten Weinstein, rühret die Milch mit einem Löffel um, bis sie sich völlig gekäset hat. Die Molken seihet man ab.

Man läutert sie auf die eben beschriebene Art.

### 42. Molken mit Renetten.

Man kocht ein Paar in dünne Scheibchen geschnittene Renett- oder andere angenehm säuerliche Aepfel eine Viertelstunde lang in einem halben Maß Molken, die mit Citronensaft geschieden worden (Nr. 40.), seihet die Brühe durch, und thut etwas Zucker dazu.

Man kann auch anstatt der Aepfel kleine Rosinen, getrocknete Chatharinenpflaumen, Zwetschken oder Amarellen mit den Molken trinken.

Wenn man Hagebutten mit Milch kocht, so gerinnet sie, und man erhält eine sehr angenehme und wirksame Molke. Sie kann so wie die vorigen, in galligen und faulen Fiebern, alle anderthalb Stunden zu einem Glas voll getrunken werden.

### 43. Weinmolken.

Man gießet ein halbes Seitel Wein zu einem Maß kochender Milch, und rühret es um. Wenn die Milch geronnen ist, so seihet man die Flüssigkeit ab.

Sie sind bey bösartigen Faulfiebern dienlich, auch denjenigen Kranken, die sich nach hitzigen Fiebern erhohlen, aber doch noch nicht wagen dürfen, Wein zu trinken.

### 44. Biermolken.

Man läßt frische Milch aufkochen, gießt ungefähr den vierten Theil gutes Bier dazu, und rührt sie fleißig. Wenn sie geronnen ist, so seihet man die Molken ab, und versüßet sie mit ein wenig Zucker oder Honig.

## VIII. Wie man die Pottaschenauflösung, Seifensiederlauge und das Kalkwasser macht.

### 45. Pottaschenauflösung.

Man läßt ein Loth reine Pottasche in einem Seitel Quellwasser zergehen, seihet es durch doppelt gelegtes Löschpapier, und hebet es zum Gebrauch auf.

Sie dient gegen Zufälle, die von Säure herrühren, bey der Englischen Krankheit. —

Wenn man so viel davon in guten Weinessig tröpfelt, bis es nicht mehr mit einander aufbrauset, so erhält man ein gutes auflösendes, verdünnendes, kühlendes, eröffnendes und den Harn gelind beförderndes Mittel, welches in allen Krankheiten von Dickblütigkeit, Verschleimung und Verstopfungen, bey hartnäckigen Wechselfiebern, in der Milzkrankheit, der Gelbsucht, Wassersucht, bey der Dürrsucht und Abzehrung bey Kindern ꝛc. des Tages zwey, drey oder vier Mahl, jedes Mahl zu einem oder zwey Löffel voll genommen werden kann.

### 46. Seifensiederlauge.

Man gießt ungefähr ein Maß gemeine scharfe Aschenlauge auf ein Pfund ungelöschten Kalk, und lasse es zwölf bis vier und zwanzig Stunden stehen, unterdessen rühre man es oft mit einem Stück Holz um, gieße dann das Klare vom Bodensatz ab, und seihe es durch.

Wenn man keinen ungelöschten Kalk haben kann, so nehme man ein Loth kaustischen oder Aezstein aus der Apotheke, und lasse ihn in einem Seitel Wasser zergehen.

### 47. Kalkwasser.

Man gießet zwey Maß Brunnenwasser über ungefähr ein Pfund lebendigen Kalk, rührt es dann und wann unter einander, und wenn sich der Kalk aufgelöset, so gießt man das klare Wasser davon ab, und hebt es in verstopften Krügen auf.

Man bedient sich des Kalkwassers äußerlich mit Nutzen, bey alten fließenden Geschwüren, bey Entzündungen, Brandschäden, Frostbeulen ꝛc.

## IX. Von den Bädern.

Man gebraucht ganze und halbe Bäder, Fußbäder und solche entweder warm oder kalt, Dampfbäder, Tropfbäder — Erdbäder, Aschen-, Lohe- und Tresterbäder ꝛc.

Die warmen Bäder haben überhaupt die Eigenschaften, daß sie die Haut reinigen und erweichen, das Blut in lebhaftern Umtrieb und die stockenden Säfte in Bewegung bringen, die Ausdünstung und den Abgang des Harns befördern. Daher sind sie in einer Menge von Krankheiten dienlich, bey Krämpfen und Schmerzen so wohl im Unterleibe als in den Gliedern, bey der Kolik, der Steinkolik, der Darmgicht, dem Gliederreißen, bey Hautausschlägen, der Krätze und andern Hautkrankheiten, bey Zufällen von zurückgeschlagenen Hautausschlägen und vertrockneten alten Geschwüren, bey Verstopfungen natürlicher Ausleerungen, der monathlichen Reinigung ꝛc.

Aber diejenigen, die einen Blutfluß haben, und Weibspersonen, bey welchen eben die Reinigung fließet, müßen sich des Badens enthalten.

Mehren Theils nimmt man Wasser zum Bad, entweder so bloß für sich oder mit Heublumen abgekocht, bey Hautkrankheiten mit etwas Seife versetzt ꝛc. Das Bachwasser taugt vorzüglich vor dem Quell-

und Brunnenwasser dazu. Milchbäder sind mehr anfeuchtend, nährend; sie dämpfen die Hitze und Schärfe der Säfte, und sind für alte Leute, deren Körper steif und trocken ist, für Leute, die lahme und verdorrte Glieder haben, für Auszehrende und Schwindsüchtige von vortrefflichem Nutzen.

Man badet sich des Vormittags, wenn man noch nicht gegessen hat, oder Nachmittags, wenn die Verdauung geendiget ist. Am bequemsten geschieht es in einer Wanne oder Bütte. Man schüttet mehrere Eimer kaltes Wasser darein und zu diesem kochend heißes, so viel als nöthig ist, daß alles lau warm wird, so daß man es wohl leiden kann, wenn man mit dem entblößten Arm bis über den Elnbogen hineinfährt. Nun setzt man den Kranken hinein, auf ein mit Heu oder Haferstroh ausgestopftes Kissen. Wofern ihm das Wasser nicht bis an den Hals, an die Herzgrube oder den Nabel ginge (je nachdem er entweder ein ganzes oder ein halbes Bad brauchen soll), so müßte man noch so viel als nöthig wäre, kaltes und warmes zuschütten. Man bedeckt endlich die Wanne mit ihrem Deckel oder einem Leintuch. So lange der Kranke im Bad sitzet, muß beständig jemand zugegen seyn. Man läßt ihn gemeiniglich so lange darin, als er es aushalten kann; doch nicht so lange, bis er stark schwitzet. Wenn es ihm übel, ohnmächtig, dämisch im Kopfe wird, so muß man ihn gleich herausnehmen; sich aber wohl hüthen, daß er dann nicht kalt wird. Man trocknet ihn wohl ab, und läßt ihn ein Paar Stunden zu Bette liegen. Wenn das Bad mehrmahl gebraucht werden soll, so thut man wohl wenn man es jedes Mahl frisch macht.

Zu einem Fußbad nimmt man lau warmes Wasser in einem Zober oder Eimer, und stellt die Füße so tief darein, daß es bis unter die Knie reicht. Nach dem

bedeckt man die Füße und das Geschirre mit einem mehrfach zusammen gelegten Tuch. Man bleibt so eine Viertel- oder halbe Stunde sitzen, oder so lange, bis das Wasser seine Wärme verlieret, dann muß man die Füße wohl abtrocknen und sie warm halten. Man pflegt Kleyen, Heublumen, Kamillen, Pappeln u. d. m. in dem Wasser zu kochen und Asche, auch Salz dazu zu werfen; aber die Fußbäder werden eben nicht wirksamer davon. Es geschieht nicht selten, daß empfindliche Leute ohnmächtig werden, wenn sie in einem Fußbad sitzen. Wenn das jemand widerfährt, so darf man ihn nur überzwerch aufs Bett legen, und eben nicht eilen, ihm die Füße aus dem Wasser zu thun; denn dieser Zufall ist gar nicht nachtheilig.

Die kalten Bäder sind stärkend. Man thut sehr wohl, wenn man die Kinder von ihrem ersten Jahre an ans kalte Baden gewöhnet: man erhält sie gesund, und sie werden munter und kraftvoll davon. Knaben und Jünglingen ist das Baden und Schwimmen in fließendem Wasser nicht weniger zuträglich. Die kalten Bäder gehören zu den besten Heilsmitteln der Dürrsucht und Englischen Krankheit, der Entkräftungen, Nervenkrankheiten, der Folgen einer ausgestandenen großen Hitze. Erfrorne Glieder müssen im kältesten Wasser gebadet werden.

Es wird aber einige Behuthsamkeit bey dem Gebrauch der kalten Bäder erfordert, wenn man ihrer nicht schon gewohnt ist. Man darf dann nicht gleich in ganz kaltes Wasser gehen, man muß nicht so lange darin bleiben, bis man frieret, oder man muß auch im kalten Bade so arbeiten, daß man darauf schwitzet. Dieses geschieht durchs Schwimmen, und es ist gewiß die beste Art, sich kalter Bäder zu bedienen, daß man in einem Flusse schwimmet. Damit kann man im Sommer den Anfang machen, wenn das Wasser ein wenig warm ist. Hat man aber keine Gelegenheit

dazu, so nehme man erst überschlagen warmes Wasser in die Badwanne, nach und nach kälteres und endlich ganz kaltes. Nach dem Bad ziehe man sich warm und trocken an.

Man gebraucht Dampfbäder von bloßem Wasser, von Essig, Branntwein, thierische Dampfbäder ꝛc. Es gibt eigene Maschinen, vermittelst deren man den warmen Dampf von Flüssigkeiten sehr bequem an diejenigen Theile bringen kann, welche gebähet werden sollen. Hat man keine solche, so läßt man Wasser in einem eisernen Topf kochend heiß werden, hält den kranken Theil darüber, macht ein kleines Gerüste überher (etwa von Stecken oder Faßreifen), und überdeckt es mit einem Tuch. Wenn das Dämpfen abnimmt, so wirft man glühende Kieselsteine in das Wasser. Damit heilet man hartnäckige Gliederschmerzen, Flüsse ꝛc. Die warmen Essigdämpfe sind sehr zertheilend und daher bey harten Geschwülsten, Drüsengeschwülsten, Knoten in den Brüsten, Frostbeulen u. d. m. dienlich. Mit dem Dampf von warmem Branntwein vertreibt man die wässerige Fußgeschwulst.

Von den Tropfbädern können gemeine Leute nicht vielen Gebrauch machen, weil sie zu viele Umständlichkeit erfordern. Man kann sie auch wohl entbehren, da andere und bequemere Mittel die nähmlichen Wirkungen hervorbringen.

Die Erdbäder sind Schwindsüchtigen, Scorbutischen, deren Säfte in fäulige Verderbniß übergingen, denjenigen, die von Schlangen gebissen, oder vom Blitze gerührt waren, nützlich gewesen (m. s. 120. und 282. §.). Von den Treberbädern kann man den 136. §. und vom Aschenbad den 242. §. nachsehen.

## X. Von den Aufschlägen, Bähungen.

Die äußerlichen Aufschläge sind bald trocken, bald feucht, und diese entweder kalt oder warm.

Man legt trocknes Bohnenmehl, geröstete Kleyen, Kräuterkißchen mit Holderblüthen, Kamillen ꝛc. auf das Rothlauf, Aschen und Salz auf kalte Geschwülste. — Alles was man äußerlich auflegt, muß man sehr fein zerschneiden oder stoßen, damit die harten Theile davon, die Pflanzenstiele ꝛc. die Haut nicht stechen, man muß es in Säckchen von dünner Leinewand thun, und solche warm überlegen.

Zu kalten Aufschlägen braucht man mehren Theils bloßes Wasser, oder auch Wasser mit Essig oder mit Salz gemischt. Man tauchet Tücher darein und legt sie über. Man muß sie alle halbe Stunden und noch öfter erneuern, damit sie nicht warm werden. Man bedient sich ihrer bey heftigem Nasenbluten und Mutterblutflüssen, hartnäckiger Verhaltung des Urins, bey Quetschungen, eingeklemmten Brüchen, bey alten Schäden, Schlagflüssen ꝛc.

Unter den naßen warmen Aufschlägen werden die erweichenden am meisten gebraucht. Sie sind fast überall mit Nutzen anzuwenden, wo Schmerzen und Spannungen zu lindern sind.

Man taucht entweder ein Tuch in warmes Wasser, Milch, oder eine Abkochung von Holder- und Kamillenblüthen, drückts aus, und legts über: oder man gießt diese Flüssigkeiten in eine Schweinsblase und legt sie auf; oder man kocht das Kraut von Käsepappeln, Eibisch, Huflattig, die Blüthen von Wullkraut, Holder, Kamillen — Kleyen, Mehl oder Weck-, Semmel- und Brotkrümeln, die Oehlkuchen oder das Rückständige von Kohl-, Flachs- und Hanfsamen, woraus das Oehl geschlagen worden u. dgl. m. mit Milch und Wasser zu einem Brey, wozu noch Seife und Lein- oder Baumöhl gethan werden kann, streicht ihn fingersdick auf ein leinen Tuch und legts warm über. Es ist fast gleichgültig, welche von diesen Aufschlägen man nimmt: nur ist zu merken, daß man sie

niemahls auf dem leidenden Theil darf kalt werden lassen; sondern man muß immer frische auflegen, wenn die vorigen ihre Wärme zu verlieren anfangen, besonders müssen die Breyaufschläge, zu welchen Mehl oder Brotkrümeln kommen, zum öftern erneuert werden; denn wenn sie eine Zeitlang gelegen haben, und am Rande getrocknet sind, so fallen sie beschwerlich, und können nicht ohne einigen Schmerz wieder weg genommen werden.

In einigen Fällen braucht man

### 48. den Aufschlag von Gelberüben.

Man nimmt frische Gelberüben, schabet die Rinde davon ab, reibt sie auf einem Reibeisen, und läßt das Zerriebene auf einem irdenen Teller über einigen Kohlen warm werden, legts über, und bedeckt es mit warmen leinenen Tüchern.

Er hat oft bey schlimmen Geschwüren gute Dienste gethan, die Schmerzen gemindert, die Eiterung und den Gestank gemäßiget, die harten Ränder erweicht und nach und nach eine völlige Heilung bewirket. Man muß ihn Morgens und Abends erneuern; aber allezeit vorher das Geschwür mit weicher Leinewand auswaschen.

### 49. Magenstärkender Aufschlag.

Man zerreibt drey gute Hände voll trockene Pfefermünze, oder in Ermanglung dieser Balsamkraut oder Krausemünze, setzt dazu eine Hand voll zerstoßene Wachholderbeeren, eben so viel Brotkrümeln und von weißem Wein so viel, als nöthig ist, daß ein dicklicher Brey daraus wird.

Man legt ihn auf die Gegend der Herzgrube bey einer Magenschwäche, anhaltendem Ekel und Erbrechen.

## XI. Verfertigungsart einiger Salben.

### 50. Brandsalbe.

Man läßt ein halbes Loth Wachs mit vier Loth frischem Leinöhl zusammenschmelzen. Wenn es wieder verkühlt ist, so thut man das Gelbe von einem Ey dazu, und rührt es wohl durch einander.

Oder man schlägt nur ein Ey, das Weiße so wohl als das Gelbe, und ein Paar Löffel voll Oehl wohl durch einander.

### 51. Zertheilende Salbe.

Man nimmt die Gallenblase von einem Ochsen, sammt der in ihr enthaltenen Galle, so wie man sie findet, thut drey Löffel voll Küchensalz und eben so viel Nußöhl dazu, bindet die Blase zu, und läßt sie zwey bis drey Tage lang im Sommer in der Sonnenwärme und im Winter am warmen Ofen hängen. Nachher rührt man alles wohl unter einander, daß es eine dünne Salbe wird.

### 52. Seifensalbe.

Man läßt zwey Loth feine geschabte Seife in acht Loth starkem Hefenbranntwein zergehen, zündet den Branntwein an, und läßt ihn so lange brennen, bis er von selbst verlöschet. Während dem rühret man die Mischung beständig mit einem irdenen Pfeifenstiel. Man erhält eine Gattung von Salbe. Wenn sie kalt geworden, so kann man ein halbes Quentchen Kampfer darunter mischen.

Seifenspiritus: Man nehme neun Loth feine Venetianische Seife, ein Loth reine Pottasche oder Weinsteinsalz und zwey Eßlöffel voll weiße oder braune Bierhefen; auf diese Dinge gieße man, nachdem vorher die Seife geschabt worden, ein halbes Maß

guten Franzbranntwein (oder abgezogenes Ungarisches Wasser) in einem geräumigen Glas, und setze es zwölf bis vier und zwanzig Stunden lang an einen warmen Ort, bis es sich aufgelöst und größten Theils wieder gesetzt hat. Wenns kalt geworden ist, seihet man es durch.

Beyde sind ganz gute Mittel bey Quetschungen, Verrenkungen und andern Fällen, wo eine Zertheilung erfordert wird.

### 53. Alantsalbe.

Man kocht ein Viertelpfund geschälte Alantwurzeln, die vorher in Stücken geschnitten worden, mit einer genugsamen Menge Wasser, bis es so dicke wird wie ein Brey. Während dem Kochen muß man die Wurzelfäserchen mit einem Schaumlöffel sorgfältig herausnehmen, damit nichts hartes zurückbleibt. Endlich thut man vier Loth ungesalzene Butter dazu, und läßt die Mischung kalt werden.

## XII. Von den roth machenden Mitteln.

### 54. Senfpflaster.

Man nimmt ein Loth gestoßenen und in Essig eingeweichten Senfsamen und vier Loth scharfen Sauerteig, und befeuchtet es mit Essig, daß es ein Muß wird. Soll es stärker reitzen, so thut man noch ein halbes Loth gestoßen Küchensalz dazu.

### 55. Aufschlag von Meerrettig.

Man knetet ein Loth Senfmehl, zwey Loth frischgeriebenen Meerrettig, eben so viel Sauerteig und ein halbes Loth Salz mit so viel Weinessig als nöthig ist, zu einem Teige zusammen.

Man streicht ihn etwas dick auf ein Tüchelchen, legt ihn so auf, und läßt ihn so lange liegen, bis die

Haut roth wird, etwa einige Stunden lang, dann nimmt man ihn weg, und wäscht die Stelle mit Wasser und Milch, und legt ein Kohlblatt, mit frischer Butter bestrichen, darüber.

Man bedient sich dieser Mittel, um äußerlich einen Reitz auf der Haut zu erregen, und um Entzündungen und bösartige Feuchtigkeiten auswärts auf die Haut zu ziehen. Bey eingetretenem Rothlauf oder unvorsichtig zurückgebliebenen Ausschlägen, legt man sie auf die Waden, unter die Fußsohlen oder an die Arme, bey der Bräune um den Hals und beym Seitenstechen auf die Brust, dahin, wo der Schmerz am lebhaftesten ist.

## XIII. Wie man Blasen oder Schellen ziehet, Vesikatore setzt, und künstliche Geschwüre macht.

Wenn man Blasen ziehen will, so bedient man sich des Spanischfliegenpflasters, das man in allen Apotheken haben kann. Man streichts ziemlich dick auf ein Stück Leder oder Leinewand, nach Beschaffenheit der Umstände bald größer, bald kleiner, mehren Theils in der Größe eines Reichsthalers. An der Stelle, auf welche das Pflaster gelegt werden soll, schneidet man erst die Haare ab, hernach reibt man sie stark mit einem in Essig getauchten Tuch, bis sie roth wird: endlich legt man das Pflaster auf, darüber ein Päuschchen, und befestiget alles mit einer Binde, oder nach Beschaffenheit des Orts, auf welchen das Pflaster gelegt worden, auf eine andere Art. Nach sechs, acht oder zwölf Stunden, sieht man nach, ob eine Blase gezogen worden. Man öffnet sie mit einer Schere, und läßt die Feuchtigkeit ausfließen, man nimmt aber das Häutchen nicht weg. Endlich legt man ein mit frischer Butter bestrichenes Kohl-, Mangold- oder Re-

benblatt über die wunde Stelle, und verbindet sie. Dieses muß hernach täglich ein Mahl geschehen, bis sie geheilt ist.

Wenn man während der Zeit, als das Blasenpflaster aufliegt, häufiges und schmerzhaftes Drängen auf den Urin bekommt, so muß man viele Milch, Mandelmilch, Hühner- oder Kalbfleischbrühe trinken.

Die Blasenpflaster sind in sehr vielen Krankheiten nützlich: sie bringen oft ganz bewunderungswürdige Wirkungen hervor. Bey Zahnschmerzen, beym beschwerlichen Zahnen der Kinder, bey entzündeten und flüssigen Augen, dem Ohrenwehe ꝛc. legt man sie hinter die Ohren, oder hinten in den Nacken. In der Bräune legt man sie um den Hals oder in den Nacken, im Seitenstechen auf die Brust, dahin, wo der Schmerz empfindlich fühlbar ist, bey festsitzenden Schmerzen in dem Unterleibe, bey Entzündungen der Eingeweide, der entzündungsartigen Ruhr, auf den Leib oder an die innere Seite der Schenkel drey oder vier Finger breit unter den Geburtsgliedern; beym Hüftwehe auf den schmerzenden Ort, bey Lähmungen der Glieder auf die Halswirbelbeine, oder aufs Heiligebein, bey langwieriger Engbrüstigkeit, wenn Hautausschläge nach inneren Theilen zurückgetreten sind ꝛc. auf die Wade, einwärts, zwey oder drey Finger breit von der Kniekehle. —

Statt der Blasenpflaster braucht man auch die Seidelbastrinde, und sie ist ihnen bey einigen langwierigen Krankheiten noch vorzuziehen. Man nimmt die gelbbraune Rinde von der Wurzel. Man bindet ein frisches Stückchen davon, das man erst in Essig gelegt hat, etwa eines Daumes breit und lang auf die Haut, bedeckt solches mit einem Epheu- (Eppich-) Blatt, legt ein Päuschchen von Leinewand darüber, und befestiget alles mit einer Binde. Anfangs legt man alle Morgen und Abend ein frisches Stückchen auf, so lange

bis die Haut nässet, hernach nur alle Tage oder über den andern Tag eines.

Wenn man keine frische Rinde hat, so nimmt man trockne, die aber allezeit einige Stunden vorher in Essig geweicht werden muß. Wenn die Rinde eine Entzündung, starke Schmerzen und Röthe auf der Haut verursachet, so wäscht man die Stelle mit warmer Milch ab.

Man legt sie mehren Theils auf den fleischigen Theil des Arms bey langwierigen Augenentzündungen, triefenden Augen, Schwachheiten des Gesichts und Gehörs, bey flußhaften Beschwerden, Gliederschmerzen, Hautausschlägen ꝛc.

In den nähmlichen Krankheiten setzt man auch mit Nutzen Fontanelle an den Armen oder Beinen, an der innern Seite des Schenkels, ungefähr vier Finger breit über dem Knie. Man legt ein kleines Blasenpflästerchen in der Größe eines Dreyers auf den bestimmten Ort: wenn es eine Blase gezogen hat, so schneidet man sie auf, legt eine Erbse hinein, darüber ein Epheublatt, ein Päuschchen und über das alles eine Binde. Man muß die Fontanelle alle Tage frisch verbinden, und nachdem man sie gereinigt hat, jedes Mahl eine neue Erbse einlegen. Wenn sich wildes Fleisch darein erzeuget, so bestreue man es mit ein wenig Zucker oder gebranntem Alaun.

Fontanelle am Arm sind in hartnäckigen Brustkrankheiten dienlich, und wenn man sie an die Füße setzt, so eröffnen sie oft die verstopfte monathliche Reinigung.

## XIV. Wie man die Blutegel ansetzt.

Man hält insgemein diejenigen Blutegel für die besten, die auf dem Rücken grün und gelblich, unter dem Bauche aber etwas röthlich sind, und sich in rei-

nem fließenden Wasser aufhalten; doch sind die aus schlammigtem Wasser, die schwarzblauen oder auf dem Rücken schwärzlich gefleckten, dickköpfigten Blutegel eben so gut und so wenig giftig, wie jene. Man kann sie lange in einer geräumigen Flasche aufheben, wenn man ihnen ein Paar Finger hoch groben Flußsand und alle drey oder vier Tage frisches Wasser darein gibt. Aber ein solcher gestandener Blutegel beißet nie so gut an, wie ein frisch gefangener.

Wenn man sie irgendwo will ansaugen lassen, so legt man sie auf ein gebogenes Kartenblatt oder zusammengerolltes Stück Papier und hält sie so mit dem Kopf an den bestimmten Ort. Wollen sie nicht gleich anbeißen, so betupft man die Stelle mit ein Paar Tropfen Milch. Man läßt sie so lange saugen, bis sie von sebst abfallen. Will man sie früher abfallen machen, so bestreue man sie mit Salz oder hauche sie mit Tabaksrauch an. Wenn sie abgefallen sind, so läßt man die kleine Wunde so lange bluten, bis es von selbst nachläßt; sollte aber das Blut zu stark oder zu lange fließen, so müßte man den Stich mit gesalzenem Wasser abwaschen.

Die Blutegel können oft statt des Aderlassens dienen, wo man solches bedenklich findet, bey Kindern und bey Erwachsenen, die zum Aderlassen zu schwach scheinen. Kindern, wenn sie schwer zahnen, legt man einige hinter die Ohren, sonst auch bey Kopfschmerzen, Schwindel, Augenentzündungen, Zahnschmerzen, Halsweh. Bey der Gliedergicht, wenn die damit befallenen Theile aufgeschwollen sind, werden sie mit großem Nutzen an diese Theile selbst angesetzet, bey Brustentzündungen auf die Brust, an die am mehresten schmerzenden Stellen.

## XV. Wie man den Blutschwamm zubereitet und brauchet.

Man sammlet im Herbst den Schwamm von Eichbäumen, besonders den, welcher da wächst, wo grosse Aeste abgeschnitten worden. Von solchem macht man das weiße harte Häutchen und alles Harte und Holzige ab, klopft ihn dann so lange mit einem Hammer, bis er weich und wollig wird.

Er ist ein sehr gutes blutstillendes Mittel. Auf geringe kleine Wunden legt man ein Stückchen davon, und hält es ein Weilchen fest auf. Es bleibt so lange auf der Wunde hängen, bis sie geheilt ist. Bey großen Wunden muß man noch ein Päuschchen von Leinewand über den Blutschwamm und darüber eine Binde anlegen.

# Zweyter Abschnitt.

## Anweisung zur Behandlung des Viehes im kranken und gesunden Zustande und zur Einrichtung einer Hausapotheke, nebst einer Anleitung zur monathlichen Bienenpflege und zur Vertilgung des Ungeziefers.

---

### Nothwendige Erinnerungen.

Die hauptsächlichsten Krankheiten, die bey dem Viehe vorkommen und die Mittel dagegen sind hier in diesem Werkchen angegeben. Jedoch empfehle ich bey jeder Anwendung derselben genaue Aufmerksamkeit und richtige Beurtheilungskraft, um sich nicht zu täuschen, und öfters Mittel zu gebrauchen, welche nicht anpassend sind. Daher ist es nothwendig, sich mit den Anzeigen oder Symptomen der Krankheiten des Viehes bekannt zu machen.

Trocknes, sprödes Maul u. Lippen zeigen von innerlicher Hitze. Verschleimungen zeigen sich oft an der Zunge, durch Ausflüsse an der Nase, durch Husten u. dgl. Verstopfungen zeigt der Augenschein; auch trübe, gelbe Augen, Auflaufen des Leibes, sind Anzeigen der Verstopfung in den Gedärmen, oder wohl auch in den edleren Theilen. Bey Blähungen läuft das Vieh auf, und bey heftigerem Grade derselben fängt es an zu ächzen. Würmer zeigt das Schlagen des Viehes mit den Hinterbeinen gegen den Nabel zu, und bey großen Schmerzen reckt das kranke Vieh auch den Kopf nach dem leidenden Theile zu. Harnverstopfungen und Krankheiten lassen sich eben so leicht erkennen, und bey äußerlichen Schäden ist es noch weit schwerer sich zu täuschen.

Was die Mittel betrifft, welche ich angegeben habe, sind es meist solche, deren Wirksamkeit und Nutzen ich durch Erfahrung erprobt habe. Einige wenige, die ich selbst anzuwenden nicht Gelegenheit hatte, sind von der Art, daß man aus ihren Bestandtheilen ihre Nützlichkeit leicht beurtheilen kann. Ueberhaupt habe ich es dabey darauf angesehen, daß jeder Landwirth sich die Arzneyen meist alle selbst sammlen, oder doch mit wenigen Kosten anschaffen kann.

Möchte diese kleine Schrift, welche ich dazu bestimmte, ein Lese- und Hülfsbuch für den Landmann zu werden, ihren Endzweck erreichen! Möchte der Landwirth daraus lernen, wie er durch Fleiß, Ordnung und Reinlichkeit sein Vieh gesund erhalten könne! Möchte mancher in der Noth Hülfe darin finden, und — möchte vor allem mein gut gemeinter Wunsch Eindruck machen, daß man in Krankheiten des Viehes, welches doch ein wichtiger Gegenstand des Wohlstandes ist, nicht zu eitlen Possen, Gaukeleyen und Quacksalbereyen, sondern zu vernünftigen Mitteln seine Zuflucht nehme!!!

## I.

## Anweisung zur Behandlung des Viehes im gesunden Zustande.

Die Reinlichkeit ist eine Hauptsache in der Landwirthschaft. Vieh, welches reinlich gehalten und fleißig von Unrath befreyet wird, ist viel weniger Krankheiten ausgesetzt, als jenes, bey welchem dieses vernachlässigt wird. Wenn die Haut des Viehes von Staub und Unrath rein ist, so ist die Ausdünstung, Schweiß und andere von der Natur zur Gesundheit eingerichtete

Din-

Dinge nicht gehemmt, und mancher Krankheit wird schon durch dieses einfache Mittel vorgebeugt.

Die Tröge, Raufen, der Futtergang und andere Orte, wohin dem Vieh das Futter gelegt wird, müssen sehr rein gehalten, oft und täglich vom Staube, dem Geifer und Schleim des Viehes selbst und von allem Unrath gereinigt werden. Das, was aber von den Trögen abgekehrt wird, muß nicht etwa unter dieselben, wo es von dem Vieh wieder aufgesucht wird, gestreut, sondern auf die Miststätte geworfen werden.

Alle Morgen müssen die Brunnen-Tröge abgezapft, rein gekehrt, und dann wieder zugestopft werden, damit das Vieh frisches und reines Wasser erhalte. Sorgfältig muß verhüthet werden, daß in den Brunnen nichts ausgewaschen, oder Gemüse und andere Dinge abgespület werden. Sehr räthlich wäre es, wenn die Brunnen-Tröge mit Deckeln versehen würden, damit vor allem Unrath bewahrt, und etwa auch vor dem Einfluß bösartiger Nebel und anderer Dinge gesichert wären.

Jeden Morgen sollen in einem, mit einem Deckel gut verwahrten Topfe, einige glühende Kohlen in den Stall gebracht, und eine Hand voll Wachholderbeeren darauf verbrannt werden. Wer damit ein wenig Teufelsdreck (Asa fœtida) vermengt, thut noch besser. Besonders in niedern und dumpfichten Ställen ist räuchern eine unentbehrliche Sache, überall aber nützlich und wohlthätig. Sehr gut ist es, wenn in den Fenstern, oder an irgend einem andern schicklichen Orte, Luftzüge angebracht werden. Für den, der die Kosten scheut, sie von Blech machen zu lassen, können sie auch von Holz gemacht werden.

In dem Stalle müssen über den Trögen, Raufen und dem Futtergange, alle Spinnen und deren

Gewebe weggebracht werden. In dem übrigen Theile des Stalles mögen sie hängen bleiben, da die Meinung herrscht, daß diese Thiere die giftigen Dünste an sich ziehen, welches aber nicht erwiesen, vielmehr das Gegentheil gewiß ist.

Gut ist es aber, wenn aus eben dieser Ursache in den Ställen gedörrte Kröten und Büschel von Zwiebeln, Knoblauch, Schotten oder Herbstrosenzwiebeln aufgehängt, und diese alle sechs Wochen mit frischen verwechselt werden.

Sehr schädlich ist der Gebrauch, den Mist mehrere Tage in den Ställen liegen zu lassen, aus Trägheit oder in der Absicht, bessern Dünger zu erhalten. Eigentlich soll alle Tage ausgemistet, und reine Streu dem Vieh gegeben werden. In kleinen und niedern Ställen ist dieses besonders wichtig und nothwendig.

Es ist sehr heilsam, wenn jeden Tag etwas Knoblauch zerrieben, und dem Vieh die Nasenlöcher damit bestrichen werden. Ich habe dieser Gewohnheit die Wohlthat zu verdanken, daß in mehreren Jahren kein Stück von irgend einer Seuche befallen wurde.

Das Futter besonders das kurze Futter oder Häckerling, muß jedes Mahl wohl gerüttelt, und von allem Staub und Unrath gereiniget werden. Gut ist es, wenn man es jedes Mahl noch mit etwas langem und trocknem Stroh vermischt, damit der Staub recht ausfalle. Nie muß zu viel kurzes Futter im Vorrath hingelegt, sondern immer frisches gemacht werden, damit es nie warm oder dumpfig werde. Wesentlich ist es überhaupt, daß sich der Landmann vor allem dumpfigen Stroh oder Heu zum Füttern hüthe, und sehr heilsam, wenn er zur Zeit der Heu- und Grummet-Ernte seinen Vorrath mit etwas Salz vermischt, und untermenget. Die kleinen Unkosten werden durch das vorzügliche Gedeihen des Viehes vielfach ersetzt.

Dem Vieh oft Salz zu geben, ist eine nothwendige Sache in der Landwirthschaft. Das Salz vermehrt die Eßlust, widersteht der Fäulniß, befördert die Verdauung, und wirkt bey dem Vieh hauptsächlich auf die Haut, daß diese sich gehörig aushäre, geschmeidig und folglich der Ausdünstung mehr empfänglich werde. Sehr wohlthätig habe ich es gefunden, unter das Salz noch Kräuter und andere Dinge zu mengen, und dem Vieh dann auf das gewöhnliche Futter zu streuen. Meine Art dabey zu verfahren, war folgende: Ich nahm

Angelikawurz, Rhabarberwurz, Kampfer, Schwefel, Zaunrüben von jedem 6 Loth.

Meisterwurz, Alantwurz, Schwalbenwurz, Liebstöckelwurz, Enzianwurz, Bärenwurz, Teufelsabbiß, Lorber, Glasgall, Bibergeil, Asaunt, Weihrauch, Blutstein, Fraueneis, Drachenblut, Hirschzungen, Kupferwasser, Sevenbaum, Alaun, Tormentillwurz, Kalmus, Bibernellwurz, rothes Fraueneis, Wermuth, Wollenblumen von jedem 3 Loth.

Dieses alles wird fein gestoßen, und das Pulver gut gemengt. Davon nahm ich nun für einen Viehstand von 40 Stück:

8 Löffel voll von dem beschriebenen Pulver.
8 Hände voll gute Kleyen.
8 Löffel voll Wachholdermehl, d. i. gestoßne trockne Wachholderbeeren.
8 Hände voll Kochsalz.

Dieses Gemengsel wurde alle Wochen Ein Mahl dem Vieh auf das Futter gestreut. Es fraß es gerne, und befand sich wohl dabey. Man kann die Berechnung machen, daß wer sich auf jedes Stück Vieh ¾ Pfund von dem Pulver anschafft, damit auf 2 bis 3 Monathe reiche. Zu wünschen wäre es, daß diese Sache überall bekannt und empfohlen würde, und daß Apotheker oder Kaufleute sich einen Vorrath davon

hielten, damit jeder Landmann dieses Pulver schon zubereitet sich da abhohlen könnte, und nur das Gemengsel von Kleyen, Wachholderbeeren und Salz dazu fügen dürfte.

Eben so wohlthätig fand ich die Gewohnheit, in den Futtertrog des Viehes einen Bündel folgenden Inhaltes zu legen, und diesen öfters mit frischen zu verwechseln:

Angelikawurz ein Loth, Wermuth 1 L. Salpeter 4 L. Bockshornsamen 2 L. Kochsalz eine Hand voll.

Ganz und ungestoßen in einen Bündel gebunden.

## II.

## Hausapotheke für Viehkrankheiten, aus solchen Kräuter und Wurzeln bestehend, die in ganz Deutschland wachsen und vom Landmann ohne Kosten gesammelt werden können.

Es gibt viele Kräuter, Samen und Wurzeln, die die Gesundheit des Viehes erhalten, dasselbe vor Krankheiten und Seuchen bewahren, und bey schon eingetretenen Krankheiten zu heilsamen Arzneyen gebraucht werden können. Viele dieser Gewächse sind auf dem Lande überall zu finden, und der Landmann kann sie, wenn er sie kennt, ohne Kosten sammeln, und zum Gebrauch für den Nothfall aufbewahren. Die vorzüglichsten dieser Art werde ich nach ihrem Aussehen, Blüthe, Blättern, Geschmack, Geruch und andern Kennzeichen so beschreiben, daß sie mit einiger Aufmerksamkeit jeder zu finden im Stande ist. Ich war erst entschlossen, bloß die Deutschen Nahmen zum Gebrauche des Landmannes herzusetzen, nach reiferer Ueberlegung aber fand ich für gut, auch die Lateinischen

beyzufügen, für den, der sich in den Apotheken die Arzneyen bereiten lassen will.

Alantwurz (Enula, ἑλένιον). Dieses Gewächs, von dem vorzüglich die Wurzel gebraucht wird, wächst vielfältig in den Weinbergen, oder wird in Gärten gepflanzt. Es hat breite, vorn zugespitzte und am Rande gestreifte Blätter, die oben grün und unten weiß sind. Die Wurzel ist scharf und bitter, und enthält vielen Schleim. Sie verdünnt den Magen, und befördert den Schweiß.

Angelik, auch Engelwurz (Angelica latita), kann in allen Gärten gepflanzt werden. Die wilde (silvestris) wächst an vielen Orten wild, und hat die nähmlichen, nur schwächeren Kräfte. Die Pflanze wird gegen drey Fuß hoch, und treibt einen hohlen, etwas röthlichen Stängel, mit vielen Blättern. Die Wurzel sieht den Meerrettig nicht unähnlich, stärkt den Magen, treibt Winde und Blähungen, und ist vorzüglich ein Verwahrungsmittel gegen Seuchen und ansteckende Krankheiten. Sie ist immer weiß, enthält einen bittern Saft, und hat einen sehr angenehmen Geruch.

Anis (Anisum noftras seu vulgare), ist ein bekannter kleiner, grünlichter, gestreifter Same, der einen gewürzartigen Geschmack hat. Das Kraut blüht wie der Fenchel, und wird in Deutschland, hauptsächlich in Franken häufig gezogen. Der Nutzen des Anises, der unter die vier großen erwärmenden Samen gehört, ist beträchtlich. Er befördert die Verdauung, stärkt den Magen, und treibt die Winde.

Attich, oder kleiner Ackerholunder (Ebulus, Sambucus humilis), ist eine Art des Hollunders, der wild wächst, und bekannt genug ist. Die Blätter führen gelinde, die Wurzel aber heftig ab. Besonders wirkt der Same, welcher den Schweiß und Harn treibt, und bey Blähungen gute Dienste leistet.

Bärenwurz, auch Bärenfenchel (Meum, Anethum ursinum), wächst in den wärmern Gegenden Deutschlands häufig. Das Kraut ist zart, fein gespalten, und ähnelt viel dem Dill oder Fenchelkraut. Die Wurzel, von der hauptsächlich die Rede ist, ist länglicht, etwa einen Zoll dick, außen braun und innen weiß. Sie hat einen harzigen Geschmack und gewürzartigen Geruch. Der Gebrauch dieser Wurzel ist mannichfaltig, nährt stark, treibt den Schweiß, und zertheilt die Verstopfungen der Drüsen, so wie sie die Krämpfe und das Grimmen stillet.

Bibernell, auch Bockspeterlein (Pimpinella alba, Saxifraga major), wird in Deutschland häufig an sandigen, unbebauten Plätzen angetroffen. Das Kraut und die Wurzel werden zu Arzneyen gebraucht. Jenes siehet dem Peterlein ähnlich, blühet weiß, eröffnet, treibt den Harn, und wird auch unter die Wundkräuter gerechnet. Die Wurzel hat einen starken Bocksgeruch, einen scharfen Geschmack, löst und verdünnet den Schleim und die zähen Säfte, wirkt auf den Schweiß und Harn, und dient zu Einspritzungen bey Halsentzündungen.

Bingelkraut, auch Hundskohl (Mercurialis herba, λινόζωρις), wird viel in Gärten gepflanzt, wächst aber auch häufig wild. Es hat runde, in viele Zweige getheilte Stiele, lange, spitze, hellgrüne, paarweise sich gegenüber stehende Blätter, und einen angenehmen Geschmack. Dieses Kraut gehört unter die fünf erweichenden Kräuter, und hat erweichende und gelind abführende Kräfte. Es wird häufig äußerlich zu Ueberschlägen und auch zu Klystieren gebraucht.

Bockshornsame (Fœnum Græcum), wächst in langen, einem Horn ähnlichen Schotten oder Hülsen. Das Kraut gleicht dem Klee, und blüht weiß. Der Same ist hart, eckicht und gelb. An vielen

Orten Deutschlands, besonders in Franken, wird er mit Vortheil gepflanzt, und verdient allgemeiner zu werden. Er wird häufig zu erweichenden Umschlägen äußerlich gebraucht. Auch in Klystieren ist er sehr wirksam, und treibt die Winde. Für die Pferde ist er stärkend, und überhaupt von großem Nutzen.

Camillen (Camomilla, Chamæmelum), sind bekannt genug, und häufig auf den Aeckern unter dem Getreide zu finden. Sie blühen weiß mit einem gelben Kolben in der Mitte. Es ist ein in jeder Rücksicht vortreffliches Gewächs, und es ist zu rathen, daß jeder Landwirth immer einen Vorrath davon im Hause habe. Die Camillen stärken die Nerven, stillen Krämpfe und Grimmen, treiben den Harn, und sind äußerlich zu Umschlägen als ein zertheilendes, erweichendes und Schmerzen stillendes Mittel zu gebrauchen. Die Römischen Camillen, welche aus dem Auslande zu uns kommen, sind das nähmliche, nur mit dem Unterschiede, daß sie kräftiger als die unsrigen sind.

Eberwurz (Carlina humilis, Cardopatium), eine Art Distel, welche häufig in Deutschland wild wächst, und wovon hauptsächlich die Wurzel gebraucht wird. Diese ist länglicht, etwa einen Zoll dick, voll Einschnitte, braun von außen, weiß von innen, hat einen gewürzhaften Geschmack, und einen sehr angenehmen Geruch. Sie treibt den Schweiß und Harn, widersteht dem Gifte der ansteckenden Krankheiten, stillt das Grimmen, und gehört auch unter die Wurmmittel. Weil sie für das Sodbrennen gut seyn soll, so wird sie auch Sodedistel genannt.

Ehrenpreiß, auch Grundheil (Veronica major vulgaris), wächst wild in Deutschland. Er blüht blau, hat runde, knotige, haarige Stiele und paarweise stehende runde, zugespitzte, auch haarige Blätter. Der Geschmack ist bitter, und die Eigenschaften des Gewächses sind auflösend, Harn und Schweiß treibend.

Engelsüß, auch Baumfarn (Polypodium vulgare quercinum), gehört in das Farngeschlecht. Es wächst an die Wurzeln der Eichen, Buchen und Haselstauden an, und man findet es bey uns häufig. Das, welches um die Eichenwurzeln gefunden wird, ist das beste. Man bedient sich vorzüglich der Wurzeln dieses Krauts, welche länglicht, voll Knoten, außen gelb und innen grünlicht sind, und einen schleimigen, süßen, aber herben Geschmack haben. Diese Wurzel hat die Eigenschaft, daß sie die Galle abführt, eröffnet, und auflöset.

Enzian, auch rothe Kreutzwurz oder Bitterwurz (Gentiana major lutea, rubra), ist eine länglichte, dicke Wurzel, die außen braun und innen gelb ist. Sie hat keinen Geruch, aber einen sehr bittern Geschmack. Der Enzian wächst häufig auf den Bergen in Deutschland. Er treibt mehrere hohe Stängel. Die Blätter sind blaßgrün, dick, aderig und glatt. Sie stehen paarweise an den Stängeln, doch wachsen auch einige aus der Wurzel hervor. Um den Stängel hängen die gelben Blumen. Diese Wurzel hat viele heilsame Kräfte, besonders stärkt sie den Magen, treibt den Schweiß, und widersteht dem Gifte, so wie sie auch ein Wurmmittel ist.

Fenchel, auch Kümmel (Fœniculum vulgare, Germanicum), wird viel in Gärten gepflanzt, wächst aber auch an vielen Orten auf den Wiesen wild. Es ist eine sehr schätzbare Pflanze, von der die Wurzel, hauptsächlich aber der Same gebraucht wird. Er ist länglicht, auf einer Seite erhaben, auf der andern platt, hat einen angenehmen Geruch und einen süßen, nicht zu sehr scharfen Geschmack. Er gleicht in seinen Kräften dem Anise, erwärmt, und stärkt den Magen und die Gedärme, zertheilet die Winde, stillt Krämpfe, und verdient in jeder Rücksicht, daß ein Landwirth sich immer einigen Vorrath davon halte.

Hirschzunge (Lingua cervina, σκόλοπενδριον), wächst auf den Tiroler- und Schweizer-Gebirgen wild, bey uns aber wird es in Gärten gepflanzt. Das Kraut blüht braungelb, hat hellgrüne und breite Blätter, die die Gestalt einer Zunge haben. In den Apotheken wird es unter die fünf Haarkräuter gerechnet, und hat anziehende, der Schärfe widerstehende Kräfte. Auch als Wundkraut kann es gebraucht werden.

Hohlwurz, auch Herzwurz oder gemeiner Osterluzei (Aristolochia rotunda vulgaris), wird häufig in Deutschland wild angetroffen, und hat mit der ächten Osterluzei, welche aus Spanien und Frankreich zu uns kömmt, ähnliche Kräfte. Die Wurzel ist innen hohl, meist voll Sand, durch und durch grau, und hat einen bittern Geschmack. Sie ist anziehend, reinigend, und heilt die Geschwüre aus.

Hollunder (Sambueus), ist bekannt genug. Alles an dem Baume hat arzneyliche Kräfte. Die Blüthe treibt den Schweiß, und ist, wenn sie äußerlich gebraucht wird, zertheilend. Die mittlere grüne Rinde des Holzes ist kühlend. Die reifen schwarzen Beeren wirken auf den Schweiß und Harn und bey heftigen Durchfällen. Aus den Körnern der reifen Beere wird ein abführendes Oehl gemacht. Für den Landwirth ist dieser Baum in jeder Rücksicht nützlich.

Jelänger jelieber, auch Hirschkraut oder Bittersüß (Dulcamara, Solanum scandens), ist ein in Deutschland wild wachsendes und überall bekanntes Staudengewächs, das blau blühet, einen angenehmen Geruch hat, dessen Blätter aber im Munde einen bittern Geschmack hinterlassen. Die Blätter sowohl als die Spitzen und die Wurzel, sind blutreinigend, auflösend, zertheilend, und führen gelinde ab.

St. Johanniskraut (Hypericum, Fuga dæmonum), wächst in Deutschland fast allerwärts wild. Das Kraut wird gegen zwey Fuß hoch, und

treibt runde, rothe Stängel. Die Blätter sind länglicht, und sehen, gegen das Licht gehalten, wie durchlöchert aus. Die Blüthe ist gelb. Man rechnet es unter die Wundkräuter, und Kraut sowohl, als vorzüglich die Blumen, wirken auf den Harn, reinigen das Geblüt, und sind schmerzstillend.

Kreuzwurz, auch Madelgeer (Gentiana cruciata minor), gleicht fast in allem dem Enzian, nur mit dem Unterschiede, daß diese blau, jene aber gelb blüht. Auch ihre Eigenschaften sind die nähmlichen. Sie zertheilt den Schleim, eröffnet, befördert den Schweiß, und treibt die Würmer ab. Beide werden auch unter die Wundwurzeln gerechnet, und zu äußerlichen Schäden gebraucht.

Heilwurz, Eibischwurz, auch Althee (Althea, Ibiscus, Malvaviscus). Dieses Gewächs ist fast allgemein bekannt, und wird viel in Gärten gepflanzt. Es dorrt alle Winter ab, und schlägt im Frühjahr frisch von der Wurzel aus. Die Wurzel ist weiß, dick und zähe; die Stängel hohl, rauh und rund; die Blätter weißlicht und wollig; die Blüthe fleischfarbig, und der Same dem Pappelsamen ähnlich. Man gebraucht die Wurzel und hauptsächlich die Blätter, welche unter die fünf erweichenden Kräuter gehören. Die ganze Pflanze ist sehr schleimig, und leistet bey Leibschmerzen, Harnkrankheiten, Brustbeschwerden u. d. g., gute Dienste. Sie wird auch oft zu Klystieren gebraucht.

Knoblauch (Allium). Jedermann kennt dieses Knollengewächs, das in Gärten gezogen, und in der Küche häufig gebraucht wird. Auch in Rücksicht auf Arzneyen ist diese Frucht schätzbar; denn sie widersteht dem Gifte ansteckender Krankheiten, befördert den Harn, und ist ein reinigendes Mittel.

Lachen, auch Wasserknoblauch oder Scordien (Scordium nostras, Chamædris aqua-

tica), ein bitteres Kraut, das rothe Blumen trägt, und stark nach Knoblauch riecht. Es wirkt stark auf den Schweiß, gehört unter die Gift- und Wurmarzneyen, und wird auch äußerlich zu Umschlägen mit Nutzen gebraucht.

Leberkraut edel oder gülden, Güldenklee (Hepatica nobilis, Trifolium hepaticum), wächst in vielen Waldungen wild, wird aber auch vielfältig in den Gärten gepflanzt, und ist ein sehr nützliches Kraut. Die Blätter sind grün, mit einer feinen Wolle, und sehen übrigens dem Klee ähnlich. Gewöhnlich blühen sie blau, man hat aber auch mit rother und weißer Blüthe. Sie haben einen anziehenden Geschmack und die Eigenschaft, das Geblüt zu reinigen, auf den Harn zu treiben, und auch äußerlich auf Wunden gute Dienste zu leisten.

Liebstöckel (Levisticum officinarum) Von diesem werden der Same, die Blätter und vorzüglich die Wurzel gebraucht. Er wächst in den wärmern Gegenden Deutschlands wild, wird aber mehr in den Gärten gepflanzt. Er hat einen hohen, hohlen, knotigen, gestreiften Stängel, der kleine gelbe Blumen trägt. Die Blätter sind dunkelgrün, glänzend, und haben einen unangenehmen Geruch. Der Same ist länglicht, dick, auf einer Seite erhaben und gestreift und auf der andern platt. Er hat einen herben, gewürzartigen Geschmack. Die Wurzel hat die Dicke eines Zolls, und theilet sich in viele Fasern. Sie ist von außen braun und innen weißlicht, und hat einen süßen, gewürzartigen Geschmack. Das ganze Gewächs hat eine eröffnende Kraft. Samen und Wurzel sind Harn und Schweiß treibend, und letztere dient vorzüglich bey Lungenbeschwerden.

Lorbeer (Laurus. Δαφνη), ist ein Baum, der eigentlich in heißen Ländern zu Hause ist, aber

auch in unsern Gärten gedeiht und gezogen wird. Hier ist besonders von der Frucht, nähmlich den Beeren, die Rede, welche unter einer sehr dünnen Rinde, einen doppelten gelben Kern enthalten, der bitter schmeckt. Diese Beeren stärken den Magen, verdünnen den Schleim, dürfen aber bey Menschen nur wenig gebraucht werden.

Melisse, Waldmelisse (Melissa humilis, Lamium montanum), hat die nähmlichen Eigenschaften als die Gartenmelisse. Die Pflanze treibt einen viereckigten harten Stängel, hat spitze wollige, am Rande eingekerbte Blätter, die einen Zitronen-Geruch haben. Die Blüthe ist weiß. Das Kraut hat vielen arzneylichen Nutzen. Es eröffnet gelinde, treibt den Harn, stillt das Grimmen, und ist in jeder Hinsicht nicht nur für das Vieh, sondern auch für Menschen sehr schätzbar.

Meisterwurz, auch Bersanikel (Astrantia, Ostrantium), wächst auf Gebirgen. Die Wurzel ist fasericht, schwarz, und hat einen scharfen Geschmack. Sie ist harntreibend, und führt den Schleim gelinde ab.

Münze, Krausemünze (Mentha crispa lacita), wird häufig in den Gärten gepflanzt, und ist ein sehr nützliches Kraut. Es hat eckigte, röthliche Stiele, lange, schmale, spitze, dunkelgrüne, am Rande eingekerbte und wolligte Blätter, eine kleine weiße, mit rothen Punkten untermengte Blüthe. Der Geruch ist stark und angenehm, der Geschmack etwas herb und gewürzartig. Dieses Kraut stärkt den Magen, Grimmen, treibt Blähungen, und wird auch zuweilen äußerlich gebraucht.

Pappeln, auch Käse oder Hasenpappeln (Malva vulgaris, silvestris, μαλάχη), wachsen überall in Deutschland wild. Die Pflanze hat viele lange und haarige Stängel. Die Blätter sind

rund, ebenfalls haarig und dunkelgrün. Die Blüthe ist weiß und glockenartig. Der Same ist braun sichelförmig, und hat einen schleimigen Geschmack, so wie die Wurzel, welche lang, dünne und weiß ist. Man gebraucht den Samen, die Wurzel und das Kraut, welches unter die fünf erweichenden Kräuter gehört. Die Pappeln führen gelinde ab, sind schmerzstillend, und werden auch deßwegen häufig zu Klystieren gebraucht, oder als erweichende Ueberschläge äußerlich aufgelegt.

Peterskraut, auch Glaskraut oder Tag- und Nachtkraut (Parietaria major, vulgaris, *περδίκαιον*), ist ein bekanntes, sich an die Mauern anhängendes, haariges und rauhblätterichtes Kraut, das unter die fünf erweichenden Kräuter gehört. Es kühlt, erweicht, und vermöge seines Schleims wird es in Klystieren zu schmerzstillenden, und äußerlich zu Entzündung hemmenden Arzneyen gebraucht.

Pfaffenröhrlein, auch Löwenzahn (Taraxacum, Dens Leonis, Caput Monachi), ist ein bekanntes, wild wachsendes Gewächs. Es blüht gelb, hat hohle Stiele, trägt einen wollenartigen Samen, den der leiseste Wind verwehet, und enthält einen milchichten, scharfen und bittern Saft. Zu Arzneyen wird vorzüglich die Wurzel gebraucht, welche die nähmlichen Eigenschaften, wie die Wegwartswurzel hat. Auch das Kraut eröffnet, befördert den Schweiß, und ist blutreinigend.

Pestilenzwurz, auch Schweißwurz (Petasites major vulgaris, rubens), wächst gern auf naßen Wiesen. Im Frühling blüht sie zeitlich mit röthlichter Blume auf einem einzelnen Stängel. Erst, wenn sie abgeblühet hat, kommen die Blätter zum Vorschein, die, wie jene des Lattichs, oben grün und unten grau sind. Die Wurzel ist länglicht, eines Fingers dick, sehr zweigicht, außen braun und innen weiß. Der Geruch ist angenehm, der Geschmack aber bitter,

scharf und harzig. Diese Wurzel dient vorzüglich äusserlich bey bösartigen Geschwüren, und innerlich gebraucht, widersteht sie dem Gifte, tödtet Würmer, und befördert den Schweiß.

Purgirflachs, auch klein Leinkraut (Linum catharticum), gleicht viel dem gemeinen Leinkraut, nur ist es kleiner, zarter und hat kleinere Blätter. Dieses wächst gern an bergichten Orten wild, und blühet weiß Es wirkt auf den Stuhlgang, und führt ohne viele Bauchschmerzen ab.

Queckengras, auch Hundsgras (Gramen caninum arvense), ist ein bekanntes Unkraut, das dem Landwirth auf seinen Aeckern, da es sich so sehr ausbreitet, vielen Verdruß macht. Die Wurzel ist knotig, und hat einen süßen, angenehmen Geruch. Sie wird als ein kühlendes, eröffnendes, verdünnendes und harntreibendes Mittel gebraucht; daher sie unter die fünf kleinen eröffnenden Wurzeln gehört.

Rauten, auch Garten- oder Weinrauten (Ruta hortensis, vulgaris), weil sie häufig in Gärten und Weinbergen gebaut werden. Das Kraut hat einen bittern, scharfen Geschmack, und blühet gelb. Der Same ist klein, schwarz, sichelförmig und ebenfalls bitter. Kraut und Samen dienen als Verwahrungsmittel gegen Seuchen und ansteckende Krankheiten, wirken stark auf Harn und Schweiß, und führen die Würmer ab.

Rhabarber, auch Mönchsrhabarber (Rhabarbarum Monachorum, Rumex sativus). Nur von dieser kann hier die Rede seyn, da von den einheimischen Kräutern und Wurzeln gehandelt wird, die der Landmann selbst finden, oder in seinen Gärten bauen kann. Die eigentliche, oder edle Rhabarber kömmt zu uns aus fremden Ländern. Aber auch die Mönchsrhabarber ist von großem Nutzen, nur etwas schwächer als die andere. Sie wird häufig in Gärten

gepflanzt, und gedeihet trefflich. Die Wurzel ist faserricht, wie die Angelikawurzel, außen schwarzbraun, und innen gelb, hat aber keine rothe und weiße Streifen, wie die edle Rhabarber. Sie führt gelinde ab, und stärkt zugleich. Sie ist überhaupt ein vortreffliches Arzneymittel, und es wäre zu wünschen, daß der Anbau häufiger betrieben würde, und der Landmann nie ohne Vorrath dieser nützlichen Wurzel wäre.

Ringelblumen, auch Dotterblumen (Calendula, Caltha vulgaris), werden vielfältig in den Gärten gepflanzt, und sind bekannt genug. Sie haben einen dünnen Stängel, lange wolligte Blätter und einen unangenehmen Geruch. Sie haben eröffnende, schweißtreibende und zertheilende Kräfte.

Scabiosen, auch Apostemkraut (Scabiosa vulgaris major, foliis laciniatis). Dieses Kraut ist auf den meisten Wiesen zu finden. Es hat länglichte, wollichte, den weißen Senfblättern ähnliche Blätter. Die Stängel sind rauh, tragen blasse blaue Blumen, und haben einen bittern Geschmack. Das Apostemkraut wird zu Heilung der Lunge und anderer innerlichen Geschwüre gebraucht, zertheilt den Schleim, und ist schweißtreibend.

Seifenkraut, auch Hundsnägelein (Saponaria, Lychnis saponaria dicta), wächst durchgehends wild, und blüht fleischfarben. Das Kraut enthält vielen Schleim, und die Wurzel ist röthlich mit vielen Knoten. Sie reinigt das Geblüt, eröffnet, und wirkt auf den Schweiß.

Schwalbenwurz (Hirundinaria, Vincetoxicum), ist eine Pflanze, welche man häufig in den Waldungen und auf Bergen findet, und die von großer Heilkraft ist. Sie treibt einen ziemlichen hohen Stängel, der weiße Blumen trägt. Die Blätter sind dunkelgrün und vorn sehr spitzig. Die Wurzel ist weiß, faserricht, hat einen scharfen, eckelhaften Geruch und

sehr bittern Geschmack. Sie wirkt stark auf den Harn, treibt Würmer ab, und ist vorzüglich dadurch wohlthätig, daß sie so schweißerregend ist, und durch diesen Weg die verdorbenen und giftigen Säfte abzuleiten sucht.

Täschelkraut, auch Hirtentäschlein oder Seckelkraut (Bursa pastoris, Herba cancri, Sanguinaria), hat seinen Nahmen von der taschenähnlichen Kapsel, darin der Same enthalten ist. Es wächst an sandigen Plätzen häufig, und besonders der Same hat kühlende und merklich anziehende Kräfte.

Teufelsabbiß, (Morsus diaboli, Succisa). Dieses Kraut, dessen Wurzeln hauptsächlich gebraucht werden, wächst häufig an wilden und ungebauten Plätzen. Der Stängel ist rund; die Blätter schwärzlich grün und rauh; die Blumen röthlich und die Wurzel weiß und unten wie abgebissen, daher sie wohl auch ihren Nahmen haben mag. Sie widersteht dem Gifte ansteckender Krankheiten. Auch als Wundkraut ist sie gut zu gebrauchen.

Tormentill, auch Siebenfingerkraut (Tormentilla, Septifolium), wächst an sandigen Plätzen und in Wäldern. Es blühet gelb, und seine Blätter sind in sieben Abschnitte eingetheilt. Besonders hat die Wurzel, welche innen röthlich ist, sehr heilsame Kräfte. Sie stärkt den Magen und Gedärme, dient daher bey Dissenterie, und ist als Wundkraut sehr schätzbar.

Wachholderbeere (Juniperus), sind die Früchte eines genug bekannten Strauchs. Sie haben viele heilsame Kräfte, und ich rathe jedem Landwirth, immer einen beträchtlichen Vorrath davon zu haben. Zum Räuchern sind diese Beeren, so wie das Holz des Strauchs, vortrefflich, reinigen die Luft, und widerstehen der Ansteckung. Die Wurzel, doch mehr die

Beeren,

Beeren, werden innerlich gebraucht, erwärmen den Magen, treiben den Schweiß und Harn, verdünnen den Schleim, und dienen äußerlich in Breyumschlägen zu Verhüthung der Entzündung und Erweichung der Verhärtungen.

Wegwarten, auch Wegweiß (Cichorium agreste), wächst häufig an den Wegen. Die Blätter breiten sich platt an der Erde aus; der Stängel ist rauh, die Blüthe blau, auch einige weiß. Die ganze Pflanze enthält einen milchartigen, bittern Saft. Das Kraut so wohl als die Wurzel, welche außen gelb und innen weiß und bitter ist, eröffnen, kühlen, treiben die Galle, und stärken den Magen.

Wermuth (Absinthium vulgare), ist ein bekanntes, sehr nützliches bitteres Kraut, das, so wie alles Bittere, den Magen stärkt, und in jeder Landwirthschaft von rechtswegen vorräthig seyn soll.

Wegerich (Plantago), gibt es zweyerley. Der breite (latifolia) und dann der Spitzwegerich (anguſtifolia). Beyde Arten haben die nähmlichen Kräfte, d. i. kühlende und anziehende. Der Wegerich wächst überall und häufig an Wegen, hat breite, dicke Blätter, und ist bekannt genug.

Weißwurz, auch Schminkwurz (Polygonatum majus, Sigillum Salomonis), wächst wild. Sie hat lange Blätter, und blühet mit weißen trichterförmigen Blumen. Die Wurzel ist weiß, knotig, süß und voll Schleim. Sie wird hauptsächlich zur Zertheilung des geronnenen Geblüts äußerlich gebraucht.

Wohlgemuth, auch Dosten (Origanum silvestre vulgare), ist ein Gewächs, das häufig an den Hecken gefunden wird. Die Blüthe ist buschicht, roth, und riecht angenehm. Die Blätter haben einen gewürzhaften Geschmack. Sie sind nervenstärkend, treiben den Schweiß, und zertheilen die Flüssigkeiten.

Zehrwurz, auch Fieberwurz, Aronswurz (Arum, Barba Aronis, Serpentaria minor), wächst häufig wild. Die Blätter sind grün, dreyeckig, und stehet jedes auf einem eigenen Stiele. Zwischen den Blättern erhebt sich der Stängel, der oben mit grünen Körnern, wie mit einer Traube, besetzt ist, welche, wenn sie reif ist, roth wird. Man gebraucht die Wurzel, welche rund, von der Größe einer Wallnuß, weiß und sehr scharf von Geschmack ist. Durch ihre Schärfe hat sie eine eröffnende, Schleim auflösende und Harn treibende Kraft. Auch in ökonomischer Hinsicht verdient diese Wurzel näher bekannt zu werden, da sie zur Seife und Stärke gebraucht werden kann. In England wird sie schon für Fabriken mit Fleiß gebaut, und in Frankreich benutzt man sie zum Bleichen der Leinwand.

Zaunrüben, weißer Enzian (Bryonia, Vitis alba, Uva angina). Diese große Rübe hält auch den kältesten Winter aus, wächst alle Jahre größer, und kann 20 und mehrere Jahre dauern. Sie ist weiß, schwammig, voll Saft, und bildet innnen viele Zirkel. Der Geschmack dieser Wurzel ist bitter und scharf, und ihr Geruch unangenehm. Sie treibt einen langen Stängel, der sich, wenn er Gegenstände in der Nähe findet, anrankt. Sie blüht gelb, und wenn die Blume abfällt, folgen schwarze runde Beeren, die voll kleiner Körner sind. Diese Wurzel ist sehr eröffnend und so heftig, daß sie mit Vorsicht gebraucht werden muß. Sie ist auch ein Wurmmittel, und leistet bey heftigen Verstopfungen gute Dienste.

Zwiebeln (Cepa), sind als Küchengewächs bekannt genug. Auch als Arzneymittel sind sie sehr schätzbar. Sie reinigen innerlich und äußerlich, treiben Harn, Schweiß und Blähungen, lösen und verdünnen den Schleim, treiben die Würmer ab, und dienen bey Geschwüren und offenen Schäden.

## III.

# Bewährte Mittel bey Viehkrankheiten, welche jeder Landwirth selbst zubereiten und leicht in Anwendung bringen kann.

1. **Verwahrungsmittel**, welches besonders bey herrschenden Seuchen und ansteckenden Krankheiten zu gebrauchen ist. Es reiniget den Körper, und befördert die Verdauung:

Eberwurz, Alantwurz, Angelikwurz, Kreuzwurz. Von jedem ¼ Pfund.

Wilder Wegsenfwurz, Bibernellwurz, Pomeranzenschalen, gebrannt Hirschhorn. Von jedem ¼ Pfund.

Teufelsdreck, Rhabarberwurz, von jedem 4 Loth.

Dieses wird fein zu Pulver gestoßen, und mit Honig zur Latwerge angerührt. Dem Vieh kann es, so wie alle Latwergen, auf Brot gegeben, oder auch sonst in den Mund gestoßen werden.

2. **Verwahrungsmittel**, bey herrschenden Seuchen für die Pferde zu gebrauchen:

Ehrenpreiß, Lungenkraut, Gundelreben, Epheu, Eisenkraut, Salbey, Wachholderbeere, Eichenlaub, Odermennig, Wollkraut, Nachtschatten, Stickwurz, Büchenholz-Asche, von jedem zwey Hände voll, gut getrocknet, fein zu Pulver gestoßen und gut gemischt.

Unter dieses Pulver menge man eben so viel Salz, als das Ganze an Gewicht beträgt, und gebe jedem Pferde wöchentlich zwey Mahl einen gehäuften Löffel voll unter dem Häckerling oder Hafer zu fressen.

3. **Verwahrungsmittel** für die Schafe, bey in der Nähe herrschenden Krankheiten zu gebrauchen:

Rautenwurz, Baldrian, Wermuth, wohl getrocknet und fein gepülvert, von jedem gleich viel.

Dieses Pulver wird den Schafen unter Kleyen und Salz gemengt, und öfters davon zum Lecken vorgestreuet. Dabey wird der Stall öfters mit einer beliebigen Mischung von Poley, Wermuth, Teufelsdreck, Wachholderbeeren, Rauten und Wohlgemuth ausgeräuchert.

4. Verwahrungsmittel für die Schweine.

Hirschwurz, Berg = Eppichwurz, Wachholderbeeren, von jedem ½ Pfund.
Eberwurz, Liebstöckelwurz, von jedem ¼ Pfund.

Dieses wird fein gepülvert, und den Schweinen unter das Fressen geschüttet. Sollten sie dieses, wie es öfters geschieht, wegen des widrigen Geschmackes nicht fressen, so muß es mit Milch zu einem Trank gemacht, und ihnen eingegossen werden.

5. Verwahrungsmittel, bey Landesseuchen für Hornvieh und Pferde zu gebrauchen.

Weinrauten, Wachholderbeere, von jedem ½ Loth fein gepülvert.

Hiezu nimmt man 1 Loth im Mörser zerstoßenen Knoblauch, und mischt das Ganze mit 8 Loth rothen Wein zum Trank.

6. Verwahrungsmittel für Pferde und anderes Vieh.

Schwalbenwurz, Meisterwurz, Alantwurz, Angelikawurz, von jedem 1 Loth fein gepülvert.

Dieses Pulver wird mit 2 Pfund Essig bis auf die Hälfte eingekocht, und nachher noch 2 Loth Orvietanische Giftlatwerge dazu gethan.

7. Verwahrungs-Essig, bey herrschenden ansteckenden Krankheiten mit vielem Nutzen zu gebrauchen.

Angelikwurz, Zitwerwurz, von jedem 1 Loth.
Pestilenzwurz 4 Loth. Rauten 8 Loth.
Melissen, Skabiosen, Ringelblumen, von jedem 4 Loth.
Citronen, unreife Wallnüsse, von jedem 1 Pfund.

Dieses alles wird in 12 Pfund guten Weinessig einen Tag lang in gelinder Wärme stehen gelassen, und nachher durch den Brennkolben übergetrieben. Von diesem Essig wird dem Vieh, wenn Seuchen herrschen, manchmahl ein oder einige Löffel voll gegeben.

8. Verwahrungs-Essig von einer andern Art, aber unter den nähmlichen Umständen und auf die nähmliche Art zu gebrauchen:

Meerzwiebel in Stücken getrocknet, 1 Pfund.
Weinessig, 8 Pfund.

Dieses wird 48 Stunden in gelinde Wärme gestellt, und nachher zum Gebrauch aufbewahrt. Die Zwiebeln aber werden weggeworfen.

9. Magenstärkendes Mittel, welches auch zugleich als Verwahrungsmittel betrachtet werden kann:

Kamillenblumen 4 Loth.
Bitterwurz oder rothe Kreuzwurz, Winters-Rinde, von jedem 2 Loth.
Zimmet, Piment, von jedem 1 Loth.

Dieses alles wird fein zu Pulver gemacht, gut gemischt, und nachher mit Honig, oder, welches noch besser ist, mit Imber-Syrup zur Latwerge bereitet.

10. Deßgleichen:

Venetianischer Theriak, 1 Loth.
Eberwurz, Angelikwurz, Pomeranzenschalen, von jedem 2 Loth fein gepülvert.

Mit hinreichendem Honig zur Latwerge gemacht

11. Schleim abführendes Mittel, besonders für Pferde:

Galgantwurz, Bitterwurz oder rothe Kreuzwurz, von jedem 4 Loth. Fenchelsamen, 1 Loth. Meerzwiebeln-Essig, 4 Loth. Stahlsaffran, ¾ Loth.

Alles fein gepülvert, und mit Honig zur Latwerge gemacht.

12. Desgleichen für alle Gattungen des Viehes:

Wachholderbeere, Bitterwurz, von jedem ½ Pfund.
Galgantwurz, 8 Loth.

Zu feinem Pulver gestoßen, und mit Honig zur Latwerge gemacht.

13. Brustreinigendes Mittel für die Pferde:

Wachholderbeere, gemeiner Anis, von jedem 16 Loth.
Bockshornsamen, Rohschwefel, von jedem 8 Loth.
Fenchelsamen, Attichsamen, von jedem 4 Loth.

Wohl gepülvert, mit Honig zur Latwerge gemacht.

14. Blutreinigendes Mittel für alle Gattungen Vieh:

Leber-Aloe, 1⅕ Loth. Roher Weinstein, 1 Loth.
Versüßtes Queckſilber, ⅕ Loth. Weiße Seife 2 Loth.

Alles wohl zu Pulver gestoßen, und mit Honig zu einer Pille gemacht, welche auf Ein Mahl gegeben wird.

15. Desgleichen:

Spießglas, 4 Loth. Kampfer, 1 Loth. Venet. Seife, 12 Loth.

Nachdem die ersten Bestandtheile gut gepülvert worden, mit der Seife zu 12 Pillen gedreht, und alle Tage eine gegeben.

16. Deßgleichen:

Geraſp. Franzoſenholz-Rinde, Saſſafrasrinde, von jedem 16 Loth. Süßholzſaft, 8 Loth.

Dieſes wird mit 6 Maß Waſſer, bis auf 4 Maß eingekocht, und nachher noch 4 Loth Spießglas, oder, welches noch beſſer iſt, 2 Maß Spießglas-Wein dazu gethan. Dieſes Mittel ſo wohl, als die drey folgenden, wirken beſonders auf Schweiß und Harn, und verdünnen die Säfte.

17. Deßgleichen:

Hafer 2 Pfund. Wilde Wegwartwurz, 8 Loth.

Wird mit 12 Maß Waſſer bis auf die Hälfte eingekocht.

18. Deßgleichen:

Süßholzwurz, Queckengraswurz, von jedem 6 Loth.
Wegwartwurz, Pfaffenröhrleinwurz, Seifenkrautwurz,
Fenchelſamen, von jedem 1 Loth.

Wird mit 12 Maß Waſſer bis auf die Hälfte eingekocht.

19. Desgleichen:

Jelängerjelieber, 8 Loth. Engelſüßwurz, 4 Loth. Gülden Leberkraut, 4 Hand voll.

Wird mit 12 Maß Waſſer bis auf 8 Maß eingekocht.

20. Kühlendes Mittel:

Salpeter, 4 Loth.

Dieſer wird mit Honig zur Latwerge gemacht, oder auch bloß mit Honigwaſſer zum Trank eingerichtet.

21. Deßgleichen:

Salpeter, Honig, von jedem 4 Loth.

Dieses wird in einem Aufguß von Süßholz oder Hafer aufgelöst, und nachher noch etwas Citronensaft dazu gethan. Der Aufguß wird auf folgende Weise gemacht. Man nimmt 2 Hand voll Süßholzwurz, oder eben so viel gut gereinigten Hafer, und läßt es mit 1 Maß Brunnenwasser etliche Mahle bis zur Aufwallung aufkochen.

22. Deßgleichen:

Pottasche, 2 Loth. Destillirter Essig, ½ Pfund. Brunnenwasser, 1 Pfund. Honig, 8 Loth.

Wird gemischt und zum Trank gegeben.

23. Deßgleichen, besonders bey Fiebern zu gebrauchen:

Präparirte Austerschalen, gereinigter Salpeter, die innere Schale von Roßkastanien, von jedem 8 Loth gepülvert.

Mit hinreichendem Honig zur Latwerge gemacht.

24. Deßgleichen:

Biberwurz oder rothe Kreuzwurz, 12 Loth.
Gereinigter Salpeter, 4 Loth.

Fein gepülvert, und mit Honig zur Latwerge zubereitet.

25. Deßgleichen, besonders bey ansteckenden und Faulfiebern zu gebrauchen:

Echte Osterluzeiwurz, 4 Loth.

Wird in 1 Maß Wasser bis auf die Hälfte eingekocht, und nachher noch beygefügt:

Kampfer, 1 Loth, aufgelöst in 4 Loth Weingeist, destillirter Essig, 16 Loth.

Alles gut gemischt und lau warm zum Trank gegeben.

26. Desgleichen bey faulichten Fiebern:

Peruvianische Giftwurz, echte Osterluzei, gemeiner Wasserknoblauch, von jedem 4 Loth.

Ueber dieses werden 2 Maß siedendes Wasser geschüttet, und ein Paar Stunden stehen gelassen. Nachher wird es durchgeseihet, und noch dazu gemischt:

Kampfer-Auflösung, 6 Loth. Venetianischer Theriak, 4 Loth.

Wohl gerüttelt und zum Trank gegeben.

27. Mittel wider die Rehe, bey Pferden zu gebrauchen:

Venetian. Seife, Saffran, von jedem ½ Loth.
Teufelsdreck, Bibergeil, Lorbeere, langer Pfeffer, Theriak, von jedem 1 Loth.

Alles gut gepülvert und gemischt, alsdann mit hinreichendem Honig zur Latwerge gemacht.

Bemerkung. Das vorstehende Mittel ist bey allen Gattungen der Rehe zu gebrauchen. Sonst weiß jeder Pferdverständige, daß es dreyerley Gattungen der Rehe gibt, nähmlich die Futter- Wasser- und Wind Rehe. Die erste ist die gefährlichste, und müssen dem leidenden Pferde sogleich die Eisen wohl angezogen werden, weil bey heftiger Krankheit die Hufe gern abfallen. Sie entsteht, wenn einem in Hitze gebrachten Pferde zu jählings und zu viel Futter vorgeschüttet wird. Ein bewährtes Mittel hiefür ist auch:

Melissen, 2 Hände voll.
Pappelblätter, Eibisch, Bingelkraut, Mauerraute,
Kamillen, von jedem 1 Hand voll.
Lerchenschwamm, ½ Loth.

Dieses alles wird in 2 Maß Wasser bis auf 1½ Maß eingekocht, und nachher noch hinzugethan:

Koloquinten, 1 Quintlein. Baumöhl, ½ Pfund. Schweinenschmalz, ¼ Pfund. Salz, 1 Hand voll.

Nun wird alles wohl gemischt, und dem kranken Pferde lau warm als Klystier beygebracht. Dabey kann man einen Einguß geben von 6 Loth Venetianischer Seife und einem halben Maß lauer Kühmilch. Zuletzt wird dem Pferde ein Stück Seife oder auch Speck in den After gesteckt, und solches nachher langsam umhergeführt.

Die Wasser-Rehe gleicht der eben beschriebenen, doch ist sie nicht so gefährlich. Sie entsteht, wenn ein Pferd nach starker Erhitzung plötzlich mit kaltem Wasser getränkt, oder in das Wasser geritten wird. Ein gutes Mittel hiefür ist:

Weineßig, ½ Maß. Zwiebeln, zwey Stück, zerschnitten. Salz, 1 Hand voll.

Dieses wird zusammen gesotten. Die Hälfte davon wird dem kranken Pferde eingegossen, und mit dem übrigen werden ihm die Schenkel gegen die Haare eingerieben. Zugleich netzt man ein Tuch mit kaltem Wasser, und bindet es dem Pferde um den Leib. Ein Rauch von einer Handvoll Hühnermist, und etwas Wermuth, wenn er dem kranken Thier in die Nase gelassen wird, leistet gute Dienste.

Die Wind-Rehe entsteht, wenn ein Pferd heftig gegen den Wind gejagt wird. In einem solchen Falle nehme man:

Weinrauten, 1 Hand voll. Guten Wein, ½ Maß. Guten Branntwein, ¼ Seitel.

Dieses läßt man sieden, drückt sodann den Saft aus den Rauten gut aus, und schüttet es dem Pferde lau warm ein. Sehr gut ist es, wenn in allen Gattungen der Rehe die Schenkel des Pferdes stark gerieben werden. Man kann auch bey der Futter-Rehe die Kegel-, Hals-, Spor- oder Bug-Adern, bey der Wasser-Rehe die Fuß-Adern, und bey der Wind-Rehe die Hals- oder auch die Fessel-Adern schlagen.

Bemerkung. Hier finde ich es schicklich, daß ich von dem Auflaufen und Schwellen des Viehes aller Art reden kann, welches erfolgt, wenn zu viel und besonders junger Klee gefüttert wird. Der Zustand kann leicht bedenklich werden. Das kürzeste Mittel ist, dem kranken Vieh ein Trinkglas voll Branntwein einzuschütten. Ebenfalls sehr dienlich ist, wenn man dem aufgeschwollenen Vieh einige Maß frisch gemolkene Milch eingießt, es einige Zeit umherführt, und dann etliche Stunden hungern läßt. Am sichersten ist der Trokar, weil es aber gefährlich ist, wenn man nicht gut damit Bescheid weiß, so rathe ich dem Landwirth, sich nicht damit abzugeben.

## 28. Mittel gegen das Blutharnen:

Dieses ist eine Krankheit, welcher das Rindvieh häufig unterworfen ist, und in der Sprache des Landmanns an vielen Orten das Roth heißt. Es entsteht von heftiger Erhitzung oder Erkältung, von schlechter Fütterung und Weide; hauptsächlich, wenn noch Thau auf dem Grase liegt, da das Vieh zur Weide getrieben wird, und im Frühjahre von den jungen Eichenblättern und Sprößlingen. Diese Krankheit kann bald sehr gefährlich werden. Man gebe dem kranken Vieh öfters Buttermilch zu trinken, so wie folgenden Trank:

Hanfsamen, Hirsensamen, von jedem 6 Loth rein gepülvert. Venetian. Theriak, 2 Loth.

Dieses koche man in 2 Maß weißen Wein, und gieße es laulicht ein.

29. Mittel gegen Harnverstopfungen:

Diese Krankheit besteht darin, daß das Vieh den Harn nicht von sich lassen kann, und große Schmerzen dadurch leidet. Hitze oder Kälte, auch sehr oft Winde, sind die Ursache davon. In dem letztern Falle müssen die in diesem Buche vorkommenden Winde treibenden Mittel gebraucht werden. Zugleich kann gegen alle Harnverstopfungen folgender Trank dienen:

Lorbeere, 1 Loth; Krebsaugen, ½ Loth; Peterlingsamen 3 Loth.

Dieses wird in 1 Maß Wein gekocht, und laulicht dem kranken Vieh zwey Mahl, jedes Mahl die Hälfte eingegossen. Kömmt die Zurückhaltung des Harns von dem Stein, so rathe ich jedem Landwirth, hiefür nicht eigene Mittel zu gebrauchen, sondern, da diese Krankheiten eine längere Behandlung erfordern, einen geschickten Art hierüber zu befragen.

30. Mittel gegen Harnmängel bey Pferden:

Die Pferde sind den Harngebrechen sehr unterworfen. Sie entstehen bey ihnen durch jählinge Erkältung auf starke Hitze, kaltes Saufen, Zurückhalten des Harns, von den Winden, Verstopfung der Nieren und Leber, Erschlaffung und vielen andern Ursachen. Man unterscheidet bey den Pferden die Harnmängel, hauptsächlich Harnwinde, Harnstrenge, Harnverstopfung, Blutharnen und das lautere Stallen.

Harnwinde, oder auch die kalte Seuche genannt, ist, wenn ein Pferd den Harn nur mit vieler Mühe, manchen Absätzen und wenig auf Ein Mahl lösen kann. Für dieses Uebel wird das oben schon bemerkte Mittel gegen Harnverstopfungen gute Dienste leisten.

Harnstrenge wird jener Zustand genannt, da das Pferd ebenfalls nur wenig auf Ein Mahl, aber nicht mit Absätzen, doch mit vielen Schmerzen harnet. Gegen dieses Uebel sind erwärmende und stärkende Mittel dienlich, z. B.

Peterstlien Wurzeln, 2 Hand voll.
Lorbeeren, — — 1 Loth.

In ein Maas guten Wein gekocht, und dem Pferde laulicht eingegossen.

Harnverstopfung ist, wenn das Pferd keinen Harn lassen kann. Dieser Zustand ist sehr gefährlich, und fordert schleunige Hülfe. Sehr wirksam ist es, wenn man dem Pferde den Schlauch mit einigen auf glühende Kohlen geworfenen Pfefferkörnern räuchert. Zugleich wird folgender Einguß gegeben:

Lorbeeren, Krebsaugen, von jedem ½ Loth. Teufelsdreck, — ¼ Loth. Fenchelsamen, 1 Loth. Peterstlien-Wurz, 1 Handvoll gut gepülvert.

Dieses wird in 1 ½ Maß Wein bis auf die Hälfte eingekocht, und lau gegeben. Sehr dienlich ist es, wenn solche kranke Pferde in Schafställe geführt werden, da die scharfe Ausdünstung das Harnen befördert.

Das Blutharnen entsteht von starker Erhitzung und öfters auch von einer Entzündung der Blase. Gegen dieses Uebel kann das Blutharnen gebraucht werden. Dämpfe von Essig auf glühende Steine gegossen und gegen den Schlauch des Pferdes geleitet, leisten gute Dienste. Ein bewährtes Mittel ist ebenfalls;

Liebstöckel, Rauten, von jedem 2 Hände voll.

In 1 Maß guten Wein gekocht. Das Gekochte gut ausgepreßt, durchgeseihet, und dem kranken Pferde in 4 Mahl lau eingegossen.

## 31. Mittel gegen rothe Milch.

Es geschieht, daß die Milch ganz röthlich erscheint, welches von Entzündung in dem Euter, von Erhitzung, Entzündung, Erschlaffung und hauptsächlich von stark treibenden Kräutern, welche die Kuh etwa gefressen hat, herkömmt.

Tormentillwurz, Schlangenwurz, von jedem 4 Loth.
Odermenig, Baldrian, von jedem 1 Hand voll.

Dieses wird gut zerstoßen, in 1 Maß Essig gekocht, und durchgeseihet. Davon wird dem kranken Viehe so lange unter das Saufen gethan, bis die Milch wieder ihre ordentliche Farbe erhält.

## 32. Mittel gegen blaue Milch.

Zuweilen sieht die Milch blau und wässerig aus, hat keine Kraft, und rahmt nur wenig. Zu dem Ende nehme man:

Eichenlaub, Sanikel, Schafgarbe, von jedem 4 Hände voll. Tormentillwurz, ½ Pfund. Rother Bolus, Alaun, von jedem 8 Loth.

Dieses alles wird fein gepülvert, gut gemengt, und bey jedem Futter dem Vieh eine Hand voll gegeben, bis dem Uebel abgeholfen ist.

## 33. Mittel gegen das Verschwinden der Milch.

Es geschiehet manchmahl, daß die Kühe plötzlich in der Milch abbrechen, sehr wenig Milch geben, und, wenn nicht abgeholfen wird, bald ganz trocken werden. Sehr oft geschieht es, weil die Kuh irrgendwo

kränkelt, und die Verdauung gehindert ist. Zuweilen kömmt es aber auch bloß vom Futter, oder andern zufälligen und bald zu hebenden Ursachen. In jedem Falle ist es gut, wenn dann nahrhaftes Futter, geschrotene Erbsen, Bohnen und vorzüglich Linsen gegeben werden. Dabey gebrauche man folgendes Pulver:

Weise Enzianwurz, Altheewurz, von jedem 8 Loth. Pappelkraut, Wegbreit, Altheekraut, Steinklee, von jedem 4 Händevoll.

Anis, Fenchel, von jedem 16 Loth. Kochsalz 12 Loth. Gesiebte Holzasche, 8 Loth.

Dieses wird gut gemengt, zu feinem Pulver gemacht, und dem Viehe drey Mahl des Tags eine Hand voll davon gegeben.

## 34. Mittel, wenn es nicht buttern will.

Sehr oft will sich der Rahm oder Sahne mit aller Mühe nicht zu Butter machen lassen, welches meist ein Fehler der Milch ist. In diesem Falle nehme man:

Sauerampf, weißen Andorn, Schafgarbe, Brennesseln, von jedem 4 Hände voll. Roßschwefel, 16 Loth.

Man mache es zu feinem Pulver, und menge zuweilen den Kühen unter das Futter.

Bemerkung. In keinem Stücke der Landwirthschaft herrscht wohl so viel Aberglauben, als in diesem. Wenn die Milch blau und wässericht ist: wenn der Rahm nicht gerinnen oder buttern will, oder wenn die Kühe plötzlich wenig Milch geben, so nehmen abergläubige Leute sehr oft ihre Zuflucht zu Wunderkuren. Sie glauben an Behexung, wie sie es nennen, und stehen in dem Wahn, daß böse Leute dieses bewirken können, da doch der Fehler und die Ursache des Uebels meist an ihnen selbst liegt. Schlechte, unachtsame Fütterung und hauptsächlich Unreinigkeit der Milch-

gefäße, sind meist die Ursache des Uebels. Wer sein Vieh gut füttert, sorgsam wartet, und die Gefäße fleißig scheuert, die Fettigkeit auskocht, und an der Sonne und Luft recht abtrocknen läßt, kann versichert seyn, daß, wenn das Vieh nicht sonst krank ist, er gute Milch und eben so gute Butter erhalten wird.

### 35. Mittel gegen geschwollene Euter der Kühe.

Dieses Uebel entstehet oft durch den Biß oder Stich giftiger Thiere, zuweilen aber auch durch Hitze. Für beydes dient eine Salbe von Leinöhl und ungelöschtem Kalk, womit man den geschwollenen Theil öfters beschmieret, oder auch eine Salbe von Thon und gutem Weinessig, welche eben so öfters aufgelegt wird.

### 36. Mittel gegen wunde und zersprungene Zitzen an den Eutern.

Die Zitzen oder Striche an den Eutern werden oft wund, und verursachen dem Vieh viele Schmerzen. Hiefür dient eine Salbe von in Schmalz gebratenen Zwiebeln, womit der wunde Theils öfters bestrichen wird.

Bemerkung. Der sorgsame Landwirth muß sehr darüber wachen, daß die Kühe bey dem Melken ordentlich behandelt, und ganz ausgemolken werden, weil im Unterlassungsfalle gerne Knoten und Verhärtungen in den Eutern entstehen, die oft sehr schädlich sind, und bedeutende Folgen haben.

### 37. Mittel gegen das Aufstoßen des Viehes.

Dieses ist ein eigener Ausdruck der Landleute in vielen Orten, der einer Erklärung bedarf, weil er sonst nicht allgemein verstanden werden dürfte. Aufstößig werden, heißt, wenn ein Stück Vieh trauert, nicht frißt, aber doch nicht so krank ist, daß man die Krankheit

beurtheilen kann. In diesem Falle gebrauchen viele Landwirthe verschiedene Mittel. Besser wäre es manchmahl, wenn man die Natur selbst wirken ließe, ohne etwas zu gebrauchen. Von den oben beschriebenen Verwahrungs-, auch Reinigungs-Mitteln, können manchmahl einige gebraucht werden. Unschädlich und zuweilen dienlich ist auch:

Roßschwefel, Spießglas, von jedem ½ Pfund.

Dieses wird fein gepülvert, und zur Vorsorge bereit gehalten. Im Nothfalle kann alsdann einem Pferd, Ochsen oder Kuh 2 Loth, einem Rind 1 Loth und einem noch schwächeren Viehe etwa ½ Loth von diesem Pulver gegeben werden. Das Vieh muß nüchtern seyn, und sollte es die Arzney nicht nehmen wollen, so kann sie mit Honig gemischt, und auf die Zunge zum Lecken gegeben werden.

Ein vortreffliches Mittel zur Herstellung der verlornen Eßlust, und überhaupt als ein Verwahrungsmittel bey dem eben beschriebenen Aufstoßen des Viehes, sind folgende Pillen, welche man immer im Vorrath haben sollte:

Bertram oder St. Johanniswurz, Zehrwurz, von jedem ½ Loth.
Bibernell, 2 Loth. Wachholderbeeren, 4 Loth. Kochsalz, ½ Loth.

Alles fein gepülvert und mit gutem Weinessig, noch besser aber mit Pestessig, zu Pillen gemacht, deren jede ein Loth wiegen darf. Von diesen Pillen wird dem Vieh manchmahl eine zum Kauen gegeben.

38. Mittel für trockenen Husten und Kuchen des Viehes:

Knoblauch, 1½ Loth, klein zerschnitten. Kühmilch, 1 Maß.

Dieses wird zusammen bis auf die Hälfte eingekocht, durchgeseihet, und nachher ein halb Pfund Honig dazu gethan. Dem Viehe wird es lau warm eingegossen.

39. Deßgleichen, vorzüglich für Pferde:

Ammoniakharz, Panaxgummi, von jedem 4 Loth fein gepülvert.
Knoblauch, Anissamen, von jedem 8 Loth.
Saffran, 1 Loth.

Wird wohl gemischt, zerstoßen, und mit Honig zur Latwerge gemacht.

40. Deßgleichen, vorzüglich bey Strengel und Schnupfkrankheiten:

Anissamen, Alantwurz, von jedem 8 Loth fein gepülvert.
Schwefelblumen, ½ Pfund.
Honig, weißes Pech, von jedem 8 Loth.
Ammoniakharz, Knoblauch, von jedem 4 Loth.
Schwefelbalsam, 2 Loth.

Dieses alles wird zerstoßen, gut gemengt, und mit Süßholzsaft zur Latwerge gemacht. Bey starken Schnupfkrankheiten leisten Räucherungen gute Dienste. Man nehme einen Topf mit glühenden Kohlen, behänge den Kopf des Pferdes mit einem Tuche, damit der Rauch sich in die Nase desselben ziehe, und räuchere dann mit Wermuth, Weihrauch und Rauten. Aderlassen ist bey solchen Umständen schädlich, und kann sehr schlimme Folgen nach sich ziehen.

41. Mittel gegen die Würmer, besonders bey Pferden, obwohl es nach Umständen auch bey anderm Vieh gebraucht werden kann:

Süßes Queckfilber 1 Loth.

Mit Wermuth-Latwerge gut vermischt und so eingegeben.

## 42. Desgleichen:

Leberaloe, 1½ Loth, Jalappenwurz, Mirrhenharz, von jedem ½ Loth, fein gepülvert.

Mit Honig, oder welches noch besser ist, mit Wegdornsyrop zu einer Pille gemacht.

## 43. Mittel gegen die Darmgicht der Pferde:

Peruvianischer Balsam, 2 Loth. Storax, 4 Loth. Gummi Benzoe, Aloe, Mirrhen, Weihrauch, Angelikawurz, St. Johanniskraut, von jedem 1 Loth.

Alles fein zu Pulver gestoßen, und mit 2½ Pfund Weingeist zum Gebrauch angemacht. Bey dem Hornvieh kann für Grimmen oder Leibschmerzen gebraucht werden:

Saffran, Feldkümmel, Kamillenblumen, von jedem 1 Loth.

Mit einer halben Maß Schafmilch gekocht, und lau warm eingegeben. Bey allem Grimmen sind Klystiere von vorzüglichem Nutzen; ich werde nun einige Gattungen derselben hier bemerken, damit man die den Umständen passendsten auswählen kann. Sollte bey dem Vieh anhaltende Verstopfung herrschen, und verhärteter Unrath im Mastdarme zu vermuthen seyn, so muß man sich die Hand und Arm mit Seife oder Oehl beschmieren, und durch Hineingreifen so viel herauszuschaffen trachten, als möglich ist.

## 44. Gelind abführendes Klystier.

Pappelblätter und Blumen, Kamillenblumen, Pappelwurz, von jedem 1 Hand voll.

Wird in einer Maß Wasser gekocht, dann durchgeseihet, und nachher noch 8 Loth ungesalzene Butter, oder in deren Ermanglung eben so viel Leinöhl beyge-

mischt. Alle Klystiere, wenn es nicht ausdrücklich bemerkt wird, werden lau warm beygebracht.

45. Erweichendes und eröffnendes Klystier.

Pappelblätter und Blumen, Kamillenblumen, Bingelkraut, von jedem 1 Hand voll.

Wird in 1 Maß Wasser gekocht, und durchgeseihet. Nachher werden noch 4 Loth Kamillenöhl hinzugethan.

46. Erweichendes Klystier:

Pappelblätter, Kamillenblumen, von jedem 1 Hand voll. Anissamen, 8 Loth fein gepülvert.

Dieses wird mit 4 Maß Wasser bis auf den dritten Theil eingekocht, und dann noch beygemischt: 4 Loth Theriak und 1 Pfund Leinöhl.

47. Schmerzstillendes Klystier, besonders bey heftigem Grimmen:

Fleischbrühe, 2 Maß. Olivenöhl, 16 Loth. Diaskordium, 4 Loth.

Wird gut gemischt, und laulicht zum Gebrauch gegeben.

48. Deßgleichen:

Kraftmehl oder Stärke, 1 Hand voll.

Wird mit einer Maß Wasser bis auf die Hälfte eingekocht, dann noch hinzugethan, Opium ¼ Loth und Olivenöhl 16 Loth.

49. Deßgleichen:

Pappelblätter und Blumen, Kamillenbluinen, Altheekraut, von jedem 1 Hand voll. Anis, 4 Loth.

Wird in 2 Maß Bier gekocht, durchgeseihet, und noch beygemischt:

Opiatbrisam, 30 Gran. Leinöhl, 4 Loth.

50. Würmer treibendes Klystier, besonders für die Mastdarm-Würmer der Pferde:

Wermuthkraut 2 Hand voll, Aloe von Sokotra, Coloquinten, von jedem 1 Loth.

Dieses wird mit 2 Maß Wasser bis auf den vierten Theil eingekocht, und nachher noch beygemischt:

Leinöhl, 1 Pfund. Sublimat-Queckstlber, 1 Gran.

51. Winde treibendes Klystier für alle Gattungen des Viehes, besonders aber bey der sogenannten Windkolik der Pferde zu gebrauchen:

Kamillenblumen, gepülverten Anis, von jedem 8 Loth.

Wird mit 3 Maß Wasser über die Hälfte eingekocht, und nachher noch hinzugethan:

Leinöhl, 1 Pfund. Salz, 1 Hand voll.

52. Deßgleichen:

Glaskraut, Seifenkraut, von jedem 1 Handvoll, Feldkümmel, Polychrest-Salz, von jedem 4 Loth.

Wird in 1 Maß Wasser gekocht, durchgeseihet, und noch beygefügt:

Kamillenöhl, ¼ Loth. Olivenöhl, 4 Loth.

53. Abführendes Klystier:

Kamillenblumen, Glaskraut, von jedem 1 Hand voll.
Coloquinten, präparirter Weinstein, von jedem 4 Loth.

Wird in 1 Maß Bier gekocht, und nachdem es durchgeseihet, noch 8 Loth ungesalzene Butter dazu gethan.

Bemerkung. Mit Abführungsmitteln aller Art muß man sehr vorsichtig zu Werke gehen, da von zu heftigen Abführungen Entzündungen und sonst noch verschiedene Unfälle entstehen. Wenn durch unverstän-

dige Aerzte diese Mittel zu heftig angewendet werden, so muß man die schlimmen Folgen sogleich zu hindern suchen. Dazu dienen nachstehende Klystiere:

54. Schmerzstillendes Klystier, nach zu heftigen Abführungsmitteln zu gebrauchen:

Gerollte Gerste 2 Hand voll.

Mit zwey Maß Wasser bis zur Hälfte eingekocht, und dann beygemischt:

Unschlitt, ½ Pfund. Leinöhl, 8 Loth. Opium, ½ Loth.

55. Deßgleichen:

Stärkmehl, 1 Hand voll.

In 2 Maß Wasser auf die Hälfte eingekocht, nachher beygefügt:

Olivenöhl, ½ Pfund. Diaskordium, 4 Loth. Opium, ¼ Loth.

56. Anhaltendes Klystier, welches bey allem Vieh nach heftigen Dissenterien und Bauchflüssen gebraucht werden kann. Doch muß man hier vorsichtig zu Werke gehen, um den Bauchfluß nicht zu früh zu hemmen, da oft unangenehme Vorfälle daraus entstehen:

Zäpfleinkraut, Täschelkraut, von jedem 1 Hand voll.
Rubrkirschen, 4 Loth.

Dieses wird in 1 Maß Bier eine viertel Stunde lang gekocht, und dann beygemischt:

Opiatbalsam, 30 Tropfen. Olivenöhl, 6 Loth.

57. Deßgleichen:

Eichenrinde, 8 Loth. Granatenblüthe, 2 Loth.

Mit 2 Maß Wasser, bis auf die Hälfte eingekocht, durchgeseihet, und dann noch beygemischt:

Diaskordium, 8 Loth. Rother Wein, am besten, wenn man Portwein haben kann, 1 Pfund.

58. Deßgleichen:

Wegrichblätter, Ehrenpreis, von jedem 1 Hand voll.

Wird in 1 Maß Milch auf die Hälfte eingekocht, und dann beygemischt:

Johanniskrautöhl, 2 Loth. Opiatbalsam, 20 Tropfen.

59. Die Eingeweide reinigendes allgemeines Klystier:

Altheawurz, 3 Hände voll. Kamillenblumen, 1 Hand voll. Gepülverten Fenchel, 4 Loth.

Wird in 3 Maß Wasser auf die Hälfte eingekocht, und nachher ½ Pfund Oehl, 8 Loth Theriak, und 1 Hand voll Kochsalz beygemischt.

60. Harntreibendes Klystier, besonders bey Pferden wider den Harnstrang zu gebrauchen:

Bingelkraut, Seifenkraut, Kamillenblumen, von jedem 1 Hand voll. Petersiliensamen, 2 Loth. Präparirten Weinstein, 4 Loth.

Wird in 1 Maß Wasser gekocht, und dann beygemischt:

Brennesselsaft, 8 Loth. Olivenöhl, 6 Loth.

61. Deßgleichen:

Venetian. Terpenthin, 8 Loth. Altheewurz-Decoct, 2 Maß. Salpeter, 8 Loth. Leinöhl, 12 Loth. Opiatbalsam, 12 Tropfen.

Bemerkung. Die Art, Tabaksklystiere dem Viehe beyzubringen, ist bekannt genug. Ich bemerke nur, daß diese Klystiere bey Bauchgrimmen und Leibesverstopfung immer mit vieler Wirkung gebraucht werden.

Die gemeinnützigsten Mittel bey vielen vorkommenden Viehkrankheiten glaube ich nun bemerkt zu haben. Das, was nun folgt, betrifft die

äußern Beschädigungen des Körpers,

als z. B. Wunden, Geschwüre, entzündete Augen, u. dgl.

62. Wundsalbe, welche den Schmerz lindert und die Heilung befördert:

Leinöhl, Olivenöhl, Wachholderöhl, Terpenthinöhl, von jedem 4 Loth.
Lorberöhl, 2 Loth. Nelkenöhl, ¼ Loth. Grünspan, ¾ Loth. Weißer Vitriol, ½ Loth.

Die beyden letzten Artikel fein gepülvert, und dann alles wohl gemischt.

63. Deßgleichen, besonders bey Schäden, welche von einem eingetretenen Glas, Nagel u. dgl. herkommen:

Venetian. Seife, 4 Loth. Opium, 1 Loth. Weingeist, 12 Loth.

Dieses wird einige Zeit, zusammen gemischt, an eine gelinde Wärme gestellt, dann durchgeseihet, und endlich noch hinzugethan:

Kampfer, 1½ Loth.

64. Deßgleichen:

Schwefelblumen, 2 Loth. Olivenöhl, 16 Loth.

Bey gelindem Feuer zur Salbe eingekocht.

65. Zertheilungsmittel bey Geschwülsten, hauptsächlich bey dem Stollschwamme der Pferde zu gebrauchen:

Weingeist, 2 Pfund. Venetian. Seife, 10 Loth.

Dieses wird bey gelindem Feuer zerlassen, und dann beygemischt:

Kampfer, 2 Loth. Rosmarinöhl, Dostenöhl, von jedem 1 Loth.

Wird gut gemischt, und dann die Geschwulst öfters damit eingerieben.

66. Zertheilendes Pflaster:

Schierlings-Extrakt, Schierlings-Blätter, von jedem 16 Loth.
Gelbes Wachs, 1 Pfund.
Therpentin, Ammoniakharz, von jedem 4 Loth.

Gut gemischt, und zum Pflaster aufbewahrt.

67. Aetzendes und reinigendes Wasser, bey krebsartigen Geschwüren und Erzeugung des wilden Fleisches zu gebrauchen:

Ungarischer Vitriol, roher Alaun, weißer Weinstein, Galläpfel, von jedem 8 Loth.
Grünspan, 2 Loth. Kochsalz, 1 Hand voll. Weinessig, 2 Pfund.

Wird alles zusammen in einem glasürten Gefäße bis auf die Hälfte eingekocht, und bey dem Gebrauch die Wunde damit ausgewaschen, oder auch damit angefeuchtete Charpie auf dieselbe gelegt und zugebunden.

68. Blasenpflaster, welches bey allen wässerichten Geschwülsten und bey den Pferden besonders bey den Flußgallen gebraucht werden kann:

Altheesalbe, 2 Loth.
Schwarzer Pfeffer, weißer Senf, von jedem 2 Loth.
Spanische Fliegen, 1 Loth. Alles wohl gepülvert.
Weinessig, 1½ Loth.
Wachholderöhl, Spicköhl, Terpenthin, von jedem 1 Loth.

Gut gemischt und zur Salbe gemacht.

69. Erweichende Umschläge, bey Verhärtungen aller Art zu gebrauchen:

Wermuthkraut, Kamillenblumen, Lorbeerblätter, Rosmarinblätter, von jedem 2 Hände voll.

Dieses wird mit 3 Maß Wasser bis auf die Hälfte eingekocht, und nachher darein getauchte Leinwand, oder auch Flanellappen laulicht übergebunden, und dieses, so oft der Umschlag erkaltet ist, wiederhohlt.

70. Deßgleichen:

Altheakraut, Hollunderblüthe, von jedem 8 Loth.
Leinsamen, 4 Loth, zerstoßen.

Wird in 3 Maß Wasser bis auf 2 Maß eingekocht, und nachher noch 2 Loth Salmiak, oder, welches noch besser ist, ½ Loth Salmiakgeist dazu gethan.

71. Deßgleichen:

Schierlingsblätter, ½ Pfund.

Werden mit 3 Maß Wasser bis auf 2 Maß eingesotten, und dann damit, wie bey allen Bähungen, verfahren.

72. Deßgleichen:

Menschenharn, 1 Maß. Salmiak, 4 Loth.

Dieses wird so lange über gelindem Feuer gehalten, bis der Salmiak zergangen ist.

73. Umschlag bey Entzündung der Augen zu gebrauchen:

Holderblumen, 2 Hände voll.
Weißer Oehlmagsamen, 2 Loth, gepülvert.

Wird mit 4 Pfund Wasser bis auf 2 Pfund eingekocht, und nachher 8 Loth guter Weinessig beygemischt.

74. Deßgleichen:

Alaun, roher, ¼ Loth.

Wird mit dem Weißen von 2 Eyern gut aufgelöst, und dann mit einem leinenen, nicht wollenen, Lappen kalt überlegt.

75. Deßgleichen, besonders schmerzstillend:

Das Weiche von Roggenbrot, 8 Loth.
Saffran, 20 Gran, gepülvert.

Wird mit hinlänglichem Schleim von Leinsamen zum Umschlag zubereitet, und kalt aufgelegt.

76. Deßgleichen, bey einer Verletzung am Auge durch Stoßen, Beißen, oder eine Quetschung:

Weißwurz, 1 Loth.
Rosenwasser, Weinessig, von jedem 1 Loth.

Mit dem Weißen von 2 Eyern gut vermischt, und dann auf Leinwand gestrichen und aufgelegt. Nach Umständen kann der Essig weggelassen werden. So oft es aufgelegt wird, welches am Tage öfters geschehen kann, muß das Aug vorher rein ausgewaschen werden.

77. Einreibungsmittel bey Verrenkungen:

Venetian. Seife, 2 Loth. Salmiak, 1 Loth.

Dieses wird in ½ Pfund guten Weinessig aufgelöst, und kalt eingerieben.

78. Deßgleichen:

Bleyzucker, 4 Loth.
Alaun, weißer Vitriol, von jedem 2 Loth.
Japanische Erde, 4 Loth.

In frischem Wasser aufgelöst, und kalt eingerieben.

## 79. Deßgleichen:

Rektifizirter Weingeist, 2 Pfund.
Spantsche Seife, 10 Loth.

Dieses wird über gelindem Feuer gehalten, bis die Seife aufgelöst ist, und nachher noch hinzugethan:

Kampfer, 2 Loth.
Rosmarinöhl, Dostenöhl, von jedem 1 Loth.

## 80. Reinigendes Mittel bey bösartigen Eiterungen:

Weißer Vitriol, gebrannter Alaun, von jedem 4 Loth.
Aegyptiak, 2 Loth. Kalkwasser, 3 Pfund.

Wird gehörig aufgelöst, und wenn die Haare weggeschnitten sind, der Schaden des Tags etliche Mahl damit ausgewaschen.

## 81. Deßgleichen, und hauptsächlich zu Abtreibung des wilden Fleisches:

Sublimirtes Queckfilber, 1 Loth.

In 2 Pfund Kalkwasser aufgelöst, und nachher durchgeseihet oder abgegossen. Man wascht die Wunde so lange damit, bis das schwammigte Fleisch verschwunden ist. Auch bey flechtenartigen Hautkrankheiten kann man sich dieses Mittels bedienen.

## 82. Einspritzung in hohle Geschwüre, welche zu tief liegen, oder aus welch immer einer Ursache nicht so weit können geöffnet werden, daß andere Arzneyen dabey gebraucht werden können:

Leberaloe, gepülverte Mirrhen, gepülverter Bernstein, von jedem 4 Loth.

Dieses wird in einem halben Pfund gereinigten Weingeist etliche Tage bey gelinder Wärme aufgelöst, nachher durchgeseihet, und die Wunde öfters damit eingespritzt.

## 83. Mittel gegen Mundgeschwüre:

Diese Geschwüre rühren oft von innerlicher Schärfe her, da man denn nebst diesen und folgenden Mitteln, Abführungen und Blutreinigungen gebrauchen muß. Oefters noch kommen sie von unreinen Fressen, der Unreinlichkeit der Gefäße, daraus sie ihr Fressen oder Saufen bekommen, und bey Pferden vielfältig von unreinen und mit dieser Krankheit angesteckten Pferden, schon gebrauchten Gebissen. So lange die Geschwüre nicht krebsartig sind, ist es zur Heilung hinreichend, den Schaden oft mit Essig, darunter etwas Salz und Honig gemischt ist, auszuwaschen, oder auch mit

Mirrhenessenz, Rosenhonig, von jedem 2 Loth.

die Wunde öfters zu reinigen. Sind die Geschwüre anhaltend, und wollen durch die angezeigten Mittel nicht heilen, so gebrauche man die Mischung von

Rosentinktur, gebrannter Alaun, von jedem 4 Loth.
Honig, 2 Loth. Meersalzgeist, $\frac{1}{2}$ Loth.

## 84. Desgleichen gegen krebsartige Geschwüre:

Sollten aber die Mund- und Zungengeschwüre krebsartig werden, welches man an ihrer Hartnäckigkeit, an dem blauen Rande um die Wunde und hauptsächlich an dem Schurf oder Grind, der sich ansetzt, leicht erkennen kann, so dienet folgendes Mittel:

Aegyptische Salbe, Mirrhenessenz, von jedem 4 Loth.
Vitriolöhl, 1 Loth.

Dieses wird gut gemischt, und die Wunde alle Tage einige Mahl damit gereinigt. Geht der Grind ab, so wird die Wunde dann mit Honig ganz ausgeheilt.

## 85. Mittel gegen gesprungene Zungen:

Sehr oft geschieht es, daß das Vieh an der Zunge Schrunden oder Sprünge bekömmt, welches meist von Schärfe oder starker Hitze entsteht, aber große Schmerzen verursacht, und am Fressen hindert. Gegen dieses Uebel nehme man

Honig, 8 Loth. Schweinenschmalz, 10 Loth.

mische es zu einer Salbe, und beschmiere die Wunde öfters damit.

## 86. Zahnkrankheiten, und Mittel gegen dieses Uebel:

Das Zähneverschlagen, wie es der Landmann nennt, ist bekannt genug. Es geschieht, wenn dem Viehe die Zähne stumpf, oder auch durch zähes und hartes Futter wackelnd werden. Hiefür ist das beste Mittel, dem Viehe das Zahnfleisch öfters mit Honig, Essig und Salz einzureiben. Folgende Salbe lindert ebenfalls den Schmerz, zertheilt Flüsse, wenn das Uebel daher entspringen sollte, und gibt den Zähnen wieder Festigkeit:

Honig, Wachs, frische Butter, Baumöhl, Harz, von jedem 1 Loth.

Dieses wird auf einem gelinden Feuer zur Salbe gekocht, und dann dem kranken Viehe das Zahnfleisch öfters damit eingerieben.

## 87. Deßgleichen:

Eicheln, 2 Loth
Gallapfel, gebrannter Alaun, von jedem 1 Loth.

Dieses wird in 1 Maß rothen Wein bis auf die Hälfte eingekocht, dann durchgeseihet, und das Zahnfleisch öfters damit gewaschen. Oder

Weidenlaub, 1 Hand voll. Honig 6 Loth.

Mit 1 Maß Wasser bis auf die Hälfte eingekocht, und ebenfalls das Zahnfleisch damit gewaschen.

88. Mittel gegen Geschwülste an den Beinen:

Es geschieht oft, daß das Vieh, besonders Zugvieh und Pferde von innerlicher Hitze, starker Ermüdung, oder andern Ursachen geschwollene Beine bekommen. So lange die Geschwulst noch von der Art ist, daß sie in keine Eiterung übergeht, so dient folgendes Mittel zum Zertheilen:

Gereinigter Weingeist, 8 Loth. Kampfer, 1 Loth.
Weißer Vitriol, 2 Loth.

Dieses wird in etwa 2 Pfund Wasser aufgelöst, gut gerüttelt, und nachher öfters leinene Lappen damit befeuchtet, welche um den leidenden Theil gebunden werden.

89. Deßgleichen bey Geschwülsten, da die Hitze die Oberhand gewinnen will:

Ehe man diesen Hitze lindernden Umschlag gebraucht, muß der leidende Theil mit lauer Milch und etwas Seife gelinde eingerieben werden. Nachher nimmt man:

Hafermehl, 1 Pfund. Kamillenblumen, Kümmel, von jedem 4 Loth gut gepülvert.

Dieses wird mit etwa 1½ Maß Weinhefen zur Salbe eingekocht, und nachher noch 1 Loth Kampfer beygemischt. Von dieser Salbe wird öfters etwas laulicht auf eine grobe Leinwand gestrichen, und die Geschwulst mit eingebunden.

90. Deßgleichen bey solchen Geschwülsten, besonders an den Beinen, am Hufe, an der Ferse oder an den Klauen, welche schon in Eiterung übergangen und aufgebrochen sind:

Weisse Lilienwurz, 1 Pfund. Gepülverter Leinsamen, 16 Loth. Hafermehl, Speck, von jedem ½ Pfund.

Dieses wird mit Wasser zum Brey eingekocht, und dann noch 1 Loth Therpentin beygemischt. Dieser Brey wird öfters laulicht auf den kranken Theil gelegt, erweicht, und führt den Eiter gelinde ab. Bey Klauenkrankheiten des Rindviehes und besonders bey der sogenannten Maykrankhtit, da die Klauen und Ferse sehr leiden, dienet ein einfaches Pflaster von Orhl und Pech, welches, wenn es aufgelegt wird, zertheilt, zieht und heilet.

91. Mittel gegen Lähmung, welche von einer Entzündung am Hufe bey Pferden und auch bey dem Rindviehe entstehet, wenn sie auf schlimmen und steinigten Wegen die Füße zu sehr ermüden:

Leinsamen, zerstoßen, 2 Hände voll. Speck, ½ Pfund.

Dieses wird mit Wasser zur Salbe eingekocht, und auf den erhitzten Theil gebunden.

92. Hornsalbe für Rindvieh und auch für Pferde, um die Hufen und Klauen gut und zähe zu erhalten:

Schweinenschmalz, 1 Pfund. Terpenthin, Wachs, von jedem 16 Loth. Schierlings-Extrakt, 8 Loth.

Dieses wird bey gelindem Feuer zur Salbe gekocht, und damit öfters das Horn bestrichen.

93. Deßgleichen, besonders für Pferde von vorzüglichem Nutzen.

Schafunschlitt, 2 Pfund. Flüssiges Harz, 8 Loth. Wachs, 6 Loth.

Wird ebenfalls bey gelindem Feuer zur Salbe eingekocht.

---

# IV.

## Besondere Abhandlungen von den Krankheiten

### 1) der Schweine

---

Woran man erkennen kann, ob ein Schwein krank oder gesund sey. Wenn sie den Schweif hängen lassen, und bald wieder stille stehen, den Schwindel ins Haupt bekommen, und niederfallen, so haben sie entweder das Fieber, oder sind sonst krank. Solchen schneide den Schwanz ab, und schneide in ein Ohr, wenn sie alsdann gleich bluten, so sterben sie nicht, bluten sie aber nicht, so sterben sie.

Für unbekannte Krankheiten der Schweine. Wenn die Schweine ungesund sind, wird es daraus erkannt: man ziehet oben am Nacken etliche Borsten aus, wenn die sauber erscheinen, so ist es ein Zeichen der Gesundheit, sind sie aber blutig oder eiterig, so ist es ein Zeichen der Ungesundheit. Darauf soll man ihnen einen Tag und eine Nacht die Fütterung enthalten, und darnach Wasser, darin wilde Gukummernwurzeln geweicht sind, zu trinken geben, worauf sie viel Unrath auswerfen. Manche gebrauchen auch Asphodilwurzel, welche unter das Fressen gemenget wird.

Für das Sterben und allerley Krankheiten der Schweine. Das Pulver von den drey Geschlechtern der Hirschwurzel mit gepülverten Wachholderbeeren gemischt, und unter dem Fressen mitgegeben. Manche nehmen von der weißen und schwarzen Hirschwurzel, Bergpeterleinwurzel, Wachholderbeeren, von jedem ein halbes Pfund, Eberwurz, Liebstöckelwurzel, von jedem ein Viertelpfund, alles zu einem Pulver gestoßen, und heben es zum Gebrauche auf. Oder man nimmt den vierten Theil Schwefel und den drit-

ten Theil Lorbeer, stößt die Kleye zu Pulver, und gib es den Schweinen in Essig, halte sie darauf 2 Tage zu Hause, darnach gibt man ihnen Nieswurzel im Gespülig zu trinken, davon drüsen sie.

Für die Finnen der Schweine. Gib den Schweinen alle vier Wochen ein Mahl Lorbeer und weißen Senf zu fressen, solches vertreibt die Finnen. Oder stoßet Lorbeer, und menget sie mit Trespe, gebt es ihnen mit Kleye und Sauerteig zu fressen, dadurch vergehen die Finnenblattern sammt der inwendigen Krankheit. Die Wurzel von Läusekraut oder Christwurzel den Schweinen und anderm Vieh durch das Ohr gestoßen, hilft auch für die Lungensucht.

Worauf man in Mästung der Schweine Achtung geben muß. Junge Schweine, die kaum ein Jahr alt sind, nehmen nicht wohl zu, denn solche sollen zugleich mästen und wachsen, welches denn nicht gut ist. Die Schweine aber (wie bereits gedacht) so 2 oder 3 Jahre alt sind, mästen am allerbesten. Wenn man nun Schweine mästet, und merket, daß dieselben mit den Zähnen auf den Koben kirren und knirrschen, so ist solches eine Anzeige, daß sie finnig sind, da soll man dann bisweilen ein wenig Erbsen in den Trog schütten, davon vergehen sie; oder gib ihnen ein wenig Pfefferkörner im Fressen, so vergehen sie ihnen auch; letzteres ist ein wenig gewisser.

Wenn die Schweine im Sommer dürr werden. Wenn die Schweine im Sommer genug zu fressen haben, und dennoch sehr dürr werden, so wollen manche für gut halten, wenn man sie in ein fließendes Wasser treibe, so würde es hernach anders.

## 2) der Schafe

Für das Sterben der Schafe. Wer gesunde Schafe haben will, der nehme Hohlunderbeeren, backe

solche in einem Ofen und zerreibe sie, gebe sie mit gestoßener Hühnerwurzel und Salz vermischt, den Schafen zu fressen und zu lecken. Oder nimm rothe Koloquintenbeeren, Haselknospen und Rauten, alles gedörrt und zu Pulver gestoßen, mit Salz vermischet, den Schafen etliche Mahl um Martini eingegeben, solches ist gut für das Sterben der Schafe. Oder nimm Hohlunderbeeren, Enzian und Salz, alles wohl gestoßen und gemischt und dann eingegeben. Oder nimm Alant- und Rautenwurzel zerhackt und gedörrt, dann Baldrianwurzel, Wermuth und Raute, von einem so viel als von dem andern, ebenfalls in einem Backofen, doch nicht gar zu heiß, gedörrt, dann zerstoßen, nach der ersten Wintersaat, wenn schönes Wetter ist, im Monath zwey Mahl mit Kleye vom Sommerkorn mit Salz gegeben; man mag auch Nesselsamen dazu nehmen. Im Herbst, wann schönes und trockenes Wetter ist, Kleye mit gestoßenen Hühnerwurzeln und Hohlunderbeeren den Schafen gegeben, auch wenn dürre Fröste sind, und besonders, wenn sie auf die Saat gehen, drey oder vier Mahl im Monathe gegeben. Dieß heilet alle Seuchen, und ist bewährt.

Wenn von einer Seuche die Schafe plötzlich sterben, so soll man von einem Stier den Magen nehmen, denselben mit Wein kochen, Wasser dazu gießen und mengen, und den Schafen solches zu trinken geben. Dieses kann auch ein Schäfer an den Blattern versuchen, denn in diesen sterben sie geschwinde; die gewisseste Arzney sind die Hohlunderbeeren, gut gesalzen eingegeben. Den Lämmern sind die Hohlunderbeeren mit Bohn u. Wurmmehl gemischt sehr zuträglich.

Für den Husten der Schafe. Alantwurzel klein gestoßen und mit Salz gegeben.

Für den Durchfall der Lämmer oder Schafe. Mehl vom Sommerkorn gedörret, Alantwurzel, Hoh-

lunderbeeren mit Enzian, klein zu Pulver gestoßen, und mit Salz gegeben, dienet für viele Seuchen.

Für das Drehen der Schafe. Laß Gerstenmalz mahlen, backe Kuchen daraus, nimm halb so viel ungelöschten Kalk, und gib es ihnen mit Salz; man muß aber sehr bescheiden damit umgehen, daß man ihnen nicht etwa zu viel Kalk gibt.

Für die Lungenwürmer. Nimm erlene Sprößlinge, ein Jahr alt, mische dazu Feldkümmel, mache es dürr, stoße es zu Pulver, und gib es ihnen in Salz. Es dienet auch den Lämmern, mit Bohnen- und Wurmmehl in Salz gegeben, oder nimm dürres junges Eichenlaub, mache es zu einem Pulver, dann nimm ein Würmlein aus einem Birnbaum, und gib es den Schafen unter gedörrtem Salz.

Für böse Lunge oder Leber. Nimm Lorbeer, Raute, Wermuth, nach Anzahl der Schafe, dörre es, mache es zu Pulver, und streue es auf das Futter.

Für Verletzung der Schafe in der Sonnenhitze. Wenn die Schafe in den heißen Hundstagen von der Sonne zu sehr erhitzt werden, von den andern Schafen abtreten, allein stehen, und nicht fressen wollen, so gib ihnen den Saft von Birken-Bäumen, welcher im Frühling aus dem Stamme dringt; oder gib ihnen das Laub von Birken.

Für das Uebersaufen der Schafe. gebe man den Schafen Wegwart auf Brot mit Salz gemengt zu fressen, es hilft bald.

Von den Räuden. Zu erkennen, welches Schaf die Räude hat, ist, wenn es sich oft an Stein und Holz reibet, auch, wenn es an demselben Orte mit dem Maul naschet, und die Wolle ausziehet, so hat es gewiß die Räude, oder wird sie bald bekommen, und wenn man mit der Schmiere nicht zuvorkommt, so wird es über den ganzen Leib räudig; deßhalb, wo das Schaf räudig ist, daselbst schere ihm die Woll,

ab, und man wird sehen, daß diese gegen der andern Wolle röthlich ist; nimm alsdann Wintergrün und Römische Erbsen, Alantwurzel, dieses siede mit einander, dazu thue Hühnermist, und lasse es ungefähr 3 Tage und Nächte stehen, seihe es dann durch ein Tuch, nimm Queckſilber, tödte es mit Schmer in einem Becken, dazu nimm noch altes Schmer und Pech, nach Anzahl der Schafe, grauen Schwefel, Kupferwasser, von jedem gleich viel, alles zusammen klein gestoßen, in einem Kessel wohl durch einander gerühret, lasse es aufsieden, hernach gieße es in einen Topf, und wo das Schaf räudig ist, da theile die Wolle von einander, schmiere darauf, und es hilft gewiß.

Für die naßen Räude. Nimm Gänsekraut mit Salz klein gerieben, und gib es den Schafen. Man soll aber auf nassen Stellen nicht hüthen, und auch in dürrem staubigem Wetter den Schafen nicht zu viel Salz zu lecken geben.

Für die dürre Räude. Nimm alte birkene Rinden, brenne sie zu Asche, mache eine Lauge daraus, und wasche die Schafe damit, es ist sehr gut.

Für die Blattern. Nimm dürre Jochauinsbeere und Wasserlinsen, Rübensamen und Kresse, zerreibe, und gib es ihnen mit Salz, so schlagen sie nicht aus; dieses ist auch schon öfters bloß mit Rübsamen und Kresse allein probiret worden.

Will man, daß die Schafe nicht blattern sollen, so gibt man ihnen bey Zeiten und zwar zuvor weißen Senf, gedörrten Meerrettig, Meister- und Alantwurzel, Salbeyblätter und Raute, auch Liebstöckelwurzel, mit Salz klein zerstoßen, dann nimm Hohlunderbeeren mit Raute gedörret, zerstoßen und mit Salz vermengt.

Für Rotzigkeit der Schafe. Nimm Ochsenzungen, die Wurzel oder das Kraut davon, schneide und

dörre es, dann zu Pulver klein zerstoßen, und solches den Schafen zu lecken gegeben.

Wenn die Schafe rotzig oder schäbig werden. Nimm 3 Pfund Lorbeer, 1 Pfund Enzian, auch halb so viel Feigen, stoße es recht klein, und gib es ihnen zu fressen.

Schafe zu erkennen, die man im Winter behalten kann. Welches Schaf bleich oder schwarzäugig ist, und wenig Röthe in den Augen hat, ist ungesund und verdirbt; welche aber schön roth in den Augen und Augenliedern wie auch auf dem Haupte sind, bleiben wahrscheinlich gesund.

## 3) der Ziegen

Die Ziegen unterliegen vor allen Thieren der Wassersuchtskrankheit, in welcher man ihnen unter der vordersten Schulter die Haut ein wenig und gar gelinde abschneiden muß, daß das Wasser weglaufen könne, da man dann hernach das gemachte Löchlein mit weißem Fichten- oder Tannenpech wieder verschmieren kann, damit es rein und sauber zuheilen möge.

Für harte Euter. In großer Hitze bekommen sie manchmahl die Dürre, davon ihnen die Euter ganz steinhart werden; in diesem Falle schmieret man ihnen die Tüten mit Milchrahm oder guter Milch, so wird das Euter wieder weich und gelinde.

Wenn die Milch verloren. Wenn eine Ziege gezieget und die Milch verloren hat, so muß man nur das Melken nicht unterlassen, sondern damit immer anhalten, so wird sie endlich wieder melk werden.

Wider die Pest der Ziegen. Wider die Pest verwahret man die Ziegen mit nachfolgendem Rauch: Man nimmt Schwefel, Bockshorn, Wermuth und Meisterwurz, diese schneidet man klein, machet alles

zu Pulver, mengt es unter einander, und beräuchert das Vieh damit. Wo dieses nicht in Acht genommen wird, da geschieht es sehr gern, daß sie zu Zeiten an der Pest umfallen, bey welchem Zustande dieß das allerschlimmste ist, daß sie frisch und gesund, ohne allen Zeichen einer Unpäßlichkeit, darniederfallen, und sterben.

Sind aber schon einige Stücke auf diese Art umgestanden, so muß man alsogleich allen übrigen die Ader schlagen, sie in einen warmen Stall thun, und innerhalb 3 oder 4 Tagen nicht wieder auf die Weide kommen lassen; denn weil sie von der überflüssig guten Weide dahin gebracht worden sind, so ist billig, daß sie durch Mäßigung und Entziehung derselben wieder zu ihrer Gesundheit kommen. Da muß man aber ja nicht vergessen, daß man sie, wenn sie nun wieder ausgetrieben werden, anfänglich nicht länger als etwa eine Stunde fressen lassen müsse. Nach und nach kann man dann ein wenig zugeben, und sie alle Mahl nach einer solchen verflossenen Zeit wieder eintreiben, bis man keine Gefahr mehr zu befürchten hat.

Im übrigen ist bekannt, daß die Ziegen eine große Gemeinschaft mit den Schafen haben, daher bekommen sie auch die meisten Krankheiten derselben. Es ist also unnöthig, hier weitläuftiger zu handeln, weil wider die hier nicht berührten Krankheiten oben, wo von den Schafkrankheiten gemeldet worden, leicht der Bericht hierher gezogen werden kann.

## 4) der Hunde

Das Wüthen oder Rasen, welches die Hunde von der großen Hitze oder Kälte bekommen, oder wenn sie von einem andern wüthigen Hunde gebissen werden: Hier muß man sie gleich tödten, denn die Folgen davon ziehen oft den Tod von Menschen und Thieren nach sich.

Das Strangeln und den Tropf. Hierbey schüttet man dem Hunde ein Glas voll warmes Oehl ein, und läßt die Adern an den vordern Schenkeln auf.

Für die Flöhe. Man beschmieret die Hunde mit Baumöhl, oder reibt ihnen die Haut mit Wermuth ein.

Ist ein Hund verwundet, und kann den Schaden nicht lecken, so gießt man ihm Terpenthinöhl in die Wunde, wäscht sie hernach mit einem Absud von Ehrenpreis und andern Wundkräutern wieder aus, auch kann man Tabaksaft in die Wunde tropfen lassen, oder in Honig gelegene Regenwürmer darauf legen. Hat sich ein Hund etwas eingetreten, so schmieret man ihn mit Hasenfett.

Haben die Hunde Würmer in einem Schaden, so wäscht man diesen mit Menschenurin aus, und purgiert sie mit Hühnerdarmsaft. Ist aber der Schaden geschwollen, so bestreicht man ihn mit Oehl; und wachsen Würmer in den hindern Beinen des Hundes, so kann man diese mit Pfirschenlaubsaft vertreiben.

## 5) der Katzen

Wenn die Katzen manchmahl Mäuse, Ratzen, oder anderes Ungeziefer fressen, werden sie krank, und speyen immer, da gibt man ihnen gute Butter auf Brot gestrichen zu fressen.

Wollen die Katzen nicht zu Hause bleiben, so verschneide man ihnen die Ohren, so bleiben sie gewiß zu Hause, denn sie können den Regen in den Ohren nicht leiden.

# Von der Kenntniß der Feinde und Krankheiten des zahmen Federviehes und von der Abtreibung der erstern und der Heilung der letztern.

## 1. Von den Feinden des ökonomischen Flügelwerks und ihrer Abtreibung.

Die Feinde des ökonomischen Flügelwerkes sind, der Marder, (Steinmarder, Baummarder) ist einer der gefährlichsten Feinde des Geflügels, er ist unersättlich, beißt die Köpfe ab, und hört nicht eher auf, bis alles todt ist; er hat einen bisamartigen Geruch, welchen alles Federvieh meidet. Man fängt ihn Theils in Fallen, Theils in sogenannten Tellereisen, die man, nachdem man sie sorgfältig durch Kräuter von der verschiedenartigen Menschen-Witterung gereinigt hat, auf seinen Wechsel, den er selten verändert, legt; oder man treibt ihn durch Klopfen, Trommeln u. dgl. aus den Gebäuden, und erlegt ihn dann mit der Flinte.

Der Baummarder wird wegen seines kostbaren Pelzes meist zu erschlagen gesucht. Der Iltiß, (Eltiß Iltißmarder, Ellkatze, Ratz, Stinkthier, stinkende Wiesel). Man fängt ihn Theils in den bekannten Iltißfallen, Theils in Tellereisen, Theils in Drathschleifen, schießt ihn Theils, und gräbt ihn auch wohl aus, wenn es sonst das Local oder andere Umstände erlauben. —

Das Wiesel, (das große, kleine Wiesel). Ihr Balg, besonders der weißen, dient zur Vertreibung der Geschwulst an den Eutern der Kühe. Man fängt und schießt sie, oder man nehme frische Eyer, mache ein kleines Loch in die Schale, thue fressenden Queckſilber-Sublimat hinein, lege dann die Eyer auf den Ort ihres Aufenthaltes. Werden sie

diese nun gewahr, so saufen sie diese nach ihrer Gewohnheit aus, und kommen gewiß nicht wieder.

Die Katze, sie besucht Tags und auch Nachts die Hühnerställe und Taubenhäuser, hohlt sich eine oder ein Paar Junge, und verzehrt sie. Das schlimmste aber, was allezeit nach dem Besuche der Marder, Iltisse und Katzen erfolgt, ist, daß die Tauben ihre Wohnung meiden, nicht hinein wollen, und lieber des Nachts auf den Dächern herum zerstreut sitzen, bis man sie endlich nach und nach wieder herbeylockt. Wenn man die Wohnungen des Federviehes des Nachts gehörig verschließt, und die Taubenhäuser gehörig einrichtet, so wird nicht leicht ein räuberischer Besuch zu befürchten seyn. Sonst aber kann man bey den Taubenhöhlen, Taubenschlägen und Taubenhäusern noch folgende Vorkehrung treffen: Man nagelt nähmlich unter den Taubenhöhlen und an den Seiten derselben weg, etwas lange spitzige Latten so nahe an einander, daß keiner von den ungebetenen Gästen durch kann. Da auch zugleich diese Latten palisadenartig wegstehen, und oben stark zugespitzt sind, so kann auch keins von den Raubthieren darüber weg. Eben diese Vorrichtung macht man auch bey den Taubenschlägen. Man versiehet nähmlich alle vier Seiten des Fluglochs mit ähnlichen Latten, und verhindert so, daß, wenn man auch etwa des Abends den Schlag zu verschließen vergessen hätte, und vielleicht ein Marder, Iltiß, oder eine Katze auf dem Dache herumspatzieren sollte, keins von diesen Thieren hinein kann.

Bey auf Pfosten oder Säulen ruhenden Taubenhäusern wendet man am besten folgende Sicherungsmittel an: Man nagelt entweder in der Mitte einer jeden Säule, oder auch noch etwas höher, ein ein Paar Schuhe langes Blech um dieselbe herum, oder man schlägt in eben diese Gegend eiserne Stacheln, oder man bringt endlich an jede Seite der Säule bloß

aus einem Brete geschnittene Scheiben an, da sich an dem runden Nagel, womit man sie durch ihren Mittelpunkt an die Säule geheftet hat, herum drehen. Alle diese Mittel hindern gewiß den Zuspruch der kaum genannten Gäste. Die Bleche sind glatt; es kann sich mithin kein Thier, wenn es auch noch schärfere Krallen hat, daran halten; die Stacheln sind spitzig, stechen mithin, und die Scheiben drehen sich, so bald nur etwas darauf kommt, und bewirken so gewiß ganz unstreitig, daß das an der Säule hinaufkletternde Thier, so bald es nur mit seinen Vorderfüßen auf eine solche Scheibe kommt, wieder herunter purzet.

Hat sich aber eine Katze den Besuch der Taubenhäuser angewöhnt, so ist es am besten sie aus dem Weg zu räumen.

Der Fuchs (Hundfuchs, Waldfuchs, Feldfuchs, Birkfuchs). Diesen Räuber fängt man entweder in Fuchsfallen, oder schießt ihn, oder gräbt ihn aus. Man lockt ihn auch durch die Nachahmung des ängstlichen Tones oder Gequickes eines gefangenen Hasens, wo er Beute zu machen glaubt, aber erschossen wird. Am bequemsten fängt man ihn mit Tellereisen, die mit folgender Witterung belegt werden: Man nimmt nähmlich ein Pfund frisches Schweinefett, und läßt dieses in einem neuen Topfe schmelzen. Alsdann wirft man drey zerschnittene Zwiebeln hinein, und wenn diese braun gebraten sind, ein Stückchen Kampfer eines kleinen Fingers lang. So bald der Kampfer zergangen ist, so legt man kleine Stückchen Brot in der Größe der Haselnüsse in die Masse, und wenn diese röthlich werden, so thut man endlich zwey Löffel voll Honig hinzu. Wenn alles dieses zusammen einige Mahl aufgekocht hat, so nimmt man ein Stückchen Brot heraus, und bedient sich desselben folgender Maßen: Man nimmt ein Hammelgekröse, tunkt es in diese Mischung, bestreicht es damit, und

schleppt es hinter sich her bis zum Anstande oder dem gelegten Eisen, und läßt von Zeit zu Zeit ein Stückchen von dem gebratenen Brote fallen. An das Eisen befestiget man dann die Witterung gut, damit sie der schlaue Fuchs ohne sie zu fangen, nicht wegschleppe. Diese Masse kann man lange in einem wohlverwahrten Topfe aufhalten.

Die Ratze, macht sich nicht nur über das junge Flügelwerk her, sondern säuft auch die Eyer aus. Man tödtet sie also: Man nimmt

Anisöhl, zwey Loth.
Arsenik oder Hüttenrauch, ein halb Pfund.
Gertebene Krähenaugen, vier Loth.
Schweinefett, ein Pfund,

mischt alles dieses unter einander, macht Pillen daraus, und stellt davon an den Ort hin, wo man sie bemerkt hat, oder wirft sie in ihre Löcher, wenn man sie nähmlich weiß.

Will man aber noch kürzer davon kommen, so darf man nur große Rosinen nehmen, diese spalten, in jede etwas Arsenik thun, und sie so an die Plätze streuen, wo die Ratzen am mehrsten hausen. Aus eigener Erfahrung weiß ich, daß die Rosinen eine Lieblingsspeise der Ratzen sind, und daß eben sie die beste Art von Pillen sind, worin man den Ratten das Gift beybringen kann.

Unter den Raubvögeln sind folgende als vorzügliche Feinde des Flügelwerkes bekannt.

Die kleine Adler (kleine Steinadler)
Hühnergeyer (Gabelgeyer, Stößer, Hühnerdieb).
Die Weihe (Mäusefalke.)
Der Ringelfalke (Bleyfalke).
Die Rostweihe.
Der Habicht, (Taubengeyer, Stockfalke, Sternfalke.)

Der große Sperber (Taubenfalk, Finkenfalk, Stoßfalk u. Lerchenstößer).

Die Raben besonders der Kolkrabe.

Dieß wären dann die vorzüglichsten geflügelten Feinde unsers landwirthschaftlichen Federviehes. Es bleibt uns daher noch übrig, die Mittel anzugeben, wie sie auf die Seite geschafft werden können. Was nun eigentlich die Beseitigung der eigentlichen Raubvögel betrifft, so werden diese

entweder geschossen, oder
in Stoßgarnen, die man
auch Raubstöße nennt, oder auch
auf dem Sattel gefangen. —

Will man einen solchen Raubvogel schießen, so muß man ihm in einem Hinterhalte aufpassen, nähmlich sich da, wo man ihn mehrmalen bemerkt hat, ganz verstohlen hinstellen, und ihn, wenn er kommt, auf den Leib brennen. Oder weiß man nah am Dorfe oder bey der Stadt einen Baum auf dem Felde, wo sich vorzüglich der Habicht aufzuhalten pflegt, da schlägt man in einiger Entfernung davon einen Pfosten in die Erde, und an diesen bindet man mit einem Bindfaden eine Taube; tritt sodann auf die Seite und verbirgt sich etwas. Kommt nun der Raubvogel, und siehet sie, so fliegt er auf sie los, kann aber, da sie angefesselt ist, nicht gleich mit ihr fort; man gewinnt demnach desto mehr Zeit, sein Gewehr auf ihn loszudrücken, und ihn zu erlegen.

Will man die Raubvögel mit einem Stoßgarn fangen, welches wirklich sehr angenehm ist, so verfährt man folgender Maßen: Man läßt sich aus starkem Zwirn ein Garn stricken, welches ganz die Form eines sehr großen, unten und oben offenen Sackes hat. Mit diesem geht man nun aufs Feld, nimmt vier Stangen, die länger, als das Garn sind, dann mehrere hölzerne Häkchen und eine Taube, die, wenn etwas

Schnee liegt, schwarz, wenn aber keiner liegt, weiß seyn muß, nebst einem Drahtgitterchen, das wie ein Hutkopf gestaltet ist, und dann ein Schüsselchen mit Gerste und ein anderes, worin man Wasser thut, mit. Wenn man sich nun vorher einen recht offenen und freyen Platz ausgesucht hat, und mit seinem ganzen Apparate daselbst angekommen ist, so geht man folgender Gestalt zu Werke: Erstlich macht man beynahe an der Spitze einer jeden Stange von unten hinauf einen flachen Einschnitt, jedoch ohne etwas heraus zu schneiden; sodann schlägt man die Stangen in die Erde, so daß sie ein Viereck bilden, welches so weit, als das Garn ist. Nun nimmt man die Taube, bindet ihr die Füßchen zusammen, befestiget ein etwa sechs Zoll langes Hölzchen daran, und pflöckt sie so in dem Mittelpunkte des von den eingeschlagenen Stangen gebildeten Vierecks an die Erde, daß sie sich gar nicht regen kann. Ist dieses geschehen, so stellt man ihr ein Schüsselchen mit Gerste und ein anderes mit Wasser, vor und stülpt das hutkopfförmige Drahtgitterchen, welches man noch mit hölzernen Häkchen an die Erde befestiget, über sie her. Nun nimmt man das bereit liegende Garn, schiebt es an den vier aufgerichteten Stangen in die für dasselbe gemachten Einschnitte und zwar so, daß es nicht zu fest hängt. Auf diese Art bildet es einen ganz unten und oben geöffneten in ein Viereck ausgespannten Sack, in dessen Mitte unten auf der Erde die Taube angefesselt und gleichsam unter einem drähternen Hutkopfe eingekerkert ist. Damit nun aber auch dieses ausgespannte Garn nicht vom Winde hin und her geworfen, und so hierdurch die Taube gleichsam aus dem Mittelpunkte entrückt werde, so breitet man unten auf der Erde das Garn auf allen vier Seiten zwischen den Stangen hübsch aus einander, und befestiget es mit hölzernen Häkchen auf dem Boden. Will man das nicht, so kann man die

mehr gedachten Stangen auch unten nahe an der Erde mit Einschnitten, welche aber von oben herab gemacht werden müssen, versehen, und die Wände des Garnes hineinschieben, so daß das Garn oben und unten an den eingeschlagenen Stangen befestiget wird. Ich habe aber immer die erste Methode befolgt. Nun kann man getrost nach Hause gehen. Kommt dann etwa ein Raubvogel, so wird er von Weitem schon die Taube bemerken, und in seiner ihm natürlichen etwas schiefen Richtung auf sie hineinfahren, auf das Garn, welches er, da es ohnehin weiß ist, gar nicht siehet, stoßen, und hierdurch bewirken, daß es von allen vier Stangen, in deren von unten hinauf gemachten Einschnitten es eingeschoben war, herunter fällt, und ihn, nähmlich den Räuber, ganz einwickelt. — Ich rede hier ganz aus eigener Erfahrung; denn ich habe durch einen solchen Raubstoß beym Schloß Vippach mehrere Raubvögel gefangen, aber auch ein Mahl gefunden, daß ein solcher wahrscheinlich ein Mäusegeyer, gerade von oben herunter durch das oben offene Garn gestossen, das Drahthäuschen aufgerissen, und meine schöne weiße Taube verzehrt, und sich auch gerade oben hinaus gemacht hatte, ohne das Garn weiter zu berühren. Um diesem zu begegnen, nimmt man einen Bindfaden, und bindet ihn oben und zwar kreuzweise in das Garn. Will nun der Raubvogel gerade von oben hereinsteigen, und trifft den Bindfaden, so reißt er zugleich das Garn mit herab, ziehet es über sich her, und fängt sich.

Sollte man aber befürchten müssen, daß Katzen, Iltisse, Wiesel und dergleichen die als Lockspeise angepflöckte Taube weghohlen oder fressen mögten, so sucht man sich auf folgende Art zu helfen: Man setzt nähmlich vier Säulen zehn Fuß weit aus einander ins Quadrat, befestiget sie mit Querbalken, und belegt diese ganz dichte mit Schalholz, beschlägt die Säulen

unten etwa drey Fuß hoch mit Blech, und setzt dann auf dieses Gerüste den Raubstoß eben so, wie vorher bemerkt worden. Da müssen dann die vierfüßigen ungebetenen Gäste davon bleiben.

Will man die Raubvögel auf dem Sattel, wie es die Jäger nennen, fangen, so verfährt man folgender Gestalt: Man nimmt eine Taube, sodann ein zwey Finger breites Leder, macht von starkem Pferdhaar Schleifen, so wie man sie zum Dohnen = oder Drosselfang braucht, hinein, bindet alsdann dieses mit Schleifen versehene Leder, welches vom Halse der Taube bis an den Schwanz gehen muß, der Taube, kreuzweise über den Rücken bis hinten, geht nachher damit an die Oerter, wo die Raubvögel des Abends entweder zu Holz fliegen, oder des Morgens verstieben. So bald nun der Raubvogel nach seinem Horste oder Nest fliegt, oder des Morgens verstiebt, und man ihn bemerkt, so läßt man die Taube fliegen, wo er dann bald herunterstürzen und nach der Taube greifen wird. Statt aber seinen Zweck zu erreichen, wird er sich mit einem oder beyden Fängern (Füßen) selbst in den Schleifen fangen, und sodann entweder mit der Taube auf der Erde, oder auf einem Baume anfußen wollen, aber — nicht können. Hat er aber wirklich die Taube, so muß man ihm gleich nacheilen, um ihn auch erlegen zu können; denn läßt man ihm Zeit, so verzehrt er seine Beute, macht sich nach und nach aus seinen Fesseln los, und man hat ihm vergebens eine Taube zum Opfer gebracht. —

Die Raben, die man weder durch Raubstöße, noch auf dem Sattel fangen kann, schafft man sich entweder durch die Flinte, durch Zerstöhrung ihrer Nester, oder auch durchs Vergiften vom Halse. Man schüttet im Winter entweder vom Blute geschlachteter Thiere etwas auf den Schnee, und streuet klein ge-

machte Krähenaugen darauf, oder man füllt Kaldaunen mit gepülverten Krähenaugen, und hängt sie Stückweis auf den Bäumen herum. Die Raben und Elstern, die von diesem Traktamente genießen, werden gewiß ihren Geist aufgeben. — Will man aber im Winter, wo die Raben beym Schnee gern zu Dorfe gehen, den Fang besorgen, so kann man es so machen: Man macht Duten von Papier, thut unten in dieselbe ein Stückchen Fleisch, oben aber bestreicht man sie inwendig mit Vogelleim, und steckt sie in den Schnee, daß bloß ihre obere weite Mündung herausguckt. Wenn nun die Raben kommen, und das Fleisch wittern, so werden sie es gleich wollen aus der Dute heraushohlen, mit dem Fleische im Schnabel aber auch zugleich die ganze Dute so um den Kopf gezogen und geklebt haben, daß sie gar nicht sehen können. Da kann man sie dann als geblendet und in ihrer großen Verwirrung leicht schießen. —

Unter den Insekten erscheinen vorzüglich:

die Wanze,
Flöhe und
Läuse

als Feinde des Flügelwerks. —

Die Wanzen stellen sich vorzüglich in den Hühner- und Taubenhäusern ein, verbergen sich Theils in den Nestern, Theils zwischen dem Miste dieser Thiere, beissen, und plagen dann Jung und Alt auf die empfindlichste Art. Das beste Mittel, das man hier noch anwenden kann, ist das fleißige Reinigen der Ställe; denn die Wanzen ganz zu entfernen, dürfte wohl nicht gut thunlich seyn. Man weiß ja, wie außerordentlich schwer es mit dem Vertreiben der Bettwanzen hält. —

Die Flöhe hüpfen gleichfalls in den Hühner- und Taubenhäusern herum, und nehmen vorzüglich in den heißen Sommertagen so überhand, daß einem weiße

Strümpfe, wenn man mit diesen in einen solchen Stall gehet, in kurzer Zeit mehr schwarz, als weiß erscheinen. Auch hier ist die Reinlichkeit der Ställe das beste Mittel.

Die Läuse, die man vorzüglich bey den Pfauen, Hühnern und bisweilen auch bey den Gänsen antrifft, sind auch eine sehr große Plage für diese Thiere und so mannichfaltig, als das Geflügel selbst. So gibt es eine Pfauenlaus, welche die Pfauen und Hofhühner stark heimsucht, eine Schwanenlaus, eine Gänselaus, eine Bisamentenlaus, u. s. w. Reinlichkeit der Ställe und Einstreuen des Sandes nebst Einlegen des Farrenkrautes (Polypodium filix) ist hier nicht genug zu empfehlen; dann aber wende man noch folgende Mittel an: Man bestreiche den Thieren, die stark damit behaftet sind, den Kopf zuweilen mit Oehl, oder benetze die Thiere mit Küh-Urin oder mit Wasser, worin Feigbohnen abgesotten worden; oder man nehme ein Viertelpfund weiße Nießwurz, und lasse diese in vier Nösel Wasser so lang kochen, daß nur anderthalb Nösel übrig bleiben; lasse sodann dieses Decokt durch ein leinenes Tuch laufen, thue zwey Loth Pfeffer und ein Loth gerösteten Tabak dazu, und wasche die damit behafteten Thiere etliche Mahl damit; oder man tödte Queckſilber in Schweineschmalz, als wenn man die gewöhnliche Läuseſalbe machen will, bestreiche an verschiedenen Plätzen des Stalles die Winkel und Flecken damit, reinige sodann nach etlichen Tagen den Stall, und streue frischen groben Sand hinein. —

Auch kleine Mücken oder Fliegen können dadurch, daß sie sich den jungen Gänsen in die Nasenlöcher und Ohren setzen, gefährlich werden, und verdienen daher auch in dieser Hinsicht Gänsefeinde genannt zu werden. Hierwider bedient man sich entweder des Leinöhls, indem man damit in den Monathen Junius und Julius die Ohren der Gänse einschmiert, oder man schüt-

tet etwas Gerste in tiefe mit Wasser angefüllte Tröge. Wenn nun die Gänse die zu Boden gesunkene Gerste heraus hohlen wollen, so sehen sie sich genöthiget, die Köpfe bis über die Ohren ins Wasser zu stecken und reinigen sich dadurch von den Mücken und Flie-gen. —

## 2) Die Krankheiten des Federviehes und ihre Heilung.

Einige Krankheiten sind allem Federvieh gemein, andere aber nur dieser oder jener Gattung. Wir betrachten hier also:

### a) Die allgemeinen Krankheiten des Federviehes.

Hieher gehöret nun

#### a) das Mausen oder Federn.

Dieses besteht in dem Ausfallen der alten und Hervortreten der neuen Federn, und tritt gewöhnlich zu Ausgang des Sommers oder mit dem Eintritte des Winters ein, und dauert bekanntlich mehrere Wochen. Daß das Mausen jedes Mahl mit einer gewissen ihm eigenen Krankheit vergesellschaftet sey, bemerkt man daraus, daß das Vieh zu solcher Zeit wenig Lust zum Fressen zeigt, öfters aufgeblasen und ganz traurig da sitzt, und mit dem Schnabel beständig an den Federn arbeitet. Die meisten Schmerzen scheint das Flügel-werk alsdann am stärksten zu haben, wenn ihm die größern Federn an den Flügeln und am Schwanze ausfallen. Es ist gut, wenn man das Vieh um die-se Zeit, wenn es etwa viel leiden muß, so viel als möglich warm hält, und ihm gutes Futter gibt. Ein anderes Mittel, das hier anzuwenden wäre, ist mir nicht bekannt.

## b) Die Darre, Darrsucht oder Vermagerung.

Diese Krankheit besteht in Verstopfung und Verhärtung der über dem Schwanze befindlichen Fettdrüse, und diese rührt von einer Verdickung des Bluts und der Lymphe her; daher sie auch immer Hitze und Verstopfung zur Begleitung hat. Dieses Uebel selbst aber entsteht aus einer schnellen und allzugroßen Erhitzung, aus Wassermangel, wenn die Thiere allzu langen Durst leiden müssen, oder aus Durst gezwungen werden, faules und unreines Wasser zu saufen. Die damit behafteten Thiere sind traurig, sträuben ihre Federn, hacken mit dem Schnabel beständig auf die Gegend des Uebels, um die Drüsen aufzustoßen, zu öffnen und sich Linderung zu verschaffen. Sie fressen dabey wenig, ermatten, zehren sich ab, und sterben endlich, wenn man ihnen nicht bey Zeiten hilft. —

Man schneidet, um eine zweckdienliche Cur vorzunehmen, entweder den verhärteten oder schwürigen Theil ganz weg, bestreicht ihn mit ungesalzener Butter und Asche, oder öffnet die Geschwulst bey reifem Eiter, drückt sie rein aus, und wäscht die Wunde mit warmem Weinessig aus. Während der Krankheit gibt man dem Thiere Salat, Gerstenkleye und Roggen in einer hinlänglichen Portion Wasser gekocht. Ist das Thier wieder gesund, so thut man am besten, man macht es fett und schlachtet es. Denn bey der zerstörten Fettdrüse, wodurch ihm das Einschmieren der Federn unmöglich gemacht wird, verkümmert es über kurz oder lang, und stirbt dann an der Auszehrung. —

## c) Der Pipps.

Diese Krankheit, welche man Phipps, Zips und Pipp nennt, ist eigentlich eine Unreinigkeit der Lymphe, welche die Circulation der Säfte hindert, und die Nasenlöcher und zarten Drüsen in der Schleim-

haut auf der Zunge verstopft. Es entsteht daraus eine Verhärtung der Zungenspitze, auf welcher sich eine kleine weiße Haut oder Schuppe erzeugt, die eigentlich den Nahmen Pips hat. Diese Krankheit verstopft Anfangs die Nase, und ist mit einem Fieber verbunden; zuletzt fließt eine schleimige Feuchtigkeit aus der Nase; die Zungenspitze wird gelb, und das Uebel wird unheilbar. Es entsteht von frischem warmem Brote, von heißem Futter, besonders bey den jungen Hühnern, von unreinem faulem Getränke, oder wenn das zum Saufen bestimmte Wasser in frischen eichenen und fichtenen Trögen steht, und vorzüglich bey den Hühnern im Mangel an Insekten; denn diese scheinen diesem Flügelgeschlechte so wohl zur Nahrung, als auch zur Erhaltung der Gesundheit sehr nothwendig zu seyn. — Die gewöhnliche Cur ist, daß man mit einem Federmesser oder einer Stecknadel die zarte auf der Zungenspitze sitzende Haut abreißt, und sie dem Patienten mit Brot, Butter und etwas Pfeffer zu verschlucken gibt, und die Zunge mit ungesalzener Butter, oder mit Weinessig, worin Salz aufgelöst worden, bestreicht, einen kleinen Federkiel durch die verstopften Nasenlöcher steckt, und dann das Thier zwey bis drey Stunden von allem Futter und Getränke abhält. Den folgenden Tag gibt man ihm eine in Stückchen zerschnittene Knoblauchszehe mit Butter oder einige Stückchen Speck, die man in gepülvertem rohem Spießglase umgewälzt hat, ein, und reibt den Schnabel mit Oehl ab, in welchem Knoblauch eingeweicht war. —

### d) Die Verstopfung.

Diese rührt von zu vielem trocknem und hitzigem Futter her. Zu Pulver geriebene Senesblätter in Pillen von Mehlteig eingegeben; so wie dann auch Kaldaunenbrüh, in welche man Brot eingeweicht hat, schlagen durch. —

### e) Der Durchlauf.

Dieser entsteht von schädlichen Nahrungsmitteln. Wider ihn dient trocknes Futter mit Kümmel- Calmus und Tormentillwurzeln bestreuet, so wie auch warm gemachte Erbsenkleye; oder eine Hand voll Gerstenmehl, ein Stückchen Wachs und ein wenig Essig über dem Feuer in einem irdenen Tiegel wohl unter einander gerührt, und wenn es kalt geworden, den Thieren zu fressen gegeben. —

### f) Der Catharr, Fluß oder das Röcheln.

Dieser hat wohl größten Theils seine Quelle in zu großer Kälte oder Hitze. Man heilt ihn entweder durch Reinigung der Nase mit einer Feder, oder wenn an den Augen oder dem Schnabel ein Gewächse entsteht, durch Oeffnung desselben und Auswaschen der Wunde mit warmem Essig. —

### g) Böse Augen.

Wider dieses Uebel quetscht man ein wenig Schöllkraut, Bauernwundkraut und Epheu in einem steinernen Mörser, und preßt den Saft aus. Zu einem halben Nösel desselben gießt man dann vier Löffel voll weißen Wein, taucht einen feinen Pinsel in dieß Augenwasser, und bestreicht Morgens und Abends die Augenlieder damit; oder man nimmt Salmiak, Kümmel und Honig, von jedem gleich viel, zerstößt es durch einander, und schmiert damit die Augen.

### h) Der Beinbruch.

Hierbey läßt sich nicht viel machen. Man kann das zerbrochene Bein wohl schienen, und sodann das leidende Thier bey gutem Futter einsperren; allein am besten thut man, wenn man dasselbe lieber gleich abschlachtet, und verspeiset.

## b) Besondere Krankheiten des Federviehes.

### A) Krankheiten der Truthühner.

Da die Truthühner in den ersten Tagen ihres Lebens weder Kälte noch Nässe vertragen können, und überhaupt außerordentlich weichlich sind, wie wir auch bereits oben bemerkten, so sind sie auch zu dieser Zeit mannichfaltigen Zufällen unterworfen. Ein vorzügliches Präservativ für verschiedene Uebel ist, daß man ihnen Wasser, worin man etwas weniges Pfeffer gekocht hat, zu saufen gebe, und ihnen, da sie der Verstopfung öfters unterworfen sind, zuweilen etwas Baumöhl eingebe, so wie es dann auch überhaupt sehr gut ist, wenn man ihnen bisweilen ganz warme Milch, wie sie von der Kuh kommt, vorsetzt; dieses Mittel schadet nie, und gibt gewiß dem zärtlichen Vieh eine sehr angemessene Nahrung. Sind aber die Thierchen etwas größer, und bekommen Verstopfung: so kann man ihnen durch Eingeben einer Spinne schon Oeffnung verschaffen. — Ueberhaupt aber ist es schon empfehlungswürdig, wenn man ihnen die ersten sechs Wochen ihres Daseyns zuweilen große Ameisen und Ameiseneyer vorstreuet. Sonst aber sind folgende noch ganz eigene Krankheiten der Truten nähmlich:

#### a) Das Fieber.

Dieses trifft größten Theils die Jungen, wenn ihre Fleischdrüsen am Kopfe und Halse zum Vorscheine kommen. Um diese Zeit werden die Thierchen, wie die Kinder beym Zahnen, krank, und bekommen wirklich eine Art von asthenischem Fieber. Um dieses zu entfernen, so gießt man dem Patienten zur Stärke etwas Wein unter ihre Nahrung, steckt ihnen ein Pfefferkorn ein, und nimmt sie vor Nässe und Erkältung in Acht.

### b) Krumme Beine.

Zu diesem Uebel kann die geringste Kälte oder auch nur das Verbrennen an Brennesseln Gelegenheit geben. Dieses zu vermeiden, ist es nöthig, daß man ihnen von Jugend auf das oben für sie bestimmte Futter gebe, welches nicht zu dünne und schwache Nahrungssäfte macht, und daß man dabey die Ausdünstung um so mehr gehörig erhalte, als durch deren Zurückhaltung ihre mehrsten Krankheiten entstehen; daß man, wie wir auch oben bereits bemerkten, für die Stärkung ihrer Füße sorge, sie vor Regen behüthe, welcher ganze Herden tödten kann, indem durch die Kälte und Nässe an der Haut dieselbe ganz zusammengezogen, und so die Ausdünstung ganz gehemmt wird.

## B) Die Krankheiten der Pfauen.

Die mehrsten Krankheiten haben die Pfauen mit dem übrigen Hausgeflügel und nahmentlich mit den Hofhühnern gemein. Zuweilen werden aber die Jungen krank, und man weiß nicht, was ihnen fehlt. Tritt dieser Fall wirklich ein, so werfe man ihnen allerhand Arten von Insekten, als Heuschrecken, welchen man die Füße ausgerissen, Mehlwürmer, Fliegen, Spinnen und Ameiseneyer vor, und man wird größten Theils finden, daß die kleinen Patienten wieder gesund werden.

## C) Die Krankheiten der Fasanen.

Es trifft zuweilen, daß die Fasanen krank werden, ohne daß man ausmitteln kann, was ihnen eigentlich fehlt. Bemerkt man dieses, so thut man wohl, wenn man fein gestoßene und mit Butter vermischte Senfkörner nimmt, Kügelchen daraus macht, und solche den leidenden Thierchen einstopft.

## D) Krankheiten der Hofhühner.

Hierher gehört nun:

### a) Die Hühnerseuche.

Die Ursache dieser Krankheit ist noch nicht bekannt. Genug die Hühner sterben gleich so häufig weg, als wenn eine Pest unter ihnen wäre, so wie man diese Krankheit auch wohl die Hühnerpest nennen könnte. Folgende zwey Mittel werden dagegen empfohlen:

1) Man siedet eine Hand voll Asche von Eschenrinden in einem Maß Wasser, und läßt die Patienten davon saufen.

2) Man siedet in einem Maß Wein und eben so viel Wasser eine klein gehackte Knoblauchszehe und einen Löffel voll Salz eine halbe Viertelstunde, thut alsdann ein Maß Baumöhl dazu, rührt alles wohl unter einander, und gibt dann davon jedem Huhne des Tags etliche Löffel voll.

### b) Die fallende Sucht.

Bemerkt man das Daseyn dieser Krankheit, so beschneidet man den damit behafteten Hühnern die Nägel, benetzt sie mit Wein, und gibt ihnen sieben bis acht Tage gekochte Gerste und nach diesem gestossene Blätter von Kohl und Gartensalat zum Abführen mit Weitzen zu fressen. —

### c) Die Krätze.

Bey dieser Krankheit, die Buchoz die Galle nennt, fallen den Hühnern an verschiedenen Theilen die Federn aus. Um sie zu curiren, bläst man ihnen mit dem Munde warmen Wein auf den leidenden Theil, und läßt ihn am Feuer oder an der Sonne abtrocknen; und gibt ihnen dabey Kohl und Gartensalat zur Erfrischung unter gutes Futter.

### d) Das Podagra.

Diese Krankheit bekommen die Hühner vom Erfrieren der Füße oder von unreinen Ställen. Die Füße werden steif und dick; die Thiere können nicht ordentlich gehen, und sich in ihrem Stalle nicht auf den Stangen erhalten. Um sie davor zu bewahren, muß man den Stall immer reinlich halten und verhindern, daß die Hühner nicht in ihrem eignen Miste gehen, weil ihnen dieser sonst an den Füßen hängen bleibt, und eben dieses Uebel bewirkt; ferner muß man dafür sorgen, daß die Thiere der Kälte nicht zu sehr ausgesetzt sind, daß sie des Nachts niemahls draußen bleiben, und daß ihr Stall warm genug sey. Um aber die Hühner von dem Podagra selbst zu befreyen, reibt man ihnen die Beine mit Hühnerfett, oder wenn man das nicht hat, mit frischer ungesalzener Butter. —

### e) Die Aufstößigkeit.

Diese Krankheit, welche eigentlich im Mangel an Freßlust besteht, rührt von verschleimtem Magen und von unverdaulichen Speisen her. Zur Heilung dieses Uebels wirft man den Hühnern nur eine Hand voll große Ameisen so wie auch Ameiseneyer vor. —

### f) Das Aufblasen des Kropfes.

Dieses entsteht von zu hitzigen Nahrungsmitteln. Der Kropf wird ganz herausgetrieben; man siehet, indem derselbe ganz außerordentlich gespannt wird, rothe Adern daran, die Hühner räuspern sich, und schläudern mit den Schnabel. Gewöhnlich ist dieser Zufall tödlich. Will man aber helfen, so schneidet man dem kranken Thier den Kropf auf, nimmt das harte unverdauliche Futter heraus, nähet ihn mit feiner Seide wieder ganz sauber zu, bestreicht die Wunde mit Butter und Essig, und gibt ihm reiches Futter, z. B. klein gehackten Kohl, Salat mit Kleye und

Wasser, in welchem etwas Zucker zergangen ist, vermengt. —

### g) Das Schwellen des Kopfes.

Diese Krankheit hat ihre Quelle in feuchtem und dumpfigem Futter. Man reibt den Patienten, um sie zu curiren, die Zunge fleißig mit Salz, und gibt ihnen Knoblauch mit Butter oder weißem Thran ein. —

## E) Die Krankheiten des Perlhuhns.

Auch die Perlhühner sind den gewöhnlichen Krankheiten der Hof- oder gemeinen Hühner unterworfen. Außer diesen bekommen sie zuweilen auch noch einen grindigen Kopf. Diesen sucht man dann durch Aufstreichen ungesalzener Butter zu heilen.

## F) Die Krankheiten der Tauben.

Unter die den Tauben eignen Krankheiten gehören:

### 1) Die Schwermuth.

Die Quelle dieser Krankheiten ist meisten Theils ein verdicktes, schweres und schwarzes Geblüt, der eheloſe Stand und ein anhaltendes ununterbrochenes Füttern mit Erbsen. Die damit behafteten Thiere haben wenig Lust zum Fressen, sitzen traurig und mit finstern Geberden da, legen den Kopf rückwärts über die Flügel, und scheinen von innerm Kummer sich das Leben zu verkürzern. Die Mittel gegen diese Krankheiten sind so verschieden, als ihre Ursachen. Liegt die Ursache in der Last des unehelichen Standes, so gibt man einer solchen Taube einen Gatten, rührt aber das Uebel von dem lang dauernden Genusse der Erbsen her, so gibt man ein anderes Futter; liegt aber die Schuld an dem dicken Geblüte, so dürfte wohl der Tod die nächste Folge seyn; man müßte denn etwa eine Aderlaß, wozu ich bey dem Flügelwerk keine Anweisung geben kann, versuchen wollen.

### 2) Die Krätze oder die Raude.

Die Quelle dieses Uebels sucht man in dem Genusse scharfer Sämereyen, besonders von der Wolfsmilch, deren Samen sie zuweilen fressen, so wie denn auch im Saufen des unreinen und faulen Wassers. — Diese Krankheit verursacht, daß den leidenden Thieren um den Schnabel und die Augen herum die Federn ausfallen, und sie daselbst kahl und grindig werden. Obwohl sich dieses Uebel mehren Theils, wenn man sonst die Tauben nur reines und frisches Wasser saufen läßt, von sich selbst verliert, so hat man jedoch auch folgendes Mittel, dessen Wirksamkeit mir aber aus Erfahrung noch nicht bekannt ist, vorgeschlagen:

Man nehme

Graues Salz ¼ Pfund.
Küchensalz eben so viel.
Fenchelsamen
Anis
Kümmel, von jedem gleich viel

vermische dieses alles mit etwas Roggenmehl und Lehm; darauf koche man dieses Gemische in zwey Töpfen am Feuer, und streue es, sobald es kalt geworden, in dem Taubenschlage herum. —

### 3) Die Blattern.

Diese Krankheit, welche sich meistens in den warmen Hundstagen und in der Ernte einstellt, und in Blattergeschwüren, welche sich auf der äußern Haut ansetzen, besteht, befällt bloß die Jungen. Sie soll ihren Grund Theils in der Luft, Theils in dem Geblüte der Tauben haben, welches durch den Genuß des um diese Jahrszeit oft stinkenden und faulen Wassers in eine Gährung und Fäulung gesetzt werden, und solche durch die eiternden Blattern auswerfen soll; Theils soll sie auch in dem Genusse der kleinen öhligten Sämereyen z. B. des Hederichs, des Rübsamens

u. dgl. gegründet seyn. Ich vermuthe aber, sie habe ihre Quellen in dem Genusse des annoch zu weichen, noch nicht hinlänglich ausgetrockneten Roggens, den wohl die Alten, nicht aber die Jungen gehörig verdauen können. Man thut wohl, wenn man zur Erntezeit unter das Wasser, welches man den Tauben etwa auf ihren Schlag zum Saufen vorsetzt, etwas Spießglas thut, welches dann das scharfe Geblüt reiniget. Daß man in den Gasthöfen zur Erntezeit, wo die jungen Tauben wegen der Blattern wohlfeil sind, indem sie niemand kaufen will, tüchtig mit dergleichen Patienten traktirt werde, habe ich mehrmahlen erfahren. —

## D) Die Krankheiten der Gänse.

Zu den eigentlichen Gänsekrankheiten zählen wir folgende:

### 1) Die Aufstößigkeit.

Beym Eintritte dieser Krankheit, welche ziemlich jähe erscheint, hängen die Gänse die Flügel, wollen nicht fressen und sterben endlich. Man soll gegen dieses Uebel die Eyerschalen, woraus die Gänse gekrochen sind, aufbewahren, die kranken damit räuchern, ihnen Weinkraut in ihr Saufen legen, und sie bey ihrem sonst gewöhnlichen Futter lassen, bis sie wieder anfangen frisch und munter zu werden.

### 2) Der Durchlauf.

Diese Krankheit hat ihre Quelle Theils in vielem Regen, Theils in unreinem Getränke und Theils auch im Genusse schädlicher Würmer. Um sie zu heilen, stampft man Keime und Zweige von Tannen und Fichten, weicht selbe in Wasser ein, stellt dann dieses den Gänsen zum Saufen vor, und gibt ihnen des Morgens und Abends Spreu mit geschrotener Gerste vor,

und streuet die Woche etwa drey bis vier Mahl etwas Tabaksasche auf dieses Futter. —

### 3) Der Pips oder Zips.

Die Gänse sind eben so wie die Hühner dieser Krankheit ausgesetzt. Nur nimmt man hier große Pimpinelle, welche auf den Wiesen wächst, siedet sie so lange mit Wasser, bis sie ziemlich weich geworden ist, und setzt ihnen sodann dieses zum Fressen und die Brühe zum Saufen vor. —

### 4) Das Aufschwellen des ledigen Kropfs.

Wenn die Gänse mit diesem Uebel befallen werden, so füttere man sie mit Brot und Kohlblättern, und gieße einige Tropfen Branntwein auf das Brot. —

### 5) Die Gänseseuche.

Man hat vorzüglich zweyerley Gänsekrankheiten, die unter diesem Nahmen bekannt sind. Erstere tritt äußerst selten ein, letztere aber, die auch unter dem Nahmen Gänsesterben schlechtweg bekannt ist, öfterer. Die erste, welche vorzüglich im Jahre 1780 gewüthet hat, soll ihre Quelle in dem Mehlthaue, der in diesem Jahre stark vorhanden war, gehabt haben. Die mit dieser Krankheit befallenen Gänse keichten außerordentlich stark, fiengen an zu hinken, und krepirten dann ohne Rettung. Herr von Stoixner räth folgendes Mittel, von dessen Wirksamkeit er sich selbst überzeugt hat, an. Er sagt: „Eine Wirthinn, der schon vorher bey zwanzig Stück Gänse auf diese Art krepirten, kam endlich auf folgenden Einfall. Sie behielt ihre kranken Gänse zu Haus im Stalle, und gab ihnen eine eingebrannte Suppe, bloß von gebranntem Mehl ohne Butter und Schmalz und dabey geschrotenen Hafer. Anfänglich wollten zwar die Gänse die eingebrannte Suppe nicht fressen, sie wurden aber

durch den Durst dazu gezwungen. Nachdem sie dieselbe einige Taye fraßen, so war ihnen dieses Futter sehr angenehm, und sie waren sehr begierig darnach, so, daß sie ganze Kessel voll aufzehrten. Es wurden nicht nur die Gänse, welche noch nicht krank waren, gesund erhalten, sondern auch alle diejenigen, welche dem Tode schon nahe waren, und schon wirklich zu krepiren schienen, in Zeit von acht Tagen wieder gesund. Für diese Wahrheit, — sagt Herr von Stoixner weiter — stehe ich um so mehr, als ich selbst ein Augenzeuge davon war". —

Die zweyte Art von Gänseseuche, oder das sogenannte Gänsesterben, tritt vorzüglich im Brach- und Heumonathe ein. Die Gänse hängen da die Köpfe, fressen nicht, und krepiren bald. Man bedient sich folgenden Mittels dagegen. Man gibt nähmlich einer jeden Gans, einen Morgen um den andern zu drey wiederhohlten Mahlen, etwa einen halben Löffel voll gemeinen Küchensalzes, oder eben so viel Salzlacke von Pöckelfleisch, wenn man nähmlich damit versehen ist. Kranke genesen beym Gebrauche dieses Mittels, und gesunde werden vor der Seuche bewahrt. —

## H) Die Krankheiten der Aenten.

Die Krankheiten der Aenten haben das mehrste mit jenen der Gänse gemein; es gilt demnach auch hier größten Theils das, was wir bereits vorher bemerkt haben.

# VI. Von der monathlichen Pflege der Bienen, den Krankheiten derselben und der Heilung.

## a) Monathliche Bienenpflege.

Alle Verrichtungen dieser Pflege werden sehr früh oder Abends besorgt, sobald alle Bienen zu Hause sind.

Im Oktober ist der Bienenstock gegen die Raubbienen zu beschützen. Im November sind die Unterlagen zu reinigen, die Kästen zu bedecken, und die leichten Stöcke zu füttern, man setzet auch diese Fütterung in kalten Monathen fort. Aller Unrath, Spinneweben, Fliegen ꝛc. muß sorgfältig weggeschafft werden. Die Monathe Jänner und December verlangen die nähmlichen Vorsichtsregeln, und wenn Schnee und ein starker Frost eintritt, so muß man die Stöcke mit aller Sorgfalt sichern, und die Fluglöcher bis auf eine kleine Oeffnung für frische Luft schließen.

Im Februar wäge man die Stöcke zwischen den Händen, und die leichtern werden alle Tage und so lang gefüttert, bis die Bienen wieder Honig sammeln. Jeder Stock gewinnt alsdann durch zwey kleine Tröge mit versüßtem Doppelbier an Brut.

Sobald die Bienen im März emsig und mit Ernst zu arbeiten anfangen, so muß man die Unterlage wechseln, und alles Schädliche von den Stöcken entfernen, wozu der frühe Morgen die schicklichste Zeit ist. Sehr volkreiche Stöcke werden bey gelinden Wetter dublirt. Im April sind die Blumen oft so sehr mit Honig und die Stöcke mit jungen Bienen angefüllt, daß Schwärme auswandern, worauf man aufmerksam seyn muß. An den Kästen beobachtet man durch die Fenster, ob sie Honig eintragen, dann höret die Füt-

terung auf. Ingleichen kann schlechte Witterung im May sie wieder nothwendig machen. Bey heißen Tagen nimmt man die Decken ab, und sorgt, damit die Brut Raum habe. Gemeiniglich schwärmen in diesem Monathe viele Stöcke; daher muß man von acht Uhr Morgens bis drey Uhr Nachmittags genau Wache halten, damit nicht die ersten Schwärme entwischen.

Wenn man im Junius an die Seiten der Dupletten klopft, und ein Lärmen entsteht, so ist dieß ein Wink, daß sie den Zusatz einer Triplette bedürfen, und am Ende dieses Monaths kann es geschehen, daß man eine oder die andere Triplette wegnehmen und leere Beuten unter die älteren Bienenwohnungen stellen muß. Man heißt aber Dupletten diejenigen Beuten, welche zwey oder drey Stockwerke haben. Die nicht schwärmenden Stöcke werden mit aller Vorsicht beobachtet.

Oft erheben sich Schwärme selbst gegen das Ende des Julius. Man beobachte daher alle Beuten, bis sie ihre ersten Schwärme verabschiedet haben, nehme die vollen Bienenwohnungen von oben ab, und setze neue Beuten unter, so oft es erforderlich ist. Gegen den 10ten Julius verstopft man an den Dupletten die obern Fluglöcher. Ist die Witterung so heiß, daß die Wachstafeln in Gefahr sind zu schmelzen, so gibt man den Bienenwohnungen so viel Luft, als möglich ist, schützt sie vor der Sonne, und gießt Wasser um das Bienenhaus auf die Erde.

Im August, dem Räubermonathe, muß man täglich auf die Angriffe der Räuber Acht haben, worunter die Wespen die gefährlichsten sind. Gegen den Ausgang dieses Monaths ist die gewöhnlichste Zeit der allgemeinen Zeidelung der Stöcke und des Ablegermachens. Aber Dupletten abzunehmen schickt sich besser

gegen den Ausgang des Septembers oder zu Anfang des Octobers. Der September verlangt nur dann und warn einen gelegentlichen Ueberblick der Stöcke, damit sie nicht von den Raubbienen und anderm Ungeziefer befehdet werden; weil um diese Zeit keine Blumen mehr sind, wodurch die Bienen den erlittenen Raub sich ersetzen können.

Die Bienenpflanzen sind nicht diejenigen, welche die Menschen ihrer schönen Blume wegen achten, als Hyacinthen, Rosen, Jasmin; es sind kleine und viel weniger geachtete Blüthen. Die vorzüglichsten, und wie sie nach der Ordnung auf einander blühen, sind: Die Aspen, Haselstaude, Schneeblume, Saffranblume, Palmblume, Palmweide, Pappel, Maßlieben, blaue oder weiße Märzveilchen, gelbe Veilchen, Knoblauch, Zwiebeln, Stachelbeeren, Aprikosen und andere Obstbäume, Lorbeeren, weiße Rüben, besonders Turnipsenblumen, alle Arten von Kohl, Zwergmandeln, wilder Rosmarin (Porsch), Erdbeerkraut, Tulpen, Weißdorn, Heidekraut, Stachelginster, Boretsch, Himbeeren, Berberisbeeren, Bohnen, Saubohnen, gelbe Wolfsbohnen, Spanischer Hollunder, wilde Rosen, Kornblumen, weißer Klee, Gurken, Baldrian, Stechpalme, Feldkümmel, Pfriemenkraut, weiße Mohnblumen, Feldnelken, Heidelbeeren, Lindenblüthe, wilde Kastanienblüthe, Pappelkräuter, sonderlich die Käsepappel, Ysop, Kartendistel, Buchweitzen, Brunnkresse, gelbe Wicken, Esparsette, Erle, Skabiose, Sonnenblume, Ehrenpreis, Wintersamen, Kreuzkraut, Hauslauch, Epheu u. a. m.

Um Krankheiten unter den Bienen vorzubeugen ist es rathsam, die leeren Räume rings um die Bruten, sonderlich um die Kastenbeuten und an den Kronen mit Stroh auszufüllen, je wärmer man die Bruten hält, desto mehr gewinnen sie; nur muß man zu lange Einschließungen vermeiden, besonders die Fluglöcher,

die man der Kälte wegen verschlossen, bey veränderter Witterung öffnen, damit sie frische Luft schöpfen und sich ausleeren können.

In England wird den Bienen zur Winterfütterung mit Zucker versüßtes Bier gegeben. Man nimmt hierzu den weichen, braunen, unkörnigen Cassonadenzucker, löset 1 Pfund davon in einem Seitel milden Doppelbier über dem Feuer auf, und läßt diese Mischung bis zur Dicke eines Syrups einkochen. Bey theuren Zuckerpreisen kann man zwar auch Honig nehmen, aber der Endzweck wird dadurch nicht so gut erreichet; denn es ist zugleich ein Mittel, welches den Bienenkrankheiten vorbeuget, ihre Thätigkeit vermehrt, und ihre Brut befördert, wenn es ihnen reichlich gegeben wird. Die Tröge hierzu macht man aus Hollunderästen, welche man theilet, von Mark und Rinde säubert und so einrichtet, daß man sie angefüllt durch das Flugloch einschieben kann. Der ausgeleerte Trog wird Abends herausgezogen, und ein voller so lang, als Mangel ist, eingeschoben. Die Portion für 1 Stock ist täglich ein Loth. An den Fluglöchern darf aber nichts hängen bleiben, sonst könnten leicht die Raubbienen herbey gelockt werden.

## b) Von den Krankheiten der Bienen und der Heilung derselben.

1) Durchfall, Durchlauf, Ruhr. Diese höchst gefährliche und Hauptkrankheit der Bienen äußert sich besonders im Frühjahre, und zeiget sich in einem röthlichen flüssigen, übel riechenden Auswurfe, den die Bienen von sich geben, womit sie das Bret, den Stock und das Flugloch ganz beschmieren. Wenn diese Krankheit noch nicht heftig und allgemein ist, und die Bienen einen freyen Ausflug und schönes Wetter dazu

haben, so hat sie eben nicht viel zu bedeuten. Wenn aber die Krankheit allgemein ist, und die Witterung das Ausfliegen nicht zuläßt, so ist die Krankheit schon gefährlicher, und so geht mancher Stock zu Grunde. In diesem Falle ist auch nicht mehr viel zu helfen.

Das leichteste und sicherste Mittel diese Krankheit zu verhüthen, und so sie nicht allgemein, zu heilen, ist folgendes:

Nimm 2 Maß alten Wein, 1 Maß Honig, ein halbes Pfund Zucker, thu alles in einen eisernen Kessel, lasse es bey kleinem Feuer kochen, schäume es öfters ab, bis es so dick wie ein Syrup ist; dann gieße es in Flaschen, und verwahre es im Keller. Man setzt davon beyläufig eine Theetasse voll auf Tellern im Anfange des Frühlings den Bienen vor. Dieses Mittel wird die Bienen auch von der Trägheit und Erstarrung, womit sie gemeiniglich zu Ende des Winters behaftet sind, befreyen.

Ein anderes und zwar leichteres Mittel ist dieses: Zu einem kranken Stock nimmt man 2 Theetassen voll siedendes Wasser, gießt es auf eine halb zerriebene Muskatennuß, damit die Kraft heraus gezogen werde, rühret einen Löffel voll Honig hinein, menget etwa eine Erbse groß Saffran darunter, und setzt es den Bienen vor. — Diese Arzney kann man sicher alle Frühjahre einige Mahl des Abends allen Stöcken auf ein Mahl geben. Sie werden sich dadurch etwas eher und leichter reinigen, ja sie werden dadurch herzhaft und muthig.

2) Die Tollkrankheit. Wenn die Bienen mit dieser Krankheit behaftet sind, so gerathen sie in eine Wuth, stürmen zum Flugloch heraus, fallen auf den Boden, und irren so lang zornig herum, bis sie todt liegen bleiben. Gemeiniglich ereignet sich dieses im Anfange des Maymonaths, und dauert öfters bis zur Hälfte des Junius. Zuweilen werden zwar auch in

andern Jahrszeiten einzelne Bienen von dieser Krankheit geplagt; allein gegen das Ende dieses Monaths wird sie epidemisch, und rafft sehr viele Bienen hinweg.

Man verwahret die Bienen wider die Tollkrankheit am sichersten, wenn man ihnen allzeit reinen Honig gibt, und keine denselben schädlichen Sachen aus was immer für einer Ursache auf den Bienenstand hinstellet. Sollten sie aber bereits davon angesteckt seyn, so kann man eben den Nro. 1 bemeldten Honigwein mit Nutzen gebrauchen.

3) Die Körner- oder gelbe Büschelkrankheit. Wenn es sich ereignet, daß die Bienen, nachdem sie bey günstiger Witterung fleißig gewesen sind, bey darauf folgendem anhaltenden Regen manch Mahl oder mehrere Tage im Stocke sitzen bleiben müssen, so schlägt öfters der auf den runzlichten Theil ihrer Stirn gefallene Blumenstaub, besonders da, wo die Fühlhörner ihren Ursprung haben, bey manchen in die porösen Theile der Wurzeln, und wächst ihnen als eine Staude auf dem Kopf, manchmahl größer als der Kopf selbst. Die damit behafteten Bienen nennt man Körnler. — Diese Krankheit ist keineswegs gefährlich, und verliert sich von selbst wieder, ohne Schaden der Bienen. Sollten sie dennoch davon matt werden, so stärkt man sie mit dem oben angezeigten Honigwein.

4) Die Faulbrut oder das Faulwerden der Bienen. Diese Krankheit besteht aus einer stinkenden Feuchtigkeit in den Zellen, und man erkennet sie Theils aus dem schlechten Fluge der Bienen, Theils auch dadurch, wenn der Korb inwendig besichtiget, und diese garstige Feuchtigkeit, welche aus verdorbener und abgestorbener, in Fäulniß gehender Brut entsteht, in den Wippen angetroffen wird. — Diese Krankheit ist die wahre Pest der Bienen.

So bald man dieses Uebel bey einem Stocke merket, muß man sogleich alle Fladen, darin man der-

gleichen verdorbene Brut antrifft, rein herausschneiden, die Bienen mit Honigwein stärken, und einen stärkenden Rauch, etwa von Rosenblättern, Bernstein, Weihrauch, Galbanum, Melisse, Thymian, Lavendel, u. dgl. oder nur von weißem Zucker, in den Korb oder Stock durch den untern Schieber ziehen lassen. Hat dieses Uebel bereits überhand genommen, so muß man die Bienen aus demselben heraus, und wenn ihrer noch viele sind, und Nahrung auf dem Felde angetroffen wird, in einen frischen Stock treiben, widrigen Falls aber mit einem andern gesunden Stocke vereinigen. Man reicht ihnen etliche Tage hinter einander Honigwein, damit sie in den Stand gesetzt werden, einen neuen Bau anzufangen.

Diesem Uebel kann man auch dadurch vorbauen, wenn man im Frühjahre bey einfallender Kälte seine Stöcke mit Haferstroh bedecket, damit die Kälte der Brut nicht schade; denn eine angemessene Wärme im Stocke oder Korbe bringt die Brut in Vollkommenheit, und macht sie zum Auslaufen geschickt, wenn gleich keine Bienen auf der Brut sitzen.

Den Korb, darin solche faulbrutige Fluden sich befunden haben, darf man eben nicht verbrennen, wie einige wollen; man muß ihn nur gut ausfegen, und etwa mit heißem Wasser ausbrühen, und in der Luft trocken werden lassen, alsdann kann man ihn gar wohl wieder brauchen.

5) Die Ermattung. Man erkennt sie, wenn viele Bienen entweder matt und mit ausgebreiteten Flügeln auf dem Brette sitzen, herumlaufen, und auszufliegen suchen, aber solches nicht verrichten können, oder wenn vor dem Bienenstand viele Bienen entkräftet herumlaufen, und ihren Stock nicht erreichen können.

Wenn die Ermattung von Mangel an Nahrung herkommt, so muß man ihnen bey Zeiten mit Nahrung zu Hülfe eilen, um sie vom gewissen Tode zu retten.

Sind die Bienen im Winter vor Hunger und Kälte erstarret, so wendet man den Stock um, und sprenget von folgender Bienenarzney unter sie: Man nimmt für 3 Pfenning Sternanieß, stößt ihn, und gießt ein Seitel kochendes Wasser darauf, läßt es 12 Stunden zugedeckt stehen, seihet es alsdann durch, und mischt ½ Pfund Honig darunter; dieses läßt man in einem saubern Geschirr auf gelindem Kohlenfeuer zergehen, schäumt es ab, und hebt es zum Gebrauche auf. Von diesem Sternanießhonig nimmt man 3 Löffel voll, und mischt darunter einen Löffel voll alten Wein oder auch nur ein wenig Anießbranntwein, und sprengt es unter die Bienen, verstopft alsdann das Flugloch, und trägt den Stock in eine temperirte Stube, wo sie gar bald wieder zum Leben kommen werden, wenn sie noch nicht 3 Tage todt sind. Nachher halte man sie noch etliche Tage in einer kalten Stube, und füttere sie mit bloßem Sternanießhonig, so lange es die Witterung erlaubt, sie wieder hinaus auf den Stand zu stellen. Die Ermattungen, welche von den giftigen Mehlthauen herrührt, ist die gefährlichste. Daher ist es besser, wenn man dergleichen bemerkt, seine Bienen lieber etliche Tage einzusperren. Kömmt man ihnen im Falle des Erkrankens gleich mit Honigwein zu Hülfe, so ist noch Rettung möglich, aber nicht gewiß.

# VII. Von der Vertilgung des Ungeziefers aus Häusern, Gärten 2c.

Ameisen zu vertreiben, gieße man einige Mahl rings um die Wurzel der Bäume oder neben den Beeden faulen Urin, oder streue Asche auf.

Feldmäuse und Maulwürfe werden dadurch getilget, daß man Wallnüsse in einer starken Aschenlauge durch 3 Stunden kocht, sie alsdann durchschneidet, und in die Mauslöcher oder Maulwurfshaufen steckt. Beyden sind dergleichen Nüsse tödtlich. Die Maulwürfe können auch den Koriandergeruch nicht vertragen, wenn man das Kraut in ihre Haufen steckt.

Gänse lassen sich von jungen Saatfeldern abhalten, wenn man um das besäete Feld nahe über dem Boden einen Bindfaden spannet; wenn sie nun einen Einfall wagen, müssen sie über den Faden stolpern, welches sie abschreckt weitere Versuche zu wagen.

Grillen oder Heimchen, die sich gerne auf Küchenherden und andern warmen Stellen aufhalten, vertreibt man mit einigen Büscheln Erbsenstroh, in welches sie sich sammeln. Man legt dieß auf den Herd oder an die Ritze, wo sie sich aufhalten, und wirft es nachgehends ins Wasser oder Feuer, damit sie umkommen. Oder man macht an den Ritzen einen heftigen Rauch von grünen Blättern und Zweigen des Hollunderbaums, wovon die meisten todt bleiben oder so kraftlos werden, daß sie sich leicht fangen lassen.

Wider die schwarzen Kornwürmer hat man vieles vorgeschlagen und fruchtlos versuchet; endlich fiel ein Französischer Landmann auf den Gedanken, die Kornwürmer durch den Wohlgeruch anzulocken, und es gelang ihm mit einem Büschel Hanf, welches er auf den Kornhaufen legte. Bald war es voll von diesen

klei-

kleinen Rüsselkäfern, und in Zeit von 5 Tagen war sein Kornboden rein. Selbst das zum Verspinnen bereitete Werk that ihm das folgende Jahr den nähmlichen Dienst; er durfte nur die Käfer ausklopfen und es wieder auf den Haufen legen. Vielleicht dürfte in den Gegenden, wo kein Hanf gebauet wird, ein in eine Hanfsamenbrühe getauchtes Tuch eben das bewirken. — Ein anderes Mittel von 1 Pfund gemeinem Vitriol in kochendem Wasser aufgelöser und fleißig umgerührt, half, als man Boden und Wände bis an das Dach damit anstrich.

Mehlmilben werden aus dem Mehle durch Muskatennüsse zwar ertrieben, aber sie sterben nicht davon, wohl aber von Tabaksrauch und heißem Wasser. Das beste Mittel ist aber das öftere Umsieben; hierdurch bleiben sie mit ihrem haarigen Körper im Siebe, und können leicht getödtet werden. Der Ort und das Gefäße, worin man das Mehl aufbewahret, müssen auch sehr trocken seyn; denn so bald man einen dumpfigen Geruch wahrnimmt, so kann man sicher auf ihre Gegenwart schließen, und ein Hausvater würde schon sein Mehl haben verderben lassen, wenn er erst auf dieses Merkmahl warten wollte. Sie sind auch sehr oft Ursache, daß man einen krätzigen Ausschlag bekommt.

Motten sind dem Pelzwerke und den Kleidern gefährlich, und der daraus erzeugte Nachtschmetterling sucht sorgfältig die Ritze unserer Kleiderkästen auf, seine Eyer in die Zeuge zu legen. Sie sterben vom Dunste des Terpenthinöhls, wenn man es auf Papierstreifen aufstreicht, und diese zwischen die Kleider legt. Die Kleider verlieren den Geruch, wenn man sie an die Luft hängt. Eben so wirket auch Tabaksrauch und Weingeist, welche ersten zwey Mittel auch wider die Wanzen dienen. Das vorzüglichste Mittel bleibt aber jederzeit das öftere Ausklopfen der Kleider

und des Pelzwerks, besonders im Monathe Julius und August, und das Einschlagen der Pelze in Leinwand.

Ratzen und Mäuse lassen sich von den Kornböden vertreiben, wenn man zwischen jede Schicht Getreide, vorzüglich da, wo die vollen Aehren aufzuliegen kommen, mehrere Königskerzen (dieß thun Wurzeln, Blätter, Stängel und Blüthen auch) hinlegt. Das davon stark gekochte Wasser heilet auch den Ausschlag an Menschen und Thieren, wenn man sich damit wäscht.

Raupen werden aus Gärten Kohl- und Krautfeldern getilget, wenn man im Junius in die bepflanzten Beete Hanfsamen steckt, der Geruch des im August blühenden Hanfes hält die Schmetterlinge ab, daß sie ihre Eyer nicht an die Kohlpflanzen anlegen, auch locket der reife Hanfsamen eine Menge Vögel herbey, welche die Raupen verzehren. — Andere befeuchten einen Lappen Leinwand auf einer Seite, und bestreichen die andere mit Talg und fein gestoßenem Schwefel. Der Lappen wird brennend durch die Reihen der Pflanzen gezogen. Hiervon sterben die Raupen. — Wider das Auftriechen der Raupen aus den benachbarten ungeraupten Gärten machen Einige einen zwey Zoll hohen Ring von ungesponnener Baumwolle um die Stämme, worin sich die Raupen verwickeln und im Auftriechen verhindert werden. — Noch andere suchen in den Spalten der Bäume vor und nach Johannis die Puppen auf, und verbrennen solche, wodurch die ganze Brut zerstöret werden kann. Oder sie weichen in siedend heißes Wasser Genistkraut, und besprengen mit diesem Wasser mittelst eines Besens oder Strohwisches etliche Morgen nach einander die Kohlländer und Obstbäume. — Wider die Erdflöhe wird vorgeschlagen, daß man den Samen, den man aussäen will, in einem verdeckten Gefäße mit Schwefelblumen vermischet, und drey Tage lang mit

Zuschüttung frischer Schwefelblumen fortfährt. Man rechnet auf 3 Pfund Samen 2 Loth Schwefelblumen. Andere streuen Gypsmehl auf die aufgegangenen Pflanzen nach einem Regen ziemlich dick.

Ungeziefer bey Kindern wird vertrieben, wenn man die Kopfhaare mit gepülverter Sassafrasrinde einreibt, und den Kopf über Nacht einbindet.

Wanzen zu vertilgen dienen Gerüche und Dämpfe. Der Geruch des Pechs und Theers scheint sie von den Schiffen zu entfernen. Man zündet auch Pulver an, oder man bestreicht im Aprill, da ihre Eyer auskriechen, die Bettstellen und andere Geräthe oder die Wände, wo sie sich aufhalten, mit einer Mischung von einem Theile Terpenthinöhl und zwey Theilen Weingeist. Man muß aber diese Mittel öftes wiederhohlen, die Bettstelle mit heißem Wasser, ausbrühen und die Wände überweißen. Ein ganz neues und untrügliches Mittel, wodurch diese beschwerlichen Einwohner ohne alle Mühe nebst ihrer Wandbrut können vertrieben werden, hat der Zufall einen Chimicus gelehret. Er suchte, wie viele andere der vorigen Zeiten, den Stein der Weisen, und brachte ein rothes Vitriolöhl heraus. Die saure Ausdünstung desselben vertrieb in einigen Stunden alle Wanzen sichtbar aus dem Zimmer. Er wiederhohlte den Versuch in einem andern, und goß in ein Gefäß siedendes Wasser 5 Tropfen dieses Oehls, und in einer Stunde nahmen diese Insecten abermahl Abschied. Ein anderes Mittel ist aus Lion in Frankreich bekannt worden. Man nahm einige Zweige des Ackerhollunders, den andere Attich, niedrigen Hollunder, Heilhollunder, rothen Hollunder und Hirschschwanz nennen, und legte sie in die Bettstellen oder Betten, und seine betäubende Ausdünstung vertilgte dieses Ungeziefer.

---

# Lied eines Landmannes.

Wohl mir! daß ich ein Landmann bin!
Ich wandle so zufrieden
Mein kurzes Erdeleben hin,
Der Ehrsucht aufgereitzter Sinn
Stört niemahls meinen Frieden.

Ein braves Weib, voll treuer Gluth,
Wallt froh an meiner Seite,
Ihr Händedruck ist, ach! so gut!
Ihr Kuß gibt mir zur Arbeit Muth,
Ihr Blick stets neue Freude.

Die Kinder hüpfen rings um mich
In rascher — voller Blüthe;
Da fühl' ich mich so wonniglich,
Bey Gott! ein Fürst — ein Fürst bin ich
In meiner Lieben Mitte!

Die Arbeit wird mir auch nicht schwer,
Sie lohnt mich ja durch Früchte!
Und hab' ich Brot, — was will ich mehr?
Ich bin so satt als mancher Herr
Beym künstlichsten Gerichte.

Zur Arbeit bin ich in der Welt,
Wohl nicht zum Müßiggehen!
Und wenn mein Schweiß auch brennend fällt,
So labet mich, und kühlt, und hält
Der Hoffnung leises Wehen.

Mein gutes Weib theilt Lust und Schmerz,
Erleichtert manche Plagen,
Sie haucht mir Trost ins bange Herz,
Erleichtert mich durch leichten Schmerz,
Und weint in meine Klagen;

Wenn Unglück mir und Kummer droht,
So blick' ich voll Vertrauen
Hinauf zum Retter in der Noth,
Und denke froh: Es lebt mein Gott!
Auf ihn nur will ich bauen! —

Und seht! es wird und hat mich nicht
Mein Vater je verlassen!
So werd' ich, wenn mein Auge bricht,
Im Selbst bewußt seyn meiner Pflicht
Voll Hoffnung einst erblassen.

Ich fürcht' ihn nicht, den kalten Tod,
Ein Thor mag sich entsetzen!
Ich theilte meinen Bissen Brot
Wohl mit dem Armen in der Noth,
Und lebte den Gesetzen.

Mein Gott, mein Fürst, mein Vaterland,
Und mir verehrungswürdig,
Zwar mancher nennt nur eiteln Tand,
Was ich verehrungswerth genannt,
Und dünkt sich höherbürtig.

Doch edelbürtig ist nur der,
Der Gott und Fürsten ehret;
Und jenes Köpfchen, leicht und leer,
Das plaudert dreist aus Ungefähr,
Von Afterwitz bethöret.

Ich kenne meinen Wirkungskreis,
Kein Loblied wird mir schallen,
Doch irr' ich nie aus meinem Gleis,
Und werde einst als muntrer Greis
Vergnügt hinüberwallen.

# Inhalt.

## I. Hundertjähriger Kalender.


| | Seite |
|---|---|
| Einleitung | 1 bis 6 |
| Planetentabelle | 5 — 6 |
| Anführung der Classen, in welcher die Jahre von 1800 — 1909 eingetheilet sind, nebst Anzeige der Witterung der Erzeugnisse ꝛc. | 7 — 34 |
| Von den Aspecten | 35 — 36 |
| Von den Weltkörpern | 37 — 39 |
| Von unserm Weltsysteme | |
| 1. Von der Sonne | 40 — 42 |
| 2. Von den übrigen Hauptplaneten unsers Weltsystemes als: Mercur, Venus, Mars, Jupiter, Saturnus, Uranus, Pallas, Ceres — nebst ihren Abbildungen | 43 — 51 |
| 3. Von den Kometen | 51 — 52 |
| 4. Von Fixsternen und Sternbildern | 52 — 53 |

# Inhalt.


5. Von der Erde als Planet = = 53 bis 62
6. Vom Monde als Nebenplanet der Erde = = = = 63 — 68
7. Von den Lufterscheinungen = = 68 — 71
8. Von den Erdbeben und feuerspeyen= den Bergen. = = = = 72
9. Von der Witterung = = = 72 — 73

Sammlung merkwürdiger Bauernregeln 73 — 77
— — einiger Wetteranzeigen = = 77 — 89
Zeiteintheilung = = = = 90
Tabelle der Tageslänge = = = = 91
Sichtbare Finsternisse für unsern Welttheil Europa vom Jahre 1806 — 1846 92 — 93
Tabellarische Blätter über alle beweglichen Feste des laufenden Jahrhundertes 94 — 103
Nahmen der Heiligen nach der Ordnung des A, B, C. Zur Beobachtung der Bauernregeln und für die Freunde zu Glückswünschungen bey Nahmens oder Festtagen = = = = 104 — 112

# Inhalt.


II. Vollständiger monathlicher Landwirthschafts-kalender für alle Fächer der Landwirthschaft.

1. Monathlicher Landwirthschaftskalender = = = = 115 — 164
2. Abhandlung über die Bebauung der Erde.

I. Vom Weinbau, dessen Eigenschaften, Erhaltung, Genuß, und Verfälschung nebst verschiedenen Weinkünsten = = = = = 164 — 177

II. Vom Ackerbau überhaupt, dessen Veredlung, nebst Anleitung der Einerntung und Aufbewahrung der Feldfrüchte = = = 177 — 181

III. Vom Wiesen- und Futterkräuteranbau = = = = 181 — 184

IV. Vom Erdmandelbau = 184 — 185

V. Von den Erdäpfeln und deren Veredlung = = = 186 — 188

VI. Von der Obstbaumzucht überhaupt und den dabey vorkommenden Geschäften, dann von der einzelnen Erziehung der gemeinnützigsten Obstsorten insbesondere = 188 — 200

VII. Vom Anbau des Krapps und anderer Farbenkräuter = = 201 — 202

VIII. Vom Anbau inländischer Oehlpflanzen = = = = 202 — 206

IX. Vom Flachs und Hanfbau, dessen Verfeinerung ꝛc. = = 206 — 210

X. Vom Holzbau und dessen Schlagbarkeit = = = = 210 — 216

# Inhalt.


III. Mediciniſches Noth und Hülfsbüchlein für Bauersleute.

I. Zubereitungen der vorzüglichſten Heilsmittel, die man in jedem Hauſe ſelbſt leicht machen kann, nebſt Belehrung des Gebrauches bey dem gewöhnlichſten äußerlichen und innerlichen Krankheiten des Menſchen.

1. Einige nothwendige Erinnerungen 217 bis 220
2. Von ausleerenden innerlichen Mitteln 221 — 224
3. Von den Klyſtieren und Stuhlzäpfchen 225 — 229
4. Von den Pflanzenſäften = = 229 — 233
5. Von den Ausgüſſen, Uebergüſſen Thee 233 — 236
6. Von den Abkochungen, Decocten 236 — 244
7. Von den Molken = = = 245 — 248
8. Von der Pottaſchenauflöſung, Seifenſiederlauge, und Kalkwaſſer 249 — 250
9. Von den Bädern = = 250 — 253
10. Von Auf- oder Umſchlägen, Bähungen = = = = 253 — 255
11. Von den Salben und deren Verfertigung = = = = 256 — 257
12. Von den ziehenden Mitteln = 257 — 258
13. Von Viſikatoren und andern künſtlichen Geſchwüren = = = 258 — 260
14. Von Blutegeln = = = 260 — 261
15. Vom Blutſchwamm = = 261 — 262

II. Anweiſung zur Behandlung des Viehes im kranken und und geſunden Zuſtande, und zur Einrichtung einer Hausapotheke nebſt Anleitung zur monathlichen Bienenpflege und zur Vertilgung des Ungeziefers.

# Inhalt.


Erinnerungen = = = = 263 — 264

I. Anweisung zur Behandlung des Viehes im gesunden Zustande nebst einigen Präservativen = = = 164 — 268

II. Hausapotheke für Viehkrankheiten, aus solchen Kräutern und Wurzeln bestehend die in ganz Deutschland wachsen und ohne Kosten gesammelt werden können = = = 268 — 282

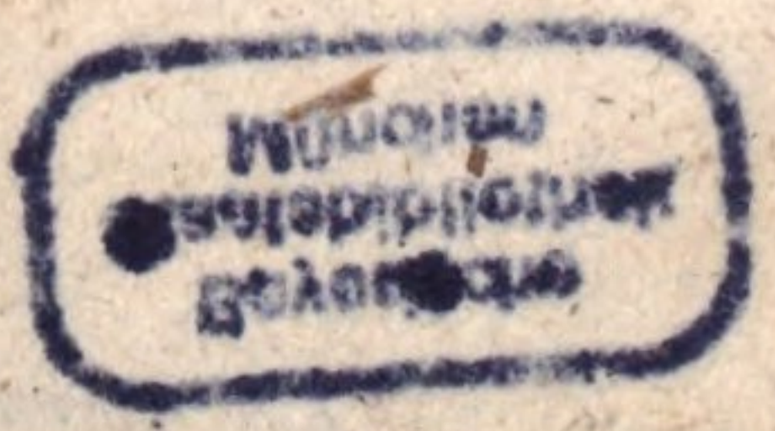
III. Bewährte Mittel bey Viehkrankheiten welche jeder Landwirth selbst zubereiten und leicht in Anwendung bringen kann = = = = 283 — 312

Nro. 1 bis 6. Verwahrungsmittel bey Seuchen und andern ansteckenden Krankheiten, 7. 8. Verwahrungsessig, 9. 10. Magenstärkendes Mittel, 11. 12. Schleimabführendes Mittel, 13. 14. 15. 16. 17. 18. Reinigende Mittel, 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. Kühlende Mittel, 27. Mittel wider die Rehe, 28. Das Blutharnen 29. Harnverstopfungen. 30. Harnmangel, 31. Die rothe Milch. 32. Die blaue Milch, 33. Das Verschwinden der Milch, 34. Mittel wenn die Milch nicht buttern will, 35. Wider geschwollene Euter, 36. Wunde und zersprungene Zitzen. 37. Aufstoßen, 38. 39. 40. Keuchen und Husten, 41. 42. Würmer, 43. Darmzicht, 44 bis 61 verschiedene Klystyre, 62. 63. 64. Wundsalben, 65. 66. Zertheilungsmitteln, 67. Reinigungswasser, 68. Blasenpflaster, 69. 70. 71. 72. Erweichende Umschläge, 73. 74. 75. 76. Umschläge bey Augenentzündungen, 77. 78. 79. Einreibungsmittel, 80. 81. Reinigende Mittel bey Eiterungen, und wider das wilde Fleisch, 82. Einspritzung bey hohlen Geschwüren, 83. Mittel gegen Mundgeschwüre, 84. Gegen Krebsartige Geschwüre, 85. Gegen gesprungene Zungen, 86. 87. Zahnkrankheiten, 88. 89. 90. Gegen Geschwülsten, 91. Wider die Lähmung, 92. 93. Hornsalben.

# Inhalt.

IV. Besondere Abhandlung von den
Krankheiten der Schweine = 313 — 314
Schafe = = 314 — 318
Ziegen = = 318 — 319
Hunde = = 319 — 320
Katzen = = = 320
V. Von der Kenntniß der Feinde und Krankheiten des zahmen Federviehes und von der Abtreibung der erstern und Heilung der letztern.
1. Von den Feinden des Flügelwerks und ihrer Abtreibung = = 321 — 331
2. Von den Krankheiten des Federviehes und ihrer Heilung
a) allgemeine Krankheiten = 331 — 334
b) besondere Krankheiten der
Truthühner = = = = = = 335
Pfauen = = = = = = 336
Fasanen = = = = = = 336
Hühner = = = = = 337 — 329
Perlhühner = = = = = = 339
Tauben = = = = = 339 — 341
Gänse = = = = = 341 — 343
der Aenten = = = = = = 343
VI. Von der monathlichen Bienenpflege, den Krankheiten derselben und deren Heilung
a) monathliche Bienenpflege = 344 — 347
b) von den Krankheiten der Bienen und deren Heilung. = = 347 — 351
VII. Von der Vertilgung des Ungeziefers aus Häusern, Gärten 2c. = 352 — 355
Lied eines Landmannes = = 356 — 357

Bayerische Staatsbibliothek München



BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Knauer, Mauritius,

Hundertjähriger Calender

Grätz 1809
Bibl.Mont. 1398
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10715761-5